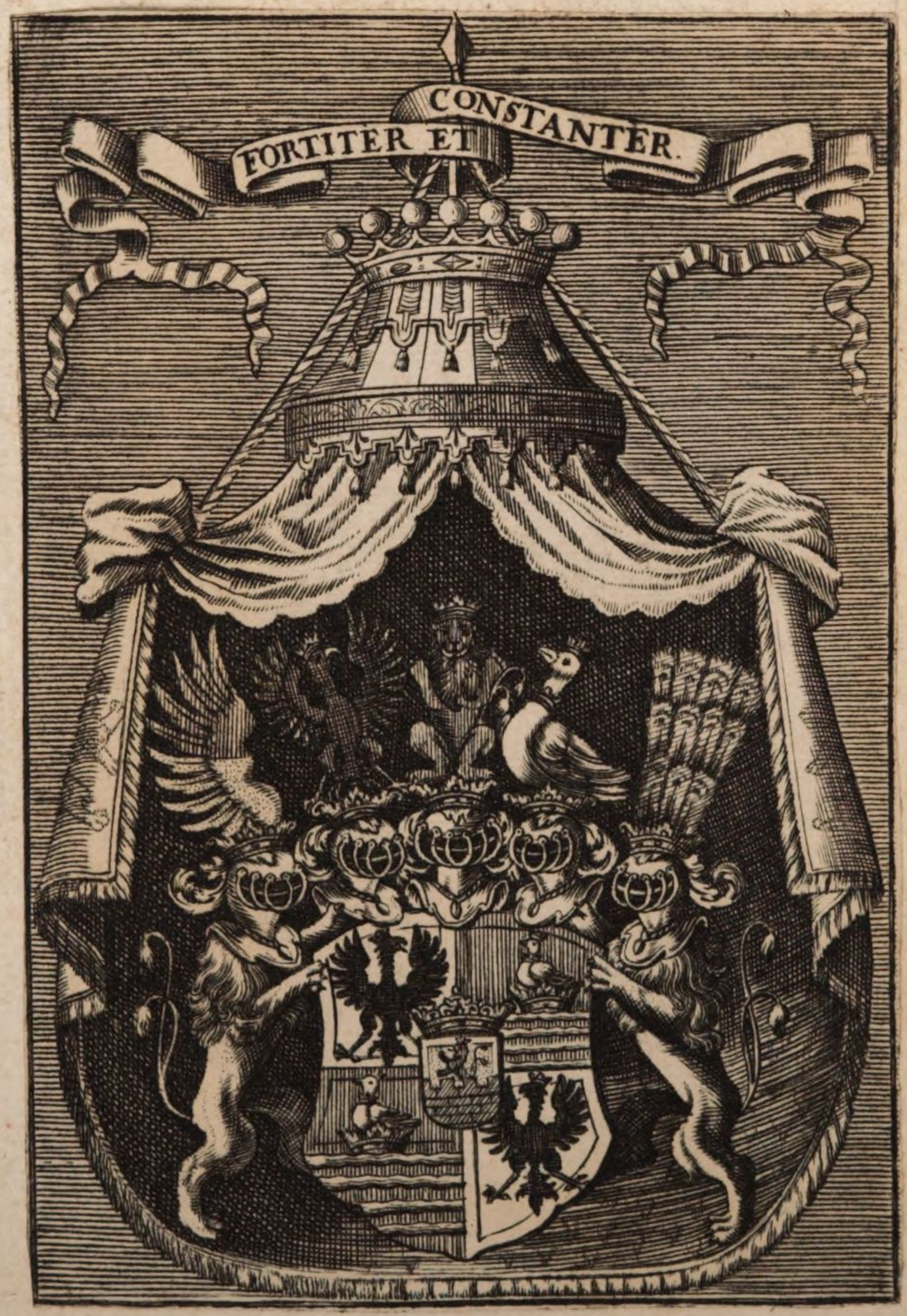
95
20



<36600486810010

<36600486810010

Bayer. Staatsbibliothek

Epist
964

Riegler.

Epist. 964

Christianen
von Sie
Moralischgrund
Send-
Ihrer vert
Bey

Christianen Mariannen von Siegler

Moralische und vermischte Send-Schreiben,

An einige

Ihrer vertrauten und guten

Freunde

gestellet.

Leipzig,

Bey Joh. Friedrich Brauns sel. Erben, 1731.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christoph.us Otto Comes
et Dn̄s in Schallenberg &a
Præpositus Constantien-
.sis ab a.o 1693. Canonicq
Augustang ab a.o 1672
eiusdemq̄ Ecclesiæ De-
.cang ab a.o 1721. natus
a.o 1655, 6ª Junii, horâ
8ª matut.ª in Hagen
propè Linzium Austriæ
superioris, Patre, Comi-
.te Christoph.o Ernesto &a
Matre, Christinâ, natâ
Baroniſsâ Schiferin,
denatus a.o 17. . . .

Einer Hoch-Reich
Excellen
Dem Hochgebo
Grafe
Ihrer Kay
und Churf
nets.

Seiner Hoch- Reichs- Gräfl.
Excellenz
Dem Hochgebohrnen Grafen
und Herrn
HERRN
Conrad Siegfried
Des Heil. Römischen Reichs
Grafen von Zoymb,
Ihrer Königl. Majestät in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Cabi-
nets-Minister und Ritter des weissen
Adler-Ordens ꝛc.

Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Bibliothek

Höchgebohr

Gn

Gnädi

gegen

an d

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochgebohrner Reichs-Graf/ Gnädiger Herr/

Eurer Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz gegenwärtige schlechte Schrifft an die Seite zu legen/ und meine

darbey unternommene Kühnheit/ weiß ich dißmahl / sowohl vor IHRER selbst/ als auch vor der Welt/ mit nicht anders/ als mit derjenigen Hochachtung / so ich vor einen so grossen und Welt-berufenen Staats-Minister hege/ und auch billig haben muß/ zu rechtfertigen. Zwar solt ich allerdings Bedencken tragen/ Ew. Hoch-Reichs-Gräflichen Excellentz nachstehende übel klingende und annoch gar unscheinbare Sendschreiben zu überreichen, in Erwegung/ daß IHRER/ als einem gelehrten und erfahrnen Staats-

Staats-Mann, diejenigen sinnreichen und nett abgefaßten Blätter, wodurch sich eine und andere Frantzöische Dame / in dergleichen Schreib-Art / bey der gelehrten Welt hervor gethan, nicht unbekannt seyn können. Allein da Eure Hoch-Reichs-Gräfliche Excellentz / nach DERO vortrefflichen Verstande und herrlichen Einsicht / gar leicht schliessen werden / daß ich / bey Darstellung solcher Briefe / gar nicht gesonnen sey / mich mit jenen in eine Vergleichung zu setzen / vielweniger den Beyfall / dessen sie sich vor unsrer

Welt rühmen können/ gleichfalls zu erhalten, sondern vielmehr mein/ obgleich freymüthiges/ Unternehmen/ bloß von einem innerlichen Trieb/ einen Versuch in dergleichen Schrifften zu wagen/ herrühre, angesehen unser Geschlechte sich schon lange Zeit daher begierig bestrebet/ die Moden und Arten von der Frantzöischen Nation zuerborgen/ und ihre uns in die Augen fallenden Eigenschafften und Artigkeiten zu erlernen; So verschwindet so gleich bey mir alle Furcht und Einwurff, den ich mir dabey anfangs zu machen schiene.

Eure

Eurer Hoch-Reichs-Gräfli-
chen Excellentz Welt-bekannte
Güte, und mir von jederman an-
gerühmte gantz ausnehmende Be-
scheidenheit, stellet mir einen
Bürgen, und giebet mir zu vor-
aus die theure Versicherung, Sie
würden mein Unterfangen sowol
gegen Sich selbst, als auch vor der
tadelsüchtigen Welt, aus oben an-
geführten Bewegungs-Gründe
und einer anererbten Großmuth
vor dißmahl entschuldigen. Diß ist
die einzige Absicht meiner Ehr-
furchts-vollen Zuschrifft; und in
solcher Hoffnung, empfiehlet sich

IHNEN die Verfasserin zu beständiger Gnade und hohen Angedencken/ als welche mit gantz besonderer Hochachtung jederzeit verbleibet;

Eurer Hoch-Reichs-Gräfl. Excellentz

gehorsamst ergebene
Dienerin,
Christiana Mariana
verwitibte v. Ziegler.

Vorbericht.

SJe ohne diß zur Spötterey sehr geneigte Welt wird ohnfehlbar bey abermahliger Erblickung eines andern Entwurffs meiner schlechten Gedancken auf die Meynung gerathen, ob hätte ich mich in das Bücher-Schreiben so verliebt, daß ich in Zukunfft nichts als eitel Schrifften häuffig unter das Volck schneyen lassen, und meine Feder in eine immer währende und beständig lauffende Machine verwandeln, würde. Allein, wo sie auf dergleichen Vorurtheil verfällt, so dürffte sie sich gar sehr betrügen, weil mein Sinn und Vorsatz gar nicht ist, die gelehrte Welt, der es niemahls an neuen Büchern fehlet, und welche biß diese Stunde noch nicht, so lange doch der Erdboden schon stehet, einigen Mißwachs bey dergleichen Früchten verspühret, mit den Meinigen zu belästigen, vielweniger ein beständiges Gewerbe aus dem Bücher-Schreiben zu machen. Zwar muß ich bekennen,

daß

daß es uns, wenn wir einmahl die Feder ergriffen haben, und uns mit Schreiben eingelassen, insgemein wie denenjenigen zu ergehen pfleget, welche, wenn sie in ein angenehmes Lust-Gefilde gerathen, nicht so gleich, als wie sie wohl anfangs vermeynet, wiederum heraus kommen können, massen die so anmuthige Gegend und Abwechselung des so mannichfaltigen Gebüsches, und die unterschiedene Art, derer so schön eingekleideten Auen, ihren Fuß immer wieder zurücke hält, und selbigen mit einem so angenehmen Arrest beleget. Allein so reitzend und bezaubernd auch uns die Musen zu seyn scheinen, so kan ich doch diesen mächtigen Trieb, der uns immer von neuen zu verführen pfleget, nicht den wahren Ursprung meines abermahligen Entschlusses nennen, indem mich selbiger, wofern ich nicht eine andere Absicht darbey geheget, gar nicht hätte verleiten sollen, meine aus den Händen gelegte Feder, dennoch hervor zu suchen. Denn da ich bey der Ubergabe meines andern Theils in gebundner Schreib-Art mit der

Dicht-Kunst einen Stillestand gemacht, und bey mir feste beschlossen, es nunmehro dabey bewenden zu lassen, weil nicht nur der allzuhäuffige Vortrag so vieler Lieder, von einerley Feder, denen Lesenden zuletzt einen Grauen verursacht, sondern auch die tiefffinnige Poesie, wofern man ihr gar so lange nachhänget, uns allzuviel Zeit von unsern Stunden raubet, und den Kopf uns dabey recht wüste macht, so kan ich nicht läugnen, daß ich eine gantz ausnehmende Begierde und Sehnsucht, ob ich sie gleich selbst verwegen nennen muß, bey mir verspührte, etwas in ungebundner Schreib-Art, welche doch nicht so viel Gedult und Länge der Zeit von uns zu fodern scheinet, vor die Hand zu nehmen, und meine wenigen Kräffte darbey zu probiren. Ich entsanne mich, daß ich bey meinem starcken Briefwechsel, den ich viele Jahre daher, wie viele von meinen guten Freunden wissen werden, mit gelehrten Männer sowohl, als auch geschickten Damen, deren Zuschrifften ich allemahl sehr werth und theuer gehalten, gepflogen, einen entsetzlichen Vor-

rath

rath überschmatterter Papiere, als die Entwürffe und Grundrisse meiner Gegen-Beantwortungen, noch würcklich besäß und beybehalten hatte, und weil ich bey deren Untersuchung ihrer viele erblickte, worinnen wir über vielerley Begebenheiten und Zufälle, auch andre sowohl ernst- als schertzhaffte Materien, unser Urtheil gefället, und denen Gedancken den freyen Zügel gelassen, so lase ich diejenigen, so nicht nur in blossen Worten und leeren Complimenten bestunden, sondern etwas moralisches in sich hielten, eyfrig heraus, übersahe selbige von neuen, und änderte nach meinem Gutbefinden und jetziger wenigen Einsicht ein und anderes darinnen, massen der Mensch immer der Meynung ist, als verstärckten sich von Tage zu Tage die Kräffte seines Verstandes, welcher Zuwuchs eine merckliche Veränderung der Gedancken zugleich mit würcket. Ob ich nun gleich diesen meinen zusammen gerafften Blättern bey ihren Ausflug in die freye Lufft den Nahmen moralischer Send-Schreiben mit auf den Weg gegeben, so werden doch verhoffentlich bescheidene und vernünfftige

ge Leser sich nicht lange über solchen Titul aufhalten, und ihn nicht allzugenau bey Auffsetzung scharff geschliffener Brillen auf den moralischen Probe-Stein streichen. Man muß in meinen unschuldigen und einfältigen Schrifften gar nicht dasjenige suchen, was man bey grossen Moralisten findet; denn dergleichen Anforderung wäre allzu unbillich und lächerlich. Unserm Geschlechte ist nicht vergönnt, die Hör-Säle gelehrter Männer zu besuchen, und ihre gründliche Lehren sich zu Nutze zu machen; wir müssen uns leider nur mit blosser Durchlesung ihrer Schrifften behelffen, und so viel uns unsere Kräffte des Verstandes zulassen, Raths daraus erhohlen, worbey uns niemand, die öffters dunckel scheinenden Stellen erkläret, noch den wahren Verstand ihrer Worte entdecket. Halten meine Briefe dasjenige nicht, was das Titul-Blat verspricht, so bin ich ja nicht die erste, die die Gelehrten hintergehet. Man siehet ja viel Bücher in der Welt herum fliegen, deren Auf- und Uberschrifft ein grosses Geräusche verursacht, der Inhalt aber davon gantz

stille schweiget. Bleib ich gleich dem Leser, wie jener, das Buch schuldig, so hat er doch den Titul darvon, und er muß darbey gedencken, daß offtermahls den allerhäßlichsten Kindern die schönsten Nahmen von ihren Eltern beygeleget werden. Ein prächtiges Titul-Blat verkaufft vielmahls das magerste Buch, und ich wolte nicht gerne, daß dieser Druck dem Herrn Verleger über dem Hals liegen bliebe/und die Stelle eines Laden-Hüters verträte. Zwar kan ich nicht läugnen, daß ich eine nicht geringe Furcht und Zagheit bey mir vermercket, als ich dergleichen Entschluß erfaßte. Denn eines Theils wuste ich gar wohl, daß noch kein eintziges Deutsches Frauenzimmer mit dergleichen Schreib-Art auf den Schauplatz der Welt getreten, und bey so gestalten Sachen, wolte ich nicht gerne die erstere seyn, weil man insgemein auf den Vorgänger einer Schaar das Auge scharff zu richten, und über selbigen sein Urtheil zu fällen pfleget. Andern Theils aber erinnerte ich mich darbey, daß viele von denen Frantzöischen Damen in ihrer Mund-Art allerhand nette

und

und sinnreiche Briefe bereits an das Tage-Licht gestellet, wie denn nur noch vor einiger Zeit zwey gantz ungemein schöne und mit der herrlichsten Moral angefüllten Briefe von der Madame Lambert zum Vorschein gekommen, welche auch das männliche Geschlechte zu verbessern nicht fähig scheinet. Doch alle diese beyde Einwürffe, so schwer sie auch immer mir selbst zu seyn bedünckten, waren dennoch nicht vermögend, mich von meinem Vorsatz abzuhalten. Denn was den erstern anbetrifft, so ist zwar diejenige allezeit schüchtern, so den Reihen führen soll, allein da keine den Anfang machen will, so faßte ich mir einen Muth, solches zu wagen. Ergehet es mir gleich hierbey wie denen Weg-Säulen, welche andern die Strasse zeigen, selbst aber dahin nicht gelangen können, weil sie fort zu gehen nicht geschickt seynd, so wird mir doch die Welt vielleicht deswegen verbunden seyn, weil ich andern die Bahne gebrochen, und sie dadurch aufgemuntert, mir hierinnen nachzuahmen, und ihre geschickte Briefe der Welt mitzutheilen, ob ich gleich selbst

darbey meine Schwäche verrathen, weil sie mich sonder allen Zweiffel in dergleichen Schreib-Art weit übertreffen, und der Welt zeigen werden, daß unter einer Schaar, offtermahls sich viele mit befinden, die ihrem Anführer an Gestalt und Ansehn gar sehr überlegen seynd. Was aber das Frantzöische Frauenzimmer anbelangt, so hat mich die blinde Selbst-Liebe gar nicht so eingenommen, daß ich mich ihnen an die Seite stellen wolte. Alle Welt weiß, daß sie vor vielen andern Nationen ein grosses Vorrecht besitzen. Ihr muntres u. aufgewecktes Temperament, und ihr geistreiches und beliebtes Wesen wird ihnen niemand absprechen. Ich schreibe nach denjenigen wenigen Kräfften, die mir die Natur verliehen, nicht daß ich jenen nachfliegen, oder mir einen grossen Nahmen, wie diese, bey der gelehrten Welt erwecken wolte, sondern bloß, weil ich ein besonders Vergnügen darinnen befunden. Die Feder sowohl, als auch die musicalischen Instrumente, sind zwey Sachen, welche mir zwar viel Zeit kosten, aber auch ein grosses Ergötzen zugleich

gleich machen. Es stehet ja einer jeden Dame frey, sich nach Belieben einen Zeitvertreib zu erwehlen, haben andere an etwas anders ihr Vergnügen, so stöhre ich sie nicht darinnen, sie haben ihre Freyheit; mich belustigen diese beyde. Zwar dürfften einige Frauenzimmer, von unserer Nation, grosse Augen hierüber machen, daß ich alle Welt in mein Brief-Cabinet mit zugleich blicken lasse, und einen Selbst-Verräther von meinen Heimlichkeiten abgebe, da jene hingegen ihre Briefschafften heilig in sieben Fächern aufheben und verschliessen, und nicht einmahl gerne sehen, wenn eine Spinne oder Holtzwurm, die doch wegen Ermangelung der Sprache nichts davon ausplaudern können, mit in ihr Geheimniß gucken will. Allein ich werde dabey nicht schamroth, und scheue mich gar nicht, sie selbst der Welt in die Hände zu reichen. Mein Briefwechsel ist unschuldig, und was ich der Feder anvertraue, daß mögen alle Menschen wissen! Diejenigen werthen und edlen Freunde, die von mir noch viele Beantwortungs-Schreiben, so wegen überhäuffter Menge ohnmöglich

mit allhier eingemischt werden können, in den Händen haben, dürffen selbige sonder einiges Bedencken der Welt aufweisen. Den andern aber, deren Zuschrifft zu geniessen ich gleichfals die Ehre gehabt, und welche meine darauf ertheilte Antwort in gegenwärtigen Blättern, obgleich manchmahl in etwas verändert, gedruckt befinden, wird es verhoffentlich nicht zuwider seyn, daß ich ihre Angelegenheiten und diejenigen Sachen, worüber wir uns schrifftlich besprochen, öffentlich entdecke, massen es keine besondern Heimlichkeiten gewesen, ihnen auch dadurch nichts nachtheiliges zuwachsen kan. Was meine darinnen gebrauchte Schreib-Art anbetrifft, so habe ich mich allezeit beflissen, eine Sache durch deutliche und ungekünstelte Worte vorzutragen, weil ich allezeit von hoch-trabenden, und zu sehr gezwungenen Worten ein Feind gewesen, und alles affectirte Wesen meinem Temperament zuwider ist. Tugenden und Laster kommen darinnen zum Vorschein; beyde sind von mir und denenjenigen, mit welchen ich öffters Brieffe zu wechseln das Glück gehabt,

habt, nach ihren Umständen beurtheilet worden, weil einem jeden Menschen frey stehet, seine Gedancken darüber zu eröffnen, und sie beyderseits auf der gehörigen Seite anzusehen. Da ich auch in vieler gelehrter Männer Schriften wahrgenommen, worinnen sie die vermischten Sitten der Menschen überhaupt, und sonder ihr Auge auf eine gewisse Person zu lencken, nach den Grund-Sätzen der Moral betrachten, daß sie sich einiger erdichteten Namen darbey bedienen, u. selbige gleichsam Exempels-weise anführen, so habe ich diese Freyheit gleichfals gebraucht, um nicht immer bey weitläufftiger Abhandlung einer Tugend oder Lasters, auf einerley Schreib-oder Redens-Arten zu verbleiben, sondern denen Lesenden dadurch eine Abwechselung zu machen. Solten denen jenigen, deren ernsthaffte Stirne beständig mit Falten überzogen, und die mit der Römerin Nausa, Zeit ihres Lebens zu lachen verschworen, einige mit untermischte schertzhaffte Briefe zu wider seyn, so können sie selbige vorbey blättern und sie andern zu lesen überlassen, die nicht gerne

ne sauertöpffische und finstre Gesichter ansehen. Denn da ein und andere werthe Freundinnen, die von lustigen und aufgeweckten Naturell sind, sich dergleichen schertzhafften Schreib-Art gegen mich bedienet, so würden sie mich ohnfehlbar ausgelacht haben, wenn ich statt der Gegen-Antwort mit einem entlehnten Stück aus einer alten Leichen-Abdanckung, aufgezogen kommen wäre, und also die Art einiger kleinen Kinder an mich genommen hätte, welche, so bald man sie nur anlacht, bitterlich zu weinen anheben. Die Stunden sind nicht alle gleich, und man kan nicht immerfort mit ernsthafften Einfällen beschäfftiget seyn. Lieben die Musen selbst die Abwechselung, so würde es auch uns, die wir eben, wie sie, weiblichen Geschlechts sind, vergönnet seyn, daß wir uns mit einen zugelaßnen Schertz der nicht die Schrancken der Bescheidenheit und des Wohlstands überschreitet, dann und wann vergnügen. Jedoch indem ich diese meine schlechten Sendschreiben an das Licht stelle, so wird verhoffentlich niemand auf die seltsamen und

wun-

wunderlichen Gedancken gerathen, ob solten sie die Stelle eines Briefstellers vertreten, und andern, die sich in dergleichen Schreib-Art üben, eine Vorschrifft abgeben, man würde sich wenig daraus Raths erhohlen, und ich weiß mehr als zu wohl, daß viel dergleichen herrliche Wegweiser bereits in der Welt herum gehen, denen meine matte und ohnmächtige Muse, und wenn sie sich auch gleich aus dem Athem lieff, nimmermehr nachfolgen kan. Ich kenne mein Unvermögen am besten, und meine annoch gar rohe Feder muß noch lange Zeit sich in anderer netten und männlich-gesetzten Schrifften umsehen, ehe sie der teutschen Sprache recht mächtig wird. Indessen hoffe so wohl von dem Leser, als auch von denen Herren Urtheils-Verfassern neuer zum Vorschein kommenden Schrifften, eine bescheidene und gelinde Untersuchung meiner Briefe zu erhalten, in Erwegung daß ich die erstere bin, so diß Eiß gebrochen; würden sie allzustrenge mit ihnen verfahren, so dürfften sie diejenigen dadurch wohl schüchtern machen, so vielleicht

leicht eine Begierde, mir nachzufolgen, bey sich verspührten, und würden sie also auf solche Art dasjenige Gute verhindern, was die gelehrte Welt von jener ihren klugen Federn zu gewarten hätte. An einem Frauenzimmer-Kiel muß man nicht alle Pünctgen und Flecken mit Fern-Gläsern beschauen, er wird von einer schwachen Hand geführet / und das männliche Geschlechte, welchem die Großmuth eigenthümlich heisset, solte billig mit unsern Fehlern deswegen Gedult haben, weil wir uns bestreben ihrer Tugend und Kunst nachzuahmen, obgleich unsere Kräffte ihnen nachzufliegen gar nicht zulänglich heissen. Der Wille vertritt bey uns die Stelle in der That, und es ist, nach ihren selbst eignen Ausspruch, genung, wenn man in schweren und wichtigen Sachen, selbigen der Welt nur zeiget.

)(o)(

Mein

Mein Herr/

Ich erstaune über den Eyfer, den Sie in ihrer Zuschrifft blicken lassen, und wundre mich nicht wenig, daß Sie die Ihnen überschickte, und gantz frisch gebackene Schrifft, so entsetzlich herunter machen, und sich über deren Verfertiger so grausam erzürnen können. Sagen Sie mir doch, wer Sie so schrecklich wider ihn in den Harnisch gebracht; vielleicht hat einer von Ihren guten Freunden, dem sie zu Augen gekommen, etwan darinnen eine Stelle wahrgenommen, die mit demjenigen Fehler, wormit er selbst behafftet, einige Gleichheit zu haben scheinet, und daher einen unzeitigen Haß auf dieses Ihnen von mir so hoch angepriesene Buch geworffen. So viel als ich hiervon urtheilen kan, verdienet es allerdings Beyfall. Man findet darinnen die allerherrlichste Moral und schönsten Sitten-Lehren. Denen Tu-

genden wird das Wort geredet, und die Laster werden als häßlich verworffen. Wie kan wohl ein Scribente uns die Tugend-Bahne weisen, wenn er nicht die wohl gesitteten und unartigen Menschen gegen einander stellt / um dadurch den gantz ausnehmenden Unterscheid darzuthun? Durch diese Art suchet er eben die Leute zu verbessern, und ihnen die Laster verhast zu machen. Zwar will ich hierdurch denenjenigen durchaus das Wort nicht reden, und ihre Schreib-Art vertheidigen, welche in ihren Blättern ein und andere Person, auf welche sie eine Feindschafft geworffen, unter der Gestalt eines groß-vermeinten Sitten-Lehrers so deutlich und ähnlich abschildern, daß jederman mit Fingern auf sie weiset. Der Schreiber wird zu einen Portrait-Mahler, seine Feder verwandelt sich in einen Pinsel, und er trifft Leute, die ihm doch nicht vor seiner Staffeley sitzen; Denn diese sind mit denen Pasquillanten Geschwister-Kinder, und verdienen also billig, daß man selbigen statt des Mahler-Lohns eine harte und nachdrückliche Müntze auszahlet, und ihnen ihre freche und unbedachtsame Feder verkürtzet. Indem sie auf eine so grobe und gemeine Art anderer Fehler schelten wollen, verfallen sie selbst in die allerhäßlichsten und schändlichsten Laster, und sind also wie die Kehr-Bürsten, welche uns von Staub und Unflat

reini-

reinigen wollen, selbst aber voller Koth bleiben, weil sie den Unsrigen noch in sich schlucken. Die menschlichen Fehler und Gebrechen aber auf eine bescheidene und vernünfftige Art, sonder einige Absicht und Betrachtung einer gewissen Person, der Welt vor Augen stellen, und selbige auf dem Probier-Stein der wahren Klugheit und Vernunfft streichen; heisset gantz was anders. Was kan ein unschuldiger Scribente davor, der in seinem Gewissen überzeuget ist, daß er die allgemeinen Laster überhaupt, und so, wie sie an sich selbsten sind, betrachtet, wenn der Leser, der in ein und andern sich nicht richtig weiß, wider des erstern Willen und Vorsatz sich darunter getroffen meynet, und seine eigene Schande, die bißher vor den Augen der Welt verborgen gewesen, auf eine so unbesonnene Art selbst entdecket? Wo ist wohl, frag ich Sie, ein Laster in der Welt auszusinnen, welches sich nicht hier und dar an etlichen Menschen äusserte, und auf selbige könte gezogen werden? Auf solche Weise dürfte kein geistlicher Lehrer ein Laster erwehnen, weil ein und anderer von seinen Zuhörern ihn darüber zur Rede setzen könte, ob hätte er ihn in der Gemeinde dadurch so häßlich abgemahlet. Kömmt Ihnen, Mein Herr, die überschickte Schrifft zu Satyrisch und spitzig vor, so müssen Sie wissen, daß dergleichen Schreib-Art, wofern sie nur in den Gräntzen bleibet, und die

Gesetze des Wohlstandes nicht verletzet, eine derer ältesten und nützlichsten sey. Wie viel alte und weise Männer haben ihre Federn auf ebenmäßige Art geschnitten? Sie haben viel damit genützet, denn je abscheulicher die Laster abgeschildert werden, desto mehr Schaam und Abscheu würcken sie in der Seele des Menschen. Ein scharffes und beissendes Oel heisset zwar denen Wunden empfindlich, es heilet aber auch den Schaden, und bringet uns wieder zu rechte. Wie stachlicht und satyrisch hat nicht ein weiser Salomon und der lehrreiche Syrach die Laster offtermahls vorgestellet, um einen Eckel uns dafür zu erwecken. Diejenigen so in denen Sitten-Lehren sich wegen ihres bösen Gewissens getroffen befinden, (da doch der Verfertiger wohl nicht einmahl das Glücke, sie zu kennen, hat) und daher alle solche Schrifften verdammen, kommen mir in der That nicht anders vor als der Elephante, der, wenn er einen Fluß betritt, und in selbigen seine gräßliche und ungeheure Gestalt erblicket, das Wasser mit allem Fleiß trübet, damit er sich nicht länger darinnen sehen kan. Es bleibet darbey, daß alle dergleichen Blätter aller Welt Beyfall erhalten, und Sie sehen, Mein Herr, daß Sie sich durch einige Ohren-Bläser zu gantz ungleichen Gedancken verleiten lassen, doch nehmen Sie mir mein freyes Urtheil nicht

übel.

übel, denn daraus können Sie schliessen, daß ich bin

Mein Herr/

dero
unverstellte Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

HAt mich iemahls eine von Ihnen ertheilte Nachricht vergnüget, so ist es gewiß die Letztere, da Sie mir nicht nur berichtet, wie Dero liebe Fräulein eine gantz besondere Neigung zu dem Studiren und allerhand Wissenschafften bey sich verspühret, und dahero bey Ihnen auf eine zulängliche Unterrichtung in dergleichen Künsten eyfrig dringet, sondern mich auch zugleich dabey ersuchet, Ihnen mit einem guten Rath hierinnen beyzustehen. Gewißlich ich würde Ihnen, Wertheste Freundin, alle Freundschafft und Hochachtung aufkündigen, wofern Sie Ihr entgegen wären, und selbiger bey Ihren guten und löblichen Vorhaben Ihre hülffreiche Hand entzögen. Die artige Fräulein hätte auf nichts edlers verfallen können, und Ihr Einfall ist in der That himmlisch. Zwar wird es Ihnen bey

dieser Begebenheit an Klüglingen und Rathgebern gar nicht fehlen, die dergleichen Neigung gantz und gar verwerffen, und Ihnen die Ohnmöglichkeit mit solchen Farben vorstellen werden, daß Sie einen würcklichen Abscheu dafür bekommen müssen. Erwehlen Sie dieses Dracul, so kan ich Ihnen im Geiste die Antwort hierauf zuvoraus ertheilen. Einige dürfften der Fräulein Vorhaben deswegen verlachen, und sich spöttisch darüber aufhalten, weil sie es vor etwas schweres, ja gar vor was unmögliches, halten, wenn ein schwacher Frauenzimmer-Fuß die harten und rauhen Stuffen von Minervens Heiligthum besteigen wolte. Sie werden Ihnen durch eine überflüßige Beredsamkeit darthun, daß man unter tausend Frauenzimmer kaum eines fände, welches tüchtig wäre dergleichen Wissenschafften zu erlernen; Ja Sie dürffen Ihnen wohl gar den herrlichen und Grund-gelehrten Einwurff machen, daß, wenn auch gleich eine Person unsers Geschlechts Ihr zartes Näßgen in alle Bücher gestecket hätte; Sie dennoch nimmermehr, weil es wider das Herkommen und den Wohlstand wäre, zu öffentlichen Ehren-Aemtern gezogen würde, und also der Nutzen und Vortheil, den andere hiervon zu gewarten hätten, auf Seiten unsers Geschlechts gantz und gar hinweg fiel. Andere hingegen könten Ihnen den Kopff damit warm

warm machen, wenn Sie Ihnen auf eine bewegliche und klägliche Art vorstellten, daß bey solcher Anwendung der edlen Zeit auf gelehrte Wissenschafften die liebe Haußhaltung ohnfehlbar Schiffbruch leiden, und ein junges Frauenzimmer dieses so heilsame und höchstnöthige Haupt-Stück darbey ohnstreitig versäumen würde. Allein erlauben Sie mir, Werthe Freundin, daß ich Ihnen auf beydes antworte, und dergleichen besorgendes Vorurtheil benehme. Was den erstern Einwurff anbetrifft, so bedüncket mich, daß man bey der Antwort darauf gar nicht nöthig habe, sich die Nägel von den Fingern abzubeissen, noch alle fünff Sinnen in das geheimbde Cabinet der Uberlegung beruffen zu lassen. Die Schwürigkeit, so man Ihnen hierinnen machen will, rühret wohl am meisten von dem Männlichen Geschlechte her, dieses will immer etwas besonders vor sich alleine behalten, und siehet gar nicht gerne, wann Ihnen das Weibliche Geschlechte nachklettern will; Ihr vermeyntes Vorrecht, welches sie vor uns zu behaupten suchen, würcket also eine heimliche Eyfersucht. Gesetzt, daß es manchen schwer und selbst sauer ankömmt, die Tieffe der Weißheit zu ergründen, und den Höhen der Wissenschafften nachzugehen, so müssen sie bedencken, daß wir eben denjenigen Fleiß und Gedult besitzen, welcher beyder Sie sich zu rühmen

pflegen. Wenn ein Frauenzimmer von Jugend auf sich der Erlernung dergleichen Gelehrsamkeit weyhet, und solchen Betrachtungen oblieget, warum solte es nicht eben denjenigen Vortheil erhalten, den das Männliche Geschlechte erlanget? Wir bringen ja eben sowohl fünff Sinnen mit auf die Welt, wie jenes, Verstand und Vernunfft werden unter beyderley Geschlechten von der Natur ausgetheilet, und das Gedächtniß wird uns zur Mitgifft von Ihr mit angerechnet. Wir haben Leib und Seele mit Ihnen gemein, und die Beurtheilungs-Krafft ist gar kein besondres Vermächtniß, welches Ihnen der Schöpfer zum voraus zugedacht, massen selbiger uns auch darvon mit erben lassen. Wieviel Exempel können wir Ihnen nicht entgegen stellen, welche meine Meynung bekräfftigen. Ich dürffte Ihnen unter so vielen eine gelehrte Schurmannin, geschickte Scudery, und sinnreiche Dacier vor Augen stellen, so dürfften diese drey gelehrte Heldinnen, alle diejenigen Manns-Bilder, die unser Geschlechte vor untüchtig und ungeschickt erachten, in den Harnisch jagen, und Ihnen vielleicht aufzurathen geben. Was aber den andern Punct anbelanget, da viele in den wunderlichen Gedancken stehen, das Frauen-Volck wär einig und allein bloß deswegen in die Welt gestellt worden, damit sich selbiges in Hauß und Küche täglich herum

drehte,

drehte, und seine Stunden nur darzu verwendete, so dienet hierauf kürtzlich, daß sich ein jedwedes Frauenzimmer allerdings der Wirthschafft annehmen müsse, massen deren Besorgung mit unter die nothwendigsten Pflichten unsers Geschlechtes gehöret; allein wie mich bedüncket, so gehöret weder lange Zeit noch Kunst darzu, dieselbe zu erlernen. Der Tag hat viel Stunden, und bey dem einen muß das andere nicht versäumet werden. Kurtz: Es ist kein vortrefflicherer Entschluß, als wenn ein Frauenzimmer dergleichen herrlichen und löblichen Zeitvertreib sich erkiesset. Was macht unser Geschlecht in Umgang wohl beliebter, als wenn wir von allerhand Materien, welche öffters in denen Zusammenkünfften so aus vielerley Arten der Personen bestehen, auf das Tapet kommen, mit reden können? Klinget es besser, wenn Laurinde von ihren Fleisch-Töpffen und Gesinde, oder wenn Aspasia von gelehrten Moralisten oder andern scharffsinnigen Weltweisen spricht? Hindern Sie ja nicht die allerliebste Fräulein an Ihrem guten Vorsatz, Sie werden nicht allein viel Nutzen, sondern auch Ehre und Freude hiervon zu hoffen haben. Ich verharre

Hochwohlgebohrne Frau

Dero

ergebene Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Sie wollen mich, wie ich mercke, in einer Streit-Sache, so sich zwischen zwey Damen entsponnen, zu einer Richterin und Schiedsmännin machen/ und befragen mich in Dero Werthen Zuschrifft, welcher Parthey ich wohl beypflichten würde? Selinde behauptete, daß unter allen Glücks-Gütern die Schönheit eines Frauenzimmers wohl das alleredelste und vortheilhafftigste ohnfehlbar zu benennen wäre; hingegen blieb Margaris darbey, daß der Verstand alle andere Eigenschafften, so man an dem weiblichen Geschlechte wahr nehme, bey weiten überträff. Nun wird zwar niemand in Abrede seyn, daß man auf gewisse Weise Selinden Beyfall geben muß, massen die Schönheit eines Frauenzimmers ein grosses Vorrecht, vor denen andern, welchen die Natur hierinnen nicht wohl gewolt, in der That behält. Ein Weibes-Bild, das nichts anmuthiges noch gefälliges im Angesichte weist, wird insgemein übergangen, und hat vielmahls das Unglücke, daß es bey Ihren ledigen und Jungfräulichen Stande fast noch einmahl so viel Jahre, als Zähne in dem Munde zehlen kan. Ein schönes Antlitz aber, und wohlgebildeter Leib, erhält aller Beyfall, und ziehet die Augen

häuffig

häuffig auf sich. Gönnet das Glück einer Schönen keine zeitlichen Güter, so kan Sie Ihre Schönheit vor eine solche Mitgifft annehmen, die sie überall verkauffet, weil die Erfahrung vielmahl gelehret, daß dergleichen Personen, Ihres Ansehens und netten Bildung wegen, zu hohen Ehren-Stand und grossen Reichthum würcklich gelanget. Allein so viel Beypflichtung auch ein schönes Gesichte bey aller Welt erhält; so gefährlich ist diß auch offtermahls manchen Frauenzimmer. Es ist freylich ein Garn und Netz, Männer-Hertzen zu fangen, vor diejenige aber auch zugleich, die dergleichen besitzet, ein Fallstrick. So hoch die Schönheit eine junge Person erhebet, so tieff läst sie auch selbige hinwiederum fallen. Die reitzende Gestalt eines Frauenzimmers ist vor sie sehr gefährlich, der blendente Glantz verwandelt sich offt in ein Irrlicht, welches sie in einen Unglücks-Sumpff, von dem Wege der Tugend, verführet. Wie viele, die ein solch widriges Verhängniß betroffen, werden sich statt ihres schönen Ansehens, wiewohl zu späte, eine häßliche Larve gewünschet haben, weil sie, auf solchen Fall, von aller Nachstellung wären befreyet gewesen. Zu dem so muß man die Schönheit vor nichts anders als eine zwar angenehme, aber auch leicht verwelckende Blume, ansehen; Ein Hauch und flüchtiger Wind kan sie entblättern, die allergering-

geringste Kranckheit ist vermögend sie in einem Augenblick zu verwandeln. Sie bleibet offt nicht länger als ein schöner Regenbogen stehen; und keine unsers Geschlechts hat Ursache, auf ihre liebliche und anmuthige Gestalt zu trotzen, denn unter dem allerschönsten Gesichte stecket doch ein Todten-Kopff. Seladon erheyrathete eine derer vortrefflichsten Nymphen, er vergnügte sich aber kaum ein Jahr an ihrer Seltenheit, so zerstöhrte das Gifft der Blattern ihr holdes Antlitz dergestalt / daß er nunmehro statt einer schönen Juno eine unangenehme Hecuba in seinen Armen liegen sahe. Alles dieses überzeuget mich, daß ich der Margaris allerdings beyfallen muß. Verstand gehet doch über alles. In zierlichen Cörper stecket nicht allemahl auch eine schöne Seele. So lieblich und anmuthig auch offt die äusserliche Bildung einer Frauens-Person in das Gesichte fällt, so häßlich zeiget sich ihr inneres Wesen, und kan ich mir ein wohlgestaltes Weibes-Bild, bey welchen die Natur den Verstand zugleich mit auszubilden vergessen, nicht anders als eine schöne geschnitzte Statue, welche kein Gehirne in ihrer Stirne hat, vorstellen. Es gleichet in der That einer reitzenden und prächtig ausgekleideten Docke, deren Figur uns zwar ergötzet, die man aber nichts befragen darff, weil sie uns die Antwort allzeit schuldig

blei-

bleibet. Wer sich dergleichen Bilder bey seiner Liebes-Wahl erkiesset, der thut zwar seinen Augen eine Gnüge, in Gesellschafft aber leget er desto weniger Ehre mit seiner vermeinten Venus ein, weil sie einen stummen Abgott vorstellet, an welchem die Zunge vergessen ist. Die Schönheit nimmt täglich ab, der Verstand aber und die Seele wächset mit jeden Tage, zwar fehlet es niemahls an solchen, die sich sehr klug zu seyn bedüncken; allein sie hätten höchst-nöthig, allererst in die Spende zu gehen, wo man Vernunfft und Weißheit auszutheilen pfleget. Sie hören das Graß wachsen, wissen aber nicht, wann es zur Reiffe kömmt. Ihnen, Mein Herr, verbleibet die freye Wahl auf eine Seite zu treten, welche Ihnen beliebt. Ich halte mich zu der Margaris ihrer Seite und glaube sicher, daß sie einen sehr grossen Anhang bekomen dürffte, und können Sie meiner Meynung nicht beypflichten, so werden Sie doch dieses glauben, daß ich allezeit bin,

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau.

Ich wundere mich nicht wenig, daß Sie sich, Ihrem Vorgeben nach, auf einmahl entschlossen,

die

die bißher gepflogenen Gesellschafften fahren zu lassen, und den Zeitvertreib in Ihrem eignen Hause zu suchen. Der Ursprung des bey Ihnen entstandenen Eckels, denen bißherigen Zusammenkünfften guter Freunde fernerweit beyzuwohnen, verursachte, wie Sie mir melden, das eingerissene und ärgerliche Ceremoniel, welches Sie bey vielen Gesellschafften wahrgenommen, und das Sie sonder Verdruß und Greuel nicht länger anzusehen vermögend wären. Allein, Liebste Freundin, wie können Sie sich über etwas ärgern, was man schon von langen Zeiten gewohnet ist. Der Mißbrauch der so genaunten Rang-Ordnung ist ja nichts neues, und der auf so viel Menschen fortgepflantzte und anererbte Ehrgeitz kan seine Ahnen biß auf die erste Welt hinaus führen. Es ist keine uhrältere Mode, als die Narren-Kappe. Die sonst zur Veränderung der Trachten gar sehr geneigte Welt, welche mit der Abwechselung des Aprilwetters auch gerne eine Abwechselung in Ihren Kleidungen aussinnen wolte, hat selbige dennoch beybehalten, und will nicht von derselben, so alt sie auch ist, abweichen, der Schnitt von solcher Kappe gefällt ihr gar zu wohl, und die daran hangenden Zierrathen klingen ihr in den Ohren weit süsser, als das allerangenehmste und hertzrührende Instrument. Kan Ihnen an einem solchen Orte, wo Sie

sich

sich voritzo befinden, das Ceremoniel einiger ehrsüchtigen Weiber die Gesellschafften zuwider machen, was solten Sie wohl vollends sprechen, wenn Sie sich wie wir / in volckreichen Städten befänden? Da würden Sie allererst Ursache haben Maul und Nase vor Verwunderung aufzusperren. Ich glaube nicht, daß ein Gesetze in der gantzen Welt so heilig und unverbrüchlich kan gehalten werden, als manches Frauen-Volck über die geheiligte Rang-Ordnung mit allen zehn Fingern eyfrig und ängstlich zu halten pfleget. Es kan bey des Paris ausgeworffenen güldenen Apffel ohnmöglich ein solcher Zanck und Streit gewesen seyn, als in denen heutigen Gesellschafften um den obersten Sitz und Stuhl ist. Viele, die doch nur an dem leeren und erkaufften Titul ihres Mannes höchst-erfreulich Antheil nehmen, und von dieser ihrer Hauß-Sonne, wie der Mond, Licht und Strahlen borgen, vermeynen numehro ein Recht erlanget zu haben, vermöge dessen ihnen die andern, die doch offtermahls bey der Welt etwas mehrers zu bedeuten haben, in denen Zusammenkünfften gleich aus dem Wege zu gehen, und den obersten Sitz mit geziemender Ehrfurcht ihnen einzuräumen verbunden wären. Die thörichten Docken brüsten sich wie die Pfauen, ohngeachtet die einfältige Gantz noch immer bey solcher eingebildeten Herrlichkeit

deut-

deutlich hervor gucket. Alle Tritte und Schritte werden abgemessen, damit man sich seinen vermeynten Rang und Hoheit nichts vergiebet. Bey ihren Eintritt in das Zimmer schielet ihr Auge gleich/nach der Ober-Stelle, selbige in Besitz zu nehmen, und befindet sich etwan eine Person nahr darbey, die sich auch keine Katze bedüncket zu seyn, so reissen sie sich beyderseits belachenswürdig um den Sessel, und wäre offtermahls höchst-nöthig, daß die Wirthin des Hauses, um den entstandenen Verdruß zu vermeiden, und die scheelen Angesichter dadurch abzuwenden, die Würffel auf den Tisch legte, die entsponnenen Rang-Zwistigkeiten durch das Looß abzuthun. Gehet es zum Aufbruch, o wie flüchtig sind da die Füsse, die Thüre am ersten zu erreichen, weil sich eine solche vermeynte Hoheit, wofern sie eine andere vorkommen liesse, ihr Recht schändlich vergeben, und ihren Ehgemahl, der sie mit dergleichen schwülstigen Titul beliehen, eine schlafflose Nacht machen könte. Doch alle diese Thorheiten könte man noch statt eines lustigen Possen-Spiels mit ansehen, wofern nur selbige in denen Privat-Mauren verblieben; allein da solche tolle Comödien auch an öffentlichen Orten gespielet werden, so ist es allerdings beklagenswürdig. Auch bey denen allerheiligsten Verrichtungen wird auf den so hochgehaltnen Rang leider gehalten, und man

scheuet

scheuet sich auch nicht bey den geweyhten Altären die Narren-Kappe mit sich zu bringen; an statt daß man sein Auge auf was himmlisches richten solte, so schicket man selbiges auf seine Nachbarinnen in der Versammlung herum, um auf Huth und Warthe zu stehen, damit dergleichen ehrgeitzigen Seelen niemand vortritt, der etwan, nach ihrem Wahn, eine Stuffe tieffer sitzet; Durch welches schändliches Beginnen die gantze Gemeinde unverantwortlich geärgert wird. Ich glaube sicher, daß, wo es möglich wäre, solche ehrsüchtige hoffärtige Geister die Rang-Ordnung auch dermahleinst im Himmel gerne mit einführten, damit sie nicht genöthiget würden einen Præcedentz-Streit anzufangen, und wer weiß, ob nicht manche schon in ihrem letzten Willen Anstalt gemacht, damit auf dem Kirchhof niemand über sie etwan eingesencket wird, der mit ihr keinen gleichen Rang besitzet? Dieses düncket mich, sind solche Thorheiten und Eitelkeiten, worüber sich die vernünfftige Welt billig ärgern muß. Doch darff man deswegen, wie Sie, Liebste Freundin, sich vorgesetzet, die Gesellschafften nicht meiden, man siehet es mit Lachen an, weil man doch weiß, daß die so ängstlich eingenommene Oberstelle niemand grösser macht, als er in der That ist. Lassen Sie solche Narren immer in ihrer Narrheit bleiben, sie mögen mit ihren Schel-

len herum lauffen, mir aber vergönnen Sie mich allezeit zu nennen

Hochwohlgebohrne Frau

Dero

beständige Freundin.

Mein Herr/

SIe beklagen sich in Dero an mich abgelassnen, über die häuffige Arbeit, womit Sie sich umringet sehen, und welche Sie nunmehro an dem Ihnen sonst lieb-gewesenen Brief-Wechsel mit guten Freunden mercklich hinderte ; Auch der Umgang mit denen Vertrautesten müste voritzo wider Ihren Willen, nach Ihren eignen Geständniß, aufgehoben werden, und Sie wären leider gezwungen, bey itzigen Zustande alle vergnügte Stunden zu vergessen. Ich bewundere eine so schnelle Veränderung an Ihnen nicht unbillig, und sehe nicht, warum Sie die Gesellschafft anderer, als welche doch die Seele des menschlichen Lebens genennet wird, auf einmahl fliehen wollen. Schützen Sie Ihre häuffige Lehr-Stunden vor, wormit Sie als ein Lehrender belästiget, und welche, wie sie selbsten melden, statt ehemahliger schertzhafften Einfälle, aus einem lachenden

Demo-

Democritus, nunmehro einen halb-weinenden Heraclitus machten, so glaube nicht, daß dergleichen Vorwandt zulänglich sey Ihren eigensinnischen Vorsatz vor der Welt zu rechtfertigen. Beydes kan beysammen stehen, Sie können Ihren Zuhörern gehörige Gnüge leisten, und dürffen doch die Pflichten, gegen Ihre guten Freunde nicht darbey verabsäumen, als welche eben so viel Antheil an Ihrer Person, als jene, zu haben vermeynen. Der Mensch ist darzu geschaffen, daß er nicht nur etlichen, sondern allen seinen Mitgliedern in der Welt dienen soll. Wer heist Sie mit dergleichen häuffiger Arbeit sich so unverantwortlich überschütten? man muß nicht mehr Lasten auf sich nehmen, als man erheben kan. Meynen sie nicht, daß sie durch solche unaufhörliche und allzu übermäßige Arbeit Ihren Leibes und Gemüths-Kräfften mercklichen Abbruch thun? Wer befiehlet Ihnen solches? Vertheidigen Sie dieses durch eine Ihnen obliegende Schuldigkeit, und Ihren löblichen Eyfer, so weiß ich nicht, ob wir uns damit können abweisen lassen. Soll ich Ihnen meinen Argwohn entdecken, den ich darbey hege, so will ich aufrichtig bekennen, daß meinen Gedancken nach entweder der liebe Geitz, oder der unter der Masque hervor schielende Ehrgeitz, der Ursprung Ihres, sonst so löblichen, Eyfers und Fleisses ohnfehlbar sey. Herrscht der erstere über

Sie, und wirfft Ihnen dergleichen schweres Joch über Ihren gelehrten Nacken, so wird niemand einiges Mitleiden haben. So viel mir wissend ist, brauchen Sie es gar nicht, durch den Abgang der Leibes- und Gemüths-Kräffte den Zugang zeitlicher Güther zu gewinnen; Sie seynd ja schon in einem solchen Stande, da Sie nicht nöthig haben, das Geld mühsam zusammen zu scharren, und den Geitz zugleich neben sich auf Ihren Stuhl mit zu setzen. Bläset Ihnen aber der Ehrgeitz in das Ohr, daß sie den gantzen Tag, unausgesetzt, der lernenden Jugend widmen, und Ihren gelehrten Mund zu einer beständigen Schlag-Uhr machen solten, damit Sie vor andern Lehrern Ihres gleichen der Welt in die Augen fielen, und vor selbigen allen einen höchst-rühmlichen Vorzug behielten, so weiß ich wieder nicht, ob ihr Beginnen gantz untadelhafft, und die darbey gehegte Absicht Ihren vermeynten Zweck erhalten möchte. Eines theils behalten Sie doch bey der gelehrten Welt das Ansehen, worein Sie sich durch Ihre gute Wissenschafften bereits gesetzet, ob Sie gleich etliche Stunden des Tages, auch neben der studierenden Jugend, Ihren guten Freunden aufopfferten. Ein Lehrer muß zwar auf hohen Schulen seine Schuldigkeit im Lesen beobachten, er hat aber nicht nöthig/ sich zu einem Frohn-Knecht und Sclaven zu machen.

Zeit

Zeit und Stunde muß nicht allezeit Herr über sie seyn, der allzuofft wiederhohlte Gebrauch und Genuß einer Sache verursachet, wie bey den Speisen, einen Eckel, was man aber sparsam und selten genieset, bleibet allzeit angenehm. Andern theils aber werden Sie sich bey vielen Ihres gleichen, durch solchen vermeynten Vorzug, ohnfehlbar in etwas verhaßter machen, und ein scheeles Auge auf sich ziehen. Sie gehen auch den Weg, den Sie, Mein Herr, gehen, sie lauffen sich aber deswegen darbey nicht aus dem Athen. Die Gelehrten bedürffen offtermahls der Ruhe, damit sie sich wiederum erhohlen. Zur heissen Sommers-Zeit ist es ihnen nicht zu verargen, wenn sie wegen der schwühlen Witterung, die uns Menschen einige Trägheit verursachet, an die Pforten ihrer Hör-Säle, manchmahl die bekannten Worte: Heute wird nicht gelesen; anschreiben lassen; und im harten Winter kan man sie gar nicht verdencken, wenn sie dann und wann zu ihren gelehrten Texte eine Pause setzen, weil die Strenge des Frosts ihre Zunge so gut, als die andern Gliedmassen, erstarrt und lebloß machen kan. Und, Mein Herr, wer wird allezeit von Ihnen Rechenschafft fodern, wenn Sie zuweilen unter dem Vorwand einiger von ohngefehr zugestossenen Unpäßlichkeit, sich selbst eine Feyer-Stunde zu machen suchen? Keiner von Ihren Zuhö-

rern ist befugt, deswegen ein beglaubtes Zeugniß von Ihrem Leib-und Hauß-Arzt einzuhohlen. Sehen Sie daher, Mein Herr, wie ungegründet Ihr Vorwand, und wie unbillig Ihr Verfahren sey. Ein Gelehrter muß kein sauer-töpffischer Cato seyn, der bey seinen beständigen Grillisiren nnd Nachsinnen die Gesellschafft der Menschen fliehet, und seinen guten Freunden deswegen Scheide-Brief giebet. Mit blosser Gelehrsamkeit ist der Welt nicht gedienet, sie will auch den Umgang und die Gesellschafft eines gelehrten Mannes zugleich mit geniessen, als worbey sie eben denjenigen Vortheil ziehet, als wenn sie ihn auf seinem Lehr-Stuhl eine Stunde lang reden hörte. Mein Eifer, die Ehre Ihrer Freundschafft fernerweit schrifftlich zu unterhalten, hat meine Feder in eine solche hefftige Bewegung gebracht, daß ich fast die Gräntzen einer Zuschrifft darbey vergessen hätte. Sie vergeben mir deswegen solchen Fehler, und behertzigen auch zugleich, wie schwer der Verlust Ihres Briefwechsels derjenigen würde fallen, die sich nennet

Mein Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Fräulein/

DAß Ihre Feder in gewissen Angelegenheiten die Zuflucht zu mir genommen, nehme ich vor ein unbetrügliches Zeichen Ihres sonderbahren Vertrauens gegen mich an. Ich soll bey Dero Werthen Frau Mutter die Person eines Vorsprechers vorstellen, weil selbige, bey denen so vielmahl schon sich hervorgethanen Gelegenheiten, Sie, mein liebstes Fräulein, wohl zu vermählen, und durch das Band der Ehe vergnügt zu versorgen, mit Ihren Jawort und Beyfall dennoch nicht heraus rücken, und Ihr hieraus erwachsendes Wohl gar nicht will wahrnehmen. Nun zweiffle ich gar nicht, daß sich bißher ein und anderer Cavallier Ihrer Werthen Person halben in gewisser Absicht wird gemeldet haben, weil ein so tugendhafftes Fräulein vieler Augen auf sich ziehen, und sich die Hochachtung des männlichen Geschlechtes allerdings erwerben muß, angesehen dergleichen liebenswürdige Eigenschafften nicht einer jeden von unsern Geschlechte eingepräget, und sich dahero gar sparsam finden lassen. Ja ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ein jeder, der die Ehre hat, Sie zu kennen, Ihnen mit mir ein solch Vergnügen gönnen wird. Allein meynen Sie ja nicht, als ob Dero Werthe Frau Mutter, wegen Ihrer bisher zurück gehaltnen

Einwilligung, und des unterbliebnen Entschlusses halben, eines kleinen Eigensinnes zu beschuldigen sey. Sie hat allerdings die höchste Ursache, sich bey der Anfrage einige Bedenck-Zeit zu nehmen. Es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, und nicht geringen Folgerungen. Ein Eheband zu schliessen erfodert grosse Behutsamkeit, die Einsicht und reiffe Uberlegung ist bey solchen Geschäfften die beste Unterhändlerin, man hat nicht Augen gnung, sich wohl darbey vorzusehen. Ihrer viele sehen es vor ein leichtes Werck an, und meynen, es gehöre nicht viel Zeit und Athem darzu, ein Wort von zwey Buchstaben auszusprechen; allein so kurtz auch das: Ja! uns zu seyn bedüncket, so lange Uberlegung und Prüffung will es in der That von denenjenigen haben, die dergleichen verbindliches Wort sollen von sich geben. Es ist nicht gnung, daß eine Person, deren Verbindniß gesuchet wird, nur auf dasjenige, was in das Auge am allerersten zu fallen pfleget, oder was ihrer über sie herrschenden Neigung eine Gnüge leisten kan, blicket, sie hat bey solcher Wahl höchst-nöthig das Auge weiter hinaus zu schicken. Bey vielen scheinet die Haupt-Absicht dahin zu gehen, wenn sie nur ein schönes Antlitz erheyrathen, und sich was gefälliges an die Seite setzen können, nicht wissend, daß die Schönheit zu der Vollkommenheit des Ehestandes den allerwenigsten

sten Beytrag ausmache, und vielmahls grosse Mißhelligkeiten nach sich zu ziehen pflege. Die meisten sehen auf das schimmernde Metall mit solchen starren Augen, daß sie dabey vergessen diejenige Person, mit welcher sie das Eheband schliessen wollen, auch mit zugleich in Augenschein zu nehmen. Dieser blendente Abgott muß der beste Koppler seyn. Finden sie nur Küst- und Kasten voll, so meynen sie dem Glücke völlig im Schoosse zu sitzen, ihr geldsüchtiges Hertze findet darbey die vollkommenste Zufriedenheit, obgleich die Seele nichts davon geniesset, und ihre Liebe und Neigung gegen den Ehegatten so kalt und unempfindlich, als der erbeuthete Geld-Klumpen, heisset. Andere hingegen blendet die hohe Staffel der Ehren, zu welcher das Liebes-Band die Sprossen abgeben muß. Ihr Ehrgeitz wird zwar dadurch gestillet, die Unruhe aber bleibet ihnen vielmahls zur Seiten stehen. So hoch sie sich auch gesetzet, so tieff dringet doch der Mangel in ihre Kammern, und ihr grosser Titul ist nicht vermögend den hungrigen und ungedultigen Magen abzuhalten, daß er das Maul nicht offtermahls verklagen solte. Dieses sind wohl die allgemeinen und gebräuchlichsten Mäckler des Ehestandes. Allein wo bleibt die Haupt-Person in diesem Spiele, ich meyne die Vernunfft, und die darbey höchst-nöthige Uberlegung, ob sich auch bey beyden Personen

eine Gleichheit der Gemüther äussert, und die wahre aufrichtige Liebe, so der Grundstein bey diesem Bau der Ehe heisset, auch würcklich zugegen sey, ob die Sitten und Eigenschafften des Werbers auch so beschaffen, daß er sich dadurch in Umgange könne beliebt und gefällig machen. Diese höchst-nöthigen Rathgeber werden, meines Erachtens, noch von denen wenigsten bey dergleichen Vorhaben mit in das Gerichte genommen, auf welchem Fall hernach auch insgemein die Erfahrung lehret, daß sich die Ehe in ein Wehe verwandelt, und man statt des gehofften Paradieses, eine Marter-und Folter-Cammer antrifft. Sehen Sie also, Meine liebe Fräulein, wie behutsam man hierbey verfahren muß, und daß Dero Angehörigen allerdings Ursache haben, alles zuvorhero in reiffe Uberlegung zu ziehen, und sich bey dem Entschluß nicht zu übereilen, er ist gewiß von grosser Wichtigkeit. Wann dergleichen Liebes-Bund geschlossen ist, so kan man selbigen nicht so leichte wieder brechen. Der Ehestand ist ein Kefich, worein wir gesperret werden, niemand hat den Schlüssel darzu als der Todt. Gehen wir mit Vernunfft hinein, so finden wir freylich ein irrdisches Eden darinnen; begleitet uns aber der Unverstand und die blosse Wollust in selbigen, so finden wir statt gehoffter Rosen Dörner. Sie lassen Sich dahero meine Weiber-

Phi-

Philosophie nicht mißfallen, vielleicht habe ich das Vergnügen bald zu hören, daß das Glück und die kluge Wahl Ihrer geliebten Frau Mutter, der ich meinen Empfehl mache, Sie sowohl und vergnügt gesetzet, daß diejenige sich darüber von Hertzen zuerfreuen, und Ihren gehörigen Glückwunsch deswegen zu machen Ursache findet, die sich hier unterzeichnet

Hochwohlgebohrne Fräulein/

Dero
beständige Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Ich bedaure von Hertzen, daß mein Vorspruch bey Bellinden nichts fruchten wollen, und Sie Ihr Portrait nicht nach Wunsch erhalten können. Es hat an Uberredungen nicht gefehlet, und ich habe alle meine Beredsamkeit angewendet, Sie dahin zu vermögen; allein alles ist umsonst, und so schwach auch Ihre Ausflüchte seynd, so ist Sie dennoch auf Ihrem Starrköpffgen verblieben. Versuchen Sie es selber noch einmahl, und wagen einen neuen Sturm, vielleicht erobern Sie dasjenige, was sie so lange Zeit belagert. Der Baum fällt nicht von einem Hieb, und Rom ist auch nicht in einen Tag gebauet

bauet worden. Doch wenn ich Ihnen, Mein Herr, meine Gedancken hierüber aufrichtig eröffnen, und ein unpartheyisches Urtheil wegen dergleichen Begehren fällen soll, so kan ich Ihnen zwar zugestehen, daß ich eine grosse Freundin und Liebhaberin von einem schönen Gemählde und guter Zeichnung bin, massen ich in meiner Jugend selbst dieser Kunst obgelegen, auch noch nicht verschwohren habe, nach gemachten Stillstand mit meiner Feder, Kohle und Pinsel wieder hervor zu suchen; allein sich selber abschildern zu lassen, und sein Bildniß an eine Manns-Person zu verschencken, bedüncket mich etwas so unnöthiges, als gefährliches, zu seyn. Verlanget ein Cavallier seiner entfernten Geliebten Bildniß, so sehe ich nicht worzu. Meynet er es mit ihr von Hertzen, so hat er sich sonder allen Zweiffel das Original so tieff in sein Hertz gepräget, daß er keiner Copey bedürfftig ist. Denn das beständige Andencken, so man einer würdigen Person weyhet, und die aufrichtige Liebe ist wohl der allerbeste Mahler, welcher am ähnlichsten trifft. Reitzet ihn aber eine wunderliche Sehnsucht, seine abwesende Schöne zu sehen, so vermeynte ich, daß es ein sehr schlechter Trost vor ihn sey, wenn ihm todte Farben etwas lebendiges vorstellen sollen, und ihn ein stummes und lebloses Bild in seinen Gesprächen unterhalten muß. Derjenige Liebhaber (so

viel

viel ich nach meinem wenigen Gutachten schliessen kan) der sich bey Erblickung eines krafftlosen Gemähldes seiner Geliebten erinnern will, muß ein sehr kurtzes Gedächtniß haben, und man solte es fast errathen, ob nicht Flandern seine Heymath wäre. Ein Frauenzimmer waget überaus viel, wenn es ihr Bildniß an jemand verschencket. Es geräth vielmahls in solcher Mannsbilder Hände, die nicht gnung behutsam darmit umzugehen wissen, und selbiges öffters in der Stadt zur Schaue herum zu tragen pflegen, daß die Sperlinge auf den Dächern ein Liedgen darvon singen. Gesetzt, daß auch selbiges an den aller vernünfftigsten Menschen käme, der es als eine heilige Ursula, auf die blosse Brust, an das schönste Bändgen hänge, so ereignen sich doch vielmahls solche Zufälle, welche alle seine Vorsichtigkeit, und gebrauchte Behutsamkeit über den Hauffen werffen. Er darff nur einmahl in Gesellschafft einen Römer Wein mehr zu sich nehmen, als seine Natur ihm erlaubet, so ist es heller lichter Tag, und der Vorhang, hinter welchen diese Heilige gantz verborgen gestanden, ziehet sich von sich selber hinweg. Marilis liesse sich in Schäfers Habit in ihres Polidors Schnupff-Toback-Dose mahlen, sie vermeinte darinnen verborgen zu seyn, allein sie betrog sich gar sehr, indem er einem jeden, der ihm nur auf der Strasse begegnete, nicht nur sei-

nen

nen Toback darboth, sondern auch selbigem sein schönes Gemählde darinnen zugleich mit zeigte, und muste also die gute Marilis die Schmach, so von diesen biß in ihr Gehirn steigenden Schnupff-Toback entstanden, billig verschnupffen. Brigitte ließ sich endlich, nach inständigen Bitten und langwierigen Flehen, durch ihren Stellander dahin bewegen, daß sie ihm ihr Bildniß einlieferte, und selbiges noch darzu in eine silberne und zierlich vergüldete Capsul einfassen ließ. Allein er behielte solches nicht lange in seinem Beschluß. Denn als sich bey einer angestellten Schlittenfahrt der Geld-Mangel ereignete, und er dem König der Cappadocier ähnlich sahe, versetzte er um kahle zwey Thaler diesen silbernen Schatz, und die arme Brigitte fuhr auf dem Schlitten, da sie doch in der warmen Stube bey dem Nehrahm saß. Sie vermeynte gantz nahe an der Brust ihres Stellanders zu liegen, die Trödel-Frau aber trug sie auf allen Gassen hausiren herum, und ihr vortrefflicher Liebhaber, hienge auf solche Art, ihrem Portrait so viel Schellen, als seinem Schlitten-Gaul, an. Lesbia verschenckte ihr Brust-Bild in Lebens-Grösse an Hortensium, dieser so inbrünstige Anbeter von ihr stellte es in seinem Zimmer über dem Spiegel herrlich auf, damit er stündlich sein Auge an dieser angenehmen Schilderey weiden könte; kaum aber, daß er

sich

sich verehlicht hatte, muste Lesbia einer andern Platz machen, und sich auf den obersten Boden hinter die Feuer-Mauer stellen lassen. Dieses bedüncket mich eine grosse Verändrung zu seyn, denn statt des Hortensius, muste sie nunmehro mit Ratten und Mäusen liebäugeln, und da sie so hoch gestellet ward, fuhren ihr auf einmahl so viel Sparren in den Kopff. Ich habe vielmahls bey guten Freunden sowohl auf ihren Schreib-Tisch, als auch Cabinet, weibliche Portraits häuffig erblicket, welche vielleicht zur Erinnerung ehemahls gepflogener Freundschafft dienen sollen; allein wenn ich meine wahre Meynung entdecken soll, so halte ich in der That nichts davon. Was nutzet ein lebloses Gemählde? und diejenigen, deren Götzen-Bildern auch noch abwesend Opffer gestreuet wird, dencken wohl nicht einmahl mehr an die getreuen Bilder-Crämer. Doch meynen Sie nicht, Mein Herr, als wenn ich deswegen Ihr Verlangen mißbilligte oder Ihnen gar zuwider wäre. Denn diß sind nur Grillen vor mich, und ich werde alle Kräffte noch einmahl anwenden, Bellinden deswegen anzugehen, um Ihnen zu zeigen, daß ich bin

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau.

GLeichwie mir nichts gefälligers zu hören gewesen, als daß Sie die nunmehro zurück gelegten Feyertage, bey Ihrer benachbarten Freundin wohl und vergnügt verbracht; so bedaure von Herzen, daß ich nicht ein persönlicher Zeuge davon seyn sollen, und an solcher Lust zugleich mit Antheil nehmen können. Eine mir von ohngefehr zugestossene Unpäßlichkeit hielte mich ab, selbiger mit beyzuwohnen, und das mißgönstige Schicksal hieß mich leider hier Arrest in meinem Zimmer halten. Sie rühmen mir die sonderbare Höfflichkeit, so Ihnen die Wirthin bezeiget, melden aber zugleich, daß Sie doch unter so viel Trachten etwas Unangenehmes mit an der Tafel gewahr worden, welches Sie in nicht geringe Verwunderung gesetzet; und dieses ist die unartige Aufführung der lieben Kinder solches Ortes gewesen; die Sie mir nicht arg und häßlich gnung abschildern können. Der von selbigen mir beygebrachte Abriß siehet zwar allerdings sehr toll und lächerlich aus; allein, wie mag Sie solches in Erstaunen setzen, da die heutige wunderliche und nachläßige Auferziehung der Kinder der ehemahligen und vorigen gar nicht mehr gleichet. Niemand ist Schuld daran als die Werthen

Eltern

Eltern selber. Kein vernünfftiger Mensch wird zwar denenselben verargen, wenn sie eine zärtliche Liebe vor ihre Kinder hegen, weil die Natur sie selbst darzu verbindet, und ihnen dergleichen Trieb und Neigung in Hertz und Seele geprägет. Allein sie muß die Schrancken der Vernunfft nicht übersteigen, vielweniger die Gesetze des Wohlstandes verletzen; wo diese aus den Augen gesetzet werden, da verwandelt sich die mütterliche Neigung in eine blinde Liebe, deren thörichte Würckung denen Kindern zum grösten Schaden und Nachtheil ausschläget. Doch dieses ist nicht der einige Ursprung der verderbten Kinderzucht, weil es noch mehr andre Quellen giebt, woraus die unartige Auferziehung entstehet. Eltern sind nach ihren Gewissen, und nach denen Regeln der Erbarkeit, allerdings verbunden, durch ihr eignes Leben und Wandel ihren Kindern ein Beyspiel zu geben, weil ihr löblich Exempel ihnen vorleuchten, und die gemäßigte Aufführung der zarten Jugend einen Zucht-und Tugend-Spiegel nothwendig abgeben soll; Denn diese gleichet dem zarten und geschmeidigen Wachs, welches sich in tugend-und lasterhaffte Formen drücken läst. Geben nun vernünfftige Eltern durch ihr untadelhafftes Bezeigen ihren aufwachsenden Kindern eine gute Vorschrifft, so kan die Nachahmung ohnmöglich übel gerathen, denn ein gutes Muster giebet allezeit Anlaß zu einer

schönen Copey; sehen sie aber ein solche Säule und Wegweiser vor sich, der die unschuldige Jugend durch ein schändliches Vorbild auf einen Irr- und Nebenweg führet, so wird ihnen die sichre Erfahrung die Gewißheit des uralten Sprichworts lehren, daß der Apffel nicht weit vom Stamme falle. Nechst diesen verwahrlosen vielmahls Eltern ihre Kinder durch nachläßige Aufsicht. Ihre Wachsamkeit und Vorsorge, so sie auf die Ihrigen billig wenden solten, gehet auf andere Eitelkeiten, worzu sie ihre üppige Neigung und Wollust treibet, die warten sie ab, und versäumen darbey das alleredelste. Und besinnen sie sich ja zuweilen, daß sie Kinder haben, so erstrecket sich ihre gemachte Vorsorge nur auf solche Wissenschafften und Künste, durch deren Erlernung der so galanten Welt ihr Recht zwar geschiehet, die Tugend aber darbey das Nachsehn haben muß, wodurch sie sich nicht eine geringe Verantwortung auf den Halß bürden, massen dergleichen Kinder, wenn sie dermahleinst zu reiffern Verstand und Jahren gelangen, und sich in der Welt umsehen, mit nicht geringen Schmertz allererst gewahr werden, daß ihnen noch sehr vieles fehle, und daß alles dasjenige, worzu sie von Jugend auf, wiewol sonder einigen Nutzen und Vortheil, angeführet worden, noch lange nicht zureiche, ein tüchtiges und würdiges Mitglied der menschlichen

lichen Gesellschafft abzugeben; und daß sie also das höchste Recht haben alle Schuld auf ihre wollüstigen und unachtsamen Eltern zu werffen. Gesetzt auch, daß die Vorsorge einiger Eltern vor die Auferziehung ihrer Kinder in Erwehlung eines klugen und gelehrten Anführers glücklich ist, so weiß man doch wohl, daß auch dieses noch nicht hinlänglich sey, die Kinder in einen solchen Stand zu setzen, daß sie sich dereinst bey der Welt könten beliebt machen. Ein Steurmann kan freylich das Schiff regieren, wenn man ihm aber das Ruder aus seinen Händen reißt, so gehet das Schiff hin, wo es will. Die Verzärtlung der Eltern gegen ihre Kinder ist sattsam bekannt. Ein Hofmeister, der seinen Untergebenen den Tugend-Pfad zeigen, und die besten Sitten-Lehren ihnen zum Wegweiser mitgeben will, muß öffters, wo er anders nicht bey seiner Gnaden die Huld und Gunst verschertzen will, einer Uhr gleichen, welche zwar richtig weiset, aber nicht allezeit schlagen darf; will er sich bey seiner Herrschafft beliebt machen, so muß er ihr nur bey Tisch und Tafel erzehlen, was der Juncker vor eine Geschicklichkeit zum Jagen schon in der Jugend besitze, wie er die Hunde schon auf ein Tauß kenne, wie männlich er dem Gesinde und Dienern bereits zu fluchen weiß, was vor eine sonderbare Fähigkeit man an ihm verspühre, sich dem Frauen-Volck gefällig zu

machen, und was vor ein herrlich Gedächtniß er habe die lange Zahl und Reyhe, seiner Ahnen her zu erzehlen, eher als die kurtzen Zehn Gebothe. Dieses klinget in den Ohren der Eltern so schön, als mir es angenehm klinget, wenn ich Ihnen sage, daß ich bin

Hochwohlgebohrne Frau

Dero

beständige Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr,

Ich soll vor dißmahl einen Gesetz-Prediger abgeben, und müssen Sie also viel Gedult und Aufmerckſamkeit haben, mich auch einmahl anzuhören. Ihre Frau Gemahlin beklaget sich gar sehr bey mir, daß Sie so grausames Geld auf die lieben Bücher verwendeten, und hat mir also Vollmacht und Gewalt ertheilet, Ihr Wort zu sprechen, und Ihnen dergleichen unnöthigen Aufwand auf alle Art und Weise zu widerrathen. Nun kan man zwar nicht in Abrede seyn, daß ein schöner Vorrath von allerhand guten und nützlichen Büchern an sich selbst was herrliches sey, absonderlich vor einen Cavallier wie Sie seynd, massen Sie sich nicht nur in Ermangelung eines andern Zeitvertreibs auf dem Lande, an einen

guten

guten Buche ergötzen, sondern sich auch dadurch in ihrer Gelehrsamkeit verstärcken können; allein allzuviel Geld daran zu wagen, und die Bücher Fuderweise sich einführen zu lassen, bedüncket mich so schädlich, als unbillig zu seyn. Alles will seine Maasse haben, und man muß der Sache nicht zu viel thun. Bedencken Sie es nur selbst, Mein Herr, ob eine Frau darzu lachen oder dem Manne noch ein grosses Danckſagungs-Compliment machen soll, wenn sie ihre gantze Mitgifft und Heyraths-Guth, in eitel Kalbfell, oder Frantz-Leder vor sich eingepackt stehen siehet; das Gold verwandelt sich in leichtes Papier, woran die Matten und Mäuse einen grossen Antheil nehmen, und die geharnischten silbernen Männer werden in denen Bücherfächern zu lauter krafftlosen und finstern Kupfferstichen. Ein allzugrosser Vorrath von Büchern ist würcklich ein todtes Capital. Was kosten selbige nicht anzuschaffen, und was wird hingegen wieder heraus genommen, wenn selbige einmahl veräuſsert werden? Brauchen Sie gleich nicht bey Ihrem Leben dergleichen Veräusserung, weil Sie das Glück so vortheilhafftig gesetzet; so müssen Sie doch diß darbey erwegen, daß solches einmahl ohnfehlbar geschehen dürffte, weil das mißgönstige Schicksal Ihnen keinen jungen Herren gegeben, der Ihre Bibliotheck einmahl beybehalten könte, denen Fräulein ist wenig damit

gedienet, massen die heutigen Freyer und Werber mehr auf schimmerndes und hartes Metall, als auf papierne Müntz-Zeddel, zu sehen pflegen. Zu dem ist es eine rechte Seuche vor diejenigen, so sich einmahl in dergleichen Sachen einlassen, und auf die Bücher-Sammlungen verfallen. Es gehet ihnen insgemein, wie denen Schiffenden, welche nicht allzuweit fahren, sondern nur den vorgesetzten Ort erreichen wollen, durch den Sturm aber immer weiter in die See verschlagen werden. Sie seynd Anfangs nur Willens, sich ein und andre Bücher anzuschaffen, gerathen aber so tieff in diß gelehrte Labyrinth hinein, daß sie endlich keine Ariadne sehen, welche ihnen den Faden reichte. Alle Tage soll der Beschluß davon seyn; allein so bald sie von einem neuen Buche hören, so läst ihnen die unbändige Sehnsucht nicht eher Friede und Ruhe, als biß sie es bey dem Leibe haben, und solten sie auch wegen Ermanglung eines hinlänglichen Bücher-Regals die Breter aus dem Ehe-Bette hohlen. Von Sie, Mein Herr, ist alle Welt versichert, daß Sie sich Ihre Bücher bisher bloß zu Ihrem Nutzen und auch Ergötzen angeschafft, weil Sie ein gelehrter Cavallier sind. Allein bey ihrer vielen scheinet es ein blosser Ehrgeitz zu seyn, wenn sie sich so einen grausamen Vorrath von Büchern anschaffen. Sie vermeynen dadurch sich bey der Welt einen grossen Nah-

men

men zu machen, und glauben sicher, daß man sie nothwendig deswegen vor Grund-gelehrte Leute halten müste. Die Titel von ihren Büchern möchten ihnen noch wohl bekannt seyn; allein was drinnen stehet, heisset selbigen eine noch unentdeckte neue Welt, und dergleichen Personen, so ihre ungeheure Bücher-Lasten nur mit dem Rücken ansehen, und sie nur zum Schein auf dem Gesimsse stehen lassen, kommen uns nicht anders als ein bucklichrte Mensch vor, dieser weiß daß er eine grosse Bürde auf seinen Achseln hat, er hat sie aber niemahls selbst gesehen. Andere hingegen, die sich ihren Bücher-Schatz zu Nutze machen, und selbige fleißig in den Händen haben, verfallen gar zu tieff hinein, und überschreiten bey ihrem gar zu eyfrigen Lesen und Dichten die Gräntzen der Billigkeit. Das allzuviele Studieren und Kalmeisern macht insgemein die Männer tiefftsinnig, gar zu ernsthafftig und mürrisch gegen ihre Weiber und Kinder. Sie widmen alle ihre fünff Sinnen einig und allein den stummen Blättern, und da sie Tag und Nacht mit Todten zu reden sich angewöhnet, so vergessen sie darbey mit Lebendigen zu schwatzen. Der muntern und aufgeweckten Sylvia wurde Polidor wegen seines Ansehens und Vermögens ehelich beygelegt; Allein sie muste gar bald erfahren, daß er sich zu ihrem lustigen Temperament am allerwenigsten schickte, massen

er sich in der Gelehrsamkeit dermassen vertieffet hatte, daß er offtermahls darbey vergaß, sich vermählet zu sehen, und zwange sie ihn dann und wann etwas bey Tische zu reden, so erzehlete er ihr etwas aus dem Hortleder vom dreyßigjährigen Kriege. Merinde bekömmt des Tages über ihren Cato wenig zu sehen, weil er beständig über seinen alten Weltweisen und Scribenten lieget, und kriegt sie ihn ja zu sprechen, so weiß er selbiger also vor zu philosophiren, daß sie gerne siehet, wenn er sich wiederum in seinen Bücher-Saal vergräbt. Doch Sie, Mein Herr, wissen von allen dergleichen Fehlern gar nichts, weil Ihnen die heutige galante Welt schon bekannt, und werden Sich auch verhoffentlich bey Anschaffung Ihrer Bücher so zu mäßigen wissen, damit das liebe Weibgen keine Ursache sich fernerweit darüber zu beklagen finde. In welcher Hoffnung ich mich Ihnen beyderseits empfehle und verbleibe

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero
ergebene Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau

Ich glaube schwerlich, daß Sie mit Ihrer unter Händen habenden, und Myrtillen angetragnen

nen Parthie zu Stande kommen dürfften. Anfangs schien es zwar, als| würffe sie dergleichen Anerbiethen nicht allzuweit von sich, seit dem aber ihr eine und andere Frau, die etwan von ihren Männern wider ihre Neigung eingeschräncket worden, etwas in die Ohren geblasen, und ihr den Ehestand so häßlich und beschwerlich vorgemahlet, ist sie auf einmal gantz anderes Sinnes worden, und hat Himelfeste bey sich beschlossen, die edle Freyheit mit in das Sterbe-Hembde zu hüllen. Ihrem Vorwand nach, könte sie sich ohnmöglich, durch ein geschloßnes Ehe-Band, in eine Sclaverey setzen, sie bespiegelte sich an anderer ihrem Schiffbruch, und sähe wohl, daß die herrschsüchtigen Männer, wenn sie einmahl das Jawort von einem Frauenzimmer erhalten hätten, selbiges hernach mißbrauchten, und die armen Weiber zu allen und jeden Fällen und Begebenheiten gleichfals Ja zu sagen nöthigten. Ihr Temperament ließ es gar nicht zu, daß sie sich von einem Manne befehlen liesse, und es wäre wider ihre Natur, einem andern unterhänig zu seyn. Aber was halten Sie wohl hiervon, Wertheste Freundin? Ist es wohl möglich zu glauben, daß ein Frauenzimmer sich des Rechtes anmassen kan, über einen Mann zu gebiethen, und ihm die gehörige Herrschafft streitig zu machen? Ich glaube eine solche hochmüthige und unbesonnene Vasti kratzte

gerne die Worte: Er soll dein Herr seyn; aus dem geheiligten Pergament, oder dürffte zum wenigsten eine gantz andere und wunderliche Erklärung, dieses, denen Männern zugestandenen, Regimentes machen. Eine vernünfftige Frau wird niemahls begehren die Befehlshaberin von ihrem Manne zu seyn, sie stöhret dadurch die Ordnung, und widersetzet sich der allgemeinen, und von einer höhern Hand herrührenden, Vorschrifft. Ist ihr das Gifft der Herrschsucht in ihr Geblüte getreten, so kan sie selbige an ihren Kindern und Haußgenossen auslassen; allein dem Manne, als welcher das Haupt der Frau heisset, darff sie keinen Eingriff thun. Es ist wider den Wohlstand, wenn sich ein Weib zur Ober-Regentin mit Gewalt aufwerffen, und eine ungedungene Hofmeisterin von demjenigen, dem ein mächtiger Befehl das Hefft selbst in die Hände gedrücket, will abgeben. Da die Natur dem männlichen Geschlechte so viel Vortheile vor dem Unsrigen gegönnet, so ist es auch wohl billig, daß wir ihnen gehorsamen. Selbst die vernunfftlosen Thiere beschämen dergleichen vernünfftig seyn wollende Weiber durch ihr Beyspiel, und bilden ihnen dadurch den gehörigen Gehorsam ab. Gesetzt auch, daß eine kluge Abigail am Verstand und Einsicht ihren schwachen und blöden Nabal überwäge, so wird sie doch, wofern sie anders nicht darbey übermüthig

heis-

heisset, ihm deswegen sein Recht nicht streitig machen, vielweniger sich öffentlich als eine Regentin ihres Mannes bezeigen. Er bleibet des wegen doch ihr Herr, und sie kan keine schönere und herrlichere Proben ihres Verstandes vor der Welt ablegen, als wenn sie seine Schwäche zu verbergen suchet, und durch ihre Behutsamkeit seiner Blödigkeit zu statten kömmt. Nimt sie solches nicht in Acht, und vermeynet dadurch ein Recht überkommen zu haben, ihn aus dem Besitz seiner Herrschaft zu treiben, so beschimpfft sie sich selbst dadurch, und macht sich vor aller Welt lächerlich. Weil alle Fehler ihres Mannes, wofern sie solche selbst dem Volck entdecket, auf sie zugleich mit fallen. Wo die Weiber herrschen, da siehet es wunderlich aus, dergleichen Affter-Regentinnen gehören in die verkehrte Welt. Wie viel gelehrte Männer haben in ihren Schrifften über ihre herrschsüchtigen Weiber bittre Klagen verführet, und denen ledigen Manns-Personen den Ehestand, als eine Hölle, vorgemahlet? Was hat der arme Creutzträger Socrates nicht mit seiner lärmenden und stürmischen Xantippe ausstehen müssen? Wiewohl man brauchet nicht sein Auge auf das Vergangene zu wenden, weil die heutige Welt noch immer solche tolle Comödien und Possen-Spiele sehen läst. Die stoltze und ehrsüchtige Paulina führet ihren Mann ja recht an dem Lenck-Seil herum,

wenn

wenn sie nur nießt, so zittert er, und der Schatten von ihrem Cörper jaget ihn gleich in einen Winckel. Laura hat über ihren Mann, Star, eine solche Herrschafft erlanget, daß er ohne ihre Erlaubniß nicht einmahl gähnen darff. Aber wie lachet nicht die kluge Welt darüber, und was haben solche souveraine Weiber vor Ehre davon? Wann ich, Wertheste Freundin, an Ihrer Stelle wäre, so gäbe ich mir wegen Myrtillen keine Mühe weiter; sie ist einmahl verhetzt, und Sie würden sich, als Unterhändlerin, denjenigen gar schlecht verbindlich machen, dem Sie diese Geissel auf den Rücken bänden. Ich hoffe bald Ihnen mündlich noch andere Umstände deswegen zu melden, verharre aber inzwischen

Hochwohlgebohrne Frau,

Dero

beständige Freundin.

Mein Herr,

Sie sind auf einmahl auf den Verfall gekommen, Journale mit zu halten, und weil Sie sich an einem Orte befinden, wo Ihnen dergleichen wenig vorkommen kan, so verlangen Sie von mir nicht nur, daß ich Ihnen alle diejenigen, so ich allhier habhafft wer-

den

den könte, einsenden, sondern auch mein Gutdüncken deswegen überschreiben solte; allein Mein Herr, Sie fodern etwas von mir, welches Ihrer Begierde gar schlechte Gnüge thun kan, und wenden sich zu einer solchen Person, die Ihnen in dergleichen Dingen die allerwenigste Nachricht zu geben vermögend ist. Zwar kan ich Ihnen nicht läugnen, daß ich selbst alle diejenigen Nachrichten, so einige geschickte Männer sowohl von gelehrten Büchern, als andern moralischen Schrifften monathlich heraus zu geben pflegen, und so viel man deren hier ansichtig wird, mit zu halten und durchzulesen gewohnet bin, weil theils meine Neugierigkeit alles dasjenige zu wissen, was in der gelehrten Welt vorgehet, mich hierzu aufgemuntert, theils mir auch der Vortheil und Nutzen, der mir hieraus zugewachsen, am besten bekannt ist. Soll ich Ihnen nun meine wenigen Gedancken, und so viel Sie von einem schwachen Werckzeug fodern können, hiervon entdecken; so kan ich nicht anders sagen, als daß dergleichen uns mitgetheilte Nachrichten von guter Würckung sind, und denen Lesenden sehr grosse Dienste thun. Wir erfahren nicht nur durch solche fleißige Herolden, was vor gelehrte Geburthen an das Licht der Welt gestellet werden, sondern man belehret uns auch zugleich, was solche Schrifften in sich zu halten pflegen, und ziehet uns den Kern heraus

aus, den wir sonder Weitläufftigkeit im Durchlesen auf einmahl finden können. Doch dieses nicht allein, denn der Verfertiger solcher monathlichen Nachrichten beurtheilet auch die wahre Beschaffenheit der auf solche Art uns mitgetheilten neuen Schrifften, und sondert die wahren Gedancken von den falschen ab. Er billiget, was zu loben ist, und verwirfft hingegen, was keinen gewissen Grund hat; Er erinnert was daran noch mangelt, und gehet mit denen Lesenden recht offenhertzig um. Auf solche Art wächst uns freylich ein nicht geringer Vortheil zu. Wir bekommen bey so gestalten Sachen in wenig Jahren eine grosse Bibliotheck zusammen, da doch die meisten Bücherfächer leer verbleiben, und können von Schrifften urtheilen, worvon wir doch keine Litter gesehen; und also werden wir in vielen Wissenschafften gestärcket, da wir doch der Mühe und Zeit, ein gantzes Werck durchzulesen, würcklich überhoben sind. Jedoch so herrlich dergleichen Vortheil ist, so leidet doch der Ruhm solcher monathlichen Verfassungen auch hinwiederum seinen Abfall. Vielen muß man ihr gehöriges Lob billig ertheilen. Einige hingegen sind nicht von solchem Werth, als man ihnen dem Aussenschein nach zuschreibet. Es sind nicht alle Federn Delphische Oracul, die in solcher Schreib-Art erscheinen, und man kan sich offtermahls gar sehr betrügen,

trügen, woferne man denen ertheilten Nachrichten solcher gelehrt vermeynten Mäckler gleich Glauben zustellet. Einige zergliedern in ihrer Erzehlung ein solches Buch, dessen Inhalt eine solche Materir abgehandelt, die über den Bezirck ihrer Wissenschafften gehet; Sie können dahero nicht besser davon, als ein Blinder von der Farbe, urtheilen, und man möchte dergleichen Leuten immer nach dem bekannten Sprichwort, in ihr Ohr heimlich zischen, der Schuster solte nicht über seinen Leisten schreiten. Andere hingegen sind der Sache zwar kundig, von welcher sie der gelehrten Welt Nachricht ertheilen; allein weil der Haß und Neid hinter ihnen stehet und selbigen die Feder führet, so übergehen sie das Gute, so sie in einer Schrift findenw, ohlbedächtig mit Stillschweigen, hingegen durchsuchen sie alle Zeilen, um eine Stelle anzutreffen, welche ihnen Gelegenheit gäbe, nach Klopfechter Gebrauch, vor der gelehrten Welt ein Aufheben zu machen, und den Verfasser der Schrifft durchzuziehen. Wo sich nur ein falsches Pünctgen befindet, da machen sie ein Zeter-Geschrey daraus, und jeder Buchstabe muß sich durch ein Vergrößrungs-Glaß beschauen lassen. Ja manche, die sich einigen Vortheil davon versprechen können, erheben durch ein unmäßiges Lob solche Kleinigkeiten, die sich so wenig zu den gelehrten Schrifften als ein

Char-

Charletan in den Philosophischen Hör-Saal schicken würde, und verrathen also ihre Partheylichkeit hierdurch gar sehr. Doch ich mahle Ihnen etwas unnöthiges ab, welches Sie besser als ich werden beurtheilen können, und damit Sie sehen, daß ich Ihrem Begehren Folge leiste, so mache hier den Anfang mit Uberschickung desjenigen, was mir vor dißmahl möglich gewesen in der Eyl aufzubringen, mit dem Versprechen, daß ich nicht nur damit künfftig fortfahren, sondern auch beständig verbleiben werde

Mein Herr/

Dero
aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

WJe sind Sie auf den artigen Einfalt gerathen, daß Sie ihre jungen Fräulein nicht im Schreiben wollen unterrichten lassen, da Sie doch alles dasjenige auf sie verwenden, und bey ihrer Auferziehung gar nichts fehlen lassen, was zu einen wohlgesitteten und geschickten Frauenzimmer erfodert wird? Zwar solte mich Ihr Entschluß gar nicht in Verwunderung setzen, weil Sie Ihre erheblichen Ursachen zugleich mit beygefüget, und sich gar sehr befürchten, Sie möchten mit der Zeit, dergleichen

Kunst

Kunst und Wissenschafft etwan mißbrauchen, und bey ereigneter Gelegenheit Liebes-Briefe, oder andere belachens-würdige Zeilen in der Welt herum fliegen lassen. Allein so löblich auch Ihre Vorsicht darbey zu nennen, so unzulänglich scheinet mir doch solche Furcht zu seyn. Es ist in der That nichts kläglichers, als wann ein Frauenzimmer, und zumahl von guten Stande und Geburth, nicht einen einigen Buchstaben ordentlich zu schreiben weiß, und dergleichen Fehler wird man bey denen meisten von unsern Geschlechte unter denen Deutschen leider gewahr. Ihrer viele von denen Eltern sorgen bey Auferziehung ihrer Kinder vor alle Galanterien, und vergessen bey ihrer Anstalt und Aufsicht gar nichts von demjenigen, was dem äusserlichen Schein nach in das Auge fallen kan; allein das allernöthigste, und was zu Anführung einer ordentlichen und wohlgesetzten Schreib-Art gehöret, wird insgemein darbey versäumet. Wie beschwerlich und verdrüßlich ist es nicht, wenn man über einer eintzigen Seite eines Frauenzimmer-Briefes etliche Stunden lang buchstabiren muß, und man doch hernach, wenn solches gleich geschehen, wegen des undeutlichen, und verworrnen Ausdrucks nicht einmahl errathen kan, was ihr Begehren sey, oder was sie im Sinne gehabt, uns mitzutheilen. Meinem wenigen Bedün-

cken nach halte ich dieses vor eine derer nöthigsten Unterrichtungen, so man bey beyderley Geschlechte billig zu besorgen hat. Wie viel Gelegenheiten fallen einem Frauenzimmer nicht vor, bald einen Klag- und Trost-Brief, bald aber ein Glückwunsch- oder anderes Schreiben dem Wohlstande nach abzufassen. Soll Sie nun einen andern mit in Ihr Blat schielen, und sich von selbigem die Feder führen lassen? Dieses wolte ich Ihr nicht anrathen, weil dabey gar viel zu bedencken stehet. Was aber Ihre Furcht wegen der Liebes-Briefe anbelanget, als welche Ihnen, Liebste Freundin, im Wege stehet, dergleichen Unterrichtung Dero beyden Fräulein zu gestatten, so halte ich selbige in der That vor gantz unnöthig, weil die kluge und gar besondere Auferziehung, so Sie Ihren lieben Kindern angedeyhen lassen, Sie und uns alle, dergleichen Thorheit gar nicht hoffen läst. Die gute Anstalt und Aufsicht, worunter Sie sich befinden, lernet Ihnen schon das Gute von dem Bösen unterscheiden, und in den Schrancken des Wohlstandes zu verbleiben. Zwar ist es nicht ohne, daß sich ein Frauenzimmer durch Mißbrauch des Schreibens eine grosse Beschimpffung über den Halß ziehen, und sich vor aller Welt lächerlich machen kan. Ein Brief hat freylich mehr zu sagen, als ein mündliches Gespräch. Macht das Frauen-Volck gleich einem und andern in der Gesellschafft Schmeicheley oder einen manierli-

chen

chen Schertz, so verrauchet das Wort wieder; Thut man aber solches schrifftlich, so dauret es lange, zumahl wenn die blinde Liebe einer unbesonnenen Liebhaberin die Feder führet, oder dergleichen schrifftliche und hertzbrechende Liebes-Erklärungen einem unverständigen und ruhmräthigen Menschen eingehändiget werden. Die verliebte Grissette hatte ihres Gelanors Hertze, welchen sie gantz gewiß zu erschnappen gedachte, täglich mit solchen feurigen und papiernen Pfeilen recht bestürmet, diesem allen ohngeachtet aber blieb seine Brust unüberwindlich, sie muste leer wiederum abziehen, und hatte sich so viel dadurch erworben, daß Gelanor, ihr zum grösten Spott, alle ihre Briefe unter das Volck, wie die Comödianten die Zeddul austheilen ließ, und die Sperlinge auf den Dächern ihre verliebten Gesänge in eine schön-lautende Melodie setzten. Allein deswegen müssen nicht alle Frauenzimmer-Briefe mit solchen thörichten Possen angefüllet seyn. Ein kluges Frauenzimmer wird, wenn ihr der Wohlstand befiehlet, mit einer Manns-Person Briefe zu wechseln, die Feder schon so zu mäßigen wissen, daß es alle Welt lesen mag. Lassen Sie sich dahero dieses, Liebste Freundin, gar nicht abhalten, Ihren Fräulein in diesem Stücke an die Hand zu gehen, bevor, da Sie an Ihrer geschickten und galanten Mutter, eine so schöne Vorgängerin

haben, und Sie selbst erachten können, wie löblich und nützlich einem Frauenzimmer dergleichen Kunst und Wissenschafft sey. Ich verharre indessen

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Sie seynd in Begriff, den Herrn Sohn auf eine hohe Schule zu verschicken, können sich aber nicht entschliessen, wohin; weil die vielfältigen Vorschläge Ihrer guten Freunde, und das wider einander lauffende Einrathen, Sie verhindern einen völligen und rechten Entschluß zu ergreiffen. Bey solcher Bewandniß beliebet es Ihnen, Ihre Zuflucht zu mir zu nehmen, und sich deshalben einigen Rathes zu erholen. Sie verlangen/ daß ich Ihnen von unserer hiesigen Academie ein Portrait machen, und einige Umstände davon ertheilen soll; Allein, Mein Herr, Sie greiffen mich durch solches vertrauliches Ansinnen eben an demjenigen Orte an, wo ich am schwächsten bin. Es ist Ihnen ja wohl bekannt, daß die Damen um dergleichen Sachen sich am allerwenigsten zu bekümmern pflegen, weil sie andere

weib=

weibliche und nöthigere Verrichtungen hiervon abhalten, und es ihres Amtes nicht ist, sich in die Geschäffte der gelehrten Welt einzumischen. Unsere Einsicht in dergleichen Dingen erstrecket sich nicht allzu hoch, und was wir auf solches Anfragen antworten können, ist dasjenige, was wir nur von hören und sagen haben. Doch, damit Sie mich nicht bey meinem gäntzlichen Stillschweigen eines Ungehorsams beschuldigen, und mir den Vorwurff machen dürffen, als verletze ich die Gesetze wahrer und aufrichtiger Freundschaft, so will Ihnen dieses, was mir wissend ist, von Hertzen gerne mittheilen, weil ich doch binnen so langen Jahren, da ich mich hier aufgehalten, ein und anderes wahrgenommen, auch der offtermahlige Umgang mit gelehrten und politen Männern, deren Gesellschafft zu geniessen die Ehre habe, mir von den Umständen und der Beschaffenheit unserer Academie hier und dar Licht gegeben. Meinem wenigen Erachten nach scheinet wohl selbige eine der berühmtesten und vornehmsten hohen Schulen zu seyn, wovon die beständige zahlreiche Anwesenheit der Studirenden, so wohl adelichen, als bürgerlichen Jugend, ein sattsamer Zeuge ist. Was die Lehrenden anbetrifft, so vermeynte ich hier einen Auszug von gelehrten und praven Männern allerdings anzutreffen, massen eine iede Facultät mit solchen Mitgliedern besetzet heisset,

die Ihrem Amt eine Gnüge leisten können. Die Anzahl derer Herren Professoren ist groß, sie lesen alle sehr fleißig, mit den öffentlichen Lectionen sind alle Stunden des gantzen Tages über versehen, und hat sich also die lernende Jugend nicht zu beschweren, zumahl, da sie selbige ohne Entgeld und umsonst mit anhören dürffen, geschweige, was die Privat-Lehrenden in ihren Häusern, noch über jene, durch Ihren rühmlichen Fleiß und williges Bezeigen mit beytragen. An öffentlichen Disputiren fehlet es auch nicht, dergleichen Ubungen und Anführungen auch ingeheim und in der Stille pflegen gehalten zu werden. Was vor Vortheil und Nutzen kan sich nicht die allhier studierende Jugend von denen beyden sehr berühmten und kostbaren Bibliothecken, sowohl auf Seiten der Universität, als des Raths, sicher versprechen? massen selbige alle Wochen zweymahl aufgeschlossen, und darinnen einem jeglichen die verlangten Bücher, zum Nachschlagen, von deren Auffsehern, die hierzu verordnet, vorgeleget werden. Mit den sowohl ritterlichen als bürgerlichen Leibes-Ubungen und Exercitien ist es gleichfalls gut veranstaltet. Man findet hier gute Meister, so bey Erlernung dergleichen Sachen den jungen Leuten beystehen, und selbige hierzu geschickt aufführen können; Es fehlet hieran gar nicht. Nechst diesen haben diejenigen, so sich

der

der Rechts-Gelahrheit wiedmen, diesen Vortheil, daß sie in dem hiesigen Ober-Hof-Gerichte, so offt es gehalten wird, einigen Vorschmack von dem Lauf der Processe bekommen können, massen es Ihnen unverwehret ist, selbiges zu gewissen Zeiten mit anzuhören. Uber diß ist meinem wenigen Erachten nach vor diejenigen, so sich Studierens halben hieher begeben, dieses eine grosse Glückseligkeit, daß über das Duell-Mandat sehr scharff gehalten wird, denn auf solche Weise wird manches Unglück vermieden, das aus solchen Händeln und Balgen zu entstehen pfleget; und jeder kan vor sich geruhig und sicher leben, es müste dann ein oder der andere zu solchen Stänckereyen selbst Belieben tragen, und sich dadurch in Unruhe und Verdruß muthwillig setzen. Uberhaupt wird ein jederman so wohl von Frembden als Einheimischen sonder einige Heucheley, unserer Academie zugestehen müssen, daß daselbst eine vortreffliche Ordnung und Einrichtung anzutreffen, und daß die hiesigen Musen-Kinder, woferne sie anders es annehmen wollen, zu aller Sittsamkeit und Höfflichkeit angeführet werden, und sich von vielen andern dadurch unterscheiden. Zwar muß ich Ihnen dieses zu voraus mit melden, daß Kost und Zimmer hier nicht allzu wohlfeil sind, zumahl wenn es Leute von angesehener Familie und guten Häusern, wie der Herr Sohn sich rühmen kan, betrift. Allein

dieser Fehler kan durch anderweitigtes gemäßigtes Haußhalten und Erspahrung ersetzet werden. Es kostet überall Geld, umsonst bekommt man blutwenig, und wer vor sein Geld auf Universitäten etwas zu lernen gesonnen ist, der thut weißlich, wann er sich einen solchen Ort darzu erwehlet, wo er durch den Umgang bescheidner und wohl gezogner Menschen zu einer artigen und manierlichen Lebens-Art angeführet wird. So viel ist es, was ich Ihnen, Mein Herr, als ein weiblicher Zeuge, von dem Zustand unserer Academie berichten können. Doch will ich Ihnen dadurch gar nicht vorgeschrieben, noch in Ihrer Wahl einen Eingriff gethan, haben. Es stehet in Ihrem völligen Belieben, zu welchem Ort Sie Ihre Neigung treiben dürffte. Uberlegen Sie es mit Personen, die Ihnen einen kräfftigern und bessern Rath, als ich, in dergleichen Anliegen ertheilen können. Solten Sie unsre Linden-Stadt erwehlen, und ich kan durch meinen wenigen Vorspruch, bey ein und andern gelehrten Manne Ihrem Herrn Sohne einige Gefälligkeit erweisen, wird es meine Schuldigkeit seyn, denn Sie wissen, daß ich allezeit bin und bleibe

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

beständige Freundin.

Liebste

Liebste Freundin.

Ich beklage von Hertzen, daß Sie, meiner Person wegen, im Schlaffe so beunruhiget und gestöhret worden. Doch kan ich auch zugleich mit Vergnügen daraus schliessen, daß Sie öffters des Tages über an mich gedencken müssen, weil ich Ihnen bey Nacht-Zeit wieder einzufallen pflege. Wie Sie mir berichten, so haben Sie nicht eher ruhen können, als biß Sie mir den verwirrten und ängstlichen Traum, den Sie von mir nechst gehabt, mittheilten, und, weil Sie eine gar üble Vorbedeutung vor mich hieraus nothwendig vermuthen könten, mich bey solcher Begebenheit recht ernstlich warneten. Ihre allzugrosse Vorsorge gefällt mir zwar wohl, doch die unnöthige Angst, so Sie sich deswegen machen, heisset etwas, welches ich sehr ungerne vernommen, massen ich gar sehr zweiffle, ob ein dergleichen Schatten-Bild einen Vorboten unsers Glücks oder Unglücks abzugeben vermögend sey. Ist es wohl möglich? Liebste Freundin, daß Sie einer so nichtigen und leeren Phantasey so viel Krafft und Würckung zuschreiben, und das blinde Gauckelspiel des ohnmächtigen Morpheus zu einem unbetrüglichen Oracul machen können. Sagen Sie mir doch, was ist ein Traum, von welchen einige ein

so grosses Geräusche machen, und sich darbey in tausend Furcht und Sorgen setzen? Ein leeres Nichts; Ein betrügliches Blendwerck, und ein tolles Possen-Spiel, so die Phantasey im Finstern vorzustellen pfleget. Der Nacht-Gott will die Natur nachäffen; Er steüet uns durch Wiederholung alle Handlungen und Verrichtungen, so wir des Tages über unternommen, im Schlummer wieder vor, allein da die Seele im Schlafe wegen gehemmter Sinnen ihre Kräffte nicht recht gebrauchen kan', so geschiehet solches alles zerstümmelt. Alle diejenigen Sachen, so uns bey wachenden Leibe zuvorher in das Auge gefallen, und worüber der Mensch seine besondern Betrachtungen bey deren Erblickung angestellet, und sich durch die Einbildungs-Krafft die, oder jene, Idee davon in den Kopff gesetzet, suchet die nächtliche Phantasey wieder aufzuwärmen; weil sie aber im Schlaff sowohl die Stärcke als auch die Ordnung verliehrt, so kan nichts anders als ein Mischmasch heraus kommen. Sie setzet aus vielerley Geschöpffen, so wir des Tages in Augenschein genommen, eine einige Figur und Gestalt zusammen, welche hernach nothwendig einem Monster, oder einem aus vielen bunten Flecken zusammen gestickten Charletans-Kleid muß ähnlich sehen. Daß aber offtermahls ein Mensch durch schwere und ängstliche Träume verunruhiget wird, rühret theils von seinem wallenden Geblüte

blüte und Temperament her, theils aber auch ist solche verwirrte und furchtbare Vorstellung seinem des Tages über mit Grillen und Verdruß angefüllten Schedel zuzuschreiben. Zwar weiß ich gar wohl, daß Sie, Werthe Freundin, ohnfehlbar mit geistlichen Waffen wider mich angezogen komen, und als eine eifrige Vertheidigerin derer Träume mir das geheiligte Buch aufschlagen werden, worinnen Sie vieles anzutreffen vermeynen, welches Ihnen zu Statten kommen möchte. Mir ist solches gar wohl bekannt, und ich weiß auch, daß viele dergleichen denckwürdige Erscheinungen ihre richtige Vorbedeutung gehabt. Allein es waren dazumahl gantz andere Zeiten, als itzo sind, und durch diejenigen Personen, so man darinnen aufgezeichnet findet, wolte der HErr ein und andere Veränderung der Königreiche, Länder und Städte, theure Zeiten, und sonsten ihre eigene Person betreffende Angelegenheiten, aus bewegenden und heimlichen Ursachen zuvorher prophecyen. Ich verwerffe nicht überhaupt alle Träume, weil auch noch wohl bey heutiger Welt der oder jener Mensch bey einem ihm bevorstehenden Unglück, durch einen besondern und von höherer Hand herrührenden Traum, vielleicht könte gewarnet werden; sondern ich mißbillige nur die wunderliche Gewohnheit ihrer vieler, die aus einem jeden Traum, zu welchen doch, wenn sie

an

an dessen Ursprung zurück gedächten, ein und anders Anlaß gegeben, so gleich was machen und erzwingen wollen. Manche so bald sie nur den Fuß aus den Federn gehoben, und ehe sie noch die Clausuren von dem Habermann eröffnet, greiffen schon nach dem Traum-Buch, um zu sehen, was ihnen ihr Traum wohl bedeuten würde. Der heilige Artemidorus muß der Delphische Dreyfuß heissen, den sie ängstlich anflehen und um Rath fragen; Welcher ihnen doch nichts anders als gedruckte und herrliche Lügen zur Antwort giebet. Dem allen ohngeachtet stellen sie doch diesen stummen und todten Wahrsager den grösten Glauben zu, und finden sie dasjenige nicht im Register, was ihnen geträumet, so werden sie selbst zu weisen Sybillen, und machen sich nach ihrer eignen Phantasey die Auslegung. Lauretten träumete einst, als entflöhen ihr ihre beyde Canarien-Vögel zum Fenster hinaus. Dieses deutete sie gleich auf ihre zwey Kinder, und glaubte feste, daß sie beyde ehestens sterben würden; der liebe Himel aber hat sie vor solchem Unfall behütet. Clotilden verfolgte im Traum eine grosse Ratte, kaum aber daß sie aufgestanden, schlosse sie alle Schräncke und Kästen im gantzen Hause auf, um zu sehen, ob man sie bestohlen hätte, weil sie in ihrem Traum-Buch dergleichen Ausspruch angetroffen. Alleine es war kein Anverwandter von Nicol Listen

auch

auch nur im Geiste zu ihr gekomen. Sehen Sie also, Liebste Freundin, daß man aus nächtlichen Phantasien gar nichts zu machen habe, und bedaure ich nur Ihre Angst und Kummer, den Sie sich über meine Person bißher gemacht, ich befinde mich wohl und gesund, und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich bin,

Liebste Freundin

Dero

aufrichtige Freundin.

Mein Herr/

VOr die aufrichtige und gütige Nachricht, welche Sie mir wegen Claudillen ertheilet, erachte mich verbunden Ihnen billigen Danck abzustatten, und solte ich fast nicht gläuben, daß Sie die Kunst sich zu verstellen so trefflich ausstudieret hätte. Die gute Dame hat mich dem Aussenschein nach allezeit in Gesellschafft mit tausend Liebkosungen, und überflüssigen Schmeicheleyen unterhalten, daher ich niemahls auf den wunderlichen Argwohn zu verfallen einigen Anlaß bekommen, ob fürchtete sie mich mehr, als daß sie mich liebte. Sie hätte vor ihre Person nach dem Maaß ihrer Einfalt den freyen Willen gehabt, von mir zu glauben, was ihr beliebet, wenn sie

nur

nur nicht ihr recht seltsames Urtheil über mich auch andern mittheilte, und der Welt eine so falsche und ungegründete Meynung von meinem Temperament und Gemüths-Neigung so unverantwortlich beybrächte. Was verleitet Sie wohl darzu, daß Sie alle ihre Bekannten sowohl Fremde, als Einheimische, vor meinem Umgang treulich warnet, und mich vor aller Welt ausschreyet / als wäre so Mund als Feder bey mir von eitel Satyren zusammen gesetzt? So viel ich mich zu erinnern weiß, habe ich ihr niemals etwas in den Weg gelegt, welches dergleichen üblen Nachruff verdienet, und eine solche unvermuthete Beleidigung nach sich zöge. Ich habe noch wohl so viel durch täglichen Umgang vernünfftiger und manierlicher Menschen erlernet, wie man dem Wohlstand gemäß, aufrichtigen und redlichen Freunden zu begegnen Ursache habe, aber auch zugleich die Nothwendigkeit darbey mit wahrgenommen, wie man sich gegen Falsche und Betrügerische betragen müsse. Die Ehrsucht, die doch so viel bemeistert, hat niemahls eine solche Herrschafft über mich erlanget, daß ich in Umgang mehr Ehrerbietung und Höfflichkeit verlangte, als mein und der Wohlstand erfoderte. Vor den Rang und Vorzug, welcher manchen Frauenzimmer, das mit allen zehen Fingern drüber hält, bey dessen Verletzung und Entheiligung, Mutter-Wehen zu er-

regen

regen pfleget, bin ich in Gesellschafften niemahls besorgt, weil ich der sichern Meynung, daß wir allezeit, wir mögen oben oder unten an sitzen, diejenigen verbleiben, die man würcklich ist. Wolte ich meine Stunden dergleichen Staats- und Lebens-Reguln aufopffern, so würde ich selbige nicht nur übel anwenden, sondern mir auch bey der vernünfftigen und gescheuten Welt einen gar schlechten Nachruhm erwerben. Wann die gute Dame einigen aufgeräumten und lustigen Einfällen eine gedoppelte und zweydeutige Zunge andichten, und selbige vor Satyrisch ausposaunen will, so kan ich mich deswegen in keinen Feder-Krieg einlassen. Auch die allerunschuldigsten Wort-Spiele können anders gedeutet werden, als man es in der That vermeynet. Es ist manchmahl höchstnöthig, daß man junge und allzu freye Leute, welche noch nicht das Lenck-Seil über ihre Zunge erhalten, und von deren wallenden und kochenden Gedancken, der unreine Schaum noch nicht abgesondert worden, ein wenig Satyrisch ablauffen läst, sie sind der Einfälle bedürfftig, und man bändiget dadurch ihr ohnmäßiges Feuer. Solcher kurtzer und spitziger Bescheid machet sie klug, und wenn wir ihnen nicht auf solche Art begegneten, so vermeynten sie wohl gar bey dergleichen Schauspiel eine lustige Person an uns zu finden. Die Nothwendigkeit und der

Wohlstand zwinget uns darzu, daß wir solche vorwitzige Häßgen in ihr Kraut-Beet zurücke jagen. Tugendhafften und vernünfftigen Personen bin ich niemahls gesonnen ihren Werth und Verdienste zu verkleinern, sie sind billiger Hochachtung werth; unbesonnenen und arglistigen Menschen aber muß man durch eben dasjenige Sprachrohr wieder antworten, durch welches sie mit uns reden. Ich bin niemals meiner spöttischen Mund-Art noch Feder wegen in ein Zimmer eingeschlossen, noch weniger mit Rügen belästiget worden, werde auch allezeit die gehörige Vorsicht gebrauchen, die Gräntz-Steine des Wohlstandes niemahls zu überschreiten. Sich auf dergleichen Art eine Furcht bey den Menschen zuwege zu bringen, wäre kindisch. Die Vernunfft lehret mich, daß man nicht allen Menschen in Umgang als eine Fackel vorleuchten kan; kein Mensch ist ohne Fehler, und ich schätze mich beglückt, wenn man mir selbige mit Bescheidenheit vorhält, und mich dadurch zu einem würdigen Mitglied menschlicher Gesellschafft machet. Auf solche Art wird mir diese arglistige und falsche Fama mit ihren gifftigen Geschwätze wenig schaden, und ich, Mein Herr, habe das Vertrauen zu Sie, Sie werden bey vorfallender Gelegenheit Ihren und meinen Freunden, eine gantz andere Meynung beybringen, wofür ich verbleibe

Mein Herr/

Dero treue Freundin.

Wohl-

Wohlgebohrne Frau/

Sie ärgern sich in Ihrer an mich abgelaßnen Zuschrifft gantz entsetzlich über die unbändige und übermüthige Aufführung der mit Ihnen vernachbarten Clelien, als welche, ohngeachtet sie aus einem gar schlechten Hause entsprossen wäre, dennoch wegen ihres Mannes Character und erhaltenen Ehren-Stelle auf einmahl beginnete so hochmüthig und unerträglich zu werden, daß man vor ihren Umgang und höchst-verdrießlichen Gesellschafft ein grosses Creutze billich machen solte. Ihre vortrefflichen und sehr gewöhnlichen Gespräche bestünden insgemein von dem Marckttäglichen Preiß des einzukauffenden Fleisches, von der wunderlichen Aufführung des Gesindes, deren Mieth-Lohn, von Schuh und Pantoffeln, und andern dergleichen preißwürdigen Dingen, welche sich zu ihrer vermeynten Hoheit und angenommenen Stande so wenig, als ein Bauer-Hund in einer vornehmen Dame Schooß, schickte, und ihre grosse Person gar nicht kleideten. Allein, Meine werthe Freundin, wie können Sie sich wohl über solche Begebenheiten ärgern? Dieses ist ja nichts neues, daß diejenigen insgemein, so aus dem niedrigen Staub erhoben, und auf ein höher Bänckgen gesetzt werden, der-

gleichen Figur und lächerliche Comödien zu machen pflegen. Die tägliche Erfahrung ist Zeuge davon. Leute, die das blinde Glück aus ihrer Tieffe mit sich in die Höhe nimmt, gleichen insgemein denen Raqueten, welche bey ihrem plötzlichen Steigen ein grosses Geräusche zwar machen, und trefflich in die Augen leuchten, bey solcher Hoheit aber uns dennoch ein Uberbleibsal ihrer gemeinen und niedrigen Geburth zeigen, weil die papierenen und leeren Hülsen allezeit davon zurücke kommen. Das allererste Kind, welches der neu-angetretene Stand, als Mutter, zur Welt bringet, ist der Hochmuth, denn dieser kan, ihrer falschen Einbildung nach, von dem Ehren-Stande so wenig, als die Zwillinge an denen Himmels-Zeichen, von einander getrennet seyn. Solche erhabene Seelen sind wie die poßierlichen Creaturen, so man insgemein Affen zu benennen pfleget, so bald dieselbigen Menschen sehen, so klettern sie an denen Bäumen hinauf, und wann sie den hohen Gipffel erreichet, so kehren sie das Hintertheil denen Untenstehenden zu. Wiewohl man die schnell veränderte Aufführung an solchen empor geschwungenen Cörpergen gar nicht zubewundern hat, denn der ihnen zugefallene Character ist gar nicht von der Macht und Gewalt, ihnen die darzu gehörigen Eigenschafften einzuflössen, und den benöthigten Verstand statt Pathen-

gelds

gelds mitzubringen. Ein göldnes Halsband verändert das Eichhorn deswegen doch nicht, es ist immer, was es zuvor gewesen ist. Was niedrig gebohren, verbleibet niederträchtig. So hoch man auch die niedrieg und in der Tieffe gewachsenen Erdschwäme zum treugen an die Sonne stellt, so behalten sie doch ihr voriges Wesen, und gewinnen keine andere Gestalt, ausser daß sie noch darzu bey ihrer Hoheit und dem hell glänzenden Strahl, der sie umleuchtet, kleiner und unansehnlicher werden. Pflegen doch die Künstler und Mahler einen höltzernen und unansehnlichen Sceleton ein Purpur-Gewand umzugeben; und das blinde Glück, welches dergleichen niedrig gebohrnen Seelen eben solche Staats-Hüllen umzuhängen pfleget, brauchet selbige zu allerhand Stellungen und Posituren, wenn es der Welt was lächerliches und abendtheuerliches vorschildern will. Jedoch will ich nicht allen denjenigen, so von geringen Herkommen sind, ihr künfftiges Glücke dadurch absprechen, vielweniger ihnen ihr gehöriges Lob zu nichte machen; Es kömmt in der That nicht allezeit auf Stand und Geburth an, denn sonst müste man die, welche von geringer Geburth, mit in die bestaubten Winckel setzen. Eine niedrig-gewachsene Viole übertrifft an ihrem Geruch eine erhabene Sonnen-Blume, und der tieffe Klee beschämet offtermahls einen in die Höhe gefahr-

nen wilden Baum. Auf die Geburth kommt es gar nicht an. Das zu allerhöchst gestellte Licht der Welt, ist eine Zeuge-Mutter vieler Kinder, sie sind aber einander nicht alle gleich, weil ihr Strahl auch Ungeziefer auszuhecken pfleget. Verstand und Vernunfft muß die beste Mitgifft vor das Frauen-Volck seyn. Phyllis ist auf dem Lande gebohren und auferzogen worden, und dennoch besitzt sie alle diejenigen Eigenschafften, so in eine ansehnliche und volckreiche Stadt gehören. Merinde ist von schlechten Herkommen, und jederman muß ihr zugestehen, daß sie was vortreflchies besitzt, weil ihr artiger Umgang und ihre guten Sitten einem jeglichen zu glauben Anlaß giebet, als wäre sie ein Reiß von einer hohen Ceder. Alle Störche sind hoch gebohren, bringen aber sehr schlechte Verdienste aus ihren erhabnen Nestern. Bey so gestalten Sachen würde die niedrige Geburth der mir beschriebnen Madame Clelien bey ihrer, durch ihren Mann erlangten, Ehren-Stelle, und ihr pöblisch angewehntes Wesen gar nicht im Lichten stehen, noch sie vor aller Welt lächerlich machen; Besässe sie Verstand und Witz, so würde sie bey ihrer Würde, durch angenommene Höflichkeit und Politique, aller Hertzen an sich ziehen, und sich jederman in Umgang verbindlich machen. Sie, Meine liebste Freundin, und die gantze Welt, kan ja dergleichen

chen vielköpffichte Thiere entbehren. Und finden Sie sich genöthiget mit ihnen in Gesellschafft zu seyn, so müssen Sie es machen, wie diejenigen, so zum ersten mahle den Pfau in das Gesichte bekommen, die schönen Federn, die aufgeblasne Brust, und der gantze Ausputz setzet sie Anfangs in Verwundrung, sobald sie aber selbigem auf die plumpen Füsse sehen, so höret die Verwundrung auf, und man siehet, daß das beste daran fehlet, Ich verharre

Wohlgebohrne Frau

Dero
ergebne Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero mir sehr angenehme Zuschrifft ertheilet mir nicht nur die Nachricht, wie Sie gesonnen seyn Dero Herrn Sohn auf Reisen zu schicken, sondern Sie begehren auch zugleich von mir, daß ich Ihnen bey solchen gefaßten Entschluß eine tüchtige Person mit vorschlagen solte, welche die Stelle eines Hofmeisters dabey auf sich nähme, weil Sie nach offtmahliger Anfrage biß diese Stunde noch keinen finden können, der diejenigen Eigenschafften besässe, so Sie von ihm fodern. Sie haben freylich Ursache, sich hierinnen

wohl vorzusehen, und nicht sogleich in der Wahl zu übereilen. Man hat Exempel gnung, wie übel diejenigen gefahren, so bey dergleichen Wahl es mehr auf das gute Vertrauen zu einer Person ankomen lassen, als daß sie zuvorher ihre Kräffte geprüfet, und ihre Handlungen gehöriger Massen eingesehen. Einem Hofmeister, dem man einen jungen Herren in fremde Länder zu führen, und selbigen völlig zu regieren, übergiebet, wird warlich viel anvertrauet. Er ist Herr nicht nur über die Person, sondern auch über die Gelder, die man ihm übersendet. Ihrer viele machen sich hierzu anheischig, ob sie gleich nicht die Geschicklichkeit und das Vermögen besitzen, ihrem Untergebenen zu dienen, und seine Wohlfarth auf Reisen zu besorgen; Ihr blosser Endzweck ist auf Kosten ihres begüterten Junckers lustig zu leben, und ihren magern Beutel darbey zu spicken. Andere, die zwar Geschicklich gnung besitzen, einem jungen Menschen auf Reisen beyzustehen, suchen ihre willige Dienste anzubiethen, ihr Vorsatz ist aber gar nicht, sich die gehörige Mühe darbey zu geben, und die Pflichten eines getreuen und vernünfftigen Hofmeisters zu beobachten, sondern sie ergreiffen dergleichen Gelegenheit einig und allein deswegen, damit sie nur ihrer Begierde frembde Länder zu besehen eine Gnüge thun, und ihre Sehnsucht durch anderer Leute Gelder stillen

len können. Von einem Hofmeister wird viel erfodert, wofern er den Beyfall der Welt erhalten soll, und seine ihm obliegende Schuldigkeit redlich in Acht nehmen will. Mit blossen Studieren und Wissenschafften ist es nicht ausgemacht, die kluge Aufführung, einem andern eine Vorschrifft zu geben, muß hier das meiste thun. Will er seinem Untergebnen ein Sitten-Spiegel heissen, und über ihn herrschen, so muß er vorher die Kunst sich selbst zu beherrschen meisterlich erlernet haben. Die Vernunfft befiehlet ihm an, die Gemüths-Neigungen desjenigen, den er führet, wohl zu untersuchen. Er soll seine Schwäche und Stärcke genau kennen, erstere zu stärcken, und ihr zu Hülffe zu kommen, diese aber in gehörige Ordnung zu bringen. Es ist nicht gnung, daß er ihm die Wege durch frembde Länder weiset, er soll ihm auch darbey die Wege zur Tugend zeigen, und die Abwege vermeiden helffen. Ein solcher Vorgesetzter muß allezeit aufgeweckt und munter, doch nicht allzu frey, darbey seyn; belebt, aber nicht wollüstig; Zu gehöriger Zeit freygebig, aber nicht verschwenderisch; Denn wo es auf die Ehre des Untergebnen ankömmt, wird seine Sparsamkeit das Bildniß einer Tugend verliehren. Seine gröste Kunst soll darinnen bestehen, daß er bey seinem anvertrauten Reise-Gefehrten Furcht und Liebe in gleicher Angel erhält; Er muß tadeln, und

verbessern, aber zu rechter Zeit, und nicht in Gesellschafft so vieler Personen. Kurtz, er muß die Vernunfft bey allen seinen Handlungen und Lehren mit einer Behutsamkeit verbinden, und seinen Untergebenen niemahls Gelegenheit geben ein Mißtrauen in ihn zu setzen. Mercken Sie also wohl, wie schwer dergleichen Wahl sey, und daß man solche Männer nicht auf allen Strassen und Gassen antrifft. Solte man mir von einer solchen Person Nachricht geben, dergleichen ich noch wohl zu finden hoffe, werde ich nicht ermangeln Ihnen davon Part zu ertheilen. Doch eins liegt meiner Feder und mir noch auf den Hertzen, welches Ihnen in Ansehung unserer aufrichtigen Freundschafft nicht verhalten kan. Ihre schnelle Verändrung setzet mich in nicht geringes Erstaunen. Es war ja sonst Ihr fester Schluß, den Herrn Sohn zur Land-Wirthschafft anzuhalten, worzu Sie selbigen auch würcklich bestimmet haben; wie aber fällt Ihnen itzo so plötzlich das Reisen ein? Frembde Länder zu besehen, hat freylich seinen grossen Nutzen; Es machet einen jungen Menschen polit, geschickt und erfahren, bevor wenn man entweder dem Hof sich einmahl wiedmen will, oder Krieges-Dienste anzunehmen sich entschleust, allein da keines von diesen der Herr Sohn, wie Sie gegen mich vielmahl gedacht, ergreiffen darff, sondern sich dem stillen Land-Leben

und

und der adelichen Wirthschafft aufbehalten soll, so sehe gar nicht, was Ihm darbey vor Vortheil und Nutzen durch Besuchung frembder Länder zuwachsen würde; Das Reisen verwandelt offt einen jungen Menschen, wie die Circe, und die frembden Sitten verbessern nicht allezeit die einheimischen, er würde doch, wofern er anders seine Wirthschafft recht beobachten will, wenig in Städte und an Höfe kommen, die so genannten Frantzösischen Manieren und vermeynten Artigkeiten, würden gar bald wiederum verschwinden, und seine herum liegenden Nachbaren, die sich ebenfalls der Wirthschafft eyfrig und löblich befleißigen, werden seinen jetzigen Umgang und Art höher halten und lieben, als wenn er seine Sitten und Manieren von andern leichtsinnigen, und offtermals gezwungnen Völckern, allererst erborgen wolte. Ich weiß, Sie nehmen mir mein etwas freyes Urtheil, und den darbey gemachten Einwurff nicht übel, denn alles solches rühret von unsrer Redlichkeit her, mit welcher ich auch die nochmahlige Versichrung gebe, stets zu seyn und zu verbleiben,

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

ergebne Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

ICh verwundre mich, mit Ihnen zugleich, über die gantz unvermuthete und schnelle Verwandlung der so muntern und in die Welt sehenden Clelie, und kan mir gar nicht einbilden, wie ein Mensch nicht nur seine Gestalt, sondern auch sein gantzes Wesen und Temperament, binnen so kurtzer Zeit, und auf einmahl zu verändern fähig sey. Bey denen Schlangen ist es zwar etwas gewöhnliches, daß sie jährlich ihren Balg und Haut zu verwechseln pflegen; Die so geschwinde Verkehrung der Menschen aber ziehet nicht nur eine Verwundrung, sondern auch ein langes Nachdencken nach sich. Ist es wohl möglich, daß Clelie auf den lächerlichen Entschluß verfallen kan, eine gleißnerische Masque vor ihr Antlitz zu nehmen? Die Welt kennet sie ja von innen und aussen, und wie warm muß ihr anfänglich unter solcher angenommenen Larve zuweilen geworden seyn. Ein Frauenzimmer, welches sich so lange Jahre an dem Schauplatz der Welt, worauf es beständig das Auge gerichtet, gar nicht satt sehen können, und der Eitelkeit den Huldigungs-Eyd abgeleget, kehret in einem Augenblick, diesem ihr so liebgewesenen Welt-Gebäude, den Rücken zu, und fliehet vor allen Gesellschafften, die doch sonst das Element vor ihre Seele hiessen. Statt

der

der Liebes-Bücher träget sie sich nunmehr mit geistlichen und ihrem Sinne nach gantz ausserordentlichen und Geheimniß-vollen Schrifften, hält mit ihren andächtigen Schwestern Wallfarthen, prediget in ihren Versammlungen, und weiß nichts, als von Entzückungen und eitel Geist-vollen Erscheinungen, so sie in ihrer vermeynten Begeisterung erblicket, zu erzehlen. Da sie sonsten das Geld auf Galanterien und andere Eitelkeiten verwendet, so wiedmet sie solches vorjetzo denen Armen, und ist eine Groß-Allmosenirerin geworden. Sie suchet auf eine gantz besondere Art Leute zu bekehren, heisset selbigen alle ihr Haab und Guth wegwerffen, und warnet sie, nach ihrer Art zu reden, vor der grossen und öffentlichen Gemeinschafft der Sünder, damit sie nicht, wofern sie etwan an dem Saum ihrer Kleider von ohngefehr anstiesse, durch ihren sündlichen Aussatz verunreiniget würden. An statt, daß sie sonsten als eine a la Mode-Schwester alle Tage ihre Kleider, wie der Fisch Polipus seine Farbe, zu verändern pflegte, gehet sie nicht nur selber als eine scheinheilige Beth-Schwester gantz niederträchtig und einfältig einher, sondern bestrebet sich auch andern einen bußfertigen Sack und Küttel, durch Einredung, über die Lenden zu werffen. Ihre sonst so reichlich genossenen niedlichen Leckerbißgen verwechselt sie nunmehro nach geschehener Erleuch-

leuchtung, mit grober Feld-und Landmanns Kost, und stellet sich der Welt (kurtz zu reden) gantz entmenscht und umgekehrt dar? Dieses alles muß uns freylich in eine nicht geringe Erstaunung setzen, weil man sich eher des Himmels Einfall, als dergleichen Ovidianischen Verwandlung von ihr versehen hätte. Zwar würde ihr kein vernünfftiger Mensch vor übel halten, vielweniger unsre Welt Glossen darüber machen, wenn sie sich eine eingezogene und stille Lebens-Art erkiesset, und von ihren zwey Augen, die sie alle beyde sonst der Welt alleine gewiedmet, das eine zurücke wieder gezogen, und es auf diejenigen Pflichten, die wir dem Himmel schuldig sind, verwendet hätte. Allein die Gleißnerey ist gar zu mercklich, und wenn man ihr die Masque von ihrem Antlitz abziehen wolte, so würden wir in der That befinden, daß sie eben noch ihr voriges Fleisch und Blut darunter verborgen hätte. Solche Sorten der Menschen giebet es heut zu Tage hier und dar. Wie viele gehen auf den Strassen mit niedergeschlagenen Augen, und gesenckten Kopffe daher, als wenn sie gar nicht mehr den Bürgern der Welt, der sie gantz abgestorben zu seyn sich eyfrig anstellen, ihre Augen gönnen wolten, da doch ihr nach der Erde gerichtetes Antlitz uns deutlich gnung zu verstehen giebet, daß selbiges noch feste daran klebet, weil sie es nicht aufwärts, und nach den Wolcken, lencken

wollen.

wollen. So viel Steine sie auf der Gassen betreten, so viel Seufftzer werden darbey ausgestossen, und auf solche Weise stellen sie beständig einen Kirchhof vor, wo auch bey dem allerklärsten Wetter dennoch die Luft immer sich hören läst; Ihre zusammen gefaltnen Hände sollen ein Merckmahl ihrer gantz ausnehmenden Heiligkeit seyn, und uns kömmt es darbey nicht anders vor, als wenn sie die liebe Erd-Kugel recht feste und derb darinnen eingeschlossen hielten, damit selbige nicht heraus lieff. Kurtz; es ist alles Betrügerey, und man hat Exempel gnung, daß solchen andächtigen Leuten die Larve abgezogen, und sie dadurch schaamroth gemacht worden, wir wollen uns, Liebste Freundin, gar nicht daran ärgern, sondern uns vielmehr dahin bestreben, daß das Innere allezeit das Aeusserliche überwiege, und wir dahero nicht nöthig haben, eine gezwungene und betrügerische Gestalt anzunehmen. Ich verbleibe

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

gewidmete Freundin.

Mein Herr/

Sie haben sich auf mein Einrathen und Zureden dennoch wieder behandeln lassen, bey jetziger

aber-

abermahligen Lotterie einige Loose zu nehmen; bezeigen aber in Dero werthen Zuschrifft ein merckliches Mißvergnügen, wegen der gehabten Einbusse in voriger Lotterie, welche Ihnen das mißgünstige Glücke in damahliger Ziehung verursachet. Gewiß, wenn ich nicht überzeuget wäre, daß dergleichen geringer und kleiner Verlust Ihnen bey Ihren reichlichen Einkünfften, wenig oder nichts, schaden könne, so hätten Sie sich dißmahl von mir einer langen und kräfftigen Trost-Schrifft ohnfehlbar zu versehen, weil mein damahliger Zuspruch und vortheilhaffte Vorstellung Ihnen zu solchem unglücklich abgelauffenen Aufwand allerdings mit Gelegenheit gegeben. Allein, Mein Herr, ich nehme Ihre deswegen verführte Klagen vor einen artigen Schertz an, weil ich mir nicht einbilden kan, daß Sie in rechten Ernst das Glück darüber zur Rede setzen, und Ihm deshalben eine Rüge zuschicken können, weil es Ihnen in der vorigen Ziehung den häßlichen Rücken zugekehret, und zur Mammeluckin geworden. Wer kan davor, daß es Ihnen eine so schlechte Mine gemacht? Sie wissen selbst, daß hier alles ordentlich und richtig zugehet; die Erfinder derselben ziehen keinen Nutzen davon, die Beysitzer noch weniger, der Vortheil bleibet denenjenigen, denen das Glücke liebkoset. Die meiste Absicht bey dergleichen Lotterien gehet auf das Armuth

muth; denn da sich bey dem heutigen Zustand der Republicken die Innwohner derer Städte nicht so freygebig erfinden lassen, daß durch ihren Beytrag denen bedürfftigen und nothleidenden Menschen sattsam könte unter die Arme gegriffen werden, so müssen freylich die Obrigkeiten, als Verpfleger derer Armen, auf solche Mittel sinnen, wodurch sie ihre Allmosen-Cassen verstärcken, und dem Armuth können zu Hülffe kommen. Haben Sie also was eingebüßt, so müssen Sie darbey bedencken, daß es denen Nothleidenden zugefallen, wer weiß ob nicht derjenige, so das, was Sie verlohren, durch ein glückliches Looß erhalten, es höchst bedürfftig gewesen und Ihnen unbekannter Weise und unwissend bey sich in geheim tausendmahl Danck dafür abstattet. Wer in Lotterien was einleget, der muß solche Post gar nicht in sein Schuld-Buch mit eintragen, so bald die Einlage geschehen, soll man billig nicht mehr dran gedencken, weil es kein Darlehn ist, daß man uns nothwendig wieder bezahlen muß. Lächelt uns die Göttin des Glücks freundlich an, so ist die unverhoffte Freude desto grösser, schmullt sie aber mit uns, so kan man sich mit ihr deswegen nicht herum beissen. Die Lotterien sind keine Wechsel-Bäncke, worinnen wir wegen des eingelegten Capitals gesichert sind, das Glück stellet keinen Bürgen, und wer mit seinem

Pfund

Pfund darinnen gewiß zu wuchern gedencket, der greiffet nach dem Schatten, und füllet seinen entblößten Schatz-Kasten mit leeren Wind an. Bey dergleichen Umständen ist nichts bessers, als die Gleichgültigkeit. Man findet nichts betrüglichers als die Hoffnung, ihr Ancker, der ihr zur Seiten lieget, fällt uns zwar starck in die Augen, und scheinet alles dasjenige zu befestigen, was wir uns in den Kopff gesetzt; allein ehe wir uns versehen, so lehret der widrige Ausgang, daß selbiger keinen festen Grund erlangen können. Das Glück leidet keinen Zwang, und weiß von keinem Gesetze. Viele die ihr Heyl in der Lotter ie gesuchet und die Zuflucht zu selbiger genommen, meynen gantz gewiß, ein fettes Looß zu erwischen, die Säcke sind bereits schon zurechte gelegt, und man hat im voraus die Eintheilung gemacht, wie, und worzu das gewonnene Geld, welches noch tieff im Kasten lieget, und da Fortuna noch nicht einmahl an Vermischung der Nummern gedacht, soll angeleget werden. Adelgunde hat schon beschlossen, so bald man ihr das grosse Looß in das Hauß schicket, ihren leeren Nacht-Tisch, auf welchem es gar finster aussiehet, mit hellgläntzenden Silber-Geschirr reichlich auszuputzen. Magdalis hat sich schon mit dem Schneider besprochen, und ihn zu Rathe gezogen, wie viel sie Ellen Stoff und Brocard zu dem und

jenen

jenen Kleide haben müste, weil sie den künfftigen Gewinnst zu ihren Staate gantz sicher und Himmelfeste ausgesetzt. Mademoiselle Gernegroß, hat schon silberne Marquen, und etliche kostbare Spiel-Tische, zuvoraus behandeln und aussetzen lassen, und wartet mit grossen Schmertzen darauf, biß daß die liebe Glücks-Göttin sich in das Mittel schläget, und sie selbigen kan lassen abholen. Madame Pavia bestimmt den Gewinnst zu Brabanter Spitzen und breiten göldnen Touren, wormit sie ihre Kleider will besetzen lassen. Ob sie aber ihren Zweck erreichen werden, stehet zu erwarten. Jedoch ich schweiffe zu weit aus, Mein Herr, als wolte ich Ihnen dadurch Lehren geben, weil ich sicher weiß, daß Sie nur mit mir zu schertzen beliebet, und Sie hingegen auch glauben können, daß ich Ihnen meine Gleichgültigkeit bey dergleichen Zufällen nur zeigen wollen. So bald als die Ziehung geschehen, will ich Ihnen Nachricht davon geben, zum voraus aber das grosse Looß von Hertzen angewünschet haben, ich gönne es Ihnen so lieb, als mir selbst, und versichre, daß ich bin/

Mein Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Wertheste Freundin/

DAs widrige Verhängniß, so Ihnen der plauderhaffte und schwätzige Crito verursachet, und welcher Sie in einen so grossen Verdruß mit ein und andern von Ihren Bekannten gesetzet, schmertzet mich in der That selbsten mit, und haben Sie solches einig und allein Ihrem allzu grossen Vertrauen, so Sie vielleicht auf selbigen unverdienter Weise geworffen, zuzuschreiben. Man pfleget sonst insgemein diese so niederträchtige Eigenschafft dem armen weiblichen Geschlechte nur beyzulegen; allein wie mich bedünckt, so scheinet es, als überträff das Manns-Volck jenes in diesem Stücke bey weiten. Es ist wahr, daß die unvorsichtige Schwatzhafftigkeit eines derer schändlichsten Laster ist; Man vertrauet offtermahls einem guten Freude etwas, welches man in Geheim will gehalten wissen, und dennoch müssen wir hernachmahls erfahren, daß alle Sperlinge darvon auf den Dächern zwitzschern. Solche Leute sind nicht anders als ein Wald, welcher alles dasjenige gleich wieder nachspricht, was man hinein schreyet. Bey einem unvernünfftigen Papagoy ist es kein Wunder, wenn er wieder herplappert, was man ihm vorgeschwatzt, denn wir unterrichten ihn selbst in dieser Kunst; über

ver-

vernünfftige Menschen aber muß man billig erstaunen, wenn sie aus Unvorsichtigkeit dasjenige, was man ihnen gleichsam heimlich in ein Ohr gesaget, so gleich in allen Gesellschafften ruchbar machen, und denen darbey interessirten Personen tausend Widerwärtigkeiten dadurch verursachen. Solche höchstschädliche plauderhaffte Seelen wissen entweder die Kräffte ihres Verstandes nicht recht zu gebrauchen, oder die Bosheit und Falschheit veranlasset sie, den andern dadurch in Verdruß und Schaden zu setzen. Wir meynen offtermahls, wann wir mit ein und andern Freunde etwas in der Stille überlegen wollen, einem stummen Stein solches gesaget zu haben, und müssen hernachmahls zu unserm grösten Nachtheil inne werden, daß man selbiges der Frau Fama, welche sich dergleichen Sclaven erkauffet, in ihr Protocoll mit einzutragen gegeben. Es ist, als wolte dasjenige, was man Ihnen anvertrauet, selbigen das Hertz abdrücken, woferne sie solches nicht gleich wieder von sich gäben, und sich dergleichen Wehen entschlügen. Was hat nun der läppische Crito darvon, daß er Ihnen durch seine unbedachtsame Wäscherey so viel Unheil machet? Nichts weiter, als daß er hierdurch seine Schwäche der Vernunfft vor aller Welt verräth, und Ihnen dadurch zu verstehen giebet, was er vor ein trefflicher Freund von Ihrem Hause seyn müsse. Die Zunge ist

so ein kleines Gliedmaß von dem menschlichen Cörper, und dennoch wissen solche Leute sie nicht im Zaum und Zügel zu halten. Wir haben, woferne der Mensch sich nicht selbst seines Rechtes vergiebt, die völlige Herrschafft über uns erlanget, und dennoch können viele nicht diesen, so kleinen Theil des Leibes, zur Unterthänigkeit und gehörigen Gehorsam bringen. Es ist ihnen nicht möglich die Flechsen der so edlen Zunge gebührender massen zu regieren, und die sonst so angenehme Beredsamkeit wird bey solchen Verräthern zu einem höchst verhaßten und schändlichen Geplerre. Die Verschwiegenheit ist gewiß eine derer schönsten Tugenden, und wer sie bey seinen guten und vertrauten Freunden findet, der hat das höchste Recht sich vor sehr glückseelig zu preisen. Die Natur selbst scheinet uns diese Tugend dadurch angerühmet zu haben, weil sie uns zwey Ohren und Augen, nur aber eine Zunge mitgetheilet, die Menschen dadurch zu belehren, daß man vieles zwar in der Welt mit ansehen und hören, wenig aber darzu sagen solle. Die stumen Personen werden zwar in einem Schau-Spiele vor die schlechtesten und geringsten gehalten, allein zu gewissen Zeiten stellet ein schweigender Mensch ein rechte Haupt-Person auf dem Schauplatz der Welt vor. Der Schöpffer hat uns Finger gnung an die Hände gesetzet, warum solten wir nicht nur ihrer zwey davon zu gehöriger Zeit auf

unsern

unsern Mund legen können? Lassen Sie sich, Werthe Freundin, diesen Unfall zu einer künfftigen Warnung dienen, und hüten Sich nunmehro in Gegenwart solcher schwätzigen Staare und Elstern nichts wieder zu sagen, was sie nicht gerne wollen ausgeplaudert wissen. Man weiß nicht allezeit, mit wem man in Gesellschafft ist, und hat man also billig Ursache eine grosse Behutsamkeit darbey zu gebrauchen. Vor solchen Personen muß man ein grosses Creutze machen, deren Zungen uns hernach, wie der Klöppel bey einer in Feuers-Noth stürmenden Glocke, ein so grosses Schrecken verursachet, und würde ich Ihnen sehr vor übel halten, wenn Sie den falschen und verrätherischen Crito wieder Ihre Schwelle betreten liessen. Ja was das ärgste noch an dergleichen heisset, ist dieses, daß Sie zu demjenigen, was sie in Zusammenkünfften auffangen, bey ihrer Wieder-Erzehlung noch viel Lügen setzen, und einen grossen Anhang machen. Indessen wünsche von Hertzen, daß der darüber entstandene Sturm sich bald legen, und der gehabte Verdruß wieder gestillet werden möge, welches mich selbst wieder beruhigen soll, weil Sie wissen, daß ich mich mit Rechte nennen kan,

Wertheste Freundin/

Dero ergebene Freundin.

Hoch-Edelgebohrner Herr/

SIe haben in meiner letzteren Zuschrift ein Wort aufgefangen, welches Ihnen gantz dunckel heisset, und nehmen daher Gelegenheit, eine deutliche und zulängliche Beschreibung desselbigen von mir zu fodern. Ich soll Ihnen sagen, was eigentlich Verhängniß und Schicksal vor eine Bedeutung hätte; und was die Welt hierunter hauptsächlich verstände. Diese beyde unsichtbaren Personen hätten sich, wie Sie melden, bey der Schaar der Dichter und Redner so unentbehrlich gemacht, daß keine Schrifft zum Vorschein käme, wo nicht das Schicksal und Verhängniß mit im Spiele wäre, und diese beyden in allen und jeden Begebenheiten, die sich nur ereignen könten, herhalten müsten. Begäb sich irgends ein widriger und trauriger Zufall, so wäre jener ihr Gesang dieser: Das Verhängniß hat es also versehen, man kan sich dessen Fügung nicht widersetzen, seine Herrschafft erstrecket sich allzuweit, und wir Menschen alle müssen diesem strengen Regenten, ob gleich gezwungen, huldigen. Gienge es einem Verliebten nicht nach seinen Kopffe, und seine Sylvia gäbe ihm bey seinem Antrage eine Antwort, die einem geflochtenen Complimentgen ähnlich sähe/ so ruffte man ihm

die

die trostreichen Worte zu: Das Schicksal und widrige Gestirne hätte es in seinem heimlichen Rath nicht anders beschlossen, als daß er im Lieben solte unglücklich seyn, er wäre einmahl darzu versehen, daß ihm das unholde Verhängniß das Zeichen des Krebses zu seiner Wohnung angewiesen, und müste, wofern er nicht einen Uberläuffer von dem Amor abgäbe, alle diese Widerwärtigkeiten gedultig abwarten. Ja es möchte in dem menschlichen Leben geschehen was nur wolte, so würde dem lieben Schicksal und unschuldigen Verhängniß alles aufgebürdet, und müsten diese beyde Riesen-Schultern haben, weil man ihnen so schrecklich viel drauflegte. So viel unzehlbahre Federn auch von der Welt Jugend her schon darvon geschrieben, so beyde vielmahls peinlich angeklaget, und öffters nicht gnung häßliche Beywörter auszusinnen gewust hätten, um das eigensinnische und mörrische Verhängniß recht auszufilzen, so war doch keiner noch nicht so bescheiden gewesen, daß er uns gemeldet hätte, aus was vor einem Stamm-Hause sie wären, und wo sie sich in der Welt eigentlich aufhielten. Allein, Mein Herr, Sie scheinen mit mir zu schertzen, da so viel Gelehrte davon stille geschwiegen, und uns keine besondere Nachricht und Umstände darvon mittheilen wollen, ohngeachtet man doch hier und dar häuffige Chartequen in der Welt herum fliegen siehet, die uns auch

von denen allernichtswürdigsten Sachen einen weitläufftigen und unnöthigen Bericht erstatten, so werden Sie doch dieses nicht von einem schwachen Frauenzimmer fodern. Was die wahre und eigenthümliche Bedeutung dieser Wörter heisset, und daß hierunter, woferne man sie in guten und richtigen Verstand annimmt, eine hohe Vorsicht, welche alles lencket, und auch vielmahls etwas widriges zuläßt, begriffen wird, müssen Sie und alle vernünfftige Menschen wohl wissen. Allein der Mißbrauch ist freylich zu groß; Es mögen sich in der Welt auch noch so tolle Händel äussern, so muß das arme Schicksal eine Zeuge-Mutter davon heissen. Die meisten Menschen, wenn sie die unglückseeligen Würckungen ihrer Thorheiten im Ausgange empfinden, schreyen über das unbarmhertzige Verhängniß; was ihnen ihre Unvorsichtigkeit und Frechheit über den Halß gezogen, das bürden sie jenen auf, nicht wissend, daß das Schicksal gar nicht schuldig sey ihre tollen Unternehmungen mit Gewalt zu verhindern, und die selbst und muthwillig zugezogene Verdrießlichkeit in die allerangenehmste Begebenheit zu verwandeln. Sie hätten alles dieses, wann sie die Reguln der Klugheit beobachtet, vermeiden können, und das Verhängniß würde nicht von sich selber ihnen dergleichen Zufall, woran es doch niemahls gedacht, über den Halß geschicket haben.

haben. Asterie fluchet ihrem Verhängniß auf das hefftigste, daß sie den alten und geitzigen Romolus sich an die Hand antrauen lassen. Was kan jenes davor, daß sie solches gethan? Sie wuste zuvorher seine wunderliche Gemüths-Neigung mehr als zuwol, und muß also, wie sich selbst gebettet, nunmehr auch schlaffen. Belline kaufft sich an, und hat sich darbey auf anderer Leute Geld Rechnung gemacht, da sie nun solches auszahlen soll, niemand aber ihr einen Vorschuß thun will, so schreyet sie über das widerspenstige Schicksal, als hätte sie dieses in ein solches Labyrint geführet. Sie konte ja zu voraus wissen, daß man ohne Geld nichts erkauffen kan. Und also sehen Sie, Mein Herr, daß derjenige, so das Sprichwort aufgebracht: Es wäre ein jeder Mensch seines eignen Glücks und Unglücks Schmid; das Schicksal so, wie es die heutige Welt offt mißbrauchet, am allerbesten beschrieben hat. Ich verharre

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Dero Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Wie schwer gehet es Ihnen doch ein mit dem liebsten Gemahl abermahl in das Feld zu zie-

hen, und ich sehe schon voraus, daß alle diejenigen Klagen und Lamenten, womit Ihr Abschieds-Brief an mich häuffig angefüllet ist, Sie biß in das Zelt begleiten und getreue Waffen-Träger von Ihnen abgeben werden. Zwar glaube ich Ihnen gantz wohl, daß, nachdem Sie so öffters und viele Jahre lang eine so beständige Gefehrtin von Ihren Gemahl geheissen; Sie sich im rechten Ernst nach einen ruhigen und ordentlichen Leben gantz gewiß sehnen, und sich einen beständigen Auffenthalt einmahl wünschen dürfften. Dem sey nun wie ihm wolle, wenn Sie auch in den allerbesten und bequemsten Städten Ihr Quartier beziehen, so bleibet doch in der That die Einrichtung Ihrer Wirthschafft unordentlich, und Ihre Bequemlichkeit beschwerlich. Sie seynd nirgends recht zu Hause, und kaum, daß Sie eines oder das andere nach Ihren Sinn und Geschmack angeordnet, so rufet Ihnen beyderseits die Krieges-Göttin zu: Machet euch reisefertig! Was Ihnen den meisten Anlaß zu klagen giebet, ist diß, daß, da Sie schon vielmahls die allergewisseste Hoffnung gehabt, sich dergleichen unruhigen Leben zu entreissen, Ihr Hoffen dennoch nicht nach Wunsch eingetroffen wäre, und Sie allezeit darbey das Gegentheil erfahren müssen. Daher wolten Sie auch nunmehro ihr gar nicht weiter trauen, sondern solche vor die allergröste Betrügerin in der Welt

aus-

ausschreyen. Nun muß ich Ihnen zwar selbst zugestehen, daß nicht allezeit auf ihren Grund zu bauen sey; das Bild der Hoffnung stellet sich wohl unsern Augen sehr gefällig und schmeichelhafftig dar, es hat einen festen Ancker neben sich liegen, auf welchen man ein grosses Vertrauen billig setzen solte; allein er ist nicht allemahl von guten Zeug, und dauerhafft geschmiedet worden. Wie viele haben sich statt des würcklich Gehofften mit leeren Schaalen begnügen müssen! Die Hoffnung ist ein Garten, der viele Menschen mit dem allerangenehmsten Blumenwerck und zuckersüssen Früchten zum Anschauen unterhält, denen allerwenigsten aber vergönnet sie solche abzubrechen. Allein deswegen muß man nicht selbige auf einmahl bey sich verschwinden lassen, und ihr den gantzen Handel auffsagen. Sie hat eine nahe Anverwandtin, von welcher sie sich nicht trennen läst, und diese heisset die liebe Gedult, diese letztere lernet uns die erstere recht kennen, und Sie müssen sie nicht sogleich mit einem solchen häßlichen Tittul belegen, weil sie den völligen Ausgang noch nicht abgewartet haben. In der Hoffnung bestehet die Helffte des menschlichen Lebens; alle Unglückseeligen leben von ihr; Sie ist solcher Personen getreuste Gefehrtin und Pflegerin. Begegnet uns etwas Widriges, wormit wolten wir uns wieder aufrichten und trösten, wenn

wir

wir nicht in der allergrösten Verwirrung und Angst die edle Hoffnung noch erblickten, und sie uns gleichsam die Hand böthe. Sie ist, ob sie gleich stumm und unbeweglich abgeschildert wird, dennoch eine sehr grosse Rednerin, und weiß unsern Ohren viel schönes vorzusagen. Und gesetzt auch, daß ein Hoffender darüber verstirbet, ehe er noch dasjenige, was er sich wünschet, würcklich erfüllet siehet; so hat er doch in seinem Leben sich manche betrübte und mißvergnügte Stunde mit der schönen Hoffnung, seinen Zustand einmahl verändert zu sehen, in der That versüsset, da er hingegen, wofern er sich von solchen Gedancken und Einfall gantz entblöset gesehen, seine Unlust ohnstreitig verdoppelt, und seine Lebens-Zeit sich noch einmahl so verdrießlich gemacht hätte. Wie viele würden ihr Unglück vermindert haben, wenn sie die Hoffnung vor ihren Augen behalten, und die Gedult nicht von sich gestossen. Arginde hatte ihr gantzes Vermögen in Bergwercke vergraben, und solches dem Schacht aufzuheben gegeben. Anfänglich ließ sich solches wohl an, die Ausbeute gefiel ihren Augen, weil aber ein gewisser Zufall Farth und Gang stockend machte, brachte es der Harm und Kummer bey ihr so weit, daß sie mit ihren in die Klufft verwendeten Vermögen einerley Schicksal erfuhre, massen sie ebenfalls sich darüber in die Grufft stürtzte. Eine kurtze

Zeit

Zeit aber darauf, und als sie in dem Reiche derer Todten angelanget war, kam diß Bergwerck wiederum in seinem vorigen Lauff, und zinßte ihren Erben reichlichen Ausbruch. Hätte Arginde die Hoffnung gedulrig abgewartet, so hätte sie alles dieses selber geniessen können. Brigitta, so sich noch in ihren besten und muntersten Jahren befand, verlohr ihre zwey Kinder in einem Monath. Ohngeachtet sie nun gar nicht zu zweiffeln hatte, daß nach aller Hoffnung dieser Verlust gar leichte wieder ersetzet werden könte; So ließ sie doch bey ihrer scheltenswürdigen Kleinmüthigkeit sich von dem Gram und Schmertz dermassen besiegen, daß sie ihrer Kinder Gefehrtin abgab. Sehen Sie also, Liebste Freundin, daß man die Hoffnung nicht so gantz und gar aus den Augen setzen müsse. Lassen Sie selbige dahero sich zu einem Leit-Gestirne dienen, welche Sie in Ihrer Unruhe die wahre Ruhe wird finden lassen. Vielleicht entschliest sich Ihr liebster Gemahl, bald die Waffen aus denen Händen zu legen, und sich auf seine Güter wiederum zu setzen, welches ich Ihnen von Hertzen wünsche und darbey verbleibe

Hochwohlgebohrne Frau,

Dero

gehorsamste Dienerin.

Mein Herr/

Als ich das Siegel von Dero werthen Zuschrifft an mich erbrach, erschrack ich nicht wenig über das schwartz eingefaßte Blat, so mir in die Hände fiel, und nachdem ich solches durchlaß, ersahe ich nicht nur, daß Sie selbst eine Zeit daher von einer hefftigen Unpäßlichkeit befallen worden, sondern ich muste auch noch über dieses, die gantz unvermuthete Nachricht hören, wie Dero geliebter Vater der Zeitlichkeit entrissen wäre. Ihr Schmertz, welchen Sie in gebundnen Zeilen hierüber bezeiget, ist zärtlich und sehr groß, doch kan ich selbigen gar nicht tadeln. Ihr Kummer ist gerecht, die Klagen billig, der Verlust unersetzlich, und der Raub unschätzbar. Denjenigen zu verliehren, dem man alles, was man ist, und hat, einig und allein zuschreiben muß, heisset allerdings um etwas grosses kommen. Ein natürlicher Trieb, und eine gar besondere heilige Pflicht leget Ihnen auf, Ihren so werthen und theuren Vater mit gebeugten Haupt und häuffigen Thränen in die Gruft zu begleiten. Allein so sehr Sie sich auch bisher den Kummer übermannen lassen, so fodert doch auch wiederum die Vernunfft und Billigkeit von Ihnen, daß Sie nach solchen vollbrachten Opffer-Dienst das von

Thrä-

Thränen ermüdete Auge von dieser schattichten und nunmehro düstern Höhle wenden, und Ihr verwirrtes Gemüthe auch einmahl wieder in Zufriedenheit und gehörige Ruhe stellen. Denn statt bisherigen Jamer und Klagen wird voritzo das nöthigste und beste seyn, daß Sie sich, als ein geschickter Sohn, bestreben, der Welt einen so werth gewesenen Vater wieder herzustellen. Vielleicht hat Ihnen der Himmel und eine besondere Vorsicht ein angenehmes Pflaster, so die geschlagnen Wunden wieder zu lindern fähig ist, aufbehalten. Ein liebreiches und tugendhafftes Kind, unter den Töchtern Ihres Landes, wird schon vermögend seyn, den bey Ihrer bißherigen Kranckheit verspührten Frost durch anmuthige Flammen zu vertreiben, und den bittern Schmertz zu versüssen. Mir düncket, daß dieses die allerbeste und sicherste Artzney seyn könne, und Sie werden mir eine gantz besondere Freude machen, wenn Sie nicht vergessen, mir davon Nachricht zu geben. Jedoch bey allen Ihren Betrübniß und bisherigen Ungemach haben Sie doch nicht das Schmeicheln vergessen, denn sonst würden Sie meine letztere Zuschrifft, nebst denen beygelegten schlechten Gedichten keinen Freuden-Strahl bey Ihrer bisherigen Trauer-Nacht genennet haben. Wo finden Sie wohl aufgeweckte und geschickte Einfälle darinnen, wann nicht Ihr gütiger Beyfall, und

gantz

gantz ausnehmende Höfflichkeit, meinen geringen Liedern dergleichen, nach Art aller geübten Schmeichler, so unverdienter Weise andichtete? Indessen wundern Sie sich ja nicht, warum ich Dero nette Poesie in ungebundner Schreib-Art beantworte, und nicht aus unsern poetischen Wäldern so wiederum heraus schreye, wie Sie hinein geruffen. Ich habe in meinem andern und letzten Theil von gebundner Schreib-Art von denen Musen völligen Abschied genommen, und selbigen den Kauff aufgesaget. Mein Pegasus ist wieder auf Ihren Hayn zurücke geschickt worden, um andern meines gleichen Dienste zu thun. Die Sayten sind von meinem Musen-Spiel abgesprungen, und ich habe keine Gedult selbiges von neuen zu beziehen. Der sonst so süsse Quell der Pierinnen bedüncket mir jetzt ein herber Sauerbrunnen zu seyn, und kurtz zu sagen, ich habe mit dem Apollo einen Stillestand gemacht. Wollen Sie solches nicht glauben, so will ich Ihnen mein Abschieds-Lied übersenden, welches ich den lieben Musen in die Hände gegeben, wofern es noch nicht ein unwürdiges Plätzgen in ihren Bücher-Behältniß bereits eingenommen. Und da Sie endlich an meinem Wohlaufseyn so viel Antheil zu nehmen belieben, so gebe Ihnen die Versicherung, daß ich immer noch die Deutsche Redlichkeit bin; Gesundheit und ein aufgeräumter Kopf

sind

sind meine Schätze, vor welche ich Sorge trage, sie in guter Dauer zu erhalten. Die edle Music bleibet eine der nechsten Nachbarinnen von mir, und sie scheinet mir unentbehrlich zu seyn. Verlangen Sie noch mehr Nachricht von meinen jetzigen Zustande, so will Ihnen noch dieses melden, daß ich mich noch beständig, wie sonst, nenne,

Mein Herr/

Dero
unveränderte Freundin.

Wertheste Freundin/

Ich vernehme sehr ungerne, daß unsre Lesbia und Doris, welche nicht nur das nahe Freundschaffts-Band so feste verknüpffet, sondern die auch in der That eine zärtliche und gar ungemeine Liebe beständig gegen einander blicken lassen, wider alles Vermuthen auf einmahl in eine so entsetzliche Feindschafft verfallen. So frembde mir auch solches im Anfang bey Durchlesung Ihrer mir angenehmen Zuschrifft vorkam, so bekannt nahm ich doch hernach den Ursprung ihres entstandenes Hasses auch wieder an, da Sie mir zu melden nicht unterlassen, wie daß ihr Zwiespalt und Mißverständniß wegen der ih-

Bayerische Staatsbibliothek München

nen beyderseits von einer nahen Anverwandtin zugefallenen Erbschafft hergekommen, und diese zwischen beyden Theilen zu dem Unkraut der Zanckſucht den Saamen ausgestreuet. Dergleichen Erbtheilungen geben insgemein Anlaß, auch unter den allernächsten und vertrautesten Freunden, einen Hader anzurichten, und obgleich die Zanck-Göttin niemahls in ein Testament und letzten Willen pfleget mitgesetzet zu werden, so will sie doch immer eine Mit-Erbin heissen, und ihr Zanck-Apffel, den sie zwischen die Loose unvermerckt zu werffen weiß, verursachet nicht nur eine grosse Unordnung, sondern er würcket auch unter denen theilenden Personen, eine nicht geringe Verbitterung. Wann es in der Welt auf das Meinige und Deinige ankömmt, da lernt man allererst die Menschen kennen; Da ziehen sie ihre Masquen ab, und lassen uns ihr natürliches Antlitz so dann recht sehen. Ein jeglicher vermeynet bey solchem Fall sich selber der Nechste zu seyn, und will dem andern kein Haar breit weichen. Die zuvorhero auf ewig geschloßne Freundschafft verwandelt sich in einen einigen Augenblick in den allerbittersten Haß, und bey solchen aufgerichteten Bündnissen wird insgemein die Clausul mit einzurücken vergessen: daß weder Erbschafften, noch andere zugefallene Vortheile, ihre Vertraulichkeit und Liebe aufheben sollen. Hier

läst

läst der Eigen-Nutz seine rechte Gestalt, und so, wie er abgebildet wird, allererst sehen, man wird seine Kräffte nicht eher, als bey dergleichen Fällen gewahr, denn wo es etwas einzuscharren giebet, da breitet er so dann seine Krallen, die er zuvor eingezogen hielte, so weit er nur immer kan, aus. Die Mißgunst vergißt auch nicht darbey ihre Stärcke zu zeigen. Denn wenn bey solchen Erbtheilungen dem einen ein Stücke zufällt, das dem äusserlichen Ansehn nach um eine Hasel-Nuß grösser, als das andere, scheinet, so entstehet ein solches Donner-Wetter darüber, daß der Knall davon alle Gerichts-Stätte erschüttert, und die liebe Justitz kaum zertheilen kan. Ihre Waage ist nicht zulänglich die Erb-Stücken gegen einander abzuwägen, denn jedes von denen Interessenten bildet sich immer bey seinem heimlichen Argwohn ein, ob schlüge diese Göttin etwan einen Finger vor die Zunge, oder es hätte sich wohl gar mehr Rost an die eine Waag-Schaale, als an die andere, gehänget. Doch es ist im Ernste zu bedauren, wenn dergleichen Personen auf solchen Verfall gerathen. Man hält es frembden Leuten vor übel, die, wenn sie aus einem Testament etwas, als ein Vermächtniß, zu heben haben, solchen Zanck und Uneinigkeit erregen, geschweige denn, wann die nechsten Freunde sich selbst bey dergleichen Begebenheiten in die Haare gerathen, und man ihr

Freundschaffts-Band bloß darinnen suchen muß. Der Geitz ist die Quelle solches Streits und Zwietrachts, und dennoch vergessen sie selbige bey dem Sturme, weil sie mit demjenigen, was ihnen in der Theilung zugefallen, nicht zufrieden seyn wollen, sondern auch den Richter und die Rechtsgelehrten zu Mit-Erben dadurch erklären. Diese bekommen offtermahls das Beste darvon, da doch die Verstorbenen bey Verfertigung ihres letztern Willen nicht einmahl an sie gedacht, geschweige dann ihre Nahmen mit eingerücket. Ja was das ärgste ist, so entspinnet sich offtermahls über Kleinigkeiten ein solcher Streit und Zwist, worüber aus allen vier Theilen der Welt ein Urtheil und Rechts-Spruch muß eingehohlet werden. Auf solche Weise bringen sich ja diese zancksüchtigen Seelen und stürmische Gemüther selbst muthwillig um dasjenige, was ihnen durch Erbtheil anheim gefallen, und gleichen also denen wunderlichen Alchymisten und Goldmachern, welche ihr Gold und Geld nach einer leeren Dufft und Brooden werfen. Julia so mit Claudillen viel Jahre lang beständige und recht zärtliche Freundschafft gepflogen, zerfiel auf einmahl in einen Erbschaffts-Streit mit seliger wegen eines alten abgeschabten Kleides und von Wurm durchfreßnen Kleider-Schranckes dergestalt, daß sie beyderseits einige Jahre lang deswegen vor

Gerich-

Gerichte lagen. Die Eris fraß nicht nur auf solche Art das streitige Kleid und den gantzen Schranck auf, sondern sie musten auch beyde noch so viel zinssen, daß sie sich statt des alten und mürben Behältnisses fast ein Hauß erkauffen können. Sie wertheste Freundin, können viel darbey thun, weil Sie selbige beyderseits wohl kennen; das glimmende Feuer ist noch zu leschen, wenn Ihr kluges Einreden und vernünfftiger Zuspruch dieses alles verhindert, und die erbitterten Partheyen aus einander setzet. Mich wird solche baldige Nachricht vergnügen, und ich bin,

Werthgeschätzte Freundin/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Sie berichten mir die Unpäßlichkeit, der Fräulein Waase, melden aber auch zugleich mit die Ursachen, warum Sie das Bette zu hüten gezwungen worden. Ist es wohl möglich? Daß ein so zartes und junges Fräulein die Regungen der Eyfersucht bey sich schon so zeitig empfindet, und sich von selbigen, wegen des eiteln und schnöden Vorzugs eines andern Frauenzimmers, in einer Gesellschafft dermassen

übermannen läst, daß die dabey aufgestossene Galle, und der erregte Zorn, solche schädliche Würckung hinter sich gelassen. Unter zwey Verliebten, oder bereits verbundnen Personen / ist es zwar nichts neues, daß sich solche hefftige Gemüths-Bewegungen zwischen beyde mit einzuflechten pflegen, weil die meisten in dem wunderlichen Vorurtheile stehen, Sie könten einander ihre Liebe nicht besser und deutlicher an den Tag legen, als wenn jedes des andern Blicke zehlte, und bey jeden Tritt und Schritt eine Schildwache aufstellete, damit sie bey solchen Spiele nichts verliehren dürfften, dergleichen tolle Comödien man vielmahls hier und dar in denen Zusammenkünfften umsonst mit anzusehen bekömmt. Wiewohl ich der sichern Meynung bin, daß sich durch solchen verhaßten und wunderlichen Affect, so leicht keines bey dem andern beliebt machen kan, angesehen die Eyfersucht, wie ihrer viele sie dadurch zu rechtfertigen sich bemühen, gar kein sichres Kennzeichen einer vernünfftigen Liebe seyn kan, sondern vielmehr ein wahres und unbetrügliches Merckmahl eines schändlichen Mißtrauens genennet zu werden verdienet. Allein, daß ein Frauenzimmer über das andere, sonder einige vorfallende Liebes-Händel, und bloß der Gefälligkeit und Vorzugs wegen, aufgebracht werden kan, stehet fast nicht zu glauben; so unbillig und verwerfflich auch

die

die Eyfersucht, so die Liebe zum Ursprung hat, so ist sie doch noch ehe zu vertheidigen; weil sie eine solche Person in Harnisch zu jagen, und bey selbiger eine heffstige Bewegung des Gemüths zu erwecken, doch noch fähig zu seyn scheinet. Eine so ohnmächtige Neigung aber, die aus einer schnöden Selbst-Liebe und unzeitigen Ehrgeitz entstehet, über sich völlig herrschen zu lassen, ist lachens-würdig. Wie kan eine Dame oder Fräulein der andern mißgönnen, wenn es den und jenen Beyfall erhält, und sich dadurch unterschiedner Personen Gefälligkeit und Hochachtung erwirbt. Die Natur ziehet uns Menschen gar nicht über einen Leisten, hält sich auch in Ausbildung unserer Gestalt an kein gewisses Modell und Muster. Sie theilet die Gaben des Gemüthes so wohl, als des Leibes, auf unterschiedene Weise aus, einem giebet sie vielmahls vor den andern etwas zu voraus, da sie hingegen den vermeynten Fehler an diesen durch andere Eigenschafften ersetzet, welches sie bey jenen vergessen. Man kan nicht alles beysammen haben, was uns bey vielen Menschen eintzeln in die Augen fällt, es ist meistentheils vertheilt, und muß sich ein jedes mit den Gaben und Werth begnügen lassen, die ihm Himmel und Natur gegönnet. Die gesunde Vernunfft lehret, daß niemand das Verhängniß und Schicksal deswegen peinlich anklagen könne, weil es

ihm dasjenige nicht verliehen, was er an einem andern bewundern und unvergleichlich nennen muß. Die liebe Fräulein wird vermuthlich eine starcke Selbst-Liebe besitzen, oder eine ziemliche Mißgunst gegen andre ihres Geschlechts, die ihren Bedüncken nach sich eines Vorzugs vor ihr zu rühmen Ursache finden, bey sich verspühren. Jene ist höchst-gefährlich, denn ihr Spiegel, vor welchen sie treten, betrüget sie offtermahls durch eine falsche Schmeicheley, und stellet ihnen ihre Gestalt zehnmahl herrlicher vor, als sie in der That ist. Die gläserne Copey ist immer schöner als das Original selbst, und die tolle Einbildung fasset es vollends in einen sehr schönen und prächtigen Rahm ein. Solche Selbstlieblinge solten sich an des Narcissus Exempel bespiegeln, und sich dahero allezeit weniger zutrauen, als sie würcklich besitzen. Diese aber, die Abgunst, heisset warlich häßlich, und ist denen Pflichten vernünfftiger Menschen gantz zuwider. Es ist kein Laster thörichter und verlachenswürdiger, als die liebe Mißgunst, andere Schwachheiten und Ubereilungen, erregen doch noch bey denenjenigen, so sie ausüben, eine Empfindlichkeit oder Genuß, von dem Neid aber hat niemand den geringsten Vortheil. So scheel er immer auch seinen Nechsten ansiehet, so kan er ihm doch nimmermehr etwas dadurch benehmen und wegrauben, was er ihm nicht gönnet.

gönnet. Er gestehet ihm durch solchen Haß heimlich zu, daß er vor ihm was edlers und Beyfalls-würdigers besitzet, und machet sich ingeheim schaamroth darbey: Ja dergleichen hämische Personen murren dadurch wider den Schöpffer selbst, und geben ihm darbey zu verstehen, daß sie gar nicht mit ihm zufrieden seyn könten. Doch ich schweiffe allzuweit aus und zweiffle gar nicht, daß Dero kluger Zuspruch gar viel bey der in Zorn gebrachten Fräulein Waase fruchten, und Ihr die üblen Folgerungen, so daraus entstehen könten, sattsam vorstellen wird. Sie ist noch jung, und wird sich künfftighin durch solche Kleinigkeiten nicht weiter in Unruhe und Gefahr verhoffentlich setzen. Ich aber gebe Ihnen die Versicherung daß ich mich allzeit nennen werde,

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Ist es wohl möglich? daß Sie so begierig seynd, neue Begebenheiten zu wissen? ich erinnere mich eine lange Zeit daher keine Zuschrifft von Ihnen er-

brochen zu haben, wo mich nicht der Beschluß um Nachricht einiger Neuigkeiten recht ängstlich plagte. Zwar kan ich solches Ihnen nicht vor übel halten, weil Sie in einem solchen einsamen und von aller Nachbarschafft entfernten Orte wohnen, den die Frau Fama so leichte nicht ausstäubern wird. Um nun Ihrer Begierde einige Gnüge zu thun, und Ihre neugierige Seele in Zufriedenheit zu stellen, erachte ich mich verpflichtet, Ihnen ein gantzes Paquet von sonderbaren und seltsamen Welt-Begebenheiten, so ich hier und dar in Gesellschafft mit angehöret, schrifftlich mitzutheilen. Wie man mich berichtet hat, so soll der Käyser von Marocco auf seinem Pallast ein Storchs-Nest angeleget haben, welchem Beginnen die mit zugleich darinnen wohnenden unverehlichten Nymphen sich trefflich widersetzet, aus Furcht, es möchte ihnen dieser gefährliche Vogel eine Historie machen, und ein und andern wunderlichen Streich spielen. Ein sinnreicher und Kunst-erfahrner Artzt aus Misisippi hat eine gantz unvergleichliche, und noch nie bekannte Schmincke erfunden, vermöge deren man die allerhäßlichsten Larven in Gratien-Gesichter binnen vier und zwantzig Stunden verwandeln kan; Auf inständiges Verlangen so vieler Frauenzimmer hat er etliche Fuder von solcher herrlichen Specerey abgesendet. Die Fracht-Wagen aber haben das Unglück gehabt,

daß

daß sie in die Hände der Strassen-Räuber von ohngefehr gefallen sind, welches so hier und dar ein solches Schrecken und Lamentiren verursachet, daß ihrer viele sich biß dato noch eingeschlossen halten, und nicht eher zum Vorschein kommen dürfften, biß eine neue Ubersendung geschicht, man hat auch den Befehlshaber in Misisippi billich dahin vermocht, daß selbiger künfftighin eine Caravana zur Begleitung mitgeben will, damit dergleichen unentbehrliche, und höchstnöthige, Waaren nicht wiederum in unrechte Hände kommen. Dem Tartar Cham soll etwas wunderliches begegnet seyn, denn weil er ein grosser Liebhaber von geflügelten Wild heisset, so hat sein Leib-Schütze von ohngefehr das geflügelte Musen-Roß, in Meynung, als wäre es ein grosser Auerhahn mitten im Flug geschossen, welches seine Herrschafft auch mit grösten Appetit genossen, und verzehret. Nachdem aber die Musen ihren Klepper vermißt, auch die Sache verrathen worden, foderten sie selbigen mit Ungestüm von besagten Hofe, wiewohl vergebens, zurücke, denn man konte ihnen nichts weiter davon übersenden, als die überbliebenen treuchen Knochen, und stehen daher die armen Musen nicht unbillig in Furcht, es möchten hier und dar knöcherne Poesien mit zum Vorschein kommen. Auf unsrer Messe ist allerhand neues paßiret. Es haben sich viele artige

und

und manierliche Diebe, auf den öffentlichen Strassen sowohl, als auch in denen Gewölben und Läden, eingefunden, welche denen Fräulein und Damen das Hertze gestohlen, und ohngeachtet einem jeden Menschen die Meß-Freyheit zugestanden wird, so hat doch manche unsers Geschlechts ihre Freyheit darüber eingebüsset, man höret aber gar nicht, daß sie deßwegen bey der Obrigkeit einige Rügen eingegeben hätten. Eine lebendige Putzdocke hatte sich selbst in einer Bude feil, sie soll aber gar bald abgegangen seyn, massen sie ein gewisser Juncker an sich erkaufft, seine Haußhaltung auf dem Lande zu übersehen. So führte auch ein gewisser Marckt-schreyer eine gantz neue und besondere Art von Schnupff-Toback zum Verkauff, bey dessen Gebrauch alle Windmacher und Prahler durch ein einigesmahl Niessen alle schwülstige Worte und aufgeblasene Gedancken auf einmahl verliehren müsten; allein der arme Tropff hat eine sehr schlechte Messe gehalten, indem es niemand wagen wollen, selbigen zu probieren, und er also nicht ein einiges Paquet los geworden. Herr Sylvester soll bey der Fräulein Asterien Anwerbung gethan, aber auch statt des Jawort ein sauberes Körbgen erhalten haben. Bey solchen Umständen kan er sich nicht entschliessen, zu was er selbiges künfftig hin brauchen will, ob er seine Wäsche darein legen, oder in selbigen Sträusser zum Verkauff

kauff herum tragen soll. In einem gewissen Gasthause hat sich lange Zeit daher ein Gespenste um Mitternacht sehen lassen, welches die Inwohner durch sein Gepolter und Lärmen in nicht geringe Furcht gesetzt, absonderlich soll es dem Aufwarte-Mädgen sehr nachgegangen seyn, man hat aber solchen Geist entdecket, und bey dem ihm zugedachten Willkommen wahrgenommen, daß er würcklich Fleisch und Bein haben müsse, weil sich ein grosses Zetergeschrey erhoben, worüber sich diejenigen, so keine Gespenster glauben, trefflich erfreuen werden. Lassen Sie sich dißmahl damit begnügen, denn die Kürtze der Zeit will mir ein mehrers zu melden nicht erlauben, ich verbleibe indessen,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

gehorsamste Freundin.

Mein Herr/

Sie beklagen vielleicht nur aus höflichen Schertz, daß ich der edlen Dicht-Kunst den Kauff aufgesaget, und meiner Muse Feyer-Abend gegeben. Unser Geschlechte ist sowohl verbunden als das Männliche, ihr gegebenes Wort zu halten, obgleich das

bekann-

bekannte Sprichwort nur auf das männliche Volck allein gerichtet ist. Ich habe einmahl die Gelübde öffentlich gethan, und kan nunmehr dasjenige, was ich im Druck vor der Welt bekannt, ohnmöglich widerruffen, woferne man mich nicht vor eine wanckelmüthige Seele halten solte, der man keinen Glauben zugestehen dürffte. So schmeichelnd auch alle Ihre artig ersonnenen Einwürffe, wodurch Sie mich, mein gethanes Gelübde wieder zu brechen, verführen wollen, mir bey Durchlesung Ihrer Werthen Zuschrifft in das Auge gefallen, so seynd Sie doch nicht vermögend, mich anders umzugiessen, und mich auf den Entschluß zu bringen, mein ehmahliges Plätzgen auf dem Musen-Hügel wieder einzunehmen, welches vielleicht von einer würdigern und geschicktern Person bereits wiederum besetzet worden, die mir bey meiner Wiederkehr die abermahlige Besitznehmung streitig zu machen das höchste Recht hätte. Wie wollen Sie wohl bey den wahren Kennern der Poesie dieses verantworten, da Ihre besondere Höflichkeit mich durch Ihre reitzende Feder bereden will, ob würde der gelehrten Welt durch meinen der Muse gegebnen Lauff-Zeddel ein nicht geringer Verlust zugezogen? Ich schäme mich fast diesen Vorwurff zu beantworten, und wäre kein Wunder, wann meine kohlschwartzen Littern hier zugleich mit mir schaamroth würden. Mein

Herr,

Herr, ich bin niemahls auf die wunderliche Einbildung gerathen, ob müste mich die gelehrte Welt, sonder allen Zweiffel vor eine gekrönte Poetin ansehen, vielweniger hat mich eine tolle Selbst-Liebe dahin verleitet, daß ich durch meine wenigen Blätter, so ich auf gut Glück in die Welt geschicket, mich bey gelehrten Mäñern in einiges Ansehen setzen wolte. Denn bey meiner grösten Unwissenheit, weiß ich doch mein Unvermögen; und wenn ja ein und anderer aus angebohrner Höflichkeit, wie Sie, meinen annoch rohen und unansehnlichen Liedern ein unverdientes Lob beygeleget hätte, so habe ich solches vor nichts anders, als ein sichres Kennzeichen derjenigen Ehrerbietung anzunehmen, die insgemein das edelmüthige Geschlechte, zu welchem Sie gehören, gegen das Unsrige blicken läßt; bey welchen Umständen ich gar nicht nöthig habe, mir etwas grosses darauf einzubilden, und mich von andern meines gleichen zu unterscheiden. Hierinnen aber muß ich Ihnen billig Beyfall geben, daß, wofern ich mein unausgespieltes Saiten-Spiel nicht aus den Händen geworffen, ich mich mit der Zeit verstärcken, und dieser so edlen Kunst tiefer in das Hertze sehen könte. Allein auch aus dieser Verstärckung würde mir ein schlechter Ruhm zuwachsen. Was ist heute zu Tage wohl gemeiners als das liebe Dichten? Der schreckliche Mißbrauch machet die sonst so schöne Kunst bey

vielen

vielen verächtlich, und die überhäuffte Menge der auf unsre Nacken schneyenden poetischen Lieder, erreget einen rechten Eckel. Die von dem Aussatz verderbter Sitten angesteckte heutige Welt scheinet fast den Geschmack verlohren zu haben poetische Schrifften zu beurtheilen, und die leeren Schaalen von dem Kern zu unterscheiden. Uber vernünfftige Sachen pfleget man sich gantz unvernünfftig und unnöthig aufzuhalten, albernen Hirn- und Mißgeburthen aber fället man häuffig bey. Was ein abgeschmackter und elender Meister-Sänger, ohne Zuziehung der Vernunfft und des Wohlstandes hinschmieret, wird eyfrig gelesen und aufgesuchet, wenn es nur fein spöttisch klinget, und die allerunschuldigsten und redlichsten Seelen von einen plumpen und unverschämten Versmacher, dem man doch als einem rohen Klotze die groben Spähne allererst noch abhobeln solte, zur Banck gehauen werden. Hingegen müssen andre Schrifften, zu welchen die Behutsamkeit und Bescheidenheit die Feder geschnitten, vielmahls zu Märtyrern werden, und der tollkühnen Tadelsucht in die Hände gerathen. Doch meynen Sie nicht, Mein Herr, daß ich mich davor fürchte, und deswegen mein poetisches Spielwerck verzagt aus den Händen geworffen; dergleichen kindische und alberne Furcht hat mich niemahls befallen. Denn hätte mich ein

solch

solch widriges Verhängniß betroffen, und zwar von solchen Tadlern, mit welchen ich mich in einen Federkrieg einzulassen wegen ihres Standes und Herkommens nicht schämen dürfte, so solte es mir an Vertheidigung gar nicht mangeln, und würde ich Ihnen die gehörige Antwort schwerlich schuldig bleiben; unterstünden sich aber niederträchtige und gantz gemeine Cörper ihr unüberlegtes und erbarmenswürdiges Urtheil über mich zu fällen, so würde ich, aus gehöriger Großmuth, solchen Stachel-Schweinen stillschweigend aus dem Wege gehen, und solche statt der gehofften Antwort auf des lieben Syrachs uns bey solchen Fällen ertheilten Rath und Regul nach Verdienst verweisen. Und vermeynen Sie endlich, Mein Herr, mich zu Wieder-Ergreiffung meiner an die Seite gelegten Cyther, durch Dero bescheidnen Vorwand, ob würde ich mich durch fernerweitiges Singen meinem Geschlechte würcklich verbindlich machen, verhoffentlich anzuflammen, so finde ich vielmehr das klare Widerspiel; die wenigsten von selbigen sind mit einer zulänglichen Krafft des Verstandes und einer sattsamen Fähigkeit, solche Schrifften zu beurtheilen, von der Natur begabet, weswegen auch ihrer viele ofttermahls ihr aufrichtiges Geständniß gethan, daß sie mehr von einem Schälgen Caffee und Karten-Spiel, als von der Verßmacher-Kunst hielten. Besitzen aber etliche

die gehörige Einsicht und Kentniß von dergleichen Schreib-Art, so herrscht der liebe Neid bey ihnen, und die Mißgunst verleitet sie, solche Schrifften auf alle Weise, und bey jeder Gelegenheit, zu verschmählern, uuub selbige dadurch denen Wohlgesinnten aus den Händen zu reissen. Man muß denen Lesern nicht gar zu viel vorlegen, denn der Uberfluß verursachet einen Eckel. Wundern Sie sich dahero nicht, wenn ich meine Feder niedergeleget, doch hebe ich selbige hierzu allemahl mit Freuden wieder auf, wenn ich mich unterschreibe, als

Mein Herr/

Dero

allezeit ergebne Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Endlich haben Sie doch den Entschluß erfast, Ihre liebe Tochter aus Ihren Hause zu lassen, und selbige in eine benachbarte Stadt zu verschicken, umb daselbst Ihre Auferziehung andern Personen anzuvertrauen. Ehe und bevor Sie aber selbiges bewerckstelligen, beliebt es Ihnen mein weniges Gutachten hierüber mit einzuholen. Nun kan ich zwar nicht läugnen, daß ich allezeit in den Gedancken gestan-

standen habe, ob könte selbige in Ihrem eignen Hause gar manierlich und wohl erzogen werden, weil Sie nicht nur an Ihnen selbst eine schöne Vorschrifft findet, welche zu kluger Auferziehung einer jungen Person sehr viel beytragen kan, sondern auch der Umgang so vieler wackerer und galanter Leute, von unterschiedenen Stand und Geschlechte, an deren Ein- und Zuspruch es Ihnen niemahls zu mangeln pfleget, Ihr gar wohl zu statten kommen dürffte. Allein da Sie selbst die Weitläufftigkeit Ihres Hauß-Wesens und auch einige andere Umstände ein merckliches Hinderniß nennen, die Auferziehung Ihres lieben Kindes gehöriger massen zu besorgen, so muß ich allerdings, Ihren löblichen Vorsatz billigen. Es kömt gantz ohnstreitig auf die Kinderzucht das meiste an. Sie werden zwar auf dem Lande zum Hauß-Wesen weit besser, als in denen Städten, angeführet, allein es fehlet Ihnen auch darbey an vielen Sachen, welche zu einem Frauenzimmer hauptsächlich erfodert werden, und wodurch sie sich in Umgang beliebt und Beyfalls-würdig machen können. Es ist nicht jeden Manne damit gedienet, daß er eine gute Haußwirthin bekömmt, er will auch eine geschickte und wohlgesittete Ehegattin haben. Hingegen finden Sie in denen Städten die schönste Gelegenheit, junge Frauenzimmer wohl und artig zu erziehen. Sie genieſſen

den Umgang vieler manierlichen Leute, sehen täglich so viel unterschiedene Sorten der Menschen vor sich, deren Mannichfaltigkeit ihnen die Ungleichheit der Sitten lehret, und in deren Gesellschafft sie, wann sie ihre Aufführung gegen einander halten, sich ein und andere Regul nehmen, wornach sie sich bey ihren heranwachsenden Jahren richten können. Es fehlet ihnen niemahls an Gelegenheit, allerhand weibliche Wissenschafften und Künste zu erlernen. Denn hierzu finden sich hier und dar geschickte und fleißige Leute, die der Jugend hierinnen an die Hand zu gehen gewohnet sind, welche man bey dem Land-Leben entbehren muß. Da sie sonsten in Entfernung, wegen Mangel des Umganges, insgemein scheu und schüchtern erzogen werden, und es ihnen meistentheils an der Sprache gebrechen will, wann sie einmahl von ohngefehr in eine unbekannte Gesellschafft gerathen, so gewöhnen sie sich nicht nur in denen Städten, allwo es ihnen niemahls an Zusammenkünfften und Besuch fehlen kan, eine angenehme und manierliche Freyheit an, sondern es wird ihnen auch die schwere und unberedte Zunge gelöset. Kurtz, der Umgang so wohl, als die Art zu leben, ist in denen Städten, wie Sie selbst wissen werden, gantz anders, als auf dem Lande, beschaffen. Allein, Meine werthe Freundin, so nützlich und vortheilhafftig auch volckreiche

Oerter

Oerter der Jugend zu ihrer Auferziehung heissen, so gefährlich und nachtheilig können sie auch selbiger hinwiederum seyn. Man muß sehr behutsam hierinnen verfahren, und kömmt es vornemlich auf die Wahl eines solchen Hauses an, dessen Auffsicht und Erziehung man junge Leute anvertrauet. Anderer Leute Kinder zu erziehen, erfodert grosse Sorge, Gedult und Mühe, woferne nicht eine nahe oder sehr bekannte Freundin dergleichen Amt über sich nimmt. Manche Auffseherinnen sind in Erziehung der Jugend gar zu strenge, hart und mörrisch, sie erwerben sich wohl hierdurch einige Furcht, hingegen aber werden insgemein solche Kinder blöde und niederträchtig; Manche aber sind im Gegentheil allzu nachläßig darbey, und bezeigen gar nicht diejenige Wachsamkeit und Vorsorge, die bey solcher ihnen obliegenden Pflicht höchstnöthig ist, massen junge Leute, wenn man sie aus den Augen in etwas zu weit läst, wegen vielfältiger Nachstellung und Arglist der heutigen Welt gar leicht können verführet werden. Brigitte bekam ihre Tochter in einer solchen lästerlichen Figur wiederum nach Hause, daß sie billig Ursache hatte sich darüber zu Todte zu grämen. Climene wurde einem solchen Hause, in einer gewissen Stadt, zur Auferziehung gegeben, welches ihr bey der Welt nichts, als Schimpff und Schande, zuwege gebracht, und sie in ein solches Laby-

rinth geführet, woraus sie sich nimmermehr wird retten können. Es gehöret ein hundert äugigter Argus hierzu, die flüchtige Jugend zu bewachen. Jedoch, was Sie, Wertheste Freundin, anbetrifft, so zweiffle ich gar nicht, daß Sie ein solches Hauß werden erwehlet haben, wo Sie Ihre liebe Tochter wohl versorgt und aufgehoben wissen. Welches ich Ihnen von Hertzen wünsche und darbey verbleibe/

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

aufrichtige Freundin.

Wohlgebohrner Herr/

Ich wundere mich nicht wenig, da Sie mir berichtet, daß Scalander, den Sie mir selbst jederzeit so hoch gerühmet haben, und der gantz oben an auf der Liste Ihrer Hertzens-Freunde gestanden, nunmehro auf einmahl Ihre Parthie verlassen, und eine gar andere Figur angenomẽen. Warlich ich hätte mir eher des Himmels Einfall versehen, als daß zwey solche gute Freunde solten getrennet werden. Denn wer Sie beyderseits, wie ich das Glücke gehabt, so vertraut beysammen sitzen sehen, der hätte sich in der That eingebildet, es könten viel eher die Zwillinge

an

an den Himmels-Zeichen, als Sie beyde, von einander getrennet werden. Die Haupt-Ursache Ihrer Freundschaffts-Scheidung heißt mir wahrhafftig eine Fabel, denn diejenige Kleinigkeit, so Sie mir angegeben, kan ohnmöglich der Schiedsmann Ihrer beyden Hertzen gewesen seyn. Wer die Gesetze der wahren Freundschafft kennet, und die Stärcke zweyer vertrauten Seelen mit reiffer Vernunfft bey sich überleget, der kan sich so leichte nicht einbilden, daß ein entstandenes kleines Mißvergnügen der so fest verknüpfften Freundschafft einen Gräntz-Stein setzen, und zwischen zwey solche Hertzens-Freunde einen Stall-Baum legen kan. Glauben Sie es nicht, Mein Herr, daß diese schlechte Mißhelligkeit dasjenige Werckzeug gewesen, welches das Band Ihrer bißherigen Freundschafft, wie dort den Gordischen Knoten, von einander gelöset. Es muß etwas anders dahinter stecken, und Sie wollen vielleicht das Kind bey dem rechten Nahmen nicht nennen. Wer weiß, wie lange schon Scalander denjenigen Groll, den er wider Sie gefast, verborgen gehalten, und nunmehro bey dieser mit zwey Händen ergriffnen Gelegenheit, als ein rechtmäßig vermeyntes Zeichen seiner Rache, zum Vorschein kommen läst? Mit einem Worte, er hat die Ursache mit Ihnen zu brechen, von einen Zaun gebrochen. Zwar ist es freylich zu bewundern, daß

ein Mensch, dem Sie so viel Höflichkeit und Gefälligkeit erwiesen, und der in der That an Ihnen einen solchen Freund gefunden, den man nicht allezeit in dreyer Herren Lande findet, und Ihr Werthes Hauß gar reichlich genossen, auf einmahl Bund-brüchig werden kan. Er wird solche Freunde, wie Sie gewesen, nicht aller Orten antreffen, und so viel er auch aufrichtige Freunde zehlet, so wird er doch schwerlich Ihres gleichen darunter erblicken. Wenn der Tisch gedecket, so finden sich Schmauß-Freunde genug ein, und es bleibet selten noch eine Stelle übrig, wo man einen noch von unverhofft ankommenden redlichen Freund hinsetzen kan. Allein befällt einen ein widerwärtiges Verhängniß, oder man geräth in einen solchen Zustand, wo man wieder eines hülffreichen Freundes benöthiget ist, so entschuldigen sie sich alle, wie dort bey dem angestellten Gastmahl. Da sind die vertraulichsten Freunde, so gäng und gäbe sie ehemahls gewesen, nunmehro theuer, ihr Gedächtniß ist sehr kurtz, und die Erinnerungen desjenigen, was Sie bey uns genossen, entfällt ihnen auf einmahl. Wer einen guten Rath bey denenjenigen zu holen Willens ist, die Wappen und Nahmen auf unsern Tisch-Tellern so gut, als die ihrigen, kennen lernen, der wird, was den Trost anbetrifft, verschmachtend müssen zu Bette gehen, und diejenige Hülffe, die

wir

wir ihren hungrigen und durstigen Mägen erzeiget, wird uns bey unsern Unglück und vorgefallner Widerwärtigkeit zu Wasser gemacht. Statt des Bissens, den wir mit ihnen aus unsern Munde getheilet, theilen sie mit uns nicht einmahl das allgemeine Mitleiden, welches auch derjenige, so von uns nicht die geringste Höflichkeit genossen, aus Billigkeit und Vernunfft mit uns theilen würde. Ja was das ärgste ist, so heben sie an, an statt, daß sie gegen uns vor das Genossene solten erkäntlich seyn, wider uns zu schmähen und zu lästern. Doch diß ist der Lauff der Welt, sie pfleget es nicht anders zu machen, wenn diejenigen, denen wir so lange Beystand gethan, und unter die Arme gegriffen, sich ein wenig in bessern Zustand ersehen, und nur von weiten ein Glücks-Gestirne erblicken, so machen sie es, wie das anwachsende Kräutich, dieses nimmt bey seinen niedrigen Anwuchs und geringen Gestalt den allernächsten Pfahl und Baum zu seiner höchst-benöthigten Stütze an, welchen es begierig umhalset, so bald es aber hoch hinauf gekommen, ergreiffet selbiges einen andern benachbarten Baum, um dessen Zweige es sich bey seiner Hoheit und Ansehnlichkeit weiter fortschlinget. Wann ich an Ihrer Stelle wäre, so wolte ich nicht wieder an den undanckbahren Scalander gedencken, sondern bey seinem häßlichen Bezeigen mir einbilden, als wäre ich der Son-

nen ähnlich gewesen, die ihren Schein und Glantz zu derjenigen Zeit, da sie Cedern und Palmen beleuchten können, auf Dorn und Disteln gelencket, und ihnen, obgleich unwürdig, zu ihrem Wachsthum Kraft und Leben gegeben. Ist dieser gleich nicht mehr würdig, in die Zahl Ihrer ächten Freunde geschrieben zu werden, so werde ich mich doch allezeit bestreben, dergleichen Character zu erhalten, weil ich bin,

Wohlgebohrner Herr/

Dero

warhafftige Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Sie haben dennoch, wie ich ersehe, nach so lang gepflogener Uberlegung und Berathschlagung, den festen Entschluß erfasset, den Herrn Sohn auf unsere Universität anher zu versenden, auch deswegen alle gehörige Anstalt bereits darzu gemacht. Anbey ersuchen Sie mich auf das inständigste, nicht nur künfftighin dem jungen Herrn dann und wann einen freyen Zutritt in meinem Zimmer zu verstatten, sondern auch mich dahin zu bestreben, wie ich selbigen in ein und andern Familien einführen, und einige Bekanntschafft dadurch zuwege bringen möchte. Wie ich nun vor

das

das aufrichtige Vertrauen, so Sie zu mir und meinen Bekannten haben, gar sehr verbunden bin, so gebe Ihnen hingegen die Versicherung, daß ich nicht ermangeln werde, gehörige Sorge dafür zu tragen. So viel ich hiervon urtheilen kan, so ist Ihre Absicht nicht unrecht, weil dergleichen Veranstaltung zu des Herrn Sohnes Besten ausschlagen kan. Es ist an dem, daß es den jungen Leuten weit nützlicher und zuträglicher ist, in vornehmer und ansehnlicher Häuser Bekanntschafft zu kommen, als wenn sie täglich rohe und wilde Gesellschafft von ein und andern ihres gleichen besuchen. Auf den letztern Fall lernen sie freylich nicht viel gutes, angesehen solcher Umgang ihnen mehr zum Schaden, als Vortheil, gereichen muß. Ein junger Mensch kan des andern Sittenlehrer ohnmöglich seyn, einer verführet den andern, Sauffen und Spielen ist der gewöhnlichste Zeitvertreib, und bringet auch einer gleich die edelsten Eigenschafften und lobenswürdigsten Arten mit den Leuten umzugehen, mit auf die Academie, so kan er doch gar leicht bey Känntniß unartiger Menschen seine gantze Gestalt verliehren, und da er täglich iñer höher steigen solte, gar bald wiederum zurücke lernen. Finden sie aber Gelegenheit, den Umgang vernünfftiger und manierlicher Personen in ansehnlichen Familien zu genieſſen, so können sie in einer solchen Schule, die sie polit und

artig

artig machen, und wo sie die guten Lehren und Reguln, sich bescheiden und klug aufzuführen, nicht bezahlen dürffen, dasjenige, was ihnen noch fehlet, völlig nachhohlen. Allein, Mein Herr, sehen Sie es nicht vor so gar leichte an, sogleich in Bekanntschafft vornehmer und guter Häuser zu kommen; die Thüren stehen zwar allezeit offen, aber der Eintritt ist nicht so gleich einem jeden vergönnet; wollen Sie wissen, warum? So ist nichts anders Schuld daran, als der bisherige Mißbrauch einiger jungen und unbesonnenen Leute, welche durch ihr übles Bezeigen und wunderliche Aufführung die Familien schüchtern gemacht, selbige weiter vor sich zu lassen, und unter ihre Gesellschafft ferner zu nehmen. Einige posaunen auf allen Strassen und Gassen aus, wenn sie in eine Zusammenkunfft gebeten worden, und zeigen auf den Caffee- und Spiel-Häusern zuvorher eine Liste aller derjenigen Personen auf, die sie bey solcher Besuchung mit antreffen würden. Andere rühmen sich, sobald sie nach Hause wieder kommen, wie diß und jenes Frauenzimmer, mit welcher sie vergesellschafftet gewesen, sich ängstlich um ihre Gunst beworben hätte, sie wissen die auf sie geworffenen reitzenden Blicke und verliebten Minen nicht zärtlich gnung abzuschildern, da doch der Anwesenden ihr Schooß-Hündgen sie nicht einmahl freundlich angesehen, und

sie

sie also diejenige Höflichkeit, welche der Wohlstand zu erweisen befiehlet, zu einer vermeinten Liebes-Erklärung belachenswürdig machen. Viele hingegen, in welche ein Thrasonischer Geist gefahren, prahlen gegen jederman, wie hoch ihnen in solcher Gesellschafft das a Lombrespiel zu stehen gekomen, da doch offtermahls ihr Geld-Beutel kaum einen halben Gulden zu beherbergen das Glücke hat. Sie machen erbärmlichen Wind, und berühmen sich gegen andere, was sie hier und dar auf Frauenzimmer-Geschencke verwenden, da doch diejenigen, so von Stande seyn, ihnen dergleichen Galanterien, woferne sie mit angezogen kämen, ohnfehlbar vor die Füsse werffen würden. Solche unvernünfftige Auffschneidereyen und unverschämte Lügen sind, Mein Herr, vermögend gnung, Häuser und Familien stutzig zu machen, junge Cavalliere und Musen-Söhne mit in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Doch muß uns alles dieses nicht gäntzlich schüchtern machen, vornehmer und ansehnlicher Freunde Kindern einigen Zutritt zu verstatten, weil es wider die Gesetze der Höflichkeit wäre, und man allerdings einen Unterscheid hierinnen zu machen hat. Wer sich gerecht weiß, und ein gut Gewissen hat, der achtet junger und ungeschlachter Personen thörichte Prahlerey so wenig, als das Lästern und Schmähen anderer unvernünftigen und mißgönstigen Menschen,

wel-

welche tugendhaffter Leute Nahmen boßhafftig zu schmählern vor ihr fünfftes Element halten, da Sie doch selbst vielleicht in ihren jungen Jahren von dem Umgang solcher Herren einen heimlichen Genuß, und den meisten Zugang in Ihrer Haußhaltung darvon gehabt; Ich mache mich dahero anheischig, Ihnen, Mein Herr, hierinnen zu willfahren, um zu zeigen, daß ich bin,

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero Freundin.

Hochwohlgebohrne Fräulein/

Die gantz besondere Begebenheit mit zwey Frantzösischen Damen, so sich um einen Liebaber entzwistet, und deswegen in einen Zwey-Kampff, nach Bericht der wöchentlichen Zeitungen, eingelassen, setzt Sie, gleichwie viele unsers Geschlechts, in nicht geringe Verwunderung, und ich bin mit Ihnen gleicher Meynung, daß jederman dergleichen frevles Beginnen allerdings vor einen verwegnen, und bey dem weiblichen Geschlechte ungewöhnlichen, Streich halten muß. Gleichwohl aber muß ich bekennen, daß, wenn ich die zärtlichen Gemüths-Bewegungen einer ungefärbten und aufrichtigen Liebe in reiffere Uberlegung

gung

gung ziehe, so wird mir ein nicht geringer Einwurff gemacht, der ihnen beyden zu einer Vertheidigung dienen möchte. Dasjenige einer andern Preiß zu geben und abzutreten, was man gleichsam vor sein höchstes Guth auf dieser Welt halten kan, muß freylich bitter eingehen, und eine nicht geringe Verwirrung des Gemüths billig erwecken. Die Liebe, wie man davor hält, eignet sich freylich den Vorzug unter allen andern Gemüths-Bewegungen zu, kein anderer Affect soll ihr an Stärcke gleich kommen, zumahl wenn die Absicht edel und löblich heisset, und auf eine bevorstehende Verbindung zielet. Uberdiß weiß alle Welt, daß der Verlust und Raub einer uns liebgewesenen Sache viele Folgerungen nach sich zu ziehen pflege, und daß der Zorn und Rache dem beleidigten Theile, als wie der Schatten dem Cörper, beständig nachzugehen gewohnet ist; Ein Beleidigter vermeynet immer das höchste Recht zu haben, den andern deswegen zu bestraffen, und sich selbst eine Gnügleistung wegen der angethanen Schmach und Beschimpffung zu nehmen. Doch wenn man die Sache auf der rechten Seite ansiehet; so kan alles dieses unserer kriegerischen Damen übereiltes Beginnen und verwegnes Verfahren nimmermehr vertheidigen. Eine entstandne Zwistigkeit durch Waffen, als rächende Werckzeuge, zu heben und abzuthun, ist

nur

nur ein Werck des männlichen Geschlechtes, und dahero gar keine weibliche Unternehmung, denn der so streitbaren Amazonen Geschlechte ist vor alten Zeiten schon ausgestorben, und wir finden nirgends ein Gesetze, daß dergleichen vorwitzige Tapfferkeit auf uns fortgepflantzet werden solte; Geschweige, wenn wir vollends diejenigen Pflichten betrachten, die wir dem Himmel schuldig sind, und unser Gewissen dabey befragen, ob die Liebe gegen ein Manns-Bild auch von solcher Würckung und würdig sey, daß wir uns in Gefahr darum setzen, und eine andere Person auf unsre Verantwortung und Seele nehmen sollen. Einer liebenden Person soll allezeit das Winckel-Maaß der Vernunfft zur Seiten liegen bleiben. Sie muß sich nicht durch gemachte Schmeicheley so verblenden und einnehmen lassen, daß sie alles vor wahr annimt, was ihr Anbether, obgleich auf die allerzärtlichste und verpflichteste Art, vorzusagen weiß; Es giebt viel Verstellung in der Welt, und ist nichts gemeiners, als eine Masque vor sich zu nehmen. Ein vernünfftiges Frauenzimmer bleibet gantz gelassen hierbey, und höret bey solcher Liebes-Comödie hinter der Scene gantz still und aufmercksam zu, ob diejenige Person, so die Stelle eines Liebhabers vertreten will, eine wahrhaffte Liebe und Hochachtung bey sich blicken lasse, oder nur einen Liebes-Scherz zu seinem Zeitvertreib erwehle.

wehle. Auf den erstern Fall ist es nicht unbillig daß man einige Gegen-Bezeugung gegen ihm blicken läst, und ihm vor andern in Umgang einigen Vorzug zugestehet; Doch so, daß man die Gräntzen des Wohlstandes nicht vergesse. Bey dem letztern aber brauchet es gar keine Verstellung, einem solchen Spaß-Galan gleich heraus zu sagen, daß er seinen Sprenckel vergebens und umsonst vor uns stellen würde. Und gesetzt, es hätte ein Liebhaber eine Person eine Zeitlang recht edel und hertzlich geliebet, liesse sich aber bey Erblickung einer neuen erscheinenden Schönheit so bezaubern, daß er der erstern einen Scheide-Brief im Lieben ertheilte, der letztern aber eine neue Herrschafft über sein Hertze nunmehro zugestände, so würde er sich in den Augen eines jeden verständigen Frauenzimmers so verächtlich und unwürdig machen, daß es nicht einmahl verdienete, sich auf den ersten Buchstaben seines Nahmens wiederum zu besinnen, geschweige denn, daß man den Verlust eines so flüchtigen Liebhabers durch Hindansetzung seines Lebens, Ehre und Wohlstandes, mit Pulver und Bley rächen wolte. Die beyden Frantzösischen Kämpfferinnen haben durch ihr kühnes Beginnen dem gantzen weiblichen Geschlechte in der That viel vergeben, wofern unsre Ehre alleine auf sie ankäme, und unsere Vernunfft an ihren aufgespanneten Gewehr nur hieng;

dem Männlichen; aber haben sie dadurch so viel beygebracht, daß es den Argwohn zu fassen Ursache hat, ob wäre es gantz unentbehrlich. Die Welt ist groß, und der Menschen giebet es viel. Was entläufft, muß man nicht mit Feuer wiederholen. Mein Eifer hat diese Schrifft länger gemacht, als ich sie haben wollen, deswegen schliesse ich alsobald, mit dem Versprechen, daß ich unausgesetzt verbleibe,

Hochwohlgebohrnes Fräulein/

Dero

gantz ergebene Freundin.

Wohl-Edelgebohrner Herr/

Ich bin mit Ihnen gar nicht zu frieden, daß Sie sich, Ihres lieben Herrn Sohnes Spiel-Schulden, vielleicht auf sein inständiges Bitten und Flehen, nunmehro zu bezahlen, anheischig gemacht. Wer hätte Sie wohl zwingen können selbige abzutragen? Diejenigen, so ihn darzu verleitet, und sich an selbigem bereichern wollen, dürffen sich gar nicht mit ihrer Schuld-Forderung vor Gerichte melden, massen dergleichen Kläger, wofern sie sich unterstünden, Sie rechtlich einzutreiben, gantz gewiß abgewiesen werden, und ihre gehörige Lection noch darzu bekommen. Auf solche Weise scheinen Sie (wenn ich

auf-

aufrichtig mit Ihnen handeln soll) Ihren Herrn Sohn selbst in diesem Fehler, durch Ihren Beystand und willigen Abtrag, zu verstärcken. Da selbiger nun einmahl weiß, daß er einen Rückenhalter an Sie findet, so wird er es schon weiter versuchen, und sich auf Ihre Hülffe verlassen; denn dergleichen üble Folgerungen werden gewiß nicht aussenbleiben. Zwar kan ich mir leichte einbilden, daß Sie ein und andere Ursachen vorzuwenden haben, und sich auf gewisse Maasse wegen Bezahlung dieser Spiel-Gelder rechtfertigen können; weil Sie ein und andern Verdruß, der hieraus erwachsen dürffte, dadurch heben wollen. Allein, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich mich dennoch nicht darzu verstanden. Wäre diese Schuld-Post nicht bezahlet worden, so würde sich kein Spieler an den Herrn Sohn wiederum gemacht haben, weil er sähe, daß sein Gewinnst nur in leeren Wind bestünde; So aber, da sie dennoch ihren Zweck erhalten, werden sich schon mehrere mit ihm bekannt machen, die demselben die Federn vollends ausrupffen. Es ist wahr, das Spielen an sich selbst ist nicht gäntzlich zu verwerffen, massen es ein angenehmer und zugelassener Zeitvertreib heisset, womit man sich in guter Freunde Gesellschafft ein und andere verdrießliche Stunde paßiren kan. Sobald aber aus dem mäßigen Gebrauch ein Mißbrauch ent-

stehet, so ist es, besonders jungen Leuten, höchstschädlich und nachtheilig. Es ist keine ansteckendere Pest und Seuche, als die Spielsucht. Wer sich einmahl daran gewöhnet, dem wird es zur andern Natur. Die Spielhäuser sind ihre beständigen Wohnungen, die bunt gemahlten Blätter ihr Handwercks-Geräthe, und die Karten ihr tägliches Handbuch, so sie bey sich tragen. So bald sich nur das Morgenroth blicken läst, greiffen sie schon nach dieser schönen Bibliotheck, und wenn der Abend-Stern aufgehet, so findet er sie noch in voller und embsiger Arbeit, ja ich glaube, daß sie auch die wenigen Stunden über, so ihnen die Spielsucht zu schlaffen noch vergönnt; im Traume mit dem Nacht-Gott Morpheus spielen, um ihm seine gantze Spahr-Büchse abzugewinnen. Zum Essen und Trincken ist keine Zeit, und um den Hunger zu stillen, reichet man, bey dem liebenden Spiel, dem zusammen geschrumpfften Magen, einige wenige Mund-Bissen, worbey die Karten-Männer die Stelle der Trenchicanten vertreten. Nichts ist verführischer, als die Hoffnung zu gewinnen; denn dieses ist die gröste Betrügerin. Man ist begierig, etliche wenige Thaler zu erschnappen, und verliehret darbey wohl funffzig und mehr. Das Glücke ist falsch und tückisch, und weiset insgemein denenjenigen, so ihm recht in das Gesicht sehen wollen, das

Hin-

Hintertheil des Leibes. Gesetzt auch, daß Fortuna dann und wann einem und andern eine holde und freundliche Mine machet, so gleichet sie doch gemeiniglich denen kleinen Kindern, welche uns offtermahls etwas geben, in einen Augenblick aber auch wieder nehmen. Das gewonnene Geld ist nur ein Darlehn, welches man gar bald wieder bezahlen muß. Sie giebet uns den Gewinnst nur auf etliche Tage aufzuheben, die wenigsten bleiben Besitzer darvon. Es ist nichts schwerer als dergleichen erbeuthetes Gold und Silber, es drückt denjenigen, der solches erhascht, die Hüfft- und Lenden blau, darum eilet er auch so gleich den andern Tag darauf, sich solcher Last zu entschütten. Heute ist ein Spieler reich, morgen heist die Armuth sein Schlaff-Geselle. Den einen Tag ist die Gold-Börse fett und reichlich ausgespickt, den andern aber kan die liebe Sonne durchscheinen. Man weiß keinen Spieler, der reich gestorben wäre, und erweget man vollends die Mißhelligkeiten und den darüber entstandenen Zanck und Groll, so ist es eine höchst-gefährliche Sache sich in das Spiel einzulassen, denn mancher Spieler läst nicht nur seinen Wuth durch ungestümes Fluchen und Lästern aus, sondern der Gewinner mag sich wohl darbey in Acht nehmen, daß er jenen nicht auf den Hals bekömmt, weil es niemahls bey solchen Begebenheiten, an Sta-

chel-und Schmäh-Worten zu ermangeln pflegt. Wie manches Mutter-Kind hat über dem Karten-Spiel sein Haut und Fell leider verspielet. Sie werden, Mein Herr, gnung zu thun haben, wenn Sie den Herrn Sohn auf andere Wege bringen, und die verhaßte Spielsucht ausrotten wollen, welches ich Ihnen von Hertzen wünsche, und darbey verbleibe,

Wohl-Edelgebohrner Herr,

Dero

gehorsamste Dienerin.

Wohlgebohrner Herr,

DEro mir ertheilte Nachricht, wegen völliger Aufhebung, der sonst so gewöhnlich gewesenen Opern, scheinet mir doch einiger Massen sehr nahe zu gehen, weil mir Ihre Höflichkeit und gütige Vorsorge zu vielen mahlen manch herrliches und wohlgesetztes musicalisches Stück aus dergleichen Schau-Spielen übersendet, welches ich mit vielen Vergnügen durchgesehen. Rühret mich nun ein solch unvermuthetes Verboth, da ich doch keinen persönlichen Zuschauer mit abgegeben, sondern mich nur mit meinem schlechten Nachlallen behelffen müssen, wie viel mehr muß es vollends diejenigen kräncken, die

sich

sich aus Liebe zu der Music fleißig bey solchen Bühnen eingefunden, und in grosser Menge Ihr so berühmtes Opern-Hauß bißher besuchet haben. Was die Ursache solches schnellen und gantz unverhofften Verboths anbetrifft, so wollen Sie zwar mit der Sprache nicht heraus, so viel ich aber doch aus ein undandern Worten, so Sie in Ihrer Zuschrifft mit einfliessen lassen, schliessen kan, so müssen ohnfehlbar einige Personen, die bey diesem Wercke was grosses zu sprechen haben, die Art von solchen Schau-Spielen vor etwas verführisches und reitzendes ansehen, auch wegen des offtermahligen Mißbrauchs, welcher sich immer mit einzuschleichen suchet, dergleichen Verfügungen und Veranstaltungen gemacht haben. Soll ich Ihnen aber, Mein Herr, meine freymüthigen Gedancken deswegen eröffnen, so kan ich nicht läugnen, daß ich mich recht sehr hierüber verwundert habe; wie wollen sich die Passagiers und Frembden, die sich so häuffig zu jeder Jahres Zeit an ihren, als einen so volckreichen und weltberühmten Orte aufzuhalten pflegen, nunmehro die Stunden verkürtzen? Will man wegen des untermengten Mißbrauchs solche Singe-Spiele künftighin verwehren und einstellen, so müste man warlich viel Sachen, in der Welt, die, an und vor sich selbst, indifferent heissen, nothwendig abschaffen. Der Mißbrauch, wie man in dem allgemei-

nen Sprichwort hat, hebet ja den rechtmäßigen Gebrauch eines Dinges nicht auf. Zwar kan ich nicht in Abrede seyn, daß dem erstern Ansehen nach solche angestellte Schau-Spiele jungen Leuten einiger massen gefährlich und schädlich zu seyn scheinen. Sie erblicken allerhand schön und prächtig gekleidete Frauens-Bilder vor sich, die reitzende Regung und Stellung ihres Leibes würcket einen grossen Eindruck in denen Gemüthern der Zuschauer, ihre zärtlichen Minen und verliebten Geberden gewinnen eine heimliche Herrschafft über die Umstehenden, die so angenehme Stimme bezaubert durch die süssen und verführischen Thöne der Menschen Ohr und Hertz, die mit eingerückten so genannten Arien und buhlerischen Lieder erregen allerhand Begierden, ihre natürlichen und ausgekünstelten Ausdruckungen locken eitel wollüstige Triebe hervor, der gereitzte Mensch wird fast dadurch gantz entmenschet, und kurtz zu sagen, die gantze Schau-Bühne verwandelt sich in einen Zauber-Saal, wodurch offtermals die besten Sitten in eine Ausschweiffung gerathen können. Allein, Mein Herr, dieses sind nur wächserne Seelen, die sich durch dergleichen Vorstellungen so leicht begeistern lassen, gerathen ihre Gemüths-Bewegungen und Affecten bey diesen verstellten Liebes-Handlungen und kleinen Lustspiel in eine solche grosse Unordnung, so

haben

haben sie solches ihrem wollüstigen Temperament einig und allein zuzuschreiben. Sie können sich, wofern sie aus zarten Leim gebildet sind, eben solche lasterhaffte Gedancken bey Erblickung eines Frauenzimmers auf der Strasse, oder wenn sie selbige in Gesellschafft reden hören, so gut machen, als wann sie ein singendes Weibes-Bild auf dem Schau-Platz erblicken und anhören. Ein gesetzter und vernünfftiger Mensch wird sich nimmermehr durch eine solche erborgte Nachahmung menschlicher Handlungen und Begebenheiten aus dem Gleiß der Tugend bringen lassen. Die erdichteten Liebes-Possen müssen ihn nicht bethören, er weiß das Gute von dem Bösen wohl zu unterscheiden, und dasjenige, was ihm darbey einige Ergötzung macht, ist die gesetzte Music und die anmuthige Vorstellung des gantzen Innhaltes des Schau-Spieles. Doch muß ich ihnen hierinnen Recht geben, daß die so genannten Comödien, meinem wenigen Einsehen nach, einen billigen Beyfall vor denen Opern verdienen; diese haben insgemein mit lauter Liebes-Grillen und Intriguen zu thun, und lassen gar selten etwas moralisches, oder was historisches, welches die Tugenden oder die Laster mit Nachdruck vor Augen stellet, mit einfliessen; dahingegen jener Endzweck meistentheils aus denen Sitten-Lehrern und Satyricis entlehnet ist; denen Tugenden wie-

derfähret ihr Recht, und die Laster müssen die harte und rauhe Geisse! der Wald-Götter gehöriger massen fühlen und empfinden. Diese letztern werden offtermahls so natürlich und lebhafft darinnen vorgestellet, daß mancher unter denen Zuschauern seinen Text bekömmt, und die wunderlichen Affecten der Menschen sind von vielen Comödien-Schreibern so artig und vollkommen abgeschildert worden, daß viele von denen Zuhörern ein so ähnliches Portrait von sich erblicken, als wenn sie persönlich darzu gesessen hätten. Wiewohl ich hierdurch gar nicht dem allzugroben Schertz und unflätiger Redens-Art der lustigen Person will das Wort geredet haben. Denn dieses ist kein wesentliches Stücke der Comödie, und solte billig gar nicht gedultet werden, mich verlanget, Mein Herr, zu hören, ob das obige Verboth lange dauren wird, die Zeit und Erfahrung wird es lehren, inzwischen verharre,

Wohlgebohrner Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

WEnn Sie sich von dem letzten Schrecken wiederum erholet haben, soll es mich recht sehr ver-

vergnügen, weil Sie mich damals durch Ihr ängstliches Bezeigen selbst mit zugleich in eine Angst setzten, und ich Sie seit solcher Zeit gar nicht habe vergessen können. Allein, ist es wohl möglich, Wertheste Freundin, daß ein Donnerwetter Sie so furchtsam machen, und Ihre Seele in solche Todes-Schrecken setzen kan? Sie wissen ja, daß der Ursprung eines Ungewitters etwas natürliches und gantz gewöhnliches ist, und daß wir Donner und Blitz so wenig, als die Sonne, entbehren können, massen die Erschütterung viel Fruchtbarkeit nach sich ziehet, und denen Land- und andern Früchten so manche herrliche Würckung hinterläst. Es ist keine Kunst bey aufgeklärten Tagen sich frölich und vergnügt zu bezeigen, dieses können auch niederträchtige Seelen; allein bey Donner und Blitz gleichgültig und gelassen zu seyn, zeiget ein edelmüthiges und standhafftes Gemüthe an. Zwar will ich denenjenigen gar nicht das Wort sprechen, welche aus einer scheltenswürdigen Frechheit und tollkühnen Sicherheit die Schrancken hierinnen übertreten, bey entstandenen Donnerwetter durch Spielen, Fressen, Saufen und Fluchen, über dergleichen Begebenheiten noch wohl freveln, und auf solche lästerliche Art, allen Umständen nach, deutlich zu erkennen geben, wes Geistes Kind sie seynd. Solche vermeynte Großmuth, ist eine häßliche Mißgeburth einer unbesonnenen Ver-

wegen-

wegenheit. Alle Elemente sind zu des Menschen Dienst und Nutzen erschaffen worden, derjenige aber, dessen Hände-Werck sie sind, kan aus selbigen Rach- und Werckzeuge seines Zornes schmieden, und sie statt einer Straffe gebrauchen. Wie öffters pfleget nicht der Strahl des Blitzes einen Brand zu erregen, wodurch gantze Flecken in Asche geleget werden, wie vielmahl hat nicht die Erfahrung gelehret, daß des Donners Macht und Gewalt nicht nur Menschen gerühret und betäubet, sondern auch selbigen gantz und gar die Lebens-Säffte verzehret und ausgedrocknet. Alles dieses ist zwar vermögend uns in eine billige Furcht zu setzen, und zu gehöriger Wachsamkeit anzumahnen; weil kein einiger Mensch sich eines Frey-Briefes rühmen kan, vermöge dessen er solchen unglücklichen Zufällen nothwendig entgehen müsse, deswegen aber dürffen wir nicht bey dergleichen gefährlichen Umständen eine knechtische Furcht bezeigen, und vor allzu entsetzlichen Schrecken und Zittern in die Winckel kriechen. Es kan uns sonder Donner und Blitzen, an dem allerschönsten Tage ein unverhofftes Unglücke begegnen, und also hätten wir Ursache auch bey der allerheitersten Lufft und dem angenehmsten Sonnenschein uns aus Furcht in Höhlen zu verbergen, und bey düstern Klüfften Schutz zu suchen. Zwar weiß ich alles dasjenige gar wohl, was Sie mir, meine Wer-

theste Freundin, statt einer Entschuldigung entgegen setzen werden. Sie geben vor, daß dergleichen Furcht vor Donnerwettern erblich auf Sie gefallen wäre, indem alle Ihre Anverwandten und Vorfahren ein solches Schrecken bey sich in der Zeit empfunden hätten, und also diese gantz unvermeidliche Angst nicht von einer Kleinmüthigkeit und Schwäche ihres blöden und schüchternen Geistes, wie man meynte, herrührte, sondern Sie solches Ubel einig und allein der Verwahrlosung der Natur, als welche diese Eigenschafft auf Sie mit fortgepflantzet hätte, zuschreiben müsten. Allein Sie irren sich hierinnen, denn eines Theils hat in diesen Stücke die gantz ungegründete Einbildungs-Krafft eine grosse Herrschafft über Sie gewonnen, weil Sie der festen Meynung sind, daß solche anererbte Furcht Ihrem gantzen Hause und Geschlechte gleichsam eigenthümlich verblieb, und also diese Ihnen angestorbene Schwachheit gantz unvermeidlich wäre; andern Theils aber hat es wohl das Ansehen, als rührte dieser Fehler, zugleich mit von ihrer Auferziehung her. Ihrer viele, so die Auffsicht über Kinder haben, pflegen selbigen gleich in der Jugend eine solche Furcht einzuprägen. Wann sich nur ein Blitz sehen, oder der Donner hören läst, so machen sie damit die Kinder zu fürchten, und schwatzen ihnen gewaltig vor, als hätte sich dieses Ungewitter einig und allein sie zu bestraf-

straffen, und den Zorn gegen sie auszulassen, aufgezogen, und diese ihnen in der zarten Jugend beygebrachte wunderliche Meynung, wächset zugleich mit den Jahren, und würcket hernachmahls ein solche zur Natur gewordne furchtbare Einbildung. Stecken Sie ja nicht Ihre lieben Kinder mit dieser erblich vermeynten Schwachheit an, sondern lassen selbigen bey Zeiten vernünfftig beybringen, daß es etwas natürliches sey, sie werden hernach bey reiffenden Verstande wohl selbst ersehen, daß man bey solcher Begebenheit wegen des zu befürchtenden Unglücks nicht allzusicher und frech zu seyn Ursache habe. Lassen Sie sich meine ohnmaßgeblichen Erinnerung nicht mißfällig seyn, denn Sie sehen hieraus, daß ich in der That bin,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Sie machen mich durch Ihre wiederhohlte und schrifftliche Danckſagung vor dasjenige, was Sie hier genossen, in der That recht beschämt, weil ich mich gar nicht erinnern kan, Ihnen etwas anders bezei-

bezeiget zu haben, als was die Gesetze der Höflichkeit und die Pflichten des Wohlstandes uns anbefohlen. Indessen ist es ein Glücke vor unsere kleine Stadt, daß Sie so viel gefälliges darinnen gefunden, und Ihr allzugütiger Beyfall könte uns allerseits hochmüthig machen. Die Lobes-Erhebungen sind sehr groß, doch glaube ich, daß Sie Dero gantz besondere und angebohrne Höflichkeit, ohnfehlbar zum Ursprunge haben. Die Veränderung und Abwechselung stellet uns offtermahls eine Sache weit angenehmer für, als selbige in der That ist, und wenn wir etwas neues in unser Gesichte bekommen, so scheinet es immer grösser zu seyn, als es verdienet genennet zu werden, alles dieses verleitet Sie ohnfehlbar darzu, daß Sie unser Leipzig ein andres gelobtes Land zu benennen belieben. Doch muß ich Ihnen dieses zugestehen, daß Sie in demjenigen Punct, was unsern Gottesdienst anbetrifft, allerdings Recht haben; Sie melden mir, daß Sie an dem Ort Ihres Auffenhalts desselben gar sparsam zu geniessen hätten, angesehen Sie die Noth, und der Mangel, vielmahls zwäng etliche Meilen um eine Predigt mit anzuhören, herum zu reissen, und halten uns also vor höchst-glückseelig, weil uns das Glück selbige in reicher Maasse zugemessen. Es ist wahr, wir können es nicht sattsam dem Himmel verdancken, daß er seinen Leuchter so reich-

lich

lich unter uns aufgestecket, und uns denjenigen nicht zugesellet, welche über den Hunger nach dem Wort GOttes zu klagen Ursache haben; an Tempeln und Altären mangelt es uns gar nicht; So schmahl und enge die Ring-Mauren unsrer Stadt seynd, so viel Kirchen schliessen sie doch in sich ein, wie Sie selbst mit angesehen haben, so kan man alle Tage in der Woche eine geistliche Rede mit anhören, ja deren offtermahls mehr als eine. Ausser diesen werden noch Beth-Stunden und Catechismus-Erklärungen täglich angestellet, welche dem gemeinen und unverständigen Volck zum besten weißlich angeordnet worden. Das Glück hat uns noch überdiß solche Lehrer und geistliche Redner gegönnet, deren Ruhm überall bekannt ist, und deren gantz besondere Gaben und Verdienste nicht gnungsam zu preisen sind. Aber eben bey diesen reichlichen Uberfluß, ist es eine Schande vor unsere Inwohner, daß sie den so edlen Gottesdienst, so lau-licht abwarten, und durch ihr kaltsinniges Wesen denen Frembden und Durchreisenden ein solches schändliches Aergerniß geben. Ihre Aufrichtigkeit, Liebste Freundin, die Sie in Ihrer Zuschrifft dargethan, gefällt mir recht sehr wohl, und Ihr Eyfer, den Sie hierbey bezeiget haben, ist billig. Sie können freylich mit ihrer Gemeinde, die das geheiligte Wort spahrsam zu hören bekömmt, unsre gantze Stadt beschä-

men,

men, indem Sie selbst mit wahrgenommen, wie verächtlich und leichtsinnig unser Volck dergleichen heiligen Dienst abzuwarten gewohnet ist. Sie verwundern sich nicht unrecht, daß bey einer so Zahl- und Volckreichen Stadt, die geheiligten Stätte offtermahls so leer aussähen. Der meiste Theil darvon hätte den Tempel in einen Oelberg verkehret, wo man lauter schlaffende Jünger anträff, und diejenigen, so sie wachend befunden, wären meistens beschäfftiget gewesen, mit ihren Nachbarn eine Unterredung zu pflegen, oder ihre herum schwärmenden Augen nach etwas anders zu richten. Dieses ist freylich so ärgerlich als unchristlich, bevor da die, so schnöde, Entweyhung der Gottes-Häuser bey uns so gemein und gebräuchlich ist, daß auch diejenigen, so nur etliche Schritte zu den geheiligten Lehr-Sälen haben, dennoch selbige verabsäumen, und ihnen gar selten, oder gar nicht, ihre Gegenwart gönnen. Allein, alles dieses würcket die so schändliche Verachtung des täglich angeordneten Gottesdienstes, welcher vielen Inwohnern unsrer Stadt, wie der Uberfluß in andern Sachen, einen unverantwortlichen und sündlichen Eckel erreget. Solten diese kaltsinnigen und weltlich-gesinnten Seelen sich mit einer angehörten Predigt, wie Sie, und Ihre Benachtbarten, Wertheste Freundin, öffters etliche Wochen lang behelffen

müssen, und so viel Meilen darnach reisen, so dürfften sie wohl mehr Eyfer und Begierde so dann vor das göttliche Wort bezeigen, als man vorjetzo bey selbigen erblicket. Jedoch muß ihnen gleich dieses billig mißfallen, so nehme ich doch Ihre mir gemachte Schmeicheley, als ob es Ihnen bey uns würcklich gefiel, vor wahr an, in der blossen Absicht, daß Sie dieses um desto eher anflamen soll, uns bald wiederum die Ehre Ihres angenehmen Zuspruchs zu gönnen. Worauf ich mich schon voraus freue und biß dahin verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau,

Dero

unveränderte Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

DAs Mißverständniß, in welches Sie mit Ihren Nachbar wegen der angräntzenden Fluhren gerathen, kan wohl, so viel ich aus Dero werthen Zuschrifft ersehe, nicht anders als durch rechtliche Erörterung dieser streitigen Sache abgethan werden. Zwar dürffte ein jeder redlicher und guter Freund, mir zugleich, Ihnen den billigen Rath ertheilen, daß Sie, wo es nur möglich wäre, sich mit Ihrem Gegenpart in einen Vergleich einlassen, und, weil es itzo

noch

noch Zeit wäre, den gantzen Zwist auf einmahl aufheben solten. Allein mir düncket, ob würden wir alle nichts damit ausrichten, denn ihre schrifftlichen Beschwerden, so Sie über Ihren Nachbar verführen, zeigen durch Ihre entflammte Schreib-Art sattsam an, daß Sie würcklich schon aufgebracht seynd, und einen streitbaren Held, vor denen Gerichts-Stellen, abgeben wollen, weswegen Sie mir auch Vollmacht gegeben einen braven und geschickten Mann hiesiges Ortes vorzuschlagen, welcher Ihnen in dieser Sache gehörigen Beystand leistete. Es soll daran nicht fehlen, massen wir hier berühmte und verständige Rechtsgelehrte aufzuweisen haben. Doch, Mein Herr, besinnen Sie sich zuvor wohl, und lassen nur die allererste Hitze ein wenig verkochen, vielleicht leget sich selbige wieder. Die Beleidigung bringet freylich die menschlichen Gemüther in eine grosse Bewegung, allein der darüber entstandene Eyfer machet auch das vermeynte Unrecht vielmahls grösser, als es würcklich ist. Aus einem kleinen Funcken kan ein grosses Feuer entstehen, woferne es nicht in der Zeit gelöschet wird, und aus einer einigen ungleichen und scheelen Mine entspinnet sich vielmahls ein tödtlicher Groll und unaufhörlicher Haß. Ich bin überhaupt der Meynung allezeit gewesen, daß ein Erb- und Lehns-Herr nicht so leichte

mit denen Benachbarten, oder gar seinen eigenen Unterthanen, sich in Proceß und Streitigkeiten einlassen solle, massen vielüble Folgerungen daraus entstehen können, es auch bey allen beyden kein gutes Geblüte macht. Sie fürchten sich selbst, wie Sie schreiben, vor dergleichen Zwistigkeiten, und gehen schwer daran, diese sich ereigneten Mißhelligkeiten durch einen Federkrieg auszumachen. Und hierinnen haben Sie auch recht, Ihre Furcht hat sichern Grund. Befragen Sie nur erst andere, die in dergleichen Umstände gerathen, und hören, ob selbige Sie in Ihren Vorsatz bestärcken werden, Sie dürfften Ihnen vermuthlich wohl den guten Rath ertheilen, daß Sie an dem Gestade stille stehen bleiben, und sich an ihren Schiffbruch bespiegeln solten. Eine streitige Rechts-Sache kan nicht so gleich gehoben werden, als man wohl meynet, die vorgeschriebene Ordnung, und wäre sie noch so kurtz abgefast, will dennoch ihre Zeit und Fristen haben, ein jeder Theil will darbey gehöret seyn, und das End-Urtheil wächßt nicht gleich in einer Nacht, wie die Erdschwämme. Wer sich in rechtliches Verfahren einlassen will, der muß einen grossen Geld-Beutel mitbringen; die Eris schencket niemanden etwas, und die lieben Expens-Zeddel lauffen häuffig ein. Zu dem haben Sie dieses darbey zu erwegen, daß wenn auch die streitige Sache endlich

aus-

ausgeführet ist, es meistentheils dahin zu kommen pfleget, daß jeder von denen kämpffenden Partheyen dennoch etwas nachgeben und ein Theil der Unkosten tragen muß. Denn wenn sich zwey Sach-Verwalter rauffen wollen, so sehen sich ihre Principalen genöthiget ihre Haare darzu herzugeben. Alles dieses kan ja durch einen Vertrag oder Erwehlung eines unpartheyischen Schiedsmannes vermieden werden, wobey nicht nur vieles erspahret wird, sondern die erbitterten Gemüther, die durch langes Streiten und täglichen Aufgang so vielen Geldes immer mehr und mehr zur Rache und Zorn angefeuret werden, rücken auch desto eher wieder zusammen, und leisten auf solche Art denen Pflichten menschlicher Gesellschafft eine Gnüge. Ja, wie würde es, Mein Herr, da vollends halten? Wann ihr Gegentheil an einen solchen Beystand und Vorfechter gerieth, wie man denn meistentheils unter den Heerden ein räutiges Schaaf mit erblicket, der nicht nur mit allen Fleiß die Sache auf die lange Banck hinaus zu spielen sich bemühete, sondern auch andere Handgriffe und so genannte Cautelgen darbey mit anzubringen suchte. Sie seynd nicht alle über einen Leisten geschlagen, und so viel brave und redliche Männer man hier und dar findet, die sich durch rechtmäßige Vertheidigung ihrer anvertrauten Sachen Ruhm und Beyfall erwerben, so viel siehet

man auch im Gegentheil wieder Affter-Vertheidiger und Neben-Läuffer, welche sonder einiges Gewissen, über die Gräntz-Steine der Gerechtigkeit flüchtig springen, und hierbey die allerbeste Seide zu spinnen gewohnet sind. Solche Leute zerschlagen den streitigen Knochen entzwey, und stellen einem jedweden von den zanckenden Partheyen eine Helffte zu, das Marck aber behalten sie vor sich, und jener aufgeräumte Kopf, welcher zwey dergleichen mit der Feder streitende Feinde, die doch selbst einander darbey nicht wehe thun wolten, der Welt lächerlich vorstellte, bildete beyde nicht unrecht unter der Gestalt einer Scheere ab, diese zerschneidet das Gewebe, sich selbst aber schaden die zwey scharff geschliffnen Theile in währenden Schnitt nicht das mindeste. Es stehet Ihnen also, Mein Herr, frey zu thun, was Ihnen beliebet, bleiben Sie bey dem letztern, so werde nicht ermangeln Ihnen einen geschickten und redlichen Rechtsgelahrten vorzuschlagen, mit welchen ich und Sie Ehre einlegen sollen. In Erwartung Ihres endlichen Entschlusses verbleibe,

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

ergebene Freundin.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau/

Sie seynd so artig im Schertzen, als angenehm in allen Ihren Handlungen und Bezeugungen. Meine letztere Zuschrifft scheinet Ihnen allzu ernsthafft zu seyn, und eben deswegen giebet mir Ihre schertzende Feder einen kleinen Verweiß. Sie wollen mit aller Gewalt behaupten, daß eine allzu ernsthaffte Mine und gezwungene Männlichkeit mein Gesichte und gantze Stellung des Leibes gar nicht kleide, sondern sich nur vor diejenigen Damen schicke, welche bey angenommener Tieffsinnigkeit, die doch meistentheils mit der Scheinheiligkeit verschwistert hiesse, die Augen stets zur Erden niederschlügen, um dadurch die Welt zu beschwatzen, als sähen Sie schon bey aller verbannten Frölichkeit beständig in Ihr Grab hinein; Ja Ihre allzu grosse Höflichkeit leget mir so viel Kennzeichen eines aufgeräumten und muntern Wesens bey, und flammet mich durch gütigen Beyfall an, meine von Natur mir zugedachte, und aufgeweckte, Gemüths-Beschaffenheit fernerweit beyzubehalten und keine veränderte Person vorzustellen; Es ist ein Glücke vor mich, daß eine so artige, und bey aller Welt beliebte, Dame an meinem Umgang etwas gefälliges findet, und mich in meiner bißherigen ungezwungenen und gewöhnlichen Art zu bestärcken suchet. Allein

Sie muntern mich zu etwas auf, welches in der That, bey der heutigen spitzfündigen Welt eine grosse Vorsicht erfodert, und der wenigsten Menschen Beyfall erlanget. Die Urtheile, so von uns gefället werden, sind nicht allezeit gleich, weil man in den Gesellschafften so viel unterschiedene, und einander gantz widriggesinnte, Beysitzer findet, die den Rechts-Spruch mit helffen abfassen. Hierinnen haben Sie, Liebste Freundin, gar recht, daß ein munterer Kopff von aufgeräumten Einfällen in Gesellschafft der andern Aug und Ohren auf sich ziehet; aber auch offtermahls zu seinem grösten Nachtheil und Verdrusse. Man fodert von solchen aufgeweckten und schertzhafften Geistern einen weit schärffern Sinn und eine viel stärckere Beurtheilungs-Krafft als von denenjenigen, die durch beständiges Stillschweigen ihre Schwäche des Verstandes anzeigen, und bey denen Unterredungen das Metall ihrer Zunge nicht eher einen lauten Thon von sich geben lassen, biß daß man ihren verschloßnen Mund wie ein Glocken-Spiel aufziehet, und in Gang bringet. Viele, die durch ihr ernsthafft Bezeigen und angenommenes majestätisches Wesen in Gesellschafft anderer uns zu behorchen dencken, legen alle unsere Worte auf die Gold-Waage, machen ihre gantz unzeitigen und albern Glossen darüber, und nehmen unsern unschuldigen Schertz gantz anders auf, als wir die

Gedancken und Meynung darbey gehabt. Andere mißbrauchen offtermahls den allervernünfftigsten Spaß, den ein aufgewecktes Gemüthe in Gesellschafft einzustreuen pfleget; Sie werden dadurch keck und kühne gemacht, und meynen durch unser munteres Wesen ein Recht bekommen zu haben, sich in solchen Schertz auch mit einzumischen. Sie überschreiten aber darbey die Gräntzen der Höflichkeit, werffen das Richtscheid der Vernunfft aus den Händen, und geben uns solche harte und rohe Worte darbey, die kein zärtlicher Magen auch in langer Zeit zu verdauen fähig ist. Manche hingegen meynen sich die gantze Gesellschafft verbindlich zu machen, wann sie mit ihrem ungehobelten Schertz das Wort gantz alleine haben wollen, und andere darbey in Reden gar nicht aufkommen lassen. Allein alle ihre schertzenden Redens-Arten sind grob und unverschämt, und die sinnreich vermeynten Einfälle sehen denen Zoten am allerähnlichsten. Man siehet und höret recht sein blaues Wunder, wenn Scandor und Amarillis vergesellschafftet mit einander so schön und unvergleichlich schertzen. Die Schamhafftigkeit muß ihrer Meynung nach sich als eine Göttin mit in die Wolcken hinauf gezogen haben, damit sie ihre safftigen und unflätigen Einfälle nicht hören kan, und die Zuschauer dieses schlammichten Possen-Spieles möchten sich iñer-

darbey, wie des Ulysses Reise-Gefehrten, die Ohren mit Wachs zustopffen. Sehen Sie also, Liebwertheste Freundin, wie gefährlich es sey, dergleichen muntere Gestalt anzunehmen. Es gehöret eine grosse Behutsamkeit hiezu, und bey einen aufgeweckten Geiste will die Vorsicht und Klugheit allezeit eine beständige Begleiterin abgeben; wo diese mangelt, so dürften die andern Gespielinen uns den Titul einer lustigen Person beylegen, und die Comödie sich so dann in eine Tragödie verwandeln. Doch weil Sie mir nur in ernsthafften Sachen ein Stilleschweigen aufzulegen beliebet, und mir und meiner Feder kein Catonisches und sauertöpffisches Antlitz zugestehen wollen; So will ich Ihnen zur Gegen-Bezeigung, des mir so schertzhafft bey jetzigen neuen Jahres Wechsel zugeschriebenen herrlichen Wunsches, einen dergleichen in Brabanter Elle hinwiederum zumessen, und Ihnen, aber nicht im Schertz, sondern rechten Ernst, nur so viel sagen, daß ich in Lebens-Grösse, und so lange biß der Tod mein Dinten-Faß umstürtzen, und aus meiner Feder einen Zahnstocher sich schnitzen wird, seyn und verbleiben werde,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

gantz ergebene Freundin.

Wer-

Werthgeschätzte Freundin/

Ihre Zuschrift hat mich in gantz ungemeines Vergnügen gesetzet, weil ich durch Dero Werthen Nahmen das Register meiner guten Freunde soll vermehret sehen. Sie machen sich durch Ihr höfliches Anerbiethen anheischig, sich eine wahre Freundin künfftighin von mir zu nennen, und sind in dem Begriff ein solches Freundschaffts-Bündniß mit mir zu schliessen und aufzurichten, welches weit fester, als der Gordische Knoten, seyn soll, und bey dessen Auflösung niemand, als der Tod, des Alexanders Stelle vertreten würde. Ich verpflichte mich darbey von Hertzen, Ihnen allezeit meine aufrichtige Gegen-Bezeigung zu machen, und in der That zu weisen, daß meine Freundschafft ungefärbt heissen müsse. Allein, meine Liebste Freundin, die Zeit wird es lehren, wer die ächteste und längste Probe unter uns beyden halten wird. Erwegen Sie es sehr wohl, zu was Sie sich verbindlich machen, und überlegen zuvorher, was Sie mir versprechen. Das Wort Freundschafft bestehet zwar nur aus zwey kurtzen Sylben, eine desto längere Erklärung aber will selbiges haben. Die wahre Eigenschafft einer recht beständigen und aufrichtigen Freundschafft bestehet nicht nur darinnen, daß

wir

wir bloß einander, fleißig schreiben, öffters besuchen, und uns über unser Wohlergehn erfreuen, und mit einander gerne vergesellschafftet seynd, sondern es gehöret mehr darzu? Mit dem Munde sich einen Freund zu nennen, kostet uns nicht allzuviel, denn die Worte sind gar wohlfeil, und da der Mensch so viel Hauch täglich verschwenden muß, so kan er ja selbigen leicht auf etliche Redensarten verwenden, welche den andern angenehm zu hören sind. Sich aber in der That als einen wahren und ächten Freund aufzuführen, will etwas mehrers vorstellen. Bey guten Tagen sehen wir uns mit so viel guten Freunden umhäufft, daß unser Gedächtniß fast nicht zureichen will, das lange Verzeichniß ihrer Nahmen beyzubehalten. Wo man nur einen Stein auf der Gasse betritt, da springen zehen gute Freunde auf einmahl heraus. Doch thürmet sich bey uns ein Unglücks-Wetter auf, oder das widrige Schicksal läst uns in Mangel, Verdruß und Widerwärtigkeit oder anderes Ungemach gerathen, so sind wir bey einer so zahlreichen Freundschafft gantz alleine, die gerühmten Freunde kehren uns den Rücken zu, und wie ihre Worte nur leer gewesen sind, so lassen sie diejenigen auch, welche doch auf sie Berge gebauet, und Hügel gegründet hätten, leer und trostloß stehen. Solche schöne Freunde gleichen dem Maulthier des Absolons, so lange als es seinem Besitzer

wohl

wohl gieng, bezeigte sich selbiges gegen ihn willig, da ihn aber ein Unfall betraff, und die Aeste von einem Baume ihn in der Lufft hangend behielten, eylte es unter ihm weg, und verließ ihn in seinem Unglück. Die Sonne erwärmet durch ihren Strahl zwar viele Menschen, sie machet aber dadurch den Nothleidenden und Hungrigen nicht satt. Arginde wurde von jederman in der Stadt der Valeria Schooß-Kind nur benennet, weil diese keinen Tag ohne jene seyn konte, und man wegen der allzugrossen Vertraulichkeit und zärtlichen Freundschafft alle beyde vor zwey Schwestern billig anzusehen hatte. So bald aber Arginde mit ihren Hause durch einen Unglücks-Fall in Abgang gerieth, und die Zuflucht zu ihrer Hertzens-Freundin, Valeria, billig nehmen wolte, fand sie sich gar sehr betrogen; diese wuste sich ihres Nahmens nicht mehr zu erinnern, der Umgang war aufgehoben, und Argindens Armuth hatte bey dem bisherigen Schauspiel des so vertrauten und fast unauflößlichen Freundschaffts-Bandes die Scene auf einmahl zugezogen. Zu dem sind die meisten Freunde am allerwenigsten dasjenige, wovor sie sich auszugeben pflegen. Ich kenne ihrer viele, welche uns in das Antlitz nicht gnung zu schmeicheln wissen; Sie breiten uns dem äusserlichen Bezeigen nach die Hände unter, und können nicht sattsam zärtliche Beynah-

nahmen aussinnen, die sie uns in Gegenwart beyle-
gen; gerathen sie aber in eine andere Gesellschafft,
so zeiget sich das Gegenspiel, da nehmen sie die über-
tünchte Masque ab, sie helffen uns tapffer mit zur
Banck hauen, und tadeln ein jedes Pünctgen an un-
sern gantzen Cörper. So führen sich offtermahls die
vermeynten Freunde auf, und auf dergleichen Grund
ist ihre schöne Freundschafft gebauet. Doch wir, Mei-
ne Werthe Freundin, wollen der Welt ein gantz an-
deres Beyspiel von einen Freundschaffts-Band ge-
ben. Die Aufrichtigkeit soll es weben, die Liebe bin-
den, und die Treue färben. Was ehemahls Nae-
mi und Ruth waren / wollen wir künfftig beyde heis-
sen. In zwey Cörpern soll nur ein Hertz und Seele
wohnen. Und ob Sie mir gleich im Antrag zuvor
gekommen, so werde ich Ihnen doch desto eyfriger bey
allen Fällen und Begebenheiten darthun, daß ich,
so lange ich lebe, bin und bleiben werde,

Werthgeschätzte Freundin/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Ich verwundere mich gar nicht über das Miß-
vergnügen, so sich zwischen Mirabellen und

Ihren

Ihren Mann entspnnen, und von welchem Sie mir Part gegeben; denn eben diejenige Ursache ihrer Mißhelligkeiten, so Sie mir gemeldet, ist mir längst bekañt, und habe ich mir leicht einbilden können, daß ihrer beyderseits wunderliche Lebens-Art dergleichen Folgerungen nach sich ziehen müsse. So wenig ich auch mit Ihnen vergesellschafftet zu seyn Gelegenheit gehabt, so habe doch gleich das erstemahl an Ihnen wahrgenommen, daß die liebe Eyfersucht bey beyden herrsche. Es suchet immer eines das andere beständig in den Augen zu behalten, und agiren sie beyde Schildwachen; er hat sie in Verdacht, und sie trauet ihm nicht viel zu. Der Mann macht ihr den Vorwurff, als liesse sie ihr Auge in Gesellschafft an andern Manns-Bildern kleben, die ihr vermuthlich besser gefielen; Mirabelle beschwehret sich über ihn hefftig, ob liebte er sie nicht recht zärtlich, und müste sie ihm alle freundliche Blicke gleichsam abbetteln, weil er selbige vor ander anwesendes Frauenzimmer aufspahrte. Kurtz, sie verdencken einander um die Wette. Aber welch unglückseeliger Wett-Streit! Da der Ehestand an sich selbst vielen Verdrießlichkeiten unterworffen, so vermehren sie selbige durch das Mißtrauen noch mehr, und verdoppeln sich ihr Joch, das sie zu tragen haben. Die Eyfersucht ist in der That ein Asmodi, welcher den Ehestand furchtbar macht;

wo diese sich mit in das Liebes-Band einflicht, da trennet sich selbiges ohnfehlbar auf. Der Argwohn machet aus einem Maulwurffs-Hauffen grosse Riesen-Berge, und verwandelt einen blossen Schatten in einen ungeheuren Cörper. Es ist nichts gefährlicher, als wenn Eheleute dem üblen Verdacht Raum und Gehör geben; Er begleitet sie zu Tisch und auch zu Bette, denn eine eyfersüchtige Person ruhet auch im Schlaffe nicht, weil sie sich immer befürchtet, es möchte der andre Ehegatte, ob er ihn gleich an seiner Seite liegen hat, dennoch im Schlaffe mit seinen vermeynten Gegenstand der Liebe schön und freundlich thun. Dergleichen wunderliche Gedancken stöhren bey beyden die Zufriedenheit der Seele, sie machen Tisch und Lager-Statt zu einer Marter-Banck, und die gehoffte Süßigkeit des Ehestandes wird dadurch Wermuth bitter, man verkürtzet sich die Lebens-Zeit, und diejenigen, die sich von diesem häßlichen Ohren-Bläser übertäuben lassen, geniessen gar nicht das wahre Vergnügen der Ehe. Sie selbst, Mein Herr, werden mir zugestehen müssen, das es die allergröste Thorheit sey, der Eyfersucht nachzuhängen. Sie verkehret auf beyden Theilen die vorige Liebe in eitel Haß und Zorn, die Hertzen werden dadurch vergällt, und die Rachgier vertreibet die holden und freundlichen Blicke, aus dem Sitz der Augen. Auff

jeden

jeden Tritt und Schritt dem andern nachzuschleichen und ein beständiger Hüter von ihm zu seyn, ist so beschwerlich, als schädlich. Durch solches Mißtrauen wird nur Oehl in die Gluth gegossen, und solcher Argwohn vergrössert die Verbitterung unter beyden. Ein Mann muß allezeit wissen, wie viel er sich von seiner Frauen Aufrichtigkeit zu versprechen hat; ist er deren versichert, und machet ihr dennoch unbillige Vorwürffe, die ihm sein blinder Eyfer eingiebet, so handelt er nicht nur ungerecht, sondern er kan sie auch leichte dadurch von ihrem Tugend-Pfad auf Irrwege verleiten, und ihr zu demjenigen Anlaß geben, woran sie nimmermehr gedacht hätte. Deñ umsonst will niemand gerne etwas leiden. Kan er sie aber mit Recht beschuldigen, so thut er, wie mich bedüncket, besser, wenn er ihr solche Ausschweiffung mit Vernunfft verweiset, denn wo freundliches Zureden nichts fruchtet, da wird Strenge und Gewalt noch weniger ausrichten. Mercket aber eine Frau, daß ihr der Mann nicht reine Farbe hält, so wolt ich ihr rathen, daß sie solches Hauß-Creutze in Geheim und in der Stille trüge; vielleicht würcket ihre Gelassenheit und kluges Bezeigen so viel, daß er sich schämet, sie durch dergleichen grobe Fehler beleidiget zu haben. Das Schweigen ist hier wohl das beste Mittel, denn beyderseits haben wenig Ehre davon; ja, wo sie vollends Kinder

haben, erwächset selbigen kein kleines Aergerniß daraus. Ich bedaure Mirabellen und ihren Mann, glaubte aber, daß Ihr vernünfftiger Zuspruch, Mein Herr, zwischen diesen beyden eyfersüchtigen Seelen, viel Gutes würcken und vermitteln dürffte; Indessen verbleibe,

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero

ergebne Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Sie beklagen Sich gegen mich in Dero letzten, über die ungezogene Aufführung Ihrer falschen Freundin der Madame Vorwitz, als welche sich um Ihr tägliches Beginnen gar sehr bekümmerte, und Tag und Nacht durch das Fern-Glaß ihrer unnöthigen Neugierigkeit nach allen Ihren häußlichen Verrichtungen zu sehen gewohnet wäre; wie denn diese unberuffene Ober-Aufseherin noch letztens über das von Ihnen zur Ergötzung Ihrer guten Freunde angestellte Kürmis-Fest, ihre jämmerlichen Glossen nicht nur gemacht, sondern auch von selbigen, und was darauf unter denen Anwesenden vorgegangen, ehe

Sie

Sie noch selbsten Willens gewesen, einen solchen vergnügten Tag anzuordnen, lange zu voraus, als wenn sie alles im Geiste durch Erscheinung gesehen, sehr satyrisch und spöttisch beurtheilet hätte. Ich glaube Ihnen solches gar wohl, und kan mir gar leichte einbilden, daß es Ihnen eine Last sey, solche ungeschlachte Freundin, und ungebethene Hofmeisterinnen, so nahe um sich zu haben. Denn dergleichen unbesonnenes Geschwätze muß so angenehm, als das Geschrey der Eulen und Krähen, in unsern Ohren seyn. Allein ärgern Sie sich darüber gar nicht, der heutige Lauff der toll verkehrten und verderbten Welt bringet solches nicht anders mit sich. Ziehen Sie hin, wo sie wollen, auch bis nach Marocco, so werden Sie solche schöne Menschen um und neben sich erblicken. Sie stehen in den Gedancken, als hätte die Madame Vorwitz es übel genommen, daß sie wegen unterbliebner Einladung nicht mit von der Parthie seyn können, und müste dieses also der ohnfehlbare Quell ihrer Strohmweise ausgestossenen Lästerung gewesen seyn; allein Sie irren sich in der That. Dadurch hätten Sie ihr doch diese ihre Gewohnheit gar nicht benommen; ich glaube vielmehr, daß Sie ihr durch persönliche Zuziehung noch weit mehr Gelegenheit, über die gantze Gesellschafft zu critisiren, würcklich an die Hand gegeben hätten. Die

Art solcher Leute bringet es nicht anders mit sich. Was ist wohl bey jetzigen Zeiten gewöhnlicher, als das Lästern und Schmähen? Und diese Gewohnheit ist zur andern Natur geworden. Es ist das allerbeste Mittel sich dem Umgang solches tadlerischen Gesindels und Momus Anverwandten zu entziehen. Zischen diese Natter-Kinder uns hinter den Rücken, so können wir solches gar leicht verschmertzen; weil wir dasjenige, was in unsrer Abwesenheit geschicht, nicht verhindern können, bey vernünfftigen Leuten, auch uns ihre stachlichte Zunge wenig, oder nichts, kan Schaden thun. Wolten wir aber solche Urtheils-Verfasser uns selbst an die Seite setzen, so würden wir ihnen das Hefft vollends in die Hände geben, wodurch sie unsern ehrlichen Nahmen einen gefährlichen Stoß beybringen könten. Es ist vor solche Zoilus-Töchter Straffe gnung, wenn sie sehen, daß man sie, wegen ihres in Händen habenden Sprachrohrs der Schmähsucht/ von allen Zusammenkünfften ausschliesset, um ihnen dadurch ihren Läster-Schlund zu verstopffen. Die Sipschafft von solchen Otter-Geschmeisse breitet sich überall aus. Unsere Frau Naseweiß wundert sich vielmals, warum sie bey den meisten Gesellschafften in Vergessenheit gestellet wird. Sie beschwehret sich auch deswegen, bey ihrem Bruder. Allein weil dieser eine gute Einsicht in die Handlungen der Menschen hat, und

also nicht nöthig hat, daß er allererst bey dem Delphischen Oracul Anfrage hält, so kan er ihr gar leicht die Antwort ertheilen, daß keine andere Ursache, als diese sey, weil sie von keinem Menschen in der Gegend gut spricht, und sich um alles, was nur in Gesellschafften vorzugehen pfleget, unnöthiger Weise bekümmert. Und hierinnen hat er auch Recht; Denn diese vorwitzige und bey aller Welt verhaßte Tadel-Schwester vermeynet alle Klugheit alleine zu besitzen, und will der Welt durch ihr unbesonnenes Gewäsche ein Blendwerck vor die Augen machen, als hätte sie die längst verlohren gegangnen Bücher der weisen Sybillen heimlich gefunden, und aus selbigen eine so unbändige Weißheit erlernet. Sie ist von solcher eingebildeten Klugheit, daß sie, wenn die Gesetze der nahen Freundschafft sie einmahl mit in Gesellschafft zu ziehen begehren, die Brühen und Speisen zu voraus riechen kan, ehe noch die Wirthin selber ihre Vorraths-und Speise-Kammer befraget, was selbige zu Bewirthung ihrer Gäste beyzutragen vermag. Caliste beschweret sich, so offt man sie zu Gaste bitten läst, daß so wenig Schüsseln auf der Tafel erschienen, der aufgesetzte Wein auch eine sehr schwächliche Natur anzeigte; allein sie muß sich gefallen lassen, wann ihr die Wirthin bey ihren ungereimten Klagen und unbedachtsamen Vorwurff, die vernünfftige Ant-

wort ertheilet: Es sey besser wenig Schüsseln aufzusetzen, die bereits baar bezahlet wären, als eine Tafel mit unzehlichen Trachten auszuspicken, nach deren Endigung die Manichäer die Bezahlung nicht borgen wolten. Es ist eine grosse Schwachheit des Verstandes, die dergleichen nasenweise Aufseher und spöttischen Seelen durch ihr thörichtes Tadeln und unzeitiges Critisiren selbst verrathen, und muß ich nur bedauern, daß ihre spitzfündige falsche Freundin, bey ihrer angebohrnen Neugierigkeit sich auf dem Lande so enge muß eingeschlossen sehen. Solte Ihr Zustand es zulassen, daß sie in einer volckreichen Stadt die Gesellschafften behorchen könte, o! was vor herrliche Gelegenheit würde sie daselbst nicht finden, ihrer Schmäh-Begierde ein Gnügen zu thun. Wer solche alberne Urtheile über sich ergehen höret, der handelt meinem Erachten nach am allerklügsten, wenn er thut, als bellte ihn des Nachbars Ketten-Hund an, das Lärmen, das er macht, ist das gröste, er selber aber kan uns nicht schaden, weil er nicht gar weit reichen kan. Der Läster-Mäuler wegen die Gesellschafften einzustellen, wäre sehr lächerlich, sie seynd dadurch beschimpfft gnung, wenn sie sehen, daß man sie in ihren Winckel sitzen läst, und sie wie die Fleder-Mäuse scheuet. Ich verharre,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero aufrichtige Freundin.

Hoch-

Hoch-Edelgebohrne Frau/

DUrch Dero ertheilte Nachricht von dem unvermutheten Absterben der mehr als edlen Belinde, bin ich in der That selbst mit gerühret worden, und hat Ihre gantze Stadt höchstbillige Ursache dieses vortreffliche Weib vor vielen andern zu beklagen, weil man solche tugendhaffte und freygebige Frauens-Personen, als diese gewesen, gar sparsam zu finden pfleget. Es ist was rares, wann eine begüterte und ansehnliche Person so viel Herrschafft und Gewalt über ihren Mammon hat, daß sie selbigen vielen andern mit zugleich geniessen läst, und dadurch aller Welt zeiget, daß ihre so milde Hand denen Nothleidenden und Bedürfftigen ein Horn des Uberflusses heisse, welches nicht leere Bluhmen, sondern eitel Früchte, reichlich auszustreuen gewohnet ist. Das Armuth wird sie forthin mercklich vermissen, und diejenigen so bey Noth und Mangel Hülffe und Beystand in ihren Hause gefunden, haben das höchste Recht einen so grossen Verlust nunmehr billig zu beklagen. Sie verliehren in der That eine andere Tabea an Belinden, und finden nunmehro den Quell, der sonst so häuffig auf sie geflossen, gantz und gar ausgetrocknet. Sie rühmen mir besonders in Ihrer Zuschrifft, die Vorsorge und Gutthätigkeit, so die Verblichene

vor diejenigen Personen täglich getragen, welche von guten Stande und Häusern sind, durch Unglücks-Fälle aber, und sonder ihr eignes Verschulden, in Elend und Armuth gerathen. Was hätte wohl Belinde edelmüthigers beginnen können, als daß sie dergleichen unglückseeligen Menschen durch ihre Freygebigkeit heimlich beygesprungen, und ihnen ihr bittres Leid dadurch versüsset? Solche Personen sind freylich nicht in dem Zustande, wie ein gemein Nothdürfftiger, von einer Thür zur andern zu gehen, oder ein Bittschreiben in die Häuser herum zu schicken. Sind sie gleich um ihre Güter gekommen, so hat sie doch nicht die Schaamhafftigkeit verlassen; sie verliehren mit ihren Reichthum doch nicht Stand und Nahmen, und muß Ihnen desto schmertzlich seyn, wenn sie sich einer solchen unglücklichen Veränderung unterworffen sehen. Auf ihre eignen und nahen Freunde haben sie sich nicht allezeit zu verlassen; denn je näher sich der Mangel zu ihnen macht, desto entfernter sehen sie jene von sich stehen. Die Armuth schliesset sie aus dem Stamm-Baum, und die Feindschafft des wandelbaren Glücks hebet alle nahe Freundschafft auf. Eine so schnelle Verwandlung muß ihnen freylich schwer fallen. Gute Tage mit bösen zu verwechseln, statt eines Reichen, nunmehro einen Armen vorzustellen, und die vorige Hochachtung mit

einer

einer Verachtung vertauschet zu sehen, heisset gewiß etwas, worein sich ein Mensch nicht so gleich schicken kan. Eine solche Person ist weit übler dran, als ein Mensch von niedriger Herkunfft; dieser kan auf vielerley Arten, durch die und jene Arbeit sich durch die Welt bringen, jenen aber verbiethet es Stand und Herkommen, und siehet sich also gedoppelt unglückseelig. O! daß doch alle begüterte und reiche Leute sich an Belindens Tugend und Vortrefflichkeit bespiegeln, und ihre so herrlichen Eigenschafften von ihr ererben solten. Viele deren sind gantz anders gesinnet, und sähen gerne, wann die Nothleidenden die Thüre an ihren Häusern nicht finden könten. Je reicher sie an Gütern sind, desto ärmer heissen sie an Mitleiden, und ihr Uberfluß will von keinem Mangel der Armen hören. Sie sähen lieber, daß der güldne Regen der Danae auf ihren Geld-Kasten fiel, als daß sie einige Tropffen von dem Strohm ihres Reichthums denen Bedrängten mittheilen solten. Dieses alles aber verursachet wohl der Fürst unter allen Lastern, der häßliche Geitz, welcher bey seiner Bothmäßigkeit und gewaltigen Herrschafft sie zu solchen Knechten und Sclaven gemacht, daß sie bey dergleichen Frohn-Diensten nicht fähig sind ihrem so reich angefüllten Schatz-Kasten einen einigen Scherff zu entwenden. Sie ahmen hierinnen

denen Hünern nach, welche zwar öfters mit den Schnäbeln in ihrem Gefieder herum wühlen, sich selbst aber keine einige Feder heraus reissen; Da sie doch hernachmahls zur Mausser-Zeit, so wehe es auch denselben thut, die meisten Federn mit Gewalt hingeben müssen. Und mancher Reicher, dem es geschmertzet einen Groschen auf arme Leute zu verwenden, siehet sich bey dem widrigen Verhängniß und Unglücks-Fällen genöthiget sein gantzes Haab und Guth auf einmahl hinzugeben. Ich hasse nichts ärger, als den schändlichen Geitz, und bin der sichern Meynung, daß Sie selbst, Liebste Freundin, aus Liebe zur Tugend einen Abscheu davor haben werden, zweiffle auch nicht, daß Sie bey denen Armen Ihres Ortes in Zukunfft Belindens Stelle vertreten, und den Verlust auf solche Art ersetzen werden, indessen verbleibe,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

ergebene Freundin.

Mein Herr/

WArum seynd Sie in Dero an mich Abgelassenen so vorwitzig, und wollen mich beynahe auf mein Gewissen ausfragen, ob ich noch würckliche

Be-

Besitzerin von meinen Hertzen wäre, und mich in dem Zustand befände, selbiges durch ein Jawort wegzugeben? Ich glaube gar, daß Sie einen Unterhändler und Liebes-Mäckler abgeben wollen. Zwar muß ich bekennen, daß mir dergleichen artige Anfrage von Ihnen sehr seltsam vorkömmt; allein Ihr allzuhöffliches Anersuchen, und die darbey so ernsthafft gebrauchten Ausdrückungen scheinen mir doch ein aufrichtiges Geständniß abzunöthigen, welches ich nicht einem jeden, den ich nicht, wie Sie, vor einen guten Freund und Bekannten anzusehen hätte, bey dergleichen Fall thun würde. Ohne viel Weitläufftigkeit zu machen, und Ihnen gantz kurtz zu antworten, so muß ich Ihnen offenhertzig zugestehen, daß ich mich nicht entsinnen kan jemahls eine Gelübde gethan zu haben, mich nimmermehr wiederum in den verehlichten Stand zu versetzen. Mein Hertz ist noch würcklich frey, es gehöret mit unter diejenigen Stücken, die mir eigenthümlich zustehen, und könte ich also, wofern sich jemand getrauete selbiges zur Ubergabe zu bringen, die Parthie auch den Umständen nach mir anständig zu seyn schiene, mit meinen Hertzen nach Belieben schalten und walten, um aller Welt dadurch zu zeigen, daß ich keinen tollen Eigensinn besäß, noch aus den Wittben-Stande ein sonderbahres Heiligthum zu machen mir vorgesetzet. Allein, Mein Herr,

zu dergleichen Entschluß gehöret viel Zeit und Uberlegung. Es ist, wie mich bedünckt, kein leichter Handel wann man zum drittenmahl seinen gantzen Menschen vertauschen soll. Durch Erfahrung so vieler Unglücks-Fälle wird man schüchtern und verzagt gemacht; denn wenn man seine Ruhe und Zufriedenheit am allerbesten vermeynet besorget zu haben, so wird man leider, ehe wir uns solches träumen lassen, in die allergröste Unruhe und Verwirrung gesetzet. Sie wissen selbst, wie ich einige Jahre daher dem Wittben-Stand zugethan gewesen, in selbigen auch alle beliebige Ruhe und erwünschte Zufriedenheit des Gemüths würcklich angetroffen. Wie könte ich wohl vergnügter leben? Wo wolte ich es besser finden, als es mir bißher darbey ergangen? und ich habe fast daran zu zweiffeln, ob würde ich mich bey einer anderweitigen Wahl verbessern. So verdrießlich und betrübt auch solcher Stand andern meines gleichen vorzukomen pfleget, so vergnügt und angenehm bedüncket mir selbiger in der That zu seyn. Durch ihn habe ich mir wiederum das vorige Bürger-Recht der Freyheit erkaufft, ich bin mein eigner Herr, und habe nicht Ursache anderer Befehl mich zu unterwerffen. Mein Herr, Sie erwegen nur diß einige Wort: Freyheit, selber bey sich. Dieser gleichet kein Gold. Einem Vogel, der sich ausser dem Kefich befindet, schmecket ein in der freyen Lufft und

Felde

Felde gefundnes Körnlein viel süsser und schmackhafter, als wenn er in den Gebauer mit Zucker-Brod gespeiset wird. Es sey nun wie ihm wolle, so hat doch allezeit der liebe Ehestand ein Joch zur Seiten liegen. Geben wir unsre Hertzen hinweg, so heisset die Freyheit mit vercapituliret. Wer setzet uns einen Bürgen, daß uns allezeit dasjenige gehalten wird, was man uns bey Schliessung des Ehe-Bandes verspricht? An glatten Worten und Schmeicheleyen fehlet es anfangs niemahls; die Verstellung ist gar zu groß, und ein jeder Freyer entlehnet die Masque von einem Engel; ist man aber Herr über uns, so klinget offtermahls der Thon gantz anders. Doch will ich, Mein Herr, keinem von Ihrem Geschlechte hierdurch zu nahe treten, in Erwegung, daß es unter Ihnen viel vernünfftige und artige Männer giebet, welche sich gegen Ihre Ehegattin rühmlich und bescheiden aufzuführen wissen. Bey solchen Umständen sehen Sie also wohl, auf was für Art und Weise ich mich zum dritten mahl entschliessen, und wie meine Wahl beschaffen seyn würde. Zeigten sich solche Aspecten, da ich nicht Ursache hätte den Verlust meiner abermahligen Freyheit zu bedauren, so würde ich dem Verhängniß nicht widerstreben, sondern es vielmehr vor einen Befehl des Himmels ansehen müssen. Was die Entfernung von meiner Vater-Stadt anbetrifft, weswegen

gen Sie mich zugleich zu befragen beliebet, so machte mir daraus keine Schwürigkeit. Es ist mir einerley weit oder nahe bey dem Ort meiner Geburth zu seyn. Habe ich doch schon zweymahl meinem Vaterlande nach des Schicksals Winck den Rücken weisen müssen, warum solte ich nicht zum drittenmahl, wenn es so über mich beschlossen wäre, selbigen den Scheide-Brieff zustellen. Man trifft an allen Orten und Enden gute Freunde an, und hat mich die Erfahrung ehemahls schon gelehret, daß ich in frembder Lufft viel aufrichtigere und redlichere Freunde gefunden, als ich mich hier, etliche wenige ausgenommen, würcklich rühmen kan. Ein mehrers werde vor dißmahl nicht berichten können, als daß ich nach schöner Empfehlung an Ihre Frau, verbleibe,

Mein Herr/

Dero
aufrichtige Freundin.

Wohlgebohrne Frau/

SO angenehm mir sonst jederzeit gewesen, etwas von Dero werthen Händen zu lesen, so mißvergnügt habe doch Ihre letztere Zuschrifft angesehen; weil mir selbige den so unverhofften und schmertzhaff-

ten

ten Verlust Ihres einig geliebten Sohnes mit wehmüthiger Feder entdecket. Wie nahe mir solches zugleich mit gegangen, und was vor einen starcken Antheil ich an Ihrer Betrübniß genommen, mögen diejenigen beurtheilen, denen die Gesetze wahrer und aufrichtiger Freundschafft nicht unbekannt seyn, angesehen Sie uns ernstlich anbefehlen, an unsrer Freunde Glück und Unglück billigen Theil zu nehmen. Wie kan es dahero wohl anders seyn, als daß ich Ihnen mein höchst-gerechtes Beyleid auf die allerzärtlichste Art und empfindlichste Leidenschafft bey dergleichen so schmertzlicher Begebenheit machen, und dieses unter die allerbittersten Freundschaffts-Pflichten nothwendig rechnen muß? Die gantz ungemeinen Klagen, wormit Sie Ihren Schreckens-Brieff angehäuffet, und der recht ausnehmende Jammer, welcher aus jeder Zeile blicket, ist freylich, Liebste Freundin, billig und gerecht. Denn ein einiges und so wohl geartetes Kind, in der schönsten Blüthe seiner Jahre, so unvermuthet zu verliehren, muß billig einer Mutter nach dem Hertzen greiffen, und sie darbey gantz trostloß und ausser sich selbst der Welt vorstellen. Allein Sie erlauben mir, wann ich Ihnen sage, daß eben dasjenige, was den Schmertz Ihrer Wunden verdoppelt, das allerbeste Oel Ihrer Linderung heissen solte? Ihrem Bericht nach ist Ihnen nichts schmertzlichers

lichers vorgekommen, als daß Sie Ihren liebsten Sohn auf dem Tod-Bette, so willig und gesetzt gefunden die Schuld der Natur zu bezahlen, und der Sterblichkeit den Abschied zu geben. Dieses dünckt mich, ist eine besondere Krafft und Stärcke gewesen, womit ihn der Himel ausgerüstet. Andre junge Seelen, die der unverhoffte Eintritt des Todes nöthiget den kaum betretnen Schau-Platz der Welt zu verlassen, und sich hinter die finstre Scene des Grabes zu stellen, können sich gar nicht entschliessen stumme Personen vorzustellen, und sich dem Lichte zu entziehen. Sie vermeynen ein billiges Anrecht zu haben bey Ihrem allererst ergriffnen Fernglaß tieffer in die Welt zu sehen, und stehen in den festen Gedancken, daß, weil sie allererst den Frühling ihres Lebens beträten, sie sonder einiges Wider-Wort und Einwurff die noch drey übrigen Jahres-Zeiten abzuwarten das höchste Recht hätten. Ihre Jugend bringet ihnen die Meynung bey, daß sie nicht eher Ursache fänden ihr Bürger-Recht auf Erden niederzulegen, und denen Landschaften der Welt den Rücken zuzukehren, als biß sie sich an dem Zucker des irdischen Vergnügens, von welchem sie nur einen Anbiß erhalten, bey heran nahenden Alter, die Zähne hätten ausgebissen; und ihr annoch muntres Wesen lernet ihnen den, obgleich sehr betrügenden Vernunfft-Schluß zu machen, daß, da so

viel

viele Menschen die Meßschnur ihrer Jahre verlängert hätten, sie sich selbige auch nicht dürfften verkürtzen lassen. Und eben diese starcke Einbildungen verursachen, daß, wenn des Schicksals Schluß ihnen den Erdbod en zu räumen befiehlet, und ihr Wander-Geräthe auf die Schultern leget, sie bey solchen nichtigen Ausflüchten ihre gantze Sache verspielen, und den, ohne diß uns allen, so bittern Tod, durch dergleichen Vorwand noch weit vergällter machen. Hingegen sehen Sie, bestürtzte Freundin, auf Ihr edles Kind zurücke. Der liebste Sohn, war hierinnen gantz anders gesinnet. Er wuste, daß alle diese Ausflüchte gar nicht zulänglich wären, den Erb-Feind des menschlichen Geschlechts bey seiner Anforderung abzuhalten; daher faste er seine Seele in Gedult, und überliesse sie dem unwidersprechlichen Willen desjenigen, welcher ihm einen Geleits-Brief in die Welt, doch mit einen Vorbehalt, gegeben hätte. Es war ihm gar was leichtes die Zeitlichkeit zu verlassen, weil sein Auge auf etwas Ewiges gerichtet hieß. Seine vortreffliche Einsicht in das Irrdische und Unvergängliche, verwandelte seine Jugend in ein Alter, und der Todt, welcher bey einen so jungen Menschen so einen gesetzten Geist antraff, sahe ihn vor einen Greiß an. Dieses ist das allerkräfftigste, was Ihnen bey dem zugestossenen Riß statt des allerbesten Trostes dienen, und

Ihre aufgebrachte Seele wieder in Ruhe bringen kan. O! wie glückseelig ist eine Mutter, die auf solche Art dem Himmel ihre Kinder zuführen kan. Stellen Sie sich anderer unglückseeligen Eltern widriges Verhängniß vor, so werden Sie sehen, wie sanffte das Schicksal mit Ihnen verfahren. Es ist viel erträglicher und tröstlicher, wenn sie von unsern Kindern den Abschieds-Brief auf eine gewöhnliche Art, und so wie es die Natur bestimmet, annehmen; als wenn sie uns selbigen durch einen ausserordentlichen Herold zuschicken. Julia, eine derer vortrefflichsten Geschlechter, erhielte die Schreckens-Post, daß ihr Sohn von grosser Hoffnung im Zwey-Kampff geblieben war, und ein Stücke geringes Bley das Kleinod ihres Hauses zerschmettert. Cölestina erwartete mit Schmertzen ihren in vielen Wissenschafften und Künsten wohlgeübten Sohn, von der Universität zurücke, und statt seiner muste sie die Nachricht erhalten, daß ein kalter Stahl ihm das Leben geraubet, und der Eltern Hertz zugleich mit getroffen. Dieses düncket mich, kan Ihre Seele in grosse Zufriedenheit stellen, und Ihnen den besten Trost versprechen, welchen ich Ihnen von Hertzen anerwünsche, und die theure Versicherung gebe, daß ich allezeit bleibe und ersterben werde,

Wohlgebohrne Frau/

Dero beständige Freundin.

Werth-

Werthgeschätzte Freundin /

Ich glaube Ihnen gantz gerne, daß Asteriens, als Ihrer nahen Anverwandtin, bettlägeriger Zustand Ihnen viel Versäumniß und Unordnung in dem Hause verursachet, und hätten Sie deswegen gar nicht Ursache gehabt, sich wegen unterbliebener Beantwortung meiner letzten Zuschrifft so sorgfältig zu entschuldigen, weil sich ein jedes gar leicht einbilden kan, daß es bey dergleichen Zufällen nicht anders herzugehen pfleget. Ihre gröste Bemühung und Angst, so Sie mit selbiger, Dero Berichte nach, ausgestanden, ist die gantz unbeschreibliche Furcht gewesen, so Asterie Zeit ihres krancken Lagers vor dem Tod bezeiget, und sich deswegen so kleinmüthig und verzagt erfinden lassen. Ich habe mich schrecklich darüber verwundert, und kan mir gar nicht einbilden, daß ein Mensch, dem doch von Jugend auf der Inhalt des unwidersprechlichen Gesetzes der Natur beygebracht wird, und welcher täglich selbst ein Beyspiel darvon mit ansiehet, dennoch einen so grossen Abscheu und Eckel vor dem Sterben haben kan. Ihre Jugend muß ihr ohnfehlbar einen solchen Greuel verursachen. Zwar ist es an dem, daß der Tod allen Menschen nicht allzu süsse schmecken kan, denn ein einiger

niger Agag hat nur die Kunst, sich des Todes Bitterkeit zu vertreiben, erlernet; und jener alte Philosophe hat nie weiser gesprochen, als wenn er unter allen gräßlichen und abscheulichen Sachen den Tod das allererschrecklichste benennet. Die gantz besondere Liebe zum Leben ist freylich allgemein, und die allermeisten würden sich, woferne der Tod darmit zu frieden wäre, durch ein und ander Mittel zu rantzioniren suchen. Der Jugend muß es allerdings herbe vorkommen, wenn sie in der schönste Blüthe ihrer Jahre der Welt den Rücken schon zukehren sollen, die sie doch noch nicht recht in Augenschein genommen. Sie vermeynen an selbiger ein größres Anrecht, als andere, die ihren Auffenthalt lange darinnen gefunden, deswegen zu haben, weil sie nur noch in den Probe-Jahren des weltlichen Umgangs gestanden, und den Creyß der Erden, gleichsam nur im Traume übersehen. Diejenigen, so in grossen Ehren und Ansehen sitzen, werden vermuthlich dem Tod kein allzu freundliches Gesichte machen, wenn er sie von ihrer Ehren-Staffel in die Tieffe des Grabes herunter ziehet / und ihre gantze Herrlichkeit, in ihr Leichen-Tuch zugleich mit einwickelt. Einem Reichen, den das gönstige Glücke auf lauter sanfften Rosen gebettet, muß es sonder allen Zweiffel eine nicht geringe Verwirrung und Bestürtzung in seinem Gemü-

the verursachen, wenn er sein weiches Lager mit einem harten Toden-Brete vertauschen, und das glänzende Gold und Silber mit der Finsterniß verwechseln soll. Mit was vor betrübten und Centner-schwehren Hertzen wird er bey seiner Flucht nach seinen vollgepfropfften Küsten und Kasten noch einmahl zurücke sehen; wie sauer und schwer dürffte ihm der letzte Gang fallen, wenn er über so viel Geld-Säcke in die Grufft zu steigen sich genöthiget befindet. Ja selbst das Alter, welches sich doch mit der Welt lange gnung besprochen, und bey so vieler Jahre Lauff sein Gewerbe mit selbiger getrieben, stämmet sich noch immer an den Stab, wenn der Tod ihm wincket, und suchet dadurch einige Frist und Auffenthalt zu gewinnen; so späthe sich auch dieser Herold bey abgelebten Greisen einstellet, so früh bedüncket er doch noch selbigen zu kommen. Allein dieses alles rühret von der unmäßigen Liebe, so die meisten Menschen gegen die Welt blicken lassen, ohnstreitig her. Ihr Auge kan sich daran gar nicht satt sehen, und sie wünschten sich gerne, daß ihr Bürger-Recht unaufhörlich heisse. Doch wenn wir, wertheste Freundin, die Stärcke unserer Vernunfft recht anwenden, und die Welt auf der rechten Seite betrachten, so können wir Ihr leicht unser Hertz entziehen, und selbiger den gantzen Handel aufkündigen. Was treffen wir wohl in dem gan-

tzen Creyß der Erden beständiges an? Nichts, als den Unbestand, denn dieser hat unter allen Sachen die gantz besondere Eigenschafft, daß er der Welt und ihren Innwohnern ächte Farbe hält. So viel Herrlichkeiten, Ergötzlichkeiten, und Augen-Lust uns die gantze Werckstatt der Erden vorstellet, so ist doch alles nur ein blosses Schatten-Spiel und Blendwerck. Warum wolte sich ein verständiger Mensch vor des Todes Eintritt fürchten? Da doch dieser getreue Gefehrte uns aus dem wilden und tobenden Welt-Meer in den sichern Hafen der Zufriedenheit würcklich führet. Es ist alles vergänglich, und diejenigen Leute, so sich vor dem Tode so entsetzlich fürchten, und nicht einmahl von selbigen hören können, dergleichen mir zur Gnüge bekannt sind, geben uns durch ihre Zagheit zu verstehen, daß sie schnöde Buhler der Erden seynd, und wenig an das Zukünfftige bey solcher blinden Liebe gedencken. Ich werde gezwungen zu schliessen und verharre unausgesetzt,

Werthgeschätzte Freundin,

Dero

ergebene Freundin.

Mein Herr/

Ist es möglich? daß Sie nach so kurtzer Vermählung mir ein gantzes Alphabeth voll Klagen

gen einschicken können; und hat sich schon binnen so weniger Zeit der Schauplatz Ihres Vergnügens in eine verdrießliche Scene verwandelt? Ich bedaure Ihr widriges Schicksal von Hertzen, und wünschte nichts mehr, als daß ich bey dergleichen Umständen, welche mir warlich recht unangenehm zu hören gewesen, mit meinem wenigen Rathe zu der Zufriedenheit Ihrer Seelen etwas beyzutragen vermögend wäre. Ich weiß, daß Sie Ihr Ehe-Bündniß aus bloßer Liebe geschlossen, und keine Absicht auf einigen Vortheil darbey gehabt. So viel mir auch wissend ist, so fanden Sie dazumahl alles dasjenige an Ihrer Liebste, was nur ein vollkommnes Frauenzimmer vorstellen kan. Wie ereignet sich aber nun jetzo das Gegentheil auf einmahl? Der Abriß, den Sie mir in Ihrer Zuschrifft, von ihrer jetzigen Aufführung gemacht, siehet gantz anders aus, Ihre damahlige Hoffnung eine gute Wirthin an Ihr zu bekommen, hätte Sie, wie Sie mir berichten, starck betrogen, indem Sie an jener Statt, eine Verschwenderin fänden, die vortrefflich haußzuhalten wüste, woferne ihr nur immer ein gespickter Beutel zur Seiten stünde, der einem unerschöpfflichen Brunnen ähnlich hiesse. Was die Kunst, häußliche Geschäffte gehöriger massen zu besorgen, anbeträff, so wären ihr diß alles Böhmische Dörffer, hingegen besässe Sie eine

grosse Wissenschafft, sich nach Art grosser Damen aufzuführen, als welche gewohnet wären, ihre Tafel zu rechter Zeit, sonder einige Anstalt und Selbst-Besorgung reichlich gedeckt zu finden, nach gehaltner Mittags-Ruhe täglich in Gesellschafft zu fahren, so späth als möglich, von selbiger zurück zu kehren, und nach gepflogenen nächtlichen Schlaff, den völligen Vormittag zu ihrer Einkleidung und herrlichen Ausputz anzuwenden. Ja, was Ihnen am meisten mißfällig hiesse, und keinen geringen Verdruß bey dergleichen elenden und schändlichen Haußhaltung erweckte, so wäre ihre beste Entschuldigung diese, ihre Mamma hätte sie gar nicht so gemein auferzogen, daß sie eine Gastwirthin abgeben solte, sie wäre noch jung und müste sich der schönsten Zeit ihrer Jahre bedienen. Es wäre gnung, wann sie einmahl, bey hereinbrechenden Alter, das Vergnügen der Welt von ferne ansehen, und so dann ernsthaffte Verrichtungen, und Verdrießlichkeiten der Hauß-Geschäffte über sich nehmen müste. Mein Herr, ich würde Ihnen nicht anders bey so gestalten Sachen einrathen können, als daß Sie mit guten Worten, und gelinden Vorstellungen selbige auf andern Weg zu bringen sich eifrigst bemüheten, woferne Sie mir nicht bereits zuvor gekommen, und diese sonst gewöhnlichen Mittel, Ihren Berichte nach, einige Zeit daher schon würcklich her-

vor-

vorgesuchet. Nunmehro sind Sie im Begriff die Schärffe zu Hülffe zu ruffen, und sich Ihres vermeynten Rechts zu bedienen, Sie haben auch Ihren eignen Geständniß nach eine Probe bereits davon gemacht, wodurch Sie aber Ihre Frau, noch mehr in Harnisch gejagt. Bey dergleichen Umständen, seynd Sie freylich sehr übel dran, denn, ohne meinem Geschlechte nahe zu treten, muß ich aufrichtig bekennen, daß eine unartige und übel gesittete Frau ein weit grösseres Ubel in dem Hause, als der allerlasterhaffteste und ungezogenste Mann, in der That heisset. Vergehet sich selbiger bisweilen in ein und andern Stücke, so erfordern es die Gesetze der Billigkeit und die Reguln des Wohlstandes, daß man dergleichen Ubereilungen und hefftige Gemüths-Bewegungen mit Gedult und vernünfftigen Stillschweigen übersiehet. Verhält sich die Sache so, wie Sie vorgeben, so kan ich freylich nicht die Parthey von Ihrer Frau nehmen, ohngeachtet ich selbige unter meine guten Freundinnen zehlen muß. Ich finde gar keinen Grund, warum ein Mann verbunden sey, seiner unartigen und boßhafftigen Frau durch die Finger zu sehen, und sich nach ihren thörichten Einfällen zu richten. Dieses ist denen meisten unter dem weiblichen Geschlechte unglaublich, daß allezeit die Reyhe an Ihnen sey, den Männern nachzugeben,

wann sie auch gleich Recht zu haben sich bedünckten; sie meynen, es sey nichts ungereimters, als wenn sie denen Männern die Herrschafft müsten einräumen. Daher hegen sie insgemein den falschen Wahn, ob wäre es der Männer Pflicht und Schuldigkeit, ihren Weibern die Hand im Soote zu lassen, und bey allen ihren Handlungen und Verrichtungen einen gedultigen Ja Herrn abzugeben; die tägliche Erfahrung ist Zeuge darvon. Clelia, ein stoltzes und aufgeblaßnes Weib, hält darum ihren vernünfftigen Ehegatten verächtlich und spöttisch, weil er dieser unersättlichen Mode-Schwester nicht dasjenige anschaffen will, was ihr ihre Sehnsucht und tägliches Nachsinnen, bey nächtlicher Phantasey bereits um die hoffärtigen Lenden gehangen; dieses ist die Ursache, warum sie ihr Auge zu beständigen Zorn-Cometen macht, und ihrem unschuldigen Mann in dem Hause ein Ungewitter nach dem andern aufgehen läst. Cynthia, die sich der Wollust zur Opffer-Magd verschrieben, rafft alle ihre feurigen und holden Blicke zusammen, um selbige auf die muntern Jünglinge des Landes in Menge auszustreuen. Was Wunder. Wenn der Mann alle Jubel-Jahr eine freundliche Mine von dieser ihm zur Ehe gegebenen Courtisane, aus vermeynter Großmuth, zu seinem grossen Glücke noch erhält? Will er sie darüber, doch mit der grösten Bescheiden-

heit

heit zur Rede setzen, so hebet sie an lärmend zu predigen, daß er die Thüre des Hauß-Tempels suchen und seiner erzürnten Lehrerin eyligst entfliehen muß. Metilde hat sich dem Geitze so leibeigen gemacht, daß kein einiger Punct von ihrem gantzen Menschen dem Manne eigenthümlich zugehöret, sie scharrt und kratzt Tag und Nacht im Hause zusammen, ihre Hände haben sich keiner Feyertage zu getrösten, auch die Augen, so des Tages über mit dem blancken Gelde beschäfftiget seynd, können des Nachts keine Ruhe geniessen, weil ihnen Morpheus im Traume häuffige Säcke Geld zu überschiessen vorsetzet. Ihre Tafel ist sehr mager besetzet; und ihr Mann hat nicht Ursach Geld auf Magen-Tincturen zu verwenden, weil er sich selbigen niemahls überschütten kan. Beklagt er sich über dergleichen schmahle Kost und fodert die Berechnung, des ihr so reichlich zugestellten Marcktgeldes, so schlägt er diß göldene Kalb in das Angesichte, und gehet er vor sein Geld zu Gaste, so findet er bey seiner Zurückkunfft Xantippen in völliger Wuth und Raserey. So seynd ihrer viele von unsern Geschlechte gesinnet, und Sie sehen, Mein Herr, also, daß Sie nicht der einige Mann seyn, dem der Braut-Gott in das Ehe-Band eine Ruthe mit zugleich eingeflochten. Hiobs Hauß-Ehre hat viel Anverwandinnen von ihrer Freundschafft hinter sich gelassen, die noch

täg-

täglich hin und wieder ihren Stamm-Baum vermehren. Doch mein Schertz wird Ihnen wenig nützen, und gar eine schlechte Lindrung Ihres Haus-Ubels abgeben. Wem dergleichen Joch, wie Ihnen, am Halse hänget, der fühlet am besten, wie schwer solche Last zu ertragen sey. So weiß ich Ihnen nicht anders zu rathen, als daß Sie sich täglich bestreben, Schärffe und auch Gelindigkeit abwechselnd blicken zu lassen, und Sie beyde in einer Gleichheit zu erhalten. Zu gewissen Zeiten müssen Sie wohl was übersehen, in Erwegung, daß wir alle menschliche Fehler an uns finden, und niemand sich einer Vollkommenheit mit Bestande rühmen kan; Immer einen donnernden Moses in seinem Hause abzugeben ist nicht rathsam. Wenn man in ein Nest gar zu sehr stürmet, so fahren die Wespen häuffig heraus. Durch täglich wiederhohltes Drohen und Schelten wird offt ein Gemüthe noch mehr verhärtet, dergleichen Sturm wird ihnen zuletzt zur Gewohnheit; gelinde Mittel seynd allemahl die besten. Läst sich doch wohl ein rasches und ungezähmtes Thier, durch sanfftes Streicheln besänfftigen, vielleicht ist Ihr vernünfftiges Einreden und bescheidne Vorstellung von solcher Krafft und Würckung, daß Sie sich nach und nach ändert und Ihrem Willen gemäß bezeiget. Die Erfahrung hat vielmahls gelehret, daß zwey Gemü-

ther, so sich in dem Anfang des Ehestandes gar nicht vertragen und zusammen stallen können, dennoch in kurtzer Zeit darauf harmonisch geworden, und ihr Mißverständniß sich in eine recht eyfrige Liebe verwandelt. Dieses einige wolte ich Ihm noch, Mein Herr, darbey rathen, daß Sie sich ja beyderseits bey Ihrer entstandnen Mißhelligkeit vor öffentlichen Zanck und Streit in Ihren Hause hüten, und in Acht nehmen mögen, wo das Gesinde Ihnen in die Karte gucket, so ziehet es üble Folgerungen nach sich, es ist schwatzhafftig und entstehen nicht nur Stadt-Historien daraus, sondern es fällt auch hierdurch alle Ehrfurcht und Hochachtung hinweg, die sie ihrer Herrschafft zu leisten schuldig seynd, geschweige anderer Verdrießlichkeiten, die Ihnen beyderseits hieraus zuwachsen können. Ich will ehestens an Ihre Liebste schreiben, nicht, als wenn ich von Ihnen wäre gestimmet worden, sondern als hätte ich solches Mißverständniß durch ein andres Sprachrohr gehöret, an meinem Einreden und Vermahnungen soll es nicht ermangeln, ich wünsche zu voraus, daß es bey Ihr etwas fruchten möchte, denn auf solchen Fall würde ich mich noch einmahl so gerne gegen Sie beyderseits nennen,

Mein Herr/

Dero aufrichtige Freundin.

Wohl-

Wohlgebohrne Frau/

DAß Sie wohl von uns wieder nach Hause gekommen, und Ihre Burg glücklich erreichet, überzeuget mich Dero werthe Zuschrifft, und haben Sie gar nicht nöthig vor dasjenige so weitläufftig Danck abzustatten, was die Billigkeit, und der Wohlstand mir, Ihnen zu erweisen, anbefohlen. Indessen verwundern Sie sich über Lesbiens niedergeschlagenes Gemüthe und stille Aufführung, die Sie in unserer letzten Gesellschafft mit angetroffen, und kan ich Ihnen solches nicht unrecht sprechen, massen Ihr jetziges Bezeigen von Ihren ehemahligen aufgeräumten und muntern Wesen weit entfernet heisset. Allein, Meine liebste Freundin, wie bald kan nicht ein widriges Geschicke, oder verhaßter Zufall die menschlichen Gemüther verändern, und einen aufgeweckten Geist in den allertiefffsinnigsten und verdrießlichsten Cörper verwandeln. Lesbie ist freylich nicht mehr diejenige, so Sie ehemahls war, und ihre jetzige Gestalt siehet der vorigen gar nicht mehr ähnlich. Sie vermeynet aber Ursache darzu zu haben, weil ihr Sohn, welchen sie allezeit besonders geliebt, sich ihrem Willen gantz widrig bezeiget, und seinen bißherigen ihr schuldigen und kindlichen Gehorsam, in einen wun-

wunderlichen Eigensinn nunmehro zu verkehren scheinet. Er befindet sich in denenjenigen Jahren und Zustand, worinnen sich dergleichen Personen, wie er ist, zu verehlichen pflegen, und eben in solcher Absicht hat ihm Lesbia ein und andern Vorschlag gethan, welcher nicht unrecht zu seyn scheinet. Allein keine unter allen diesen Töchtern des Landes, so ihm die mütterliche Vorschrifft dargestellt, will seinen Augen gefallen, und seinen Geschmack vergnügen; Viel. mehr hat sein Hertz eine nicht der häßlichsten Frauenzimmer, die er von ohngefehr in Gesellschafft zu Gesichte bekommen, auf einmahl liebgewonnen, und sich mit selbiger heimlich verbunden. Ohngeachtet nun der Eltern Einwilligung nimmermehr erfolgen wird, angesehen diese darbey gar viel auszusetzen finden, und von dergleichen Verbindung gar nichts hören wollen, so ist seine Liebe doch dermassen gestiegen, daß er sich auf den Fall, wofern er nicht beyderseits Beypflichtung erlangen würde, gantz Himmelfeste entschlossen, Zeit seines Lebens verlediget zu verbleiben, und nimmermehr an eine Vermählung zu gedencken. Was vor Unwillen und Verdruß Lesbien hierdurch zugewachsen, können Sie gar leicht erachten, bald setzte sie der Zorn in eine solche Mine, daß sie alle Mutter-Liebe vergaß, und ihren widerspenstigen Sohn, durch solche Droh-Worte in Furcht zu

brin-

bringen trachtete, welche ihn von seinem wunderlichen Beginnen auf andere Gedancken zu verleiten schienen, bald aber suchte sie die allergelindesten Worte wieder hervor, und bemühte sich selbigen durch sanfftes Zureden von dem ihr mißfälligen Irrwege wieder abzuführen, doch endlich drang ihr fester Entschluß, ihn wegen seines Ungehorsams desjenigen verlustig zu machen, welches er einmahl durch Erbgangs-Recht billig zu erwarten hätte, so kräfftig durch, daß selbiger ihr mit Hand und Mund versprochen, ihrem Befehl eine Gnüge zu leisten, und die Hoffnung, seine Geliebte in den Arm zu schliessen, völlig aufgab, und das Recht vor ihn zu werben, seiner Mutter völlig überließ. Erwarten Sie hierüber mein Urtheil, so unterstehe ich mich nicht, Liebste Freundin, meine Meynung zu entdecken, weil meine wenige Einsicht nicht zulänglich scheinet diesen entstandnen Zwist zu entscheiden, und ich gar nicht wissen kan, was Lesbia vor Bewegungs-Gründe anzuführen vermag. Soll ich Ihnen aber meine offenhertzige Gedancken hierüber eröffnen, so will ich Ihnen nur so viel im Vertrauen sagen, daß der Eltern Wider-Willen nicht allezeit den gehörigen Zweck erreichet. Einmahl ist es ausgemacht, daß die Liebe sich keine Gesetze vorschreiben läßt. Sie rühret von einem solchen mächtigen Trieb her, der sich durch menschliches Widerstreben

gar

gar nicht beugen läst, die Neigung dultet keine Vorschrifft, und will nichts von Einhalt wissen. Die Freyheit ist dasjenige, was ihr Nahrung giebt, und die Liebe leidet keine Ohren-Bläser. Der Eltern Eigensinn ist nicht allezeit der beste Koppler, und die Erfahrung lehret täglich, daß ihre Absicht nicht allezeit auf Tugend ziele. Sulpitius findet eine Neigung zu der tugendhafften Lisette, der die gantze Stadt ein schönes Zeugniß giebet, seine Eltern aber, die der Ehrgeitz beherrschet, wollen deswegen nicht drein willigen, weil sie aus schlechten Stande ist. Der alte Nimmersatt will auch nicht sein Jawort in seines Sohnes Bündniß geben, weil selbiger sich ein solches Kind erkiesset, das zwar den Beyfall aller Menschen und auch ein nicht geringes Lob hat, an Güthern und Reichthum aber sich entblösset siehet. Leander bittet sich von seiner Mutter, der scheinheiligen Sancta, die Einwilligung in sein Bündniß aus; allein er bekömmt statt des verhofften Jaworts ein zorniges Nein! Weil seine Geliebte, die von muntern Geiste ist, den Kopff nicht zu hängen weiß, und auf jeden Tritt und Stein keinen andächtigen Seufzer in die Luft schicken kan. Sie mögen, liebste Freundin, selbst hiervon urtheilen, darbey aber sicher glauben, daß ich mit aller Hochachtung bin,

Wohlgebohrne Frau,

Dero aufrichtige Freundin.

Wertheste Freundin /

Ihre mir so angenehme Zuschrifft ist mit lauter Wünschen angefüllet; Sie sind auf das Wünschen verfallen, und ob ich Ihnen gleich gerne gönnen wolte, daß alles dasjenige bald erfüllet würde, was Sie sich wünschen, so glaube ich doch nicht, daß Sie in allen Ihren Zweck erreichen werden. Zwar ist nichts leichters, als sich etwas zu wünschen, es kostet nicht viel Mühe, und man verliehret nichts darbey. Allein es ist auch nichts betrüglichers, als dieses, denn so viel auch das Alterthum in ihren Fabul-Werck Götter und Göttinen ausgedacht, so findet man doch unter ihrer gantzen Versammlung keinen einigen, der sich zum Beschützer und Vormund der Wünschenden aufgeworffen hätte. Und eben dieses, glaube ich, verursachet, daß so viel Wünsche, so zierlich und legal auch die Bittschreiben der Wünschenden abgefasset heissen, leider unbefördert liegen bleiben, weil man keine Gerichts-Stube weiß, wo dergleichen Sachen eingegeben und vorgetragen werden. Doch meynen Sie nicht / Werthe Freundin, als ob Sie allein an dieser Kranckheit lägen, denn die gantze Welt stellet uns ein grosses Hospital vor, wo unzehlige solche Patienten darinnen liegen. Es ist uns Sterblichen

nir-

nirgends verbothen etwas zu wünschen, die Hofnung ist uns auch noch weniger darbey verwehret. Allein es ist ein grosser Unterscheid unter dem Wünschen zu machen. Haben unsre Wünsche redliche Absichten, so sind sie zu billigen; rühren sie von wunderlichen Affecten und Gemüths-Neigungen her, so sind sie mehr zu schelten, als zu loben; wünschet man sich aber ohnmögliche Dinge, so hat man das gröste Recht, selbige unter die Thorheiten zu setzen. Was vor seltsame Wünsche höret man nicht vielmahls unter den Menschen. Der geitzige und unersättliche Midas wünschte sich dort, daß alles, was er nur um sich sähe und angriffe, sich in lauter Gold verwandeln möchte; Sein Begehren ward auch erfüllet, der Thore muste aber darbey ersehen, daß seine Speiß und Tranck, so auf seinem Tische stande, zu klaren Golde ward, und er also darbey Hunger und Durst leiden muste. So sind viele auch noch heute zu Tage gesinnet; sie wünschen sich was aus Blindheit, und wissen doch nicht, ob selbiges auch ihnen ersprießlich und zuträglich sey. Die Erfahrung hat solches vielen gelehret, weil der widrige Ausgang gewiesen, daß es besser gewesen wäre, wenn ihr halb ertrotzter Wunsch, von dem ihn hierinnen willfährigen und günstigen Gestirne nicht wäre erhöret worden. Clelia, die schon lange Zeit in einer unfruchtbaren Ehe gele-

bet hatte, wünschte sich mit dem grösten Verlangen und einer unsäglichen Ungedult, einen Erben zu erhalten, sie stürmte Tag und Nacht die Wolcken, thate darbey grosse Gelübden, und führte sich recht ungebärdig auf. Das Schicksal erhörte sie endlich, und ließ sie ihres Wunsches einmahl gewähren. Allein zu ihren grossen Unglück; denn der widrige Ausgang und die lasterhaffte Auffführung ihres dem Himmel abgedrungnen Kindes, welches ihr viel Schande und Kummer verursachte, zeigte ihr hernachmahls, daß sie besser gethan, wann sie sich solchen gar nicht gewünschet. Crito, welcher sich in Messalinen unsterblich vergafft hatte, und sich darbey einbildete, er könte mit keiner andern Person glücklicher und vergnügter als mit dieser leben, wünschte sich in der Welt nichts mehr zu erlangen, als daß ihm diese vermeynte Göttin einmahl zu Theil würde; es hielte sehr harte, weil sowohl Messaline als auch ihre Eltern ihm kein Gehör geben wolten; die Sache verzog sich viele Jahre lang; und als er es endlich durch List und allerhand schlaue Erfindungen so weit gebracht hatte, daß sie ihm beygeleget ward, erfuhr der betrogne Liebhaber, daß er statt einer Syrinx nur ein leichtes Schilff erwischet, und sich durch seinen unbesonnenen Wunsch viel Creutz und Ungemach über den Halß gezogen hatte. Doch an solche unbedachtsame

same Leute müssen Sie sich, Werthe Freundin, nicht kehren, denn ich weiß gewiß, daß Sie sich nichts unvernünfftiges, noch etwas ohnmögliches, wünschen werden. Und dieses giebet mir Anlaß, Ihnen von Hertzen anzuwünschen, daß alle Ihre Wünsche das verlangte Ziel bald erreichen mögen. Ich vor meine Person wünsche mir nichts mehr, als die immerwährende Freyheit zu haben, mich beständig zu nennen,

Wertheste Freundin /

Dero verbundenste Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr /

DAß es Ihnen in Franckreich sehr wohl gefällt, und Sie den allerangenehmsten Zeitvertreib allda bißher gefunden, ersehe mit sonderbahren Vergnügen aus Dero werthen, und mir gantz sicher eingehändigten, Zuschrifft. Sie rühmen mir die Pracht des Hofes, die gantz unvergleichlichen Lustbarkeiten, den artigen und belebten Umgang mit Leuten von dieser Nation, die Kostbarkeiten der Häuser, die Herrlichkeit der Gärten, und mahlen mir alles von dem grösten biß zu dem kleinsten, auf eine unaussprechliche Art dergestalt vor, daß ich nicht anders glauben kan, Sie wären würcklich nicht mehr in Pariß, sondern in einem wahrhafftigen

gen Paradieß. Nun will ich hieran im geringsten nicht zweiffeln, und bin der sichern Meynung, daß man dergleichen Ruhm diesem Welt-beruffenen Königreich auf keine Weise abzusprechen vermag, massen mir eben solches von vielen von ihrer Reise wieder zurück gekommenen Cavalieren mit den grösten Lobes-Erhebungen vorgesaget worden. Allein, Mein Herr, ich glaube auch darbey, daß wenn Sie zu derjenigen Zeit, da unsere Linden-Stadt die Ehre hatte Ihre Gegenwart zu geniessen, Zeit und Gelegenheit gefunden hätten, unseres Monarchens Hof und Residentz zu besehen, Ihre bißherige Verwunderung sich um ein grosses würde vermindert haben. Wer einen Stern von mittler Grösse durch die Vergrößrungs-Gläser zum ersten mahle gewahr wird, der erstaunet freylich über seine Gestalt, zeiget man ihm aber noch einen grössern, so nimmt seine Verwunderung mit der Grösse des Cörpers, den man ihm nunmehro gezeiget, um ein grosses zu. Man hat von alten Zeiten her das bekannte Sprichwort: Wer nicht Sevilien gesehen, der hat nichts wunderns würdiges in der Welt erblicket. Und von unsern grossen König, möchte man mit Rechte sagen: Wer Dreßden in Sachsen nicht gesehen, der kan sich gar nicht rühmen, daß er in Deutschland etwas wunderns würdiges angetroffen. Alle Ausländer, und wären selbige

auch

auch aus den entfernsten u. verborgensten Oertern der Welt hervor gekrochen, sind vor unsers Monarchens Herrlichkeit und Pracht erstaunet, und haben an allen Orten und Enden das Zeugniß abgeleget, daß sie dergleichen niemahls in Augenschein bekommen. Seine Hofstatt ist eine derer prächtigsten, und ziehet aller Augen auf sich, wo man nur hinsiehet, da zeigen sich die Fußtapffen eines grossen Königs. Seine Palläste trotzen den Alterthümern, und machen die Ansehenden durch Verwunderung gantz verwirrt. Die an allen Orten hervor strahlenden Kostbarkeiten, mit welchen die Zimmer angehäuffet sind, verblenden das menschliche Auge, und seine auf eine gantz ausnehmende Art angelegten Lust-Gefilde, sind von uns mit zwey Augen nicht zu übersehen. Die Seltenheiten, die dieser grosse Printz in unbeschreiblicher Menge angesammlet, verwandeln seine Residentz in ein morgenländisches Königreich, und die ausserhalb Dreßden, zu Bewunderung aller Welt, aufgebauten Lust- und Jagd-Schlösser machen die Ländereyen zu Städten. Was man nur von Künsten, und Wissenschafften in dem gantzen Erd-Creiß aufsuchen kan, das zeiget dieser weise und Welt-beruffene Monarche, in einem Inbegriff beysammen. Seine Leib- und andere Guarden, die sich durch Mannichfaltigkeit, von einander unterscheiden, können nicht ansehnlicher aus-

gesonnen werden, und die Verfassung seines Militair-Standes muß der Krieges-Gott selber bewundern Die Staats-und Hof-Männer, von welchen er sich umringet sieht, geben jederman gleich bey dem erstern Anblick zu verstehen, daß sie einem solchen Souverain zugehören, der wenig seines gleichen auf Erden hat. Seine angestellten Lustbarkeiten sind mehr, als Königlich, keine Feder ist vermögend selbige sattsam zu beschreiben. Blicken wir nur einige wenige Jahre zurücke, so fände ich Ihnen so viel zu erzehlen, als man in vielen Seculis nicht gesehen. Die Anstalt ist prächtig, und die Erfahrung übersteiget fast eines Menschen Witz. Niemand hat es ihm bißhero gleich gethan, und der zukünfftigen Welt dürffte es wohl sehr schwer fallen, seiner Vorschrifft nachzuahmen. Kurtz, unser Hof ist ein Schauplatz aller Herrlichkeit, und ein Inbegriff desjenigen, was die vertheilte Welt uns eintzeln hier und dar zu zeigen und aufzuweisen weiß. Meynen Sie nicht, Mein Herr, als schriebe ich dieses aus allzu starcken Triebe und Liebe gegen mein Vaterland, meine Feder ist unpartheyisch, die Wahrheit redet hier selber, jederman, der das Glück gehabt, die Herrlichkeit unsers Hofes mit anzuschauen, wird mir beypflichten, und die künfftige Erfahrung, wird Ihnen bey Ihrer Zurückkunfft darthun, daß ich nur einen Schatten-Riß

hiervon

hiervon gemacht, gedulten Sie sich nur bis dahin, so werden Sie solches selbst wahrnehmen, bey Ihrer Wiederkunfft aber auch zugleich sehen, daß ich noch immer bin,

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero

unveränderte Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

MEinem Bedüncken nach ist das Verfahren mit Ihrer lieben Tochter allzuharte, man muß nicht auf einmahl den gantzen Boden einem Faß ausschlagen. Wer hat Sie in solchen Eyfer gesetzet, daß Sie selbiger alle Ihre bißher gesammleten Romaine entrissen, und in das helle Feuer geworffen? Sie vermeynen vielleicht, daß, weil insgemein dergleichen Schrifften mit eitel Liebes-Flammen angefüllet seynd, selbige auch wiederum in dem Feuer sich verzehren, und also papierne Märtyrer abgeben, müsten. Ich zweiffle gar nicht, daß Ihnen ein oder der andere solche Historien-Bücher zuwider gemacht und sie vor verdammens-würdig ausgeschrieben. Allein, Meine Liebste Freundin, wir müssen, gleichwie in allen Sachen, also auch hierinnen, einen Unterscheid machen.

Es ist nicht alles, was dergleichen Nahmen und Titul führet, sogleich wegen der äusserlichen Schaale zu verwerffen. Zwar bin ich gar nicht gesonnen, allen Romainen-Schreibern überhaupt eine Vertheidigungs-Schrifft zu verfertigen, weil Ihnen und auch andern, selbiges so unbillig als lächerlich vorkommen dürffte. Viele sind gut, manche hingegen böse. Wie viel tolle und recht gezwungene Romainen siehet man nicht in der Welt herum fliegen; ein jedes Bret in denen Buchläden ist damit ausgespickt, denn sie können sich solcher Schrifften nicht erwehren. Wo nur ein einfältiger Gimpel mit seiner Magd im Hause ein Liebes-Verständniß aufgerichtet, und etwan durch einen Zufall in seiner Unterredung mit ihr des Abends gestöhret worden, da findet sich gleich ein solcher Scribente, der solchen Narren-Possen ein Romainen-Gewand umschläget, die Magd als eine Printzeßin vorstellt, dem verliebten Pinsel die allersinnreichsten Liebes-Intriguen andichtet, und ihrer beyder gestöhrtes Gespräche als eine derer artigsten Avantüren und Begebenheiten ausschreyet; Uber welche Thorheiten auch ein immer weinender Heraclitus zum Lachen müste genöthiget werden. Viele andere Romainen-Schreiber wissen ihr Gifft in süsse Schaalen einzuschliessen, und es auf eine solche Art einzukleiden, als wolten sie dadurch gar nicht die lüsterne Ju-

gend

gend auf schlüpffrige Wege verführen, da doch selbiges, so sehr sie auch die Sache zu bemänteln suchen, die Lesenden zu einem weitern Nachsinnen verleitet. Die meisten aber sind mit groben und unzüchtigen Gedancken angefüllet, daß sich ein jedes tugendhafftes Gemüthe selbige durchzublättern scheuet. Noch weniger aber bemühe ich mich denenjenigen Frauenzimmern das Wort zu sprechen, die Tag und Nacht über solchen Büchern sitzen, und lieber einen Roman, als ein Postillen-Buch, in die Hände nehmen; Sie gedencken dadurch den Beynahmen eines belesenen und gelehrten Frauenzimmers vor der Welt zu erlangen, betrügen sich aber gar sehr, weil sie noch keine sattsame Käntniß von dergleichen Schrifften haben, und also den Kern von der Spreu nicht zu unterscheiden wissen. Allein man muß auch das Gute mit dem Unnützen nicht zugleich verwerffen, denn sonsten sähe man sich genöthiget alle Stämme und Bäume, auf deren Aesten und Zweigen mitten unter den guten und ächten Früchten vielmahls sich auch Krüppel und Mißgeburthen zeigen, deßwegen auszurotten. Wer tadelt wohl den Arminius? wen vergnügt nicht die Octavia? und wessen Augen gefällt nicht die Asiatische Banise, und andere mehr? Sind sie nicht alle Sitten-Spiegel der Liebe, in welchen sich ein jeder vernünfftiger Mensch beschauen kan? Diejenigen so

selbi-

selbige lesen, haben sich mehr Nutzen und Vortheil als Schaden darvon zu versprechen; sie thun denen Tugenden ihr Recht, und mahlen hingegen die Laster in häßlicher Larve ab. Ein Frauenzimmer, das solchen Schrifften ihr Auge weyhet, bringet sich nicht nur ein und anderes Stück der Historie spielend bey, sondern es stärcket sich auch zugleich in der Hoch-Teutschen Sprache. Die Sinnen werden dadurch ermuntert, der Verstand geschärffet, und die Beurtheilungs-Krafft erlanget dadurch den gehörigen Grad. Sie sehen dahero, Liebste Freundin, daß Sie sich bey diesem Zorn-Feuer gar sehr übereilet haben, hätten Sie zuvorhero die nunmehro in der Asche liegenden Schrifften durchgegangen, oder solches jemand andern aufgetragen, so glaube ich, daß Sie besser darbey gefahren wären. Ich bedaure das arme Henriettgen, welches um alle ihre schönen Romainen, wie dort die Niobe um alle ihre lieben Kinder, in einen Tage gekommen ist, doch ich zweiffle nicht, daß Sie selbiger auf eine andere Art ein Vergnügen machen werden, welches sie billig verdienet, ich verharre indessen, wie sonst,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

unveränderte Freundin.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau/

NAch so langen bißherigen Stillschweigen habe endlich einmahl wiederum von Ihren und Ihres Hauses Wohlseyn schrifftliche Nachricht erhalten, und brauchen Sie gar nicht eine weitläufftige Entschuldigung deßwegen zu machen, weil mir nicht unbewust, daß Ihnen vielfältige Verhinderungen vorfallen können. So lieb mir nun das Erstere zu hören gewesen, so ungerne habe zugleich mit vernommen, daß Ihr bißheriger Pachter, sonder Abstattung des bißher so hoch hinauf gelauffenen Pacht-Zinses, sich unvermerckt unsichtbar gemacht, und gantz heimlich die Flucht ergriffen. Werthe Freundin, ich wundere mich nicht wenig, daß Sie den schuldigen Pacht-Zinß so lange Zeit anhäuffen lassen, und also dadurch Ihrem liederlichen Pachter selbst Gelegenheit und Anlaß gegeben, dergleichen Betrug zu spielen. Noch weniger bin ich hierinnen mit Ihnen einig, daß man die adelichen Land-Güter einem andern pachtweise überläst. Wer selbst das Auge auf sein eignes richtet, und die darbey benöthigte Anstalt persönlich machet, der fähret, wie mich bedüncket, wohl am allerbesten. Ein Pachter mag noch so gut seyn als er will, so siehet er doch nur mit einen Auge auf der Herrschaft Wohl und Nutzen, weil er das andere auf sein eig-

nes

nes Bestes darbey mit zu richren hat. Sie bekümmern sich viel darum, ob diß und jenes denen Feldern, Wiesen, Wäldern, und Gärten zuträglich sey oder nicht, wenn sie nur ihre Scheuren und Lager häuffig anfüllen können. Zwar weiß ich gar wohl, daß ein solches weitläufftiges Werck, als das Ihrige ist, zu übersehen, Ihnen, und Ihrem Herrn Gemahl, sehr schwer fallen dürffte, weil selbiges eine allzugrosse Sorgfalt erfordert. Allein, dieser Einwurff ist gleich zu heben. Sie könten sich aller dieser Last entschütten, wenn Sie die hierzu benöthigten Personen so zu Verwaltung dergleichen häußlicher Geschäffte gehören, wehlten, und in Ihren Nahmen darzu bestimmten. Ihrer viele haben auf solche Art die Gewohnheit auf dem Lande Haußzuhalten, sie behelffen sich mit ihren Verwaltern und Hofmeistern, und haben darbey nichts mehr zu verrichten, als daß sie allen solchen verflichteten Personen, die Rechnung monatlich oder viertel Jahr weise abnehmen und sich dadurch sicher setzen. Doch nunmehro habe ich Ihnen den Punct zu beantworten, worauf Sie Ihre Ungedult und billiger Zorn gebracht. Sie vermeynen, daß derjenige zwar sehr übel dran sey, der kein Vermögen vor sich zu leben und auszukommen besitze, der aber sey noch viel unglückseeliger, dem das Glücke ein zu länglicheres und reichliches Vermögen gegönnet. Dieses

ver-

verursache ihm manche schlafflose Nacht, er fände in dem gantzen weiten und grossen Erd-Creiß der Welt kein einiges Plätzgen, wo er solches sicher hinlegen, und einem Menschen sonder Gefahr anvertrauen könte. Demjenigen so nichts besässe, könten die Diebe und Betrüger nichts entführen; Wer aber dasjenige, was ihm das Glück zugeführet, durch anderer Leute Betrug und List wiederum verlöhre, dem schmertzte solches gar unmenschlich, weil selbiger durch dergleichen Verhängniß in einen solchen gantz ungewöhnlichen Zustand versetzet würde, der doch der Sorte unbegüterter Menschen zur andern Natur und Gewohnheit bereits geworden wäre. Hierinnen kan ich Ihnen gar nicht beypflichten; Sie kennen warlich noch nicht die Allmacht des gläntzenden Metalls, und wissen vielleicht noch nicht die wunderbaren und seltsamen Würckungen dieses Abgotts der heutigen Welt. Das Geld ist der allermächtigste Beherrscher der gantzen Welt und findet mehr Unterthanen und Sclaven als die grösten Monarcheu. Jener Weltweise hat den klugen Ausspruch gethan, es wäre kein häßlicher Mensch auf dem gantzen Erdboden zu finden, als derjenige, der kein Geld hätte, und hierinnen hat er auch nicht geirret. Geld macht aus einem häßlichen Thersites einen schönen Paris, aus einer trieffäuglichten Lea eine schöne Rahel; Es erhebet gleich die aller-

nie-

niedrigsten Personen und ertheilet ihnen die alleredelsten Eigenschafften. Alle Laster werden durch eine gold- oder silberne Decke zu Tugenden, und alle Fehler und Narben zu Schönheiten. Risidor war von gar schlechten Stande, aber von noch schlechtern Eigenschafften, wurde auch dahero von niemanden über die Achsel angesehen, vielweniger in Gesellschafft mit gezogen; seit dem ihm aber eine reiche Erbschafft wider alles Vermuthen zugefallen, so ist er der aller qualificirteste Mensch, und jederman sucht ihn in denen Zusammenkünften oben an zu setzen, diß macht das göldne Vließ, daß diesem elenden Jason sonder Kampff und Bemühung zugefallen. Clotilde, welche mehr Tugenden und Verstand, als Baarschafften besitzet, wird vor eine der verächtlichsten Creaturen geachtet, und man läst sie in denen bestäubten Winckeln sitzen; hingegen wird aus Cölestinen, bey welcher das Glück durch reiche Nummern der Geld-Säcke ersetzet, was ihr an Ziffern der Tugenden und des Verstandes fehlet, was recht grosses gemacht. Sie meynen aber nicht, daß mein Eyfer von dem lieben Geitz herstamme, und ich etwan aus Liebe zur Geldsucht auf dergleichen Gedancken gerathen, denn diese ist so weit von mir entfernet, als Ihr Ritter Sitz von unsrer Linden-Stadt, und wer mich kennet, der wird mir verhoffentlich dergleichen Gemüths-Neigung gar nicht

bey-

beylegen. Ich habe es in Umgang anderer wahrgenommen, und dahero gelernet, wie die Kreide heutiger Welt zu schreiben pfleget, womit ich beschliesse und mich nenne,

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero

ergebene Freundin.

Mein Herr,

Sie haben, wie Sie mir in Dero letztern berichtet, Ihren letzten Willen nunmehro würcklich gemacht, und Ihren jungen Herren Vetter, auf welchen Sie ein gantz besonders Vertrauen setzen, darinnen zum einigen und völligen Erben erkläret. Nun kan ich Ihr löbliches Beginnen gar nicht tadeln, weil eines Theils die Billigkeit und nahe Anverwandschaft Ihnen allerdings dergleichen eingerathen, andern Theils aber die sonderbahre Gunst und Liebe, so Sie auf selbigen geworffen, Sie auf keinen andern Einfall bringen können. Allein dieses kan ich nicht, meinem schlechten Einsehen nach, vor gut und wohlgethan halten, daß Sie von solchen Ihren Entschluß dem jungen Herren Part gegeben, und ihm noch vor der Zeit die Freude gemacht. Ich glaube Ihnen gantz gerne,

Mein Herr, daß Sie eine sehr gute Hoffnung von selbigen geschöpffet, angesehen seine bißherige Aufführung Ihnen darzu Anlaß gegeben; aber eben diese Hoffnung kan auch gar leichte dadurch zu Wasser werden. Wer weiß nicht, ob Ihre gute Absicht ihm dermahleinst zum grösten Schaden gereichen könte, und da er solches zuvoraus schon weiß, so dürffte er wohl mit grossen Schmertzen und Ungedult auf denjenigen Tag nunmehro warten, der ihn solcher Herrlichkeit und Freude theilhafftig macht. Der schnelle Zufall des Reichthums verwandelt offtermahls die aller tugendhafftesten Leute, wie dort die Circe des Ulysses Reise-Gefehrtin, in poßierliche und wunderliche Thiere. Ihr Vetter ist noch jung, und weil er gewiß versichert ist, daß ihm Ihr gantzes Vermögen einmahl zufallen muß, so kan ihm was dadurch in den Kopff gesetzet werden, das ihm in seinen gesunden Gehirne Würmer verursachet. Kömmt er auf Academien, worzu Sie bereits Anstalt gemacht, so wird er mit demjenigen, was man ihm ausgesetzt, schwerlich zufrieden seyn, denn die Hoffnung wird ihm beständig in die Ohren zischen, er solte doch erwegen, was vor Gefangene auf ihn warteten, die stündlich auf ihre Erlösung hofften. Da wird es nicht an Aßistentz-Räthen ermangeln, die ihm stets zur Seiten stehen, und aus Antrieb ihres Eigen-Nutzes täglich zuschreyen wer-

werden: Er thäte gantz thöricht und unverantwortlich, daß er sich seinen armen und unschuldigen Nischel mit gelehrten und nichtswürdigen Grillen so beunruhigte, und da die heutige Welt schon so genung mit Wind angefüllet wäre, dem Aeolus in das Handwerck fallen wolte. Wer Geld hätte, käm durch die gantze weite Welt. Mein Herr, Sie dürfften ohnfehlbahr den jungen Erben dahin vermögen, daß er statt der gehörigen Arbeit den lieben Müßiggang ergriffe, die Person des reichen Mannes zu spielen anfieng, die Töchter des Landes mit gewöhnlicher Absicht beschaute, und auf die Gedancken geriethe, als wäre sein künfftiges Vermögen, das ihm sicher in die Pfötgen fiel, auf keine Art und Weise zu erschöpffen. Da hingegen selbiger, wofern er nicht in den Schauplatz seines künfftigen Glücks zu seinem Unglück vor der Zeit gesehen, sich gantz anders bezeiget, und sich vermuthlich würde beflissen haben, etwas rechtes zu erlernen. Sie haben, Mein Herr, so viel Exempel vor sich, und dürffen also nicht meynen, als ob ich Ihnen solches aus einer eignen Klugheit und besondern Absicht entgegen setzte. Cleander war ein artiger und wohlgesitteter Mensch, so lange er noch in seinem vorigen Zustand, bey welchen er keine allzugrossen Sprünge machen konte, sich befand; Sobald er aber mehr Federn in seine Fittichen bekam, und ihm ein reiches

Erb-Gut zufiel, fieng er an, sich noch höher, als Phaeton, zu schwingen. Das ererbte Vermögen gab ihm, da er doch vorher einem kahlen platonischen Hahne ähnlich gesehen, in einem Augenblick einen Pfauen-Schwantz um, er sahe alles um und neben sich mit verächtlichen Augen an, und machte sich bey seiner thörichten Verschwendung bey allen vernünfftigen Menschen so verhaßt, daß jederman seinen verdrießlichen Umgang und Gesellschafft flohe. Polidor fand den Beyfall aller klugen Leute, ehe er noch sein eigner Herr wurde; doch kaum daß er den Schlüssel zur Geld-Cassa empfing, so war der vorige Mensch hinweg; die Caffee-Häuser waren seine Hör-Säle, die Spieler seine Lehrer, und diejenigen unnützen Personen, so auf Kosten guter Freunde zu leben gewohnet sind, fanden an ihm einen liebreichen Vormund und Verpfleger. Doch ehe er es sich versahe, so hatte sich sein grosses Capital in eitel finstre Groschen verkehret, den geharnischten Männern war der Küraß abgenommen worden, und statt voriger Fülle hieß der Mangel sein beständiger und getreuer Kamerdiener. Bey so gestalten Sachen blieb ihm kein anderes Mittel sich zu retten übrig, als daß er das ausgespannte Kalb-Fell zu seinen Führer erwehlte, und statt der Minerva die Kriegs-Göttin zu seiner Buhlschafft annahm, dieses ist insgemein die letzte Zuflucht vor dergleichen üble

Hauß-

Haußhalter, und man kan sich nicht satt gnung über solchen Entschluß verwundern. Der Müßiggang suchet Trost und Schutz bey der strengen und harten Arbeit; die lassen und zarten Hände müssen ein schwer Gewehr ergreiffen, und die in letzten Zügen liegende Freyheit vermeynet sich durch eine strenge und genaue Ordnung zu retten. Doch dieses alles, Mein Herr, führe ich nicht deswegen an, als wolte ich eine unbetrügliche Prophetin abgeben, denn dieses hoffe ich, und wünsche es auch nicht, vielmehr müssen Sie selbiges vor zufällige Gedancken annehmen, welche mir bey Beantwortung Dero werthen Zuschrifft von ohngefehr beygefallen, ich weiß daß Sie mein, obgleich schwaches, Philosophiren dennoch nicht ungütig aufnehmen werden, weil Sie gewiß versichert sind, daß ich allezeit bin,

Mein Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Fräulein/

ICh sehe gar nicht, warum Sie sich, bey bevorstehender Vermählung, die Entfernung von dem Ort Ihrer Geburth so gar schwer und widrig vorstel-

len, und kan ich nicht anders dencken, als daß die allzugrosse Liebe zu Ihrem Vaterlande Sie ohnfehlbar an diß Erdreich mit Hand und Fuß müsse angefesselt haben. Nehmen Sie sich doch an mir ein Exempel, und glauben darbey sicher, daß es überall gut Brod essen, und in allen Gegenden gut wohnen, sey. Die Erfahrung hat mich solches selbst gelehret. Zwar kan ich nicht in Abrede seyn, daß der Trieb gegen das Vaterland gar was natürliches sey, und die Liebe gegen selbiges uns allen angebohren. Es ist ein allgemeines Sprichwort: Der Vogel nistet am allerliebsten in seinem eigenen Neste. Es würde manches, das in einem gantz schlechten und unansehnlichen Flecken das Licht der Welt erblicket, selbigen nicht mit der grösten Residentz vertauschen, weil ihm, seiner Einbildung nach, die Heymath mehr als ein Käyserthum heissen muß. Wie viele haben nicht, wie uns die Schreiber der Geschichte melden, ihre allzuzärtliche Liebe gegen den Ort ihrer Geburth auf tausendfache und gantz verwunderns-würdige Arten der Welt kund gethan. Man mißbilliget selbige gar nicht, woferne sie nur in ihren Schrancken bleibet; allein, woher wolten Sie mir beweisen, daß uns die Natur so feste an die Pforten unsers Hauses angebunden, daß wir selbige beständig hüten müsten. Wenn ein jedes auf seiner Hufe sitzen bleiben, und die Lufft

nicht

nicht verändern wolte, so dürffte die Welt eine gantz andere Gestalt gewinnen. Lassen Sie sich also, Liebste Fräulein, dergleichen unnöthige Furcht nicht bemeistern; Sie haben einen rechtmäßigen Beruff darzu, und können sich in diesen Stücke eine Vorschrifft von der beherzten und muntern Rebecca nehmen, welche bey der an sie ergangenen Frage: Wilst du mit diesen M anneziehen? Ihrem geliebten Isaac keine weitläufftigen Einwürffe machte, vielweniger Ihr gantzes Hauß mit einzupacken, noch den Ort Ihrer Geburth auf den Rücken zu hängen, gesonnen war. Will es Ihnen bitter eingehen, Ihr werthes Hauß und Anverwandten zu verlassen, so müssen Sie bedencken, daß Sie selbige deswegen nicht verliehren, sie verbleiben Ihnen alle, und wann Sie auch noch so weit von selbigen entfernet hiessen. Das beständige Angedencken vertritt die Stelle der Gegenwart. Man ist abwesend den Seinigen offt weit angenehmer, als wenn man ihnen in einen Stücke auf dem Halse hänget. Sie können ja selbige, so offt es Ihnen beliebet, besuchen, und ist die Freude hernachmahls desto grösser, denn was man selten in Augenschein bekömt, ist weit angenehmer, als was man täglich vor sich siehet. Wie müsten Sie thun, wenn Ihnen die liebsten Eltern wären entrissen worden, und Sie unter die Auffsicht eines Vormundes bald hier,

bald dahin gekommen wären. Bey dergleichen Zustande setzet es offters freundliche, offt aber auch scheele Blicke, und solte dieses Ihnen im Wege stehen, und Ihre Abreise schwer machen, daß Sie viel gute und bekannte Freunde darbey verliehren und zurücke lassen müssen, so glauben Sie nur sicher, daß man aller Ort und Enden dergleichen wieder findet. Die Welt ist groß, sie hat häuffig Menschen, und es wachsen in jeden Theil des Erd-Creyses redliche und aufrichtige Gemüther. Man trifft offtermahls in frembder Lufft getreue Freunde an, welche die Unsrigen beschämen. Wie viel unzehlige Exempel haben Sie vor sich, die Ihnen sattsam darthun können, daß es vielmahl einem Frauenzimmer in Entfernung weit besser zu ergehen pfleget, als wenn es eine beständige Wächterin ihrer Heymath abgegeben hätte. Wenn die Pflantzen recht gedeyhen, und fortkomen sollen, so muß man selbige aus einen Erdreich in das andere versetzen. Ihrer viele meynen, sie müsten und solten ihren eignen Heerd hüten, und dürfften nicht die Gräntz-Steine ihrer Fluhren überschreiten, wenn ihnen das Glücke auf einen andern Boden wincket. Sie verschlafen aber offters ihr zeitliches Wohl darüber, und bereuen ihren Fehler zu spät. Bespiegeln Sie sich nur an Ihrer guten Freundin Asterie, welche aus Eigensinn und allzu zärtlicher Liebe gegen Ihr Hauß eine sehr schlechte

Par-

Parthie erwehlete, da sie sich doch bey jener Wahl in einer etwas entlegnen Stadt weit sauffter betten konte. Entschlagen Sie sich daher aller Grillen, und machen sich den Abzug nicht selber zum voraus schwer. Sie verliehren gar nichts darbey, denn Ihr künfftiger Gemahl muß Ihnen statt Ihres Vaterlandes, An verwandten, und aller guten Freunde dienen; ja er wird alle diese überwiegen, und noch weit besser seyn. Ich aber verbleibe,

Hochwohlgebohrne Fräulein,

Dero

gantz ergebene Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau,

Sie preisen mich vor eine derer glückseeligsten Personen, und biethen mir einen Tausch an, Ihre jetzige Lebens-Art mit meinen Zustand zu verwechseln. Ihrer Einbildung nach stehen Sie in den Gedancken, es sey nichts unangenehmers, als von artigen Gesellschafften entfernet zu seyn, wie Sie sich darüber zu beklagen Ursache hätten. Da ich hingegen täglich den Umgang wohl gesitteter und manierlicher Personen zu geniessen Gelegenheit fände, so sähen Sie sich dargegen nunmehro mit eitel gemeinen

und ungezogenen Leuten umringet, welche Ihnen statt eines angenehmen Zeitvertreibs gar schlechten Trost versprechen könten. Darinnen haben Sie wohl Recht, daß es denenjenigen, die täglich das Glück gehabt haben, galante Leute um sich zu sehen, sehr wunderlich und schmertzhafft vorkommen muß, wenn Sie sich hernach auf einmahl selbiger beraubet sehen. Allein daß Sie glauben, es sey meiner Lebens-Art an Vergnüglichkeit nichts zu vergleichen, weil ich mit so viel politischen und belebten Personen mir die Zeit vertreiben könte, darinnen irren Sie gar sehr. Was wagen Sie dran, so wollen wir einen Umsatz und Verkehr machen. Zwar kan ich nicht in Abrede seyn, daß ich hier und dar höffliche und manierliche Leute in Gesellschafft anzutreffen das Glücke habe, welchen ich ihren gehörigen Ruhm allerdings geben muß, und aus deren Umgang ich mir in der That ein grosses Vergnügen zu machen Ursache habe. Doch sie seynd nicht alle über dergleichen Leisten gezogen. Es zeiget sich ein grosser Unterscheid, Sie sagen nicht unrecht, daß es ein Vergnügen sey mit politischen Personen täglich umzugehen, und von ihrer Gesellschafft einen angenehmen Vortheil zu ziehen. Wenn wir das Wort politisch nach seiner eigentlichen Bedeutung, und wie es die lieben Sitten-Lehrer verstehen, annimmt, so ist dasselbige an und vor sich selbst sehr gut; denn es bedeu-

deutet einen vernünfftigen, klugen und sich in die Welt schickenden, Menschen; Allein wenn wir es nach Art der heutigen Zeit untersuchen, so gewinnet es eine gantz andere Gestalt, und heisset in der That nichts anders, als eine, in ein schönes Mäntelgen verhüllte, Falschheit. Stellen und verstellen ist zwar bey dem Umgang der Menschen so nöthig als vortheilhafftig, es muß sich aber keine schädliche Absicht, noch heimliche Tücke, einmischen. Wer mit vielerley Arten der Leute umzugehen sich genöthiget siehet, der muß zu gewissen Zeiten vieles mit anhören und ansehen, worüber er, so ungereimt und seltsam ihm auch solches zu seyn bedüncket, dennoch sein Urtheil nicht fällen darff. Offtermahls, wenn es der Wohlstand und die Nothwendigkeit erfordert, siehet man sich gezwungen, ein und anderer Person, bey Erzehlung diß und jenen Beyfall zu geben, damit man sich ihr gefällig mache, die Beypflichtung aber muß so behutsam eingerichtet seyn, damit die dritte Person, von welcher gesprochen wird, nicht hierunter leidet, und ihr guter Ruff und Nahme nicht dadurch geschmählert wird. Wo findet man aber bey den heutigen verderbten Sitten wohl dergleichen politische und tugendhaffte Seelen? Solte der alte Diogenes wieder aufstehen und solche Menschen aufsuchen, so würde er manch schönes Licht verbrennen müssen, ehe er etliche dergleichen anträff.

An Verstellung fehlet es zwar nicht, man giebet uns mit tausend zärtlichen Ausdrückungen die theuresten Versicherungen wahrer Freundschafft, und dennoch weiß das weit entfernte Hertze nicht das geringste darvon, was der Mund uns zugesaget? Man stellet sich an, als wolte man uns alles an den Augen ansehen, und niemahls ist ernstlicher Wille darbey. Kurtz, es ist eitel Falschheit und ein politischer Betrug. Valeria verstellet sich in Gesellschafft, als wolte sie uns ihr Hertz auf den Händen zutragen, jedes Wort, so sie uns vorsaget, wird von Liebkosungen und Schmeicheleyen begleitet, kaum aber daß wir das Gesichte gewendet, so muß uns Momus nach ihren rechtlichen Ausspruch durch die Spieß-Ruthen lauffen lassen. Bleßine muntert durch ihren Schertz und Harlequinische, Redens-Arten und Einfälle, alle in der gantzen Gesellschafft auf, zu Lust-Ergötzlichkeit und Gesprächen, stimmen ihr nun die andern durch fröliches, doch darbey gemäßigtes, Bezeigen mit ein, aus Furcht, man möchte sie vor hochmüthige Seelen oder stumme Götzen halten, so schreyet sie selbige in andern Gesellschafften vor tolle, wüste und freche Menschen aus, da sie doch selbst bey der gantzen Comödie die lustige Person vorgestellet. Sehen Sie also, Liebste Freundin, wie beglückt wir in denen Städten sind, und was Ihnen vor ein sonderbahres Vergnügen abgehet, weil

Sie

Sie dergleichen Umgang leider entbehren müssen. Kömmt Ihnen die Sehnsucht an aus Eyfersucht solcher höchst angenehmen Ergötzlichkeit sich theilhafftig zu machen, so müssen Sie sich entschliessen ein viertel Jahr lang einmahl Ihr Land-Leben zu verlassen, und die Stadt-Mauren dafür zu erkiessen. Doch ich halte Sie vor weit glückseeliger, und verharre,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

unverstellte Freundin.

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Es ist mir in der That recht lieb, daß Sie über meinen Einkauff derjenigen Waaren, so auf Dero Verlangen übersenden müssen, eine solche Zufriedenheit bezeigen, und muß ich mich vor glücklich schätzen, wann ich alles nach Ihren Geschmack und Kopffe ausgesuchet, massen es sonsten eine sehr schwere Sache ist, wenn man vor entfernte Personen etwas erhandeln, und Ihren Begehren bey dergleichen Wahl eine Gnüge leisten, soll. Sie finden nicht nur Ihren völligen Beyfall, sondern der Preiß scheinet Ihnen auch deswegen gantz ungewöhnlich zu seyn, weil sich selbiger noch lange nicht so hoch beträget, als Sie

mir

mir Vollmacht darzu ertheilet, und Sie nach Ihrer Rechnung zu solchen Einkauff bestimmet. Allein wie mögen Sie sich darüber verwundern, daß man hiesiges Orts dergleichen Waaren weit wohlfeiler, als bey Ihnen bekommen kan? Zwar muß ich Ihnen zugestehen, daß Sie in vielen Stücken vor uns grossen Vortheil haben, angesehen die Beköstigung, Wohnungen und viel andere nöthige Sachen bey Ihnen um einen weit leidlichern Werth, als bey uns, zu haben sind. Allein bedencken Sie auch die Menge der Innwohner, so sich in unsern engen Mauren befinden, diese verursachet freylich eine grössere Theurung, als Sie an dem Ort Ihres Auffenthalts verspühren, wo so viel tausend Kostgänger, wie hier, bey uns ihren Tisch wollen gedeckt haben, da gehen freylich die Eß-Waaren reissend hinweg, und wird man sich nicht leicht eines Exempels entsinnen können, daß der Landmann bey unsern wöchentlichen Marckt-Tägen von demjenigen, was er anher gebracht, etwas wiederum auf seinen Rücken mit sich nach Hause träget. Mit den Wohnungen ist es ebenfals so beschaffen; Man findet hier keinen Winckel, und wenn er auch so hoch als Babels Thurm wäre, unbewohnet, es will jeder Kopff ein Schutz-Dächelgen haben, worunter er sich verbergen kan. Was aber andere Waaren anbetrifft, so ist freylich ein solcher Uberfluß von selbigen bey uns,

als

als man an vielen Orten nicht finden wird. Sie müssen aber darbey wissen, daß unser kleines Leipzig eine grosse und weit-berühmte Handels-Stadt heisset. Mercur liebet den Schatten unsrer Linden, und hat sich unter selbigen mit seinen Stab, weil er sie zu seiner Ruhestatt bequem gefunden, wie Tityrus unter seinen Fichten-Baum, gantz vergnügt ausgestrecket, dürffte auch wohl so leichte nicht sein Lager verändern. Mit wie viel fast unzählichen und angesehnen Kauff- und Handels-Leuten siehet selbiger sich nicht täglich umringet, welche sein Gewerbe befördern helffen, und die Handlung zu unterhalten suchen? Waage und Gewichte verrostet bey ihnen nicht leichte/ weil beydes in steter Bewegung ist, und ihre Ellen dürffen sich nicht befahren, daß der Holtzwurm sie benagen werde. Alle Gewölber, Lager und Niederlagen sind mit häuffigen Waaren angefüllt, und wird man wenig Sorten benennen können, die nicht ein Käuffer in unsern Ring-Mauren antreffen solte. Ja, da man sonsten ein und andere kostbare Zeuge aus weit entfernten und frembden Ländern mit grossen Kosten anschaffen und herholen müssen, so thut dieses voritzo einen grossen Beytrag zu Ausbreitung und Erweiterung des Handels und Gewerbes, daß man hiesiges Ortes allerhand tüchtige Manufacturen, von göldnen, silbernen und andern Zeugen, nunmehro

selb-

selbsten angeleget, und geschickte Künstler darein gesetzet, welche durch ihren Fleiß und Nachsinnen andern Nationen Trotz biethen können, und was soll ich vollends von unsern drey grossen Messen und Jahrmärckten sagen, welche Ihnen selbst nicht unbekannt sind? Da kommen ja von allen Orten und Enden der Welt Käuffer und Verkäuffer zusamen; Was nur die Füsse heben kan, das läufft nach Leipzig. Ja mancher der nur ein Bein hat, ergreifft ein höltzernes und kriechet auf unsere Messen. Dieses alles verursachet, daß man die Waaren bey uns wegen überhäuffter Menge, um einen viel leidlichern und wolfeilern Preiß, als an andern Orten, die keine Handels-Städte seynd, an sich erkauffen kan. Indessen vergnüget es mich von Hertzen, Ihr Verlangen nach Wunsch erfüllet zu haben, und weil Sie vermeynen, daß ich nach Ihren Sinn alles wohl getroffen, so geben Sie mir nur bald Gelegenheit, daß ich das Braut-Kleid vor Dero liebe Tochter, welche nunmehro mit Gewalt heran wächset, erhandeln und einkauffen mag. Ich warte darauf mit Schmertzen, und werde nicht ermangeln, auf solchen Fall Ihnen zu bezeigen, daß ich allezeit bin,

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Dero

ergebne Freundin.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau/

IN was vor ein ungemeines Mitleiden ich bey Erbrechung des Siegels Ihrer, mir sonst so angenehmen, vor dißmahl aber Schreckens-vollen, Zuschrifft gesetzt worden, bin ich viel zu ohnmächtig auszudrücken, und können Sie sich leichte die Vorstellung machen, daß ich leider vorjetzo die Feder mit bestürtzter Hand ansetzen muß. Mein eigner Schmertz, den ich, bey Anhörung einer solchen unverhofften und traurigen Todes-Post, bey mir verspühre, und die mehr als ungemeine Gemüths-Bewegung, so ich über den unersetzlichen Verlust eines so edelmüthigen Sohnes mercklich empfinde, stellet mir die Grösse des gantz ausnehmenden Jammers einer trostlosen und biß in Tod betrübten Mutter vor, und die gegen einander Haltung unserer Leidenschafft heisset mich den gantz vernünfftigen Schluß bey mir machen, gehet mir und andern dergleichen Verlust so nahe, wie muß nun vollends solcher Schreckens-Fall die Mutter selbst mit zur Erde beugen? Liebste Freundin, Ihr Schmertz ist gerecht, Ihre Wehmuth billig, und die unaufhörlichen Thränen vermag kein Sterblicher zu tadeln. Ein solcher harter Riß muß freylich Ihren Hertzen ein schneidendes Schwerd heissen, biß in das Innerste ihrer Seele dringen, und Ihnen durch Marck und Beine gehen.

Dergleichen Donnerschlag gället in Hertz und Ohren, denn wenn ein blitzender Keil den Ast und Zweig zerschmettert, so wird der Stamm, woran er stehet, zugleich mit erschüttert und beweget. Sie verliehren durch das widrige Verhängniß eine Zierde ihres Hauses, einen vollkommnen Sohn, der seiner Trefflichkeit wegen wohl verdienet hätte, daß er von dem Tode einen Frey-Brief erhalten können, nicht eher die Schuld der Natur zu bezahlen, als biß er diejenige Staffel der hohen Jahre erreichet, von welchen man mit bemoosten Haupte alt und Lebens satt in die Höhle des Grabes wieder herunter zu steigen pfleget. Seine herrlichen Eigenschafften, die er durch wohl verführten Lauf seiner Studien sich zuwege gebracht, werden der Welt und uns allen zu früh entzogen, und seine durch Beschauung entfernter Länder erlangte Wissenschafft, wodurch er sich bey jederman in Umgang eine nicht geringe Hochachtung billig erwarb, verfällt so zeitig schon, da sie so hell und lichte uns in das Auge zu strahlen anfieng, in düstre Todes-Grufft; Die grosse Hoffnung so sich nunmehro das Vaterland bey seinen so rühmens-würdigen Beginnen und tugendhafften Bezeigen sicher machen konte, ist leider unter die Decke seines Sarges mit eingeschlossen worden, und die ungemeine Freude, so sein hohes Hauß wegen eines so wohl gerathnen Sohnes

und

und bey aber Welt beliebten Kindes zu hegen Ursache hatte, verwandelt sich so unverhofft und plötzlich in ein zärtliches Klage-Lied. Ja, da ein mehr als gewöhnlicher Trieb ihn zuletzt anflamte diejenige Bahne zu suchen, auf welcher grosse und behertzte Seelen sich Ansehn und Ehre erwerben, und ihren Nahmen durch Muth und Tapfferkeit, die sie dem Vaterlande zum besten auf des Martis Schauplatz kämpffend blicken lassen, zu verewigen trachten; so muß bey so frühen Lauff, seiner Jahre die Wahlstatt ihm zum Leichen-Stein werden, und ein umstrahltes Stücke Bley die ungleiche Belohnung seiner rühmlich geleisteten Dienste heissen. Seine gehofften Lorber-Reisser verwandeln sich in traurige Cypressen, und indem er sich dem allgemeinen Wohl zu dienen bestrebet, muß man ihm dem allerletzten Opffer-Dienst abstatten. Dieses, meine Liebste Freundin, ist freylich mächtig gnung Ihnen, und Ihren vornehmen Anverwanden, solche tieffe Wunden zu schlagen, vor welche kein Pflaster noch Kraut zureichet. So schliesset und klaget aber auch nur das eine Auge, mit welchem wir nach seinem Grabe blicken; hingegen wenn wir das andere wieder auffschlagen, und nach demjenigen in die Höhe lencken, der allen Sterblichen zu befehlen hat, und dessen Rathschluß, weil er heilig heisset, so hart und ungerecht er uns auch öffters bey solcher

Verwirrung und gantz trostlosen Zustand zu seyn scheinet, unverbrüchlich vollzogen werden muß, so verwandelt sich die Trauer-Bühne, in einem Augenblick gantz anders, die aufgeklärte Vernunfft reisset uns wiederum die Schuppen ab, wormit eine halbe Verzweifflung und die darbey zu weit greiffende Ungedult unser Auge umhüllet und benebelt. Ihr mit Blut bespritzter Sohn hat Sie zwar allerseits durch seinen beklagens-würdigen und frühzeitigen Fall betrübet, und sehr gebeuget, der Himmel aber ist auch zugleich, bemühet Sie wieder aufzurichten, woferne Sie nicht die Hand, so er ihnen reichet, von sich stossen. Der Raub ist nicht so beschaffen, wie die Wehmuth ihnen voritzo selbigen vorstellet; Sie verliehren Ihr vortrefflich Kind nicht gantz, es verbleibet Ihnen und uns noch gnung davon übrig. Wer vor das Vaterland stirbet, der bleibet ewig leben, und seine Eigenschafften schweben uns beständig vor den Augen; Sie lassen sich nicht mit in das Leichen-Tuch schlagen, sein Nahme ist unvergeßlich, die Ewigkeit träget ihn mit in das Verzeichniß der Helden ein, denn er ist gefallen, als ein Tapffrer in Israel. Hat ihm gleich so Glück als Verdienst wegen so frühzeitigen Falls den Lorber-Crantz nach völlig geendigter Schlacht hier auffsetzen können, so hat er doch eine andere Siegs-Crone bereits erhalten, welche ihm weit vortheilhaff-

haffter heissen muß. Dieses ist es, was Ihnen die Thränen abwischen und Ihre Seele in Zufriedenheit stellen kan; welches ich Ihnen allerseits auf das kräfftigste anerwünschet haben will, mit beygefügter Erklärung, daß ich unausgesetzt verbleiben werde,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

ergebene Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

DEro mit vielen Klagen angehäuffte Zuschrifft leget Ihre grosse Gemüths-Verwirrung deutlich an den Tag, und es scheinet, als würden Sie durch einen unvermutheten Zufall an demjenigen Orte angegriffen, welcher der allerempfindlichste heisset. Die schnelle Veränderung Ihrer Anverwanden, als welche, Dero Berichte nach, Ihren ehemahligen nirdergelegten letzten Willen, worinnen Sie überhaupt als einige Erbin von sämtlicher Verlassenschafft, wie billig, ernennet worden, wiederum zurück genommen, und völlig aufgehoben, muß freylich eine nicht geringe Bewegung in Ihrer Seele und die allergröste Unruhe nunmehr erwecken. Ihre Kräffte reichen, wie Sie selber schreiben, bey solcher harten Empfind-

lichkeit freylich nicht zu, den Ursprung solcher schnellen Verändrung zu erforschen, und die wahre Beschaffenheit einzusehen; Jedoch ich wolte fast das Rätzel errathen, und Ihnen den Brunnquell solcher unverhofften Begebenheit entdecken. Die liebe Matrone gehet ohnstreitig mit Heyraths-Gedancken wieder um; Denn diejenigen, so einen Koppel-Peltz hierbey verdienen wollen, werden ihr, als einer begüterten Dame, nicht eher Ruhe lassen, biß daß sie wieder einen Cavallier glücklich, sich aber darbey unvergnüget, machet; wundern Sie sich nicht, wie ich auf einen solchen Ihnen gantz ungereimten Einfall gerathen kan, mein Argwohn ist nicht ohne Grund. So offt ich mich mit ihr in Gesellschafft befunden, und man selbige aus Schertz an einer wiederhohlten Vermählung erinnert, hat sie zwar dem Wohlstande nach, durch den Vorwand ihrer hohen Jahre, dergleichen Vortrag billig ablehnen müssen; allein, Liebste Freundin, ich kan nicht läugnen, und gnungsam sagen, was vor eine Freudigkeit ihr darbey aus den Augen geleuchtet, und wie munter sie sich bey solchen schmeichlerischen Aufragen bezeiget. Ich muß gestehen, daß mich offtermahls ihre durch Erinnerung der Liebe so eyfrig zusammen geraffte Lebhafftigkeit, und darbey gantz ausserordentlich vermerckte Gemüths-Bewegung in eine nicht geringe Verwundrung gesetzet, und mir viel

Nachsinnen erwecket, und itzo werde ich in meinem Wahn noch mehr gestärcket. Vielleicht gedenckt die hochadeliche Sara noch hinter der Thüre zu lachen, und der schlaue Gott der Liebe, der seine Herrschsucht über Jung und Alt zu behaupten suchet, saget ihr etwan liebkosend in das Ohr, ihr silber graues Haar würde denen jungen und muntern Freyern am ersten in die Augen fallen, weil die meisten des männlichen Geschlechts das Perlen-weise Haar eines Frauenzimmers dem dunckeln vorzuziehen pflegen, und es vor viel reitzender erachten. Allein ist es möglich? daß sich eine Dame, die in aller Welt Augen so lange Jahre verständig geheissen, nunmehro, in ihrem hohen Alter, die Liebe das Winckelmaaß der Vernunfft aus den Händen reissen läst; Erwegt sie denn nicht darbey, daß die Werber nicht sie, sondern nur ihr Geld suchen? Sie setzet sich ja aus ihrem bißher so glücklichen Zustand in den aller unglückseeligsten, ihre Herrschafft verwandelt sich in eine Sclaverey, ihr eigen Haab und Gut mit dem sie, so viel Jahre, nach Belieben schalten und walten können, fällt einen andern in die Hände, welcher als neuer Eigenthums-Herr ihr hernach so wenig, als er will, und noch darzu Bittweise, darvon was reichen wird. Statt ehemahliger ertheilten Befehle, muß der Gehorsam ihre gröste Tugend heissen, und ihr so herrlich genoßnes

Himmelreich, muß sie leider mit einer weltlichen Hölle verwechseln. Will sie von ihren ehemahligen Vermählungen, Zeit deren sie vernünfftig und bescheiden von ihren Männern gehalten worden, auf die abermahligen einen Schluß und Folgerung ziehen, so wird sie sich darbey, wegen der jetzigen Umstände, gar sehr betrügen, denn damahls war sie liebenswürdig, itzo hat der Winter ihrer Jahre ihr gantzes Wesen verdüstert und ihre Gestalt unscheinbar gemacht. Ja wenn sie auch noch in ihrem hohen Alter alle Tugenden besässe, so dürffte doch derjenige, dem dieses grosse Looß in der Liebes-Lotterie zufallen möchte, deswegen wenig Staat von ihr machen, weil die heutige Welt die alten Tugend-Bilder nicht mehr zu achten pfleget. Jedoch ich will von Hertzen wünschen, daß ich mich in meiner Meynung betrogen, und mein Argwohn falsch gewesen. Solte aber das widrige Gestirne es dennoch so fügen, so bitte ich Sie, Liebste Hertzens-Freundin, gar inständig, daß Sie sich deswegen keinen unnöthigen Kummer machen, noch Ihre Seele dadurch in Unruhe setzen; das Glück hat Ihnen ja bereits schon so viel zugewandt, daß Sie sich davon Standes-gemäß unterhalten, und Ihr vornehmes Hauß besorgen können. Die Zufriedenheit der Seelen und die wahre Gemüths-Ruhe übertrifft alle Schätze der Welt, u. der häuffige Zufall zeitlicher Gü-

ter

ter scheinet vielmehr selbige zu verhindern als zu befördern. Die eintzeln Sorgen werden dadurch verdoppelt, dem Gemüthe, welches sonst mit wenig Gedancken beschäfftiget hieß, wird durch den Zuwachs so vieles Reichthums durch Nachdencken, und Besorgung selbiges eine größre Last aufgeleget, als das Gold und Silber selber wieget, und die Furcht selbiges durch Unfall wieder zu verliehren, machet die vermeynte Süßigkeit des zeitlichen Glücks gallen-bitter; Ja die tägliche Erfahrung, hat uns gar öffters sehen lassen, was der unvermuthete Zugang zeitlicher Güter, vor schlimme Folgerungen bey den Sterblichen nach sich ziehen kan; die aller artigsten Menschen, die jederman in Umgang gerne um sich gehabt, werden uns nunmehro zur Last; Ihre vormahligen guten Sitten, sind unter den grossen Geld-Klumpen, so tieff mit versteckt worden, daß sie niemahls wieder zum Vorschein gekommen, ihre feurige Liebe hat sich zugleich gegen uns mit in ein todtes und kaltes Metall verwandelt, der Reichthum hat aus einem Elends-Thier, einen grausamen Tyger gemacht, und die aller bescheidensten Menschen verwandeln sich in einen stoltzen und aufgeblasnen Pfau. Dieser stumme Abgott der Welt beschwatzt sie dennoch, ob müste sie nunmehr jederman als göldne Götzen aus Ehrfurcht anbeten und verehren; das Geld und Gut wird

niemand in vernünfftiger Leute Augen grösser machen, als er zuvorher gewesen, und obgleich ein begüterter Mensch nach seinen Tode ein prächtiger Leich-Begängniß vor denjenigen zu hoffen hat, der sich mit einem kahlen und schlechten Sterbe-Küttel begnügen muß, so wird man doch an beyderseits verwesten Gebeinen keinen Unterscheid finden, es müste denn ein reicher Sterbender in seinem letzten Willen, aus Hochmuth oder Liebe zu seinen Mammon, ein gewisses Vermächtniß, seine Gebeine dereinsten zu vergülden, mit Fleiß ausgesetzet haben, damit auch seine Grufft, von dem flimmernden Golde noch etwas genöß. Sie erwegen es dahero wohl, Liebste Freundin, und zürnen ja nicht, daß mein Kiel die Gräntzen eines Briefs überschritten. Es ist aus Eifer zur Billigkeit, und ungefärbter Liebe gegen Sie geschehen, mit welchen beyden ich nunmehro schliesse, und mich hier unterzeichne,

Hochwohlgebohrne Frau /

Dero

Freundin und Dienerin.

Mein Herr /

Ich habe so lange Zeit die Ehre, durch Dero gelehrten, und mir sehr vortheilhafften Brief-

Wech-

Wechsel unterhalten zu werden, voritzo aber gewinnet es das Ansehn, als wenn sie nicht länger mit der schrifftlichen Käntniß wolten zufrieden seyn. Ihr letztes Send-Schreiben giebet mir deutlich zu verstestehen, wie Sie nunmehro ein grosses Verlangen hegten, mich persönlich kennen zu lernen, und weil Ihnen, Ihrem Vorgeben nach, die allzuhäuffigen Amts-Geschäffte nicht zulassen, mir darinnen vorzukommen, so suchet Ihre geschickte Feder mich durch allerhand artige Vorstellungen zu Unternehmung einer solchen Reise recht eyfrig anzuflamen. Nun können Sie gar leichte schliessen, daß ich wahrhafftig mit dem Schicksal nicht zürnen würde, wofern es mir einige Gelegenheit zeigen solte, dergleichen Vergnügen auf eine mir anständige und vor aller Welt gerechtfertigte Art zu geniessen. Die hefftige Sehnsucht und Begierde entfernte Länder und Staaten zu besehen, so die gelehrte Königin Christina mercklich bey sich empfunden, scheinet, meinem wenigen Erachten nach, kein besonderer und ausserordentlicher Trieb gewesen zu seyn, weil ich der sichern Meynung bin, daß, wo nicht alle, doch die meisten unsers Geschlechts, eben dergleichen lüstern Wesen in ihrer Seele empfinden dürfften; Ja ich glaube feste, daß derjenige Vortheil, den das männliche Geschlechte, durch Umgang entlegner Völcker / Wahrnehmung ihrer Sitten, und

Gebräu-

Gebräuche, Betrachtung merck- und sehens-würdiger Sachen, und Gegeneinanderhaltung ausländischer Arten und Eigenschafften mit den Einheimischen zu erhalten suchet, uns ebner massen verbleiben würde, weil wir dadurch so wohl als jene, unsern Verstand, Wissenschafft und Gemüths-Kräffte ohnfehlbar verstärcken, und uns in aller Augen viel geschickter und beliebter machen würden, wofern sich nicht ihr Geschlechte, um sich eines Vorrechtes vor uns zu rühmen, auf eine uhralte Freyheit, und von der Natur gleichsam ausgestellten Majestät-Brief die Welt allein zu besehen, berieff, und uns solches, als ein verwegnes Beginnen untersagte. Allein da Sie aus meinen bißherigen, obgleich sehr einfältig abgefaßten Zuschrifften, dennoch ersehen, daß ich bey allen meinen Verrichtungen und Handlungen die Vernunft zuvorhero zu befragen, und mir gar viele Einwürffe darbey zu machen pflege, so können Sie leichte ermessen, daß ich auch in diesen Stücke mein Vergnügen und die mir eingebildete Lust, gegen die daraus erwachsende Unlust, gehörig abgewogen, und mir die Ohnmöglichkeit hierbey billig vorgestellet. Die Gesetze des Wohlstandes ertheilen mir getreuen Rath, ich solte lieber meiner Freude Abbruch thun, als nach deren Genuß vielen verdrießlichen Folgerungen mich Preiß geben. Mein Herr, Sie erwegen nach ihrer vortreff-

lichen

lichen Beurtheilungs-Krafft, die aus jeder Zeile Ihrer mir so hoch gehaltnen Zuschrifft hervor leuchtet, meinen jetzigen Zustand, und ziehen ihren Rath, den Sie mir, vielleicht aus einer Ihren Geschlechte angebohrnen Schmeicheley, zu ertheilen beliebet, zugleich mit in Verhör. Ich bin eine Wittbe; wenig, aber doch viel gesagt. Die Vorurtheile der Welt sind Ihnen mehr als zu bekannt, und der üble Argwohn, hat sich auch in dem allerschmahlsten Winckel der Welt, das Bürger-Recht erkaufft; Man pfleget unser Verfahren und Beginnen weit schärffer, als der Männer Handlungen, zu betrachten, und die Tadelsucht ob sie gleich unsers Geschlechtes ist, siehet alle Sonnen-Stäubgen auf unsern Kleidern mit Vergrößrungs-Gläsern an. Was würde die spitzfündige Welt vor ein spöttisches Gerichte über mich hegen, wenn ich als eine Wittbe, so weit reisen solte? Viele würden meynen, ich suchte mir dadurch einen grossen Nahmen bey der Welt zu machen. Einige dürfften wohl gar auf die Gedancken gerathen, ich wolte aus einer thörichten Selbst-Liebe mein Antlitz in entfernter Lufft zeigen; Andere möchten auf den tollen Einfall kommen, ob wäre ich gesonnen eine neue Reise-Beschreibung an das Licht hervor zu stellen. Nein, Mein Herr, diß wäre zu viel gewagt, unser Geschlechte kan auch in seinen eignen Zimmern und Behältniß sich

vor

vor der Schmähsucht nicht verbergen, was würde man nun vollends vor Oel in ihre Flamen giessen, weñ man in die freye Welt spatzieren wolte, und derjenige Erfinder, so eine Wittbe, unter dem Bilde einer Schnecke, so ihr Hauß beständig auf den Rücken zu tragen gewohnet ist, vorstellet, solte mir es wenig dancken, wenn ich durch mein widriges Bezeigen seinen schönen und sinnreichen Einfall zu nichte machte. Sie sehen dahero, daß die Ohnmöglichkeit mir alle Hoffnung, Sie von Gestalt und Ansehn kennen zu lernen auf einmahl benimmt, und der Wohlstand mir solch gewünschtes Vergnügen durchaus nicht gönnen will; Jedoch ich begnüge mich mit dem Vortheil, den ich bereits erhalten. Denn da mir bißhero Ihre edle Feder, Ihren gantzen Geist, tieffe Einsicht in alle Handlungen, vortrefflichen Verstand, und herrliche Beurtheilungs-Krafft sattsam und deutlich abgerissen, so vermeyne ich auch, sonder Erblickung ihres Antlitzes, den gantzen Menschen von Ihnen vollkommen zu kennen. Kan ich Ihnen gleich nicht persönlich meinen Besuch machen, so werde ich doch statt einer Linderung meiner Sehnsucht die Freundschafft und Hochachtung gegen Sie in Zukunfft verdoppeln, und mich auch in Entfernung beständig nennen,

Mein Herr/

Dero aufrichtige Freundin.

Hoch-

Hochwohlgebohrne Frau/

DEr Mißwachs, welcher Sie das vorige Jahr betroffen, und über den Sie in Ihrer Zuschrifft so bittre Klagen führen, gehet mir sehr nahe, noch mehr aber die Bekümmerniß, so Sie sich darüber machen. Sie stellen Sich würcklich an, als müsten Sie bey dergleichen Unfall nunmehro gantz und gar verzweiffeln, und bilden sich ein, als hätte Ihnen nichts ärgers widerfahren können. Allein ist es wohl möglich, daß in einer so grossen Dame, eine solche Kleinmüthigkeit stecken kan? Rechnen Sie dieses vor Ihr gröstes Unglücke, so müssen Sie wahrhafftig noch kein grosses erfahren haben. Der Verlust einer geringen Sache ist uns Menschen zwar offtermahls mehr als zu empfindlich, geschweige denn, wenn uns was grössers entzogen wird, Sie aber, Liebste Freundin, haben bey Ihren guten Zustande, und reichlichen Auskommen gar nicht Ursache solchen Unfall vor ein gantz ausnehmendes Unglücke in der Welt auszuschreyen. Wie mich bedüncket, so könten Sie wohl einem solchen widrigen Verhängniß, welches Ihnen nur bey dem kleinen Unfall, seine Krallen blicken, noch lange nicht aber fühlen, lassen, Trotz biethen. Bestehen denn Ihre gantzen Leib-Renthen nur bloß in den Früchten dieser Felder? Man weiß ja wohl, daß

Sie

Sie noch andere, und weit einträglichere, Einkünffte haben. Wie müssen diejenigen thun, deren gantzer Unterhalt in einigen wenigen Feldern beruhet, wenn sie etliche Jahre hindurch Mißwachs auf selbigen erblicken, und denjenigen Tisch, welcher ihnen die tägliche Kost reichen soll, auf so lange Zeit ungedeckt finden? Ja, was müssen sie vollends sprechen, wenn eine entstandene Feuers-Brunst, ihnen noch überdiß das Dach und Fach, welches sie bedecken soll, verzehret und aufreibet; diese haben Recht zu klagen und ihr Elende zu bejammern, weil ihnen alles auf einmahl geraubet wird, und sie dahero bessere Ursache als Sie, bekommen, über das harte Schicksal zu murren. Wir Menschen klagen offt, und wissen doch selbst nicht, über was wir uns so ängstlich beschwehren. Ist es denn eine Schuldigkeit der höchsten Vorsicht, daß uns allezeit die Sonne scheinen muß, und kein Ungewitter unsre Gräntzen berühret? Wer hat uns denn den Frey-Brief ertheilet, daß wir allezeit auf Rosen sitzen müssen, die Dörner aber andern verbleiben? Sie solten, Werthe Freundin, mit dem Jupiter einen Vergleich treffen, krafft dessen er sich verbündlich machte/ künfftighin alle Jahre Ihre Felder selber zu bestellen; und den Lauf seiner Witterung so einzurichten, daß, wenn er gleich seinen Eigensinn über andrer Leute Felder ausließ, und selbige statt gehoffter reichen Ernde

mit

mit einer Hand voll magern Aehren abspeisete, er doch seine Seegens-Kräffte auf Ihren Hufen allezeit verschwenden, und Ihnen keinen Anlaß, über einen Mißwachs fernerweit zu klagen, geben wolle. Wann ich an Ihrer Stelle wäre, so würde ich mir über dergleichen Begebenheit gar keinen Kummer machen, noch mich, wie Sie gethan, so trostloß anstellen, und die Verzweifflung über mich, sonder einige zulängliche Ursache, so schändlich herrschen lassen. Harm und Gram sind heimliche Mörder, sie stöhren die Zufriedenheit der Seele, und nagen uns das Hertz unvermerckt ab. Soll ich Ihnen aufrichtig entdecken, was mir bey Uberlesung Ihrer Klagen-vollen Zeilen eingefallen, so will ich Ihnen solches ungescheuet sagen. Mir kömmt es vor, (ich weiß nicht, ob ich irre) als wenn zu Ihrer rechten Hand der liebe Geitz stünde, und Ihnen diese Klage-Lieder mit abfassen helffe, zur Lincker aber erblickte ich bey Ihnen ein Mißtrauen gegen den Himmel. Vor jenes seiner Gesellschafft hüten Sie sich, wo Sie wissen und können; denn sein häßlicher Aussatz strecket uns in Umgang an, und es erwachsen daraus schlimme Folgerungen. Was dieses anbetrifft, so solte ich wohl wohl meynen, daß eine so verständige Dame weit edlere Gedancken haben, und der nur niederträchtigen Seelen eigenthümlichen Verzweiffelung großmüthig widerstreben solte. Meine Feder spricht hart und

sehr ernsthaft mit ihnen, und sie hätten billig Ursache, auf eine solche ungebethene Sitten-Lehrerin einigen Haß zu werffen, diß aber rühret, Liebste Freundin, aus aufrichtigen und redlichen Hertzen her, und Sie sehen n der That daraus, daß ich diejenige würcklich bin, die sich hier nennet,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

SIe befragen mich, wie mir der Umgang derer beyden Cavalliere, deren Gesellschafft ich nechst, als ich die Ehre und das Vergnügen hatte, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl persönliche Visite zu machen, zugleich mit genossen, gefallen hätte. Nun kan ich beyden zwar ihr gehöriges Lob nicht absprechen, massen Sie alle zwey von muntern und aufgeweckten, aber doch darbey bescheidnen, Geiste und Wesen zu seyn scheinen, auch, bey ihrem artigen Schertz, den Wohlstand niemahls aus den Augen gelassen; Allein es ist auch darbey zu beklagen, daß Sie beyderseits sich an etwas gewöhnet, welches bey Ihren bereits zur andern Natur geworden. Nisidorens

fünff-

fünfftes Element ist wohl der liebe Schnupff-Toback. Ich bin erstaunet über die Figur, die er darbey mache. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß unter dem männlichen Geschlechte das Schnupffen gar gebräulich ist; aber viele halten doch Maasse darbey, und der Mißbrauch ist nur zu schelten. Es scheinet, als hätte sich dieser Cavalier schon bey Lebens-Zeiten in den Schnupff-Toback begraben, und daß dereinst ohnfehlbar seine Asche sich in eitel Schnupff-Toback verwandeln, und alle diejenigen, so an sein Grab treten, niesend machen werde. Sein gantzes Antlitz war ja über und über mit Schnupff-Toback übermahlet, so, daß man die Lineamenten davon nicht mehr erkennen konte; die Dose kam ihm gar nicht aus den Händen, und wann die Künstler heutiger Welt eine Schilderey des Gottes des Schnupff-Tobacks, welchen das Alterthum schändlich vergessen, herstellen wolten, so dürfften sie uns Nisidoren, so wie er leibt und lebte, mit seinem angefüllten Rauchfaß in der Hand entwerffen. Ja was an diesem sonst so artigen Mann das beklagens-würdigste hiesse, so pfropffte er die beyden Nasen-Löcher so voll, daß er weder durch diese, noch den Mund, Athem hohlen konte, welches sein gewaltiges Schnauben und widerwärtiges Röcheln sattsam zu verstehen gab, und man an seinen Reden nothwendig wahrnehmen muste, daß es Ihm an

Lufft gebräch. Mich wundert nichts mehr, als daß seine Gemahlin, welche doch am Hofe auferzogen worden, solchen Ubelstand ihm nicht untersaget, da sie doch diesen überstäubten Mann beständig zur Seiten hat; wiewohl ich sicher glaube, daß ihre wohlgemeynten Lehren dennoch fruchtloß abgehen dürfften, weil die lieben Männer immer in den Gedancken stehen, als wären sie Nachkommen von denen sieben Weisen aus Griechenland, und die armen Weiber, ohngeachtet sie gar selten den Schnupff-Toback zu gebrauchen pflegen, gar viel verschnupffen müsten. So starck nun Nisidor bey jeglicher Sylbe schnupffte, so arg hingegen dampffte Lisander in der Gesellschafft. Ich konte mir gar leichte einbilden, daß er ohne Tobacks-Rauch so wenig, als ein Fisch ohne Wasser, zu leben vermochte, weil er auch bey unserer Zusammenkunfft, wo so viel Damen mit zugegen waren, seiner Begierde Einhalt zu thun gar nicht fähig war. Die Pfeiffe schien sein Abgott zu seyn, welchem er den zuckersüssen Weyrauch dieses so edel vermeynten Krautes statt Opffers brachte. Unser Zimmer sahe wie des Vulcanus Werckstatt aus, welches über und über mit Rauch angefüllet hieß, und die gute Fräulein, so in dem Spiel zwischen diesen beyden Schnupff- und Dampff-Geistern zu sitzen kam, hatte gedoppelte Gefahr auszustehen, denn auf der einen Seite konte

sie

sie vor Rauch fast nicht erblicken, ob ihr das gönstige Glück einige Trümpffe gegönnet hätte, auf der andern aber muste sie sich befürchten, daß ihr auf solchen Fall Nisidor durch sein unbändiges Schnauben und Röcheln alle diese beglückten Blätter, aus den Händen bließ. Wie muß es wohl in seinem Scheddel aussehen? Sonst pflegetman wohl gewisse Speisen durch den Rauch dauerhafft und haltbar zu machen, allein ich glaube sicher, daß seinem Gehirne, bey solchem unmäßigen Rauchen, mehr Schaden, als Vortheil, zuwachsen dürffte. Die Erfahrung hat dergleichen üble Folgerungen vielmahls dargethan, weil man hier und dar befunden, daß sich ein solcher Held, der Tag und Nacht in Dampff und Feuer gesessen, auf die letzt in einen trocknen Wetzstein verwandelt. Wie wird wohl derjenigen Fräulein zu Muthe seyn, die diesen geräucherten Bräutigam dermahleinst an die Seite bekömmt? sie dürffte bey ihrem Kuß wohl einen widrigen Geruch und unangenehmen Nachschmack empfinden. Doch, was gehet diß uns an, sie mag davor sorgen. Sie haben, Liebste Freundin, mein Urtheil einhohlen wollen, und ich glaube, daß Sie mit mir einstimmig sind, wie Sie denn auch mit mir hierinnen vermuthlich einig werden seyn, daß ich unausgesetzt bin und verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero bereitwilligste Freundin

Mein Herr/

FOr die mir überschickte Trauer-Rede, statte gehörigen Danck ab, und befinde ich selbige sehr wohl gesetzt, massen des verstorbenen Herrn Vetters Eigenschafften sehr gut ausgedrücket, und sein völliges Portrait gantz natürlich darinnen entworffen worden. Was mir am allerbesten von dem Redner gefallen, ist dieses, daß er denen Verdiensten desjenigen, dem diese Lob- und Trauer-Rede zu Ehren gehalten worden, sein gehöriges Recht gethan, weder zu viel, noch zu wenig gesaget, und also nicht den Fußtapffen derer meisten Leichen-Redner bey Entwerffung seiner Gedancken nachgegangen. Der Mißbrauch, aus nichts etwas zu machen, ist heut zu Tage so wohl bey den Rednern als Dichtern sehr hoch gestiegen, das weit hergesuchte Lob der Verstorbnen ist zum wesentlichen Stücke der Abdanckungs-Reden geworden, und man giebet selbigen, wenn sie von dem Schauplatz der Welt abtreten, ein solch Helden-Lied mit auf den Weg, worüber die Welt billig erstaunen muß, weil sie allererst nach dem Tode an dem Verblichnen solche Tugenden erblicket, die sie niemahls im Leben an ihm gewahr worden. Mein Herr, ich verstehe hierdurch gar nicht edle und tugendhaffte

See-

Seelen, deren löblicher Wandel, und rühmlich verführter Lebens-Lauff, den Rednern und Dichtern würcklich Anlaß zu einer Lob-Rede giebet, ihr Ruhm ist ihnen freylich zu gönnen, und es würde höchst-unbillig seyn, wenn man der Welt davon nicht Nachricht, und denen Lesenden Gelegenheit geben wolte ihrem Beyspiel nachzuahmen; Nur diejenige Gewohnheit ist scheltens-würdig, da man auch denen ungezogensten und lasterhafftesten Menschen ein herrliches Zeugniß ihrer Tugend mit in das Grab giebet, das die Heucheley niedergeschrieben, die Schmeicheley aber besiegelt hat. Ihr leerer Lebens Lauff wird mit gehäufften Lobes-Erhebungen angefüllet, und mit einen einigen Cörper fallen so viel preißwürdige Tugenden über den Hauffen. Der Tod wird lästerlich angefahren und ausgeschimpffet, daß er dem allgemeinen Wesen ein solch nützliches und brauchbares Werckzeug entrissen, da er doch nur ein ungeschicktes, und zu gar nichts taugendes, Glied der menschlichen Gesellschafft aus dem Wege geräumet; Den allerhäßlichsten Lastern wird die geschminckte Larve der Tugend vorgegeben, und der Verlust einer armseeligen Seele, wird den Inwohnern der Stadt so groß vorgestellet, daß sie billich auf die Gedancken gerathen möchten, ob wären sie der Zierde ihrer Mauren beraubet worden. Kurtz, man stellet Riesen in Kin-

der-Schuhen vor, und siehet die Menschen in dem Sarge mit Vergrösserungs-Gläsern an. Wildfang, ein wüster und allen Wollüsten ergebner Jüngling, welcher sich selbst durch sein unordentliches und allzufreyes Leben den Faden seiner muntern Jahre verkürtzet, und den Frühling seiner Lebens-Zeit, durch liederliche Aufführung, in einen düstern Winter verwandelt, wird dennoch in seiner Lobschrifft herrlich heraus gestrichen, man bemäntelt sein ungezähmtes Wesen, mit einem lebhafften und aufgeweckten Geiste, seine Wollust mit einer angenehmen Freyheit, und das Schicksal wird auf Haut und Haare angeklagt, weil es ihn in der schönsten Blüthe seiner Jahre hingerafft, und die Welt um etwas grosses gebracht. Der alte Nimmersatt, der aus Kargheit seinen eignen Speichel aufgelecket, seinem Magen niemahls durch Uberlast der zu sich genommenen Speisen zuviel gethan, an das Brod bey Tische nur gerochen, und seinen Mammon statt des Haupt-Küssens gebrauchet, heisset dennoch in seiner Leichen-Rede, der aller tugendhaffteste Mann, sein schändlicher Geitz bekommt den Titul einer klugen Sparsamkeit, sein tägliches Zusammenkratzen, welches ihm die Mühe überhoben, sich die Nägel abzukürtzen, zeiget einen Haußwirth an, und die gewöhnlichen Fast-Tage, werden unter dem Tugend-Bilde der Mäßigkeit vorgestellet.

stellet. Der nichts wissende Davus, dem die Bücher Spanische Dörffer, und die Minerva ein Meer-Wunder heissen muste, ward vor den gelehrtsten Mann ausgeposaunet; und des Dichters gedungene Muse, machte ein solches Lärmen unter denen Musen-Söhnen, als wann Apollo mit allen seinen neun Musen in einen so schmahlen Sarg sich gestürtzet, und das mißgönstige Verhängniß die gelehrte Welt weit über die Helffte verletzet hätte. Rosilde, welche den besten Theil ihrer Jugend der Venus und dem Bachus geopffert hatte, erhielt in ihrer Lob-Rede nach dem Tode den schönsten Vortheil. Ihre Liebes-Ausschweiffungen werden eine artige Freundlichkeit benennet, und dem hinterlassnen Wittber wird durch den ihr angepriesnen Tugend-Wandel das Hertz so schwer gemacht, daß er immer vor Schwermuth wegen den Verlust seiner unvergleichlichen Hauß-Ehre, einen blancken Teich suchen möchte. So wird offtermahls der Nachruhm des Verstorbnen durch eine krumme Hand leider erkauffet. Wiewohl ich der sichern Meynung bin, daß durch dergleichen abgeschmackte und übernatürliche Lobes-Erhebungen die Entseelten mehr geschimpffet, als geehret werden. Es nutzet dem erblaßten Cörper doch nichts, wenn gleich ihr Sarg mit dem gleißnerischen Fürniß der Beredsamkeit angestrichen, und ihr Ster-

be-Kittel mit so viel oratorischen Blümlein ausstaffiret wird. Vielmehr wäre solchen unbesonnenen Rednern zu rathen, daß sie gesetzte und vernünfftige Männer mit in ihr Concept zugleich blicken liessen, und ehe sie öffentlich auftreten, ingeheim einer Redner-Gesellschafft, dergleichen man in vielen Städten aufgerichtet befindet, zuvorhero Ihre entworffnen Gedancken zum Durchlesen einhändigten, damit der klugen Welt Ihr die Gelegenheit ihre Glossen darüber zu machen benommen würde. Der mir noch übergebliebene schmahle Platz erlaubet mir nichts mehr zu schreiben, als daß ich bin,

Mein Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Werthgeschätzte Freundin /

DJe Nachricht, so Sie mir von der verschwenderischen Lälia ertheilet, setzet mich billig in grosse Verwunderung; vielleicht bildet sich selbige ein, daß dasjenige, was ihr das blinde Glück zugewendet, nimmermehr kan alle werden. Erschöpffet man doch einen Brunnen, so reich er doch an Quellen heisset, und wenn man von dem allergrösten Hauffen täglich etwas hinweg nimmt, so verliehret er sich zuletzt

gantz

gantz und gar. Insgemein wird man das Laster der Verschwendung an solchen Leuten wahrnehmen, die von niederträchtigen Herkomen sind, durch zugefallenes Geld und Gut aber sein wenig in die Höhe gebracht worden. Die schnelle Abwechselung verblendet Sie dermassen, daß Sie keine Masse darbey zu halten wissen, und der Ihnen auf einmahl zugestorbene Uberfluß läst Sie nicht mehr an den vorigen Mangel gedencken, worein Sie doch durch ihr allzureichliches Haußhalten gar bald hinwiederum können gesetzet werden. Wollen sie Leute von höhern Range, als sie selbst seynd, in ihre Bekanntschafft und Umgang ziehen, so muß freylich die Freundschafft erkauffet seyn, und wenn selbige ihren Besuch bey ihnen abstatten, darff die Tafel nicht leer stehen, je mehr Schüsseln und Buteillen Wein erscheinen, je mehr freundliche und holde Blicke haben Sie sich von dergleichen vornehmen Freunden zu versprechen. Nur dieses kan ich mir darbey nicht einbilden, wie ihr Mann, der doch sonst bey aller Welt vor vernünfftig und klug gehalten wird, zu solchen grossen Staat und entsetzlichen Aufgang kan stille schweigen, und ihr die Hand, so zu reden, völlig im Soote läst. Doch da sich ihr Hauß nunmehro in ein Paradieß verwandelt hat, so wird diese listige Schlange vermuthlich das liebe Männgen schon zu beschwatzen wissen, und durch ihren süssen

Syre=

Syrenen-Gesang, ihn also einschläffern, daß er ihr gedultig durch die Finger sehen muß, ohngeachtet ihr gantzes Vermögen zugleich mit durch die Hände fällt. Dergleichen sich selbst in das Unglück stürtzende Menschen verdienen in der That kein Mitleiden. Denn da sie zuvorhero bey ihren ehemahligen Zustande bereits erfahren, wie hell und lichte es in dem leeren Magen auszusehen pflege, wenn Schmahl-Hanß Küchen-und Keller-Meister heisset, so sind sie gar nicht zu beklagen, wenn sie ihre unvernünfftige Verschwendung wieder in den vorigen Stand setzet, und die billige Rache selbige, als ein anderer Cherub aus dem so kurtz bewohnden Edens-Platz nach Verdienst heraus jaget. Sie kommen mir nach dem Beschluß ihres gantzen Lebens nicht anders vor als Comödianten, welche, wann sie auf eine kurtze Zeit die Person eines grossen Herrns auf dem Schauplatz vorgestellet, nach Endigung des Spieles ihre fürstlichen Kleider wieder ausziehen, und in ihre schlechte, und abgeschabte Lotten kriechen müssen. Wie wunderlich muß es ihnen vorkomen, wen sie statt bißherigen Uberflusses den Mangel wiederum zum Gefehrten haben, und da sie etliche Jahr lang den reichen Mann gespielet, auf späte Zeiten hinaus sich in des Jrus Rollen mit magrer und ausgezehrter Hand schreiben müssen. Was vor eine ungemeine Bewegung wird in ihrer Seele entstehen, wenn der bis-

bisher stoltzierende Pfau sich in einen von Federn entblößten, Platonischen Hahn verwandelt siehet, und der so reich gehaltene Hermelin zum Elends-Thier geworden. Zwar vermeynen solche verthuliche Leute ein grosses Recht zu haben, und sie wissen ihren wollüstigen und ausschweiffenden Aufgang nach ihrem Bedüncken vortrefflich zu vertheidigen. Bald schützen sie vor, sie lebten voritzo in einer Welt, die der vorigen gar nicht mehr gleich sähe, und würden sie also ohnfehlbahr vor auslachens-würdige Sonderlinge gehalten werden, wann sie nicht mit machten; Bald wenden sie ein, daß andre, die doch lange nicht in solchen Federn, wie sie sässen, es ihnen fast an Staat und Pracht voraus thäten, und könten sie sich also nicht beschimpffen lassen; bald aber meynen sie ihre Schwelgerey und tägliches Prassen dadurch zu beschönen, weil jederman, wofern sie sich nicht galant und herrlich aufführten, sie nach ihren Vorwand vor geitzig halten, und in das Register der kargen Filtze und Knicker nothwendig einverleiben müste. Ja ihrer viele, die bey dergleichen Menschen, Schmarutzer und beständige Kostgänger abgeben, verstärcken sie in ihrem Fehler, sie nennen ihre Verschwendung eine rühmenswürdige Großmuth, und machen das Laster zur Tugend. Doch alles dieses wird ihnen nichts helffen, wenn sie, nach geendigter

Herr-

Herrlichkeit, die Finsterniß in ihren sonst schimmernden Cassen erblicken, und statt gülner Trinck-Geschirre den lieben Wasser-Krug wieder in die Hände nehmen müssen. Wir, Liebste Freundin, wollen uns nicht darum bekümmern, wie es Lälien ergehen möchte, sie selber wird es schon erfahren, wenn sich die Schau-Bühne dereinst verändern solte; der schleunige Abgang der Post befiehlet mir zu schliessen, drum unterzeichnte ich mich noch mit wenigen, daß ich bin,

Werthgeschätzte Freundin,

Dero
beständige Freundin.

Wohlgebohrne Frau/

Es ist mir lieb, daß Sie auf mein Einrathen die bißher gepflogene Einsamkeit gäntzlich verlassen, und statt selbiger den Umgang guter Freundinnen zu Ihren Zeitvertreib erkiesset; Sie werden vermuthlich davon die süssen Früchte des Vergnügens nach und nach verspühret, und den mercklichen Unterscheid der verhaßten Einsiedeley, und der angenehmen Lust sich mit andern Menschen vergesellschafftet zu sehen, als worzu die Natur sowohl als auch die Absicht des Schöpffers uns allerseits anflammet, in der That befunden haben. Weit noch mehr aber erfreuet

mich

mich Dero mir ertheilte Nachricht, wie Sie sich nemlich mit Rechte rühmen könten, binnen so kurtzer Zeit, seit dem Sie Gesellschafft zu suchen angefangen, eine grosse Anzahl guter Freunde bereits gefunden zu haben. Liebste Freundin, ich bewundere solches gar nicht, weil mir Dero angenehmer und artiger Umgang längst bekannt, und ich Ihre Bescheidenheit von solcher nachdrücklichen Würckung allezeit erachtet, viel Gemüther und Hertzen an sich zu ziehen, und aller Beyfall zu gewinnen. Derjenige Mensch ist in der That glücklich zu benennen, der ein grosses Register von so guten Freunden aufweisen kan, denn diese versüssen uns nicht nur unsre offtmahls mit Bitterkeit vermischte Stunden, sondern ihre Freundschafft ist auch würcklich vermögend zu unsern zeitlichen Wohl und Vergnügen ein grosses beyzutragen; Allein ob man alle diejenigen, so sich in die Rollen unserer Freunde mit einschreiben und sich mündlich darzu erklären, vor ächte und wahre Freunde halten kan, ist eine solche Frage, die sehr zweiffelhafftig zu beantworten stehet. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Nahmen und der That. Viele schmücken sich von aussen mit weisen und reinen Schwanen-Federn aus, da doch ihr inneres Wesen, wenn man es recht entdecket, uns deutlich lehret, daß sie nur stinckende Wiedehopffen sind. Ich gestehe Ihnen gantz gerne

zu,

zu, daß es noch redliche im Lande giebet, absonderlich wo Sie voritzo sich wohnhafftig befinden, und will keinen von Ihren, mir angerühmten, Freunden mit meiner Feder zunahe treten. Allein, wenn man ihr Hertz und Gemüthe auf den Probe-Stein der Redlichkeit und Aufrichtigkeit streichet, so wird man befinden, daß die wenigsten Strich und Farbe halten. Glauben Sie mir, daß ich ehemahls in eben solchen irrigen Wahn gestanden, und alle diejenigen, so sich von mir gute Freunde zu seyn rühmeten, vor dergleichen würcklich ansahe. Seit dem ich aber so viele Jahre den Umgang der Menschen genossen, sind mir die Schuppen von den Augen gefallen, und die Erfahrung hat mich sattsam gelehret, den Unterscheid zwischen wahren und falschen Freunden zu machen. An äusserlichen freundlichen Verstellungen, freymüthigen Versicherungen, und hundert tausend glatten und süssen Worten fehlet es niemahls, ihr Hertze schwebet zwar auf den Lippen, sie verschlucken aber auch selbiges wiederum gar bald, und wir müssen uns begnügen, daß wir, wenn andere gar leer ausgehen, doch ihre, obgleich falsche Versicherung der Freundschafft, als eine Beute davon tragen. Wie viele wissen uns durch ihre schmeichlerische Redens-Arten die Ohren so einzunehmen, daß wir nicht anders vermeynen solten, als wenn sie uns die Helffte von ihrem

gantzen Menschen würcklich in Lehn und Würden gäben; allein unter ihren Schaafs-Kleidern stecket würcklich eine Wolffs-Haut; die Worte sind voller Honigseim, das Hertz aber voll Galle; die Masque, so sie vor das Antlitz genomen, gleichet einem Engel, die Erfahrung aber belehret uns deutlich, daß ein Satan darunter stecke. Ihr gantzer Mensch ist mit Heucheley ausgefüttert, und was sie in der grösten Freundlichkeit und angenommenen Politique gegen uns sprechen, das muß man, wie die Ebräischen Schrifften, hinterwärts lesen. In unsrer Gegenwart wissen sie uns viel schönes vorzusagen, sie heben uns biß in den Himmel, und legen uns so viel Tugenden und artige Eigenschafften bey, daß wir selber nicht glauben können, wie so viel Gutes in einem so schmahlen menschlichen Cörper auf einmahl möge Raum haben; wenden wir aber nur den Rücken, o wie verändert sich so dann in einem Augenblick die Scene, da leget man uns auf die Hechel-Banck, da ist kein Punct an unserm gantzen Leibe, der nicht besonders von ihnen zergliedert wird. Diejenigen, so wir vor unsere beste Freunde gehalten, hegen über uns Abwesende ihr Hals-Gerichte, an Lästern und Schmähen und Verkleinern fehlet es ihnen niemahls, so arm sie an Redlichkeit und Aufrichtigkeit sich wissen, so reich sind sie hingegen an Boßheit und Falschheit. Ihr

häuffig ausgestossenes Gifft wäre vermögend unsern gantzen Menschen zu bedecken, und zu überschwemmen, woferne nicht die Unschuld vor einen Damm wäre besorgt gewesen. Wiewohl man sich dergleichen freche und gifftige Tadelsucht nicht muß befrembden lassen, denn weil solchen Läster- und Otter-Zungen die Tugenden gantz unbekannt seynd, so legen sie uns alles vor Fehler aus, was andere, die gute Sitten zu beurtheilen wissen, uns vor Tugenden anrechnen würden. Anderer ihre Freundschafft und Umgang haben den blossen Eigen-Nutz zum Grunde, sie legen uns zwar nichts in den Weg, führen sich auch sehr behutsam auf, denenjenigen beyzupflichten, die in öffentlicher Gesellschafft, ihr tadel-volles Urtheil über uns sprechen; allein warum? uns bloß bey guten Willen zu erhalten, damit sie in dem Vortheil sitzen bleiben. Sie seynd vergnügt, wenn sie nur unsre Feuer-Mauren rauchen sehen, und die Teller auf dem Tische klappen hören, und was das allermeiste ist, so probire man nur die sich so sehr rühmenden Freunde in der Noth und sehe hernach, wie viel deren auf ein Quentlein gehen. Meine liebste Freundin, es ist ein Glück vor Sie und mich, daß wir nicht Ursache haben solche Prüfung anzustellen; Sie würden sich warlich auf solchen Fall creutzigen und segnen müssen, denn bey dergleichen Zufällen seynd unsre vermeynten besten

Freun-

Freunde nicht zu Hause; Es ist ihnen ein Fluß vor das Ohr gefallen, der Schlüssel zum Mammon ist verleget, ihre Freundschafft erstrecket sich nicht so weit, und das alte Sprichwort trifft so dann richtig ein, daß man aller wahren und aufrichtigen Freunde Nahmen gar füglich und geraum auf ein Senffkorn schreiben könne. Ich aber gebe Ihnen die theure Versicherung, daß ich unter alle dergleichen Freunde gar nicht gehöre, weil ich in der That bin,

Wohlgebohrne Frau,

Dero

unverfälschte Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr,

Ich wundere mich nicht wenig über Dero recht seltsamen Entschluß, von welchen mir Ihr letzteres einige Nachricht erstattet. Sie seynd gesonnen, Ihren ritterlichen Sitz einem andern käufflich zu überlassen, und vermeynen sich Ihren Gedancken nach nicht ruhiger zu setzen, als wenn Sie den einen Theil von Ihren Vermögen zu Erkauffung eines Hauses in der Stadt anwendeten, den andern aber dem Mercur übergäben, und die daraus erwachsenden Zinsen jährlich einstreichen. Beydes kömmt Ihnen sehr

leichte und vortheilhafftig, mir aber weit aussehend und gefährlich, für. Denn was das erstere anbetrifft, so muß ich zwar bekennen, daß es vor Ihres gleichen was angenehmes sey, ein eignes Hauß in einer Stadt zu haben, massen Sie selbiges in- und ausser der Messe beständig beziehen können, es auch Ihnen an Gesellschafft, worüber Sie vielmahls geklaget, an dergleichen Oertern niemahls ermangeln kan. Allein es ist mehr darbey zu bedencken. Eine Person von Ihren Stande kan in keiner Stadt ein Hauß käufflich an sich nehmen, wofern er nicht einen Bürger mit zum Lehen-Träger erkiesset, kommen Sie nun an einen unrechten, so kan er Ihnen mancherley Verdruß verursachen, und Sie müssen immer in Gefahr stehen, daß selbiger die Herrschafft mit Ihnen theilen will. Zwar weiß ich gar wohl, was Ihnen die Sache als sehr groß vorstellet, und Ihren erfaßten Entschluß löblich und vortheilhafftig benennet. Es ist bekannt, daß die Land-Güter sich freylich nicht so hoch, als die Häuser in einer Stadt, verzinsen. Hierinnen haben Sie auch billig recht. Vermeynen Sie aber sich dadurch zu verbessern, wenn Sie die übrigen Zimmer, so Sie zu Ihrer eignen Bequemlichkeit nicht gebrauchen, in Ihren erkauffteu Hause an andere Miethweise überlassen, so ereignen sich darbey viel Umstände. Eines Theils sind Sie, und ihres gleichen,

chen, gewohnet auf ihren Ritter-Sitz und Land-Gütern allein im Hause zu seyn, auf solchen Fall aber verliehren Sie schon einen Arm der Herrschafft, weil dergleichen Mieth-Leute, woferne sie nicht von sonderbahrer Höflichkeit und Aufführung sind, Verdruß gnung im Hause machen können, und immer in den Gedancken stehen, sie dörfften vor ihr Geld thun, was ihnen nur beliebete, und hätten das Recht so gut als der Eigenthums-Herr; andern Theils aber, und was die aus den Häusern zu ziehenden Vortheile anbetrift, so ist kein gewisser Staat darauf zu machen, weil vielmahl dergleichen Inwohner und Hauß-Leute nur mit eintzeln Groschen statt Thaler bezahlen, und wenn man selbige um den verfallnen Zinß mahnen will, uns statt des Hauß-Zinses mit den gröbsten und unbesonnensten Worten zu befriedigen pflegen. Zwar kan ich leichte zu voraus sehen, daß Sie diesen gemachten Einwurff gar leichte heben, und mir zur Antwort ertheilen werden, wie Sie sich auf solchen Fall wohl vorsehen, und in Erwehlung der Personen eine vernünfftige Wahl treffen wolten; allein trauen Sie ja nicht dem Aussenschein, und der äusserlichen Aufführung der Menschen. Sie ist öffters ein Blendwerck und betrügt uns gar sehr, viele machen ein grosses Geräusche, und stecket doch nichts dahinter. Wer heut zu Tage die Menschen nach ihrem äusserlichen und angenom̃enen Staat beurtheilen will, der irret gar sehr.

Der menschliche Cörper wirfft insgemein einen grösfern Schatten, als er würcklich ist, und das faule Holtz gläntzet von weiten wie Gold. Madame ohne Sorge läst sich und ihren Kindern nichts abgehen, ihre äusserliche Auffführung ist Staats-mäßig, sie besuchet täglich Gesellschafften, und ihr Aufzug überzeuget jederman, daß er sicher glauben muß, es müste selbiger gar an nichts fehlen; allein nur ihr Haußwirth kan sich solches nicht einbilden, massen selbiger einen beständigen Manichäer abgeben muß, und doch nur mit leeren Vertröstungen abgespeiset wird. Tullia lebet herrlich und in Freuden, giebet offtmahls Panquete, und machet vor der Welt eine solche Figur, daß man meynen solte, sie wäre eine Enckelin von dem reichen Crösus. Indessen mögen ihre Schuld-Leute zusehen, wie sie bezahlet werden. Wollen sie freundliche Worte statt der Bezahlung annehmen, so sind sie beyde mit einander richtig, und ist die Sache auf einmahl gehoben, verwerffen sie aber solche als ungültige und abgesetzte Müntze, so lehret ihnen die im Harnisch gebrachte Schuldnerin, daß sie ein ander Sprachrohr zur Seiten liegen habe, vermöge dessen sie ein Lied aus gröbern Thon anheben kan. Und lassen sie alle diese Einwürffe nicht gelten, so müssen Sie mir doch zugestehn, daß bey entstandnen Unglücks-Fällen der Verlust bey Land-Gütern bey weiten nicht so groß, als bey Häusern in Städten seyn kan; wird

das

das Hauß in einer Stadt in die Asche gelegt, so verbleibet uns nichts anders als die blosse Brand-Stelle; Felder, Aecker und Wiesen aber brennen uns nicht weg, wann gleich das adeliche Hauß in Flammen aufgehet. Was aber die Ausleihung derer übrigen müssigen Gelder anbetrifft, worvon Sie in Ihrer Zuschrift gedencken, so trauen sie dem Mercur nicht zu viel, er hat einen Stab in Händen, mit welchen er geschwind fortwandern kan, und die Flügel, so er an Haupt und Füssen zu tragen pfleget, sind sehr gefährlich, massen er durch ihre Beyhülffe sich gar leichte unsern Augen entziehen und der Stadt den Rücken zukehren kan. Was bleibet uns hernach übrig? Nichts weiter als das schmertzliche Angedencken desjenigen, was wir ehemahls in den Händen gehabt, uns aber wie ein Vogel daraus entflohen. Die Erfahrung lehret solches täglich, und hat viel begüterte Leute zu des Jrus Sipschafft mit eingeschrieben. Nehmen Sie daher meine wohlgemeynten Einwürffe nicht übel, es ist auf Ihr Verlangen geschehen, weil Sie meinen wenigen Rath von mir darzu begehret; doch stehet Ihnen alles frey zu thun, was Ihnen gefällt, mir aber erlauben Sie darbey, daß ich mich fernerweit nennen darff,

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero verbundenste Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

DAß Sie sich nebst Ihren Herrn Gemahl auf dem bereits vollzognen Beylager ihrer Anverwandten und Freundin, wohl und vergnügt ergötzet, ist mir angenehm zu lesen gewesen, und kan ich mir leicht einbilden, daß man bey dergleichen Begebenheiten keine Zeit findet, denen Calendermachern in ihrer Kunst Eingriff zu thun. Es hat Ihnen beliebet, mir ein und andere Nachricht zu ertheilen, was darbey vorgefallen, unter allen aber hat mich nichts mehr vergnüget, als daß die Fräulein Selinde ihre Person so wohl gespielet, und den gestrengen Juncker von Frechhausen, der sich mit ihr in einen so groben Schertz eingelassen, niedlich ablauffen lassen. Es muß gewiß ein Fräulein seyn, der der Kopff am rechten Orte stehet, und die durch beständigen Umgang wohlgesitteter und artiger Leute, die Welt und auch die Menschen kennen lernen. Sie hat meinen völligen Beyfall, und hätte nicht klüger verfahren können, wenn sie auch gleich zuvorhero sich mit denen sieben Weisen aus Griechenland deswegen besprochen, und sich bey selbigen Raths erhohlet. Wie Sie mir melden, so ist Ihnen zwar bange darbey gewesen, aus Furcht, es möchte bey dergleichen wun-

der-

derlichen Wort-Spiel zum Ernste kommen, weil sein Beginnen allzufrey, und die Art zu schertzen die Schrancken des Wohlstandes überschritten. Allein ich glaube, daß dieser schlauen Fräulein gar nicht bange um das Hertze gewesen, weil selbige schon gewust, wie man solchen freyen Leutgen Einhalt thun, und ihnen den Text aus des Grobians Schrifften eigentlich und deutlich erklären muß. So viel ich aus dieses frey-müthigen Junckers Aufführung schliessen kan, so muß er ein sehr schlechtes Gedächtniß haben, weil er schon so bald diejenigen Sitten-Lehren, so ihm seine Informations-Räthe eingetrichtert, vergessen, und alle ihre Erinnerungen in Wind geschlagen. Vielleicht ist er zu Hause verzärtelt, und ihm etwas grosses in Kopf gesetzet worden, wodurch er auf die Gedancken gerathen, als hätte ihm Stand und Geburth einen Frey-Brief mit auf den Weg gegeben, vermöge dessen er überall einen grossen Herrn spielen könte, und ihm alle Welt aus besonderer Ehrfurcht und Hochachtung schmeicheln müste: Dergleichen Anforderungen aber kommen uns sehr lächerlich vor. Es ist, meines wenigen Erachtens, schon so ein grosser Fehler, wenn ein junger Mensch, der doch allererst durch den Umgang vernünfftiger, und erfahrner Leute seine Vollkommenheit erlangen, und aus ihrem Beyspiel die Pflichten eines gesetzten und manierlichen Mitglieds

menschlicher Gesellschafft erlernen soll, gegen sein eignes Geschlechte eine tolle Ehr-Begierde blicken läst, und vor allen andern, das Wort gantz alleine haben will; geschweige denn, wenn er vollends in Frauenzimmer Zusammenkünfften seine Herrschsucht deutlich zu verstehen giebet, die Bescheidenheit, die er jenen doch schuldig ist, bey Seite setzet, und durch seinen plumpen und groben Schertz allen Anwesenden mercklich darthut, daß von einem solchen ungehobelten Klotze viel Spähne noch müsten abgehauen werden. Es ist gar angenehm, wenn ein junger Mensch sich munter und beredt in Umgange finden läst, denn diejenigen, so entweder wie die stummen Oel-Götzen in denen Gesellschafften sitzen, oder, wenn man sie ja zum reden aufmuntert, von der Witterung, oder dem dreyßigjährigen Kriege zu sprechen Gelegenheit nehmen, geben freylich Anlaß in der Versammlung ein heimliches Gelächter zu erregen. Allein die Freyheit muß artig, und ihre Beredsamkeit mit Bescheidenheit verknüpffet seyn. Die Vernunfft muß zugleich im Gehirne, und auch auf jeden Worte, kleben. Wer die Gesetze des Wohlstandes beleidiget, der hat gar nicht Ursache sich zu verwundern, wenn man ihm sein gehöriges Recht wiederfahren läst, und so derb aus dem Walde wieder antwortet, wie er zuvorhero hinein geschriehen. Es gehöret zum Scher-

zen

tzen ein guter Verstand, die Uberlegung muß die Poltzen drehen, und die Behutsamkeit verschiest selbige. Wenn das Wort einmahl heraus ist, so stehet es nicht bey uns, wie wir es wollen gedeutet wissen, sondern derjenige, mit welchem wir geschertzet, hat die Macht und Gewalt solches aufzunehmen, wie es ihm beduncket. Doch kan ich, Meine allerwertheste Freundin, auch nicht läugnen, daß offtermahls das Frauenzimmer, selbst zu solchen groben Beginnen Gelegenheit giebet, und sich also die Schuld nothwendig zuzuschreiben hat. Manche so den Vorzug vor allen andern in Gesellschafft zu haben vermeynet, weiß vielmahls dem Manns-Volcke nicht verächtlich gnung zu begegnen, ohngeachtet man ihnen doch alle Höflichkeit bezeiget, die das männliche Geschlechte dem andern Theil zu erweisen pflichtig ist. Sie sehen alles mit stoltzen Augen an, und besinnen sich noch wohl, ob sie demjenigen, der ihnen mit der grösten Bescheidenheit zuspricht, eine Antwort ertheilen sollen; Ihre Minen sind majestätisch, um ihren nebensitzenden Nachbar dadurch zu belehren, als hätte er mit einer irrdischen Gottheit zuthun. Dergleichen wunderlichen Auffführung, ziehet insgemein schlimme Folgerungen nach sich, und giebet dem beleidigten Theile Anlaß auf Gegen-Rache zu gedencken. Ich meines Orts bin der Meynung, daß man am besten

ver-

verfahre, wenn man durch freundliche Aufführung sich nichts vergiebt, hingegen aber auch die Höflichkeit darbey nicht vergißt. Ich hoffe bald die Ehre zu haben instehende Messe Sie zu sprechen und verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau /

Dero

unveränderte Freundin.

Wertheste Freundin /

Sie belustigen sich täglich, wie Sie mir berichtet, an der wunderlichen und seltsamen Aufführung des halb verwirrten Orontes, und überschreiben mir so viel lächerliche Dinge von ihm, daß ich nicht anders bey Durchlesung Ihrer Zuschrifft vermeynte, ob sähe ich auf unserm Schauplatz eine lustige Nach-Comödie mit an. Ich kan es Ihnen freylich nicht vor übel halten, daß Sie an seiner Person einen ergötzlichen Zeitvertreib suchen, denn er will es nicht besser haben, und da er einen Pickel-Hering in Ihrer Gesellschafft abzugeben beschäfftiget ist, so müste derjenige taub und blind seyn, der nicht über dergleichen tolle und thörichte Fratzen mit zugleich lachen wolte. Allein so lächerlich uns auch diese Possen vorkommen, so solte man billig solche Begebenheiten

trau-

traurig und betrübt mit ansehen, und sein Beyleid darüber in der That bezeigen. Es ist Unglücks gnung vor einen solchen Menschen, der, da er doch noch sonst vernünfftig geschienen, nunmehro durch Verfall in solche Umstände gerathen, daß man Ursache hätte, ihn wegen seines verrückten Verstandes in ein Toll-Hauß zu verschliessen. Sie wundern sich, Werthe Freundin, selbst, wie Orontes, binnen so kurtzer Zeit, in dergleichen Zustand gerathen, und verfallen gar auf den Argwohn, ob müste ihm etwan eine Weibes-Person einen Liebes-Trunck beygebracht haben, welcher so unglücklich ausgeschlagen wäre. Erlauben Sie mir aber meine wenige Gedancken Ihnen hierüber zu eröffnen. Ich habe zwar, als ich damahls die Ehre hatte Ihnen auf Ihren Land-Gute meinten Besuch abzustatten, diesen Menschen, so viel ich mich noch erinnern kan, nur ein einiges mahl in Ihrer Gesellschafft gefunden, allein der Ausgang lehret mich nunmehro, das dasjenige Portrait, so ich mir von ihm machte, nicht falsch gewesen sey. Alle seine Mienen und Geberden gaben sehr deutlich zu zu verstehen, daß ein grosser Hochmuth in ihm wohnete, und seine wunderlichen Redens-Arten, überführten mich zu glauben, daß die liebe Einfalt den gantzen Cörper beherrschte: Diese zwey Eigenschafften sind insgemein mit einander verknüpffet, und

aus

aus dieser Verbindung entspringet das erste Kind, welches die thörichte Einbildung benennet wird. Wer unter seinen Gemüths-Neigungen, der Hoffart Platz macht, der hat schon die Helffte der Vernunfft an selbige verkauffet. Sie bauet lauter hohe Thürme und Schlösser in die Lufft, weil ihr anderer Leute Häuser, nur als niedrige Bauer-Hütten verächtlich in die Augen fallen, und da sie die Einfalt zu ihrer Gefehrtin hat, so entwirfft die Phantasie solche närrische Risse, welche derjenige, der diese beyden Eigenschafften zu besitzen das Unglück hat, vollends ausführet. Ein solcher Mensch gehet täglich mit den allerseltsamsten und verwirrtesten Gedancken trächtig. Die Chimären, so er sich in sein zerrüttetes Gehirne setzet, sind unbeschreiblich, und seine zerstümmelte Einbildungs-Krafft hecket eitel Abentheuer aus. Bald bildet er sich ein, es hätte ihn der grosse Mogul zum Erben eingesetzet, und daher machet er sich schon reisefertig, die Erbschafft abzuhohlen; bald aber stehet er in den Gedancken, es würden Seine Hoheit mit in das Conclave beruffen, einen neuen Pabst zu erwehlen; ja, er befürchtet sich wohl gar, die meisten Stimmen möchten vor ihn ausfallen. Heute gehet er zu Schiffe, nach Ophyr zu seegeln, um eine Wust Goldes daraus herzuhohlen, ob er gleich nichts als Pfauen und Affen zu seiner Ladung hat,

und

und morgen beut ihm seiner Einbildung nach der Tartar Cham den Heer-Stab über sein Krieges-Volck an. In einer Stunde überrechnet er die Einkünffte seines Staates, und in der andern machet er einen Entwurff, wie er den Käyser im Mond betrügen will. Dißmahl träumet ihn, als vermählte er sich mit einer grossen Printzeßin, und ein andermahl plündert er in einer einigen Nacht des Türckischen Käysers gantzes Seraill aus. Uber dergleichen tolle Phantasien muß man sich, Wertheste Freundin, bey einem solchen Menschen gar nicht wundern. Denn der Mischmasch, den er in seinem Kopff verwahret, kan nichts anders als phantastische Erscheinungen ausbrüten. Orontes ist nicht der eintzige, es giebet solche unglückseelige Creaturen mehr. Ich bedaure sein widriges Schicksal, ob er gleich selbst seines Hochmuths wegen Anlaß darzu gegeben, und bin der Meynung, man solte solche armselige Seelen in ihrer Narrheit nicht verstärcken, sondern vor die Wiedergenesung ihrer krancken Vernunfft gehörige Sorge tragen. Sie, meine werthste Freundin, werden sich mein hierüber gefälltes Urtheil nicht mißfallen lassen. Verstellte Narren in den Comödien siehet man mit Lachen an, aber mit solchen unglückseligen Menschen hat man ein billiges Mitleiden. Ich verharre indessen,

Wertheste Freundin /

Dero redliche Freundin,

Mein

Mein Herr/

Sie beklagen sich über den Vorwitz Ihrer lieben Frau, und melden mir, daß Sie selbiger nicht Zeitungen gnung anschaffen könten, ihrer Begierde und Neugierigkeit dadurch eine Gnüge zu thun, weswegen Sie sich auch von allen Orten und Enden, dieselben einsenden liessen/ um sich solcher Plage und Last zu entschütten. Allein, ich halte Ihre Klagen vor gantz ungerecht, und nehme billig die Parthie von derjenigen, über welche Sie solche Klagen führen. Lassen Sie sich dieses lieb seyn, daß Ihre Frau eine so edle Neugierigkeit besitzt, und nicht denenjenigen Weibs-Bildern nachahmet, deren Begierde bloß nach gemeinen und pöbelhafften Neuigkeiten, so sich hier und dar etwan in der Stadt begeben, gehet, und welche in der That wenig Nutzen und Vortheil versprechen könten. Was ist uns wohl daran gelegen? Ob wir es wissen oder nicht, was Lesbia sich vor einen neuen Nacht-Tisch angeschafft, was Selinde vor neue Arten von Spitzenwerck an sich erkauffet, und wer Climenen mit einem so zarten und artigen Schooß-Hündgen beschencket. Wie viele können vor lüsterner Begierde des Abends nicht eher zu Bette gehen, als biß sie durch ihre ausgeschickten Post- und Zeitungs-Träger, zu ihrer Besänfftigung die Nachricht erhalten,

ten, wer in jenen oder diesen Hause den Coffee-Besuch abgestattet, und was in ein und anderer Gesellschafft vor Unterredungen und Historien aufs Tapet gekommen. Andere hingegen verwenden ihre Zeit bloß darauf, damit sie in der Stadt durch ihre erkauften Spione zeitig erfahren mögen, was hier und dar vor neue Liebes-Bündnisse geschlossen werden, oder was die oder jene Kind-Betterin sich vor Gevattern und Tauff-Pathen erkieset. Dieses, mein Herr, gehöret mit unter diejenigen Neugierigkeiten, welche mehr zu belachen sind, als daß man eine einige Viertel-Stunde auch nur von den Lauff des Tages darauf wenden solte. Wie aber kan wohl ein Frauenzimmer, welches ein Verlangen etwas neues zu wissen bey sich empfindet, die Zeit wohl schöner und nützlicher zubringen, als wenn es das Auge auf diejenigen Blätter wendet, so uns die täglichen Begebenheiten der Welt mittheilen? Ich meyne, daß dergleichen Vorwitz mehr als edel zu benennen sey. Muß denn das Frauenzimmer beständig den Nehrahm oder das Strickzeug vor sich haben? warum solte es nicht auch sein Auge zugleich auf solche Blätter lencken, die uns auch von den allerentfernsten Orten einige Nachricht ertheilen, und statt eines Fernglases dienen, durch welches wir die gantze Welt übersehen können? Wie angehm ist es nicht? Wenn wir die Merckwür-

digkeiten frembder Staaten und Königreiche unsdadurch bekannt machen, und die Veränderung des Schauplatzes dieser Welt entfernet mit ansehen, wenn wir bald von hohen Todes-Fällen, bald aber von veränderten Besteigung er derer Thröne, Nachricht erhalten, wenn wir vortheilhaffte Bündnisse schliessen sehen, und bald von angedroheten Kriege, bald aber von Friedens-Handlungen Kundschafft erhalten. Meynen Sie nicht, Mein Herr, daß dieses grosse Spiegel-Glaß, worinnen sich der gantze Erd-Creyß in natürlicher Gestalt vorstellet, so angenehm als höchst-nützlich sey? Wir vergnügen uns nicht nur an solchen Nachrichten, sondern unsere Zungen werden uns auch dadurch gelöset, daß wir nicht in Gesellschafften, wo dergleichen Zeitungen sich in die Unterredungen mit einflechten, wie die stummen Götzen-Bilder, darbey sitzen, und vor Verwunderung Maul und Ohren aufsperren dürffen. Was gäb der unglückseelige Crito drum, wenn sein zum Trunck geneigtes Weib, statt der Gläser, die Zeitungen in die Hände nähme, und sich darmit die Zeit vertriebe? Wie glücklich wäre nicht Leander, wenn seine, aus einen Hause in das andere nach neuen Mähren wallfahrende, Frau, dergleichen Blätter dafür erkieset? Wie vergnügt würde nicht Polidor seyn, wenn seine mörrische und zanckſüchtige Xantippe, statt ihres gewöhnlichen Brummens und Eyfers, die Neuigkeiten der

Welt

Welt durchläse, und sich damit ihren beißigen Mund verstopffte. Ich schätze Sie dahero vor einen der glückseeligsten Männern, weil Sie bey solchen Umständen gar nicht eine erhebliche Ursache zu klagen haben, und sich im geringsten nicht mit in die Liste geplagter Männer setzen dürffen. Vielmehr werde ich bemühet seyn, Ihre Liebste in ihrer Begierde zu stärcken, und durch Zusendung solcher Welt-Begebenheiten, meinen billigen Beytrag zu thun, zugleich aber auch unausgesetzt verbleiben,

Mein Herr/

Dero
aufrichtige Freundin.

Wohlgebohrne Frau/

Über das gantz ausnehmende Glück, welches Sie mir von Polidorn überschreiben, erfreue ich mich recht sehr, weil ich ihn seiner Verdienste nach jedesmahl vor denjenigen gehalten, dem das gönstige Schicksal allezeit eine freundliche Mine zu machen verbunden war. Sie verwundern sich zwar in Dero an mich abgelaßnen angenehmen Zeilen, wie es wohl möglich seyn könne, daß es manchem Menschen in allen seinen Beginnen und Handlungen nach Wunsch und Willen ergehet, ein anderer hingegen

wieder ersehen muß, daß, ohngeachtet er sich alle Mühe gegeben, auch Würden und Verdienst zur Seiten stehen hat, er dennoch in seiner Hoffnung sich betrogen befindet, und das, vielen so holde, Verhängniß wid er sich in den Harnisch gebracht siehet. Allein wie mag Sie dergleichen abwechselnder Anblick wohl in Verwunderung setzen? Das Glück rechnet seinen Geburths-Tag von Erschaffung des Erd-Creyses an, es stehet mit dem alten Greiß, Saturnus, in gleichen Jahren, und dennoch bleibet es immer auf seinen sieben Augen, läst sich auch durch Länge der Zeit, nicht abwendig machen, bey seinem wunder-vollen Lauff, aus dem Gleiß zu treten, noch sich in seinen Eigensinn zu stöhren. Zwar kan ich Ihnen nicht läugnen, daß nicht ein jeder unter den Sterblichen, dem sein Hoffen und Vergnügen nicht nach Wunsch ausschläget, das Glück anzuklagen Ursach habe, weil der Mensch vielmahl der Schmid seines eignes Glücks und Unglücks in der That heisset. Viele stehen sich öffters selbst im Lichte, und verriegeln mit eigner Hand die Thüre Ihres Hauses, wenn die liebe Fortuna bey Ihnen einsprechen will. Sie verabsäumen diejenigen Mittel, wodurch sie dieser Göttin Freundschafft sich erwerben können, und gleichen also denenjenigen, welche sich empor schwingen wollen, die Flügel aber von dem Dädalus zu erborgen darbey vergessen. Wenn

ein Mensch, der sein Glück in der Welt zu machen bedacht ist, und sich eine Ehren-Stelle erwerben will, nicht darauf vorhero sinnen wolte, wie er sich bey denjenigen, die ihn heben sollen, und welche er zu dem Werckzeug seines zeitlichen Glückes ausersehen, durch seine Aufführung beliebt machen könte, auch zugleich diejenigen Eigenschafften, die zu einem brauchbahren Menschen erfodert werden, und welche der wahre Grund-Stein seiner künfftigen Beförderung heissen, zu erlernen und anzunehmen vergäß, bey widrigen Ausschlag seiner geschöpfften Hoffnung über das Glück schreyen wolte, weil es ihn hintan gesetzet, und im Winckel stehen lassen, würde man ihn nicht mit Recht unter die Zahl derer Thoren schreiben, und alle Schuld ihm einig und allein aufbürden? Hier hat das Glück gar keinen Fehler begangen, das Versehen ist auf seiner Seite und ein jeder wird leicht ersehen können, daß er selbst dem, mit seinen Glück beschäfftiget gewesenen, Schicksal einen grossen Stein in den Weg geleget. Hingegen müssen sie mir auch wieder zugestehen, daß das Glücke nicht allezeit sein Auge, weil es verhüllet heisset, auf Würden und Verdienste zu richten gewohnet sey; wie vielmahl muß der allergeschickteste Kopf, der alle diejenigen Eigenschafften besitzet, so einen Menschen zu erheben nur fähig sind, dennoch einen andern einfältigen Gimpel, der kaum zwey

und drey zusamen rechnen kan, und welcher durch seine Gelehrsamkeit so leichte keine Rebellion bey der gelehrten Welt anspinnen dürffte, seinen ihm gehörigen Platz überlassen, und sich jenen nachgesetzet sehen? Der erfahrne und kluge Crito bleibet auf seinem Warte-Bänckgen beständig sitzen, und dem tumen Dabus hat das blinde Glück eine ansehnliche Ehren-Stelle zuwege gebracht. Der manierliche und bey aller Welt beliebte Leander, vermeynte sich durch eine vortheilhafte Parthie geruhig zu setzen, und thate dahero bey einem und andern Hause eine Nachfrage; So wenig man nun vermuthet hätte, daß es ihm darbey fehl schlagen solte, so hat er dennoch niemals seinen Zweck erreichen können, da hingegen der plumpe Thyrsis wider alles Vermuthen bey seiner Liebes-Werbung von einer derer artigsten und reichsten Nymphen, sonder einige Schwierigkeit das Jawort erhalten. Sehen Sie also, Werthe Freundin, daß man sich über den wunderlichen Lauff des blinden Glückes gar nicht aufzuhalten habe. Es bleibet bey seiner eignen Wahl, und läst sich kein Gesetze vorschreiben. Seine Herrschafft ist unumschräncket, und wir alle müssen uns von ihm Unterthanen nennen. So, wie es mit uns verfähret, muß man sich auch gefallen lassen, denn es rechnet den Gehorsam mit unter der Menschen nothwendigste Pflichten. Es will gar nichts von Zwangs-

Mitteln

Mitteln hören, noch weniger sich in gewisse Schrancken stellen lassen. Polidor hat bey allen seinen Verdienst dennoch sein erhaltnes Vergnügen und Wohlfahrt dem Glücke zuzuschreiben, denn hätte ihm dieses den Rücken zugewendet, so würden seine Gönner doch nicht durchgedrungen haben. Ich rechne dieses vor ein besondres Glücke vor mich, daß ich mich nennen darff,

Wohlgebohrne Frau/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

DEro bißher so lange angehaltenes Stillschweigen hätte mich beynahe auf die Gedancken gebracht, ob wäre in unser vorlängst verknüpfftes Freundschaffts-Band ein unvermurheter Riß gekommen. Allein, die nunmehr von Ihnen wieder erhaltene Zuschrifft benimmt mir solche Furcht und belehret mich eines andern. Diese Versicherung würcket kein geringes Vergnügen in meiner Seele, noch mehr aber wird solches durch die angenehme Nachricht gestärcket, die Sie mir von der glücklichen Entbindung Ihrer Frau Tochter zu ertheilen beliebet.

Ist es möglich, daß Sie schon vor der Welt eine Groß-Mamma vorstellen sollen? Ich kan Ihnen gar nicht läugnen, daß ich bey Durchlesung dieses nicht wenig vor mich selbst und gantz allein gelacht, weil mir selbiges so frembde vorkommt. Eine Dame von so jungen Jahren soll schon Grosse-Mutter betitelt werden? Viele Fräulein vermählen sich allererst in dergleichen Jahren, und Sie haben schon auf Ihrer Stamm-Tafel einen so hohen Grad erreichet; Nunmehro werden Sie ohnfehlbar auf die Gedancken gerathen, ob müsten Sie künfftighin bey dergleichen erlangten Character eine ernsthaffte und gravitätische Frau vor der Welt abgeben. Allein, ich bitte Sie um unserer Freundschafft willen, lassen Sie ja nicht Ihren muntern Sinn und belebtes Wesen, bey Begleitung dieses Amtes eingehen; Es wäre billig Schade, wenn eine solche aufgeweckte Dame, wie Sie sind, bey noch so muntern Jahren eine Catonische Mine annehmen wolte, und sich durch einen kleinen Enckel in eine so altväterische Positur schon setzen ließ. Uberlassen Sie den alten Müttern dergleichen finstres und saures Gesichte, und bleiben, wer Sie seynd, so werden Sie so wohl mir, als auch andern guten Freundinnen, die die Ehre ihres artigen Umgangs geniessen, kein geringes Vergnügen machen. Doch wie kommen Sie, Liebste Freundin, auf den sonderbahren

bahren Einfall meiner Wieder-Vermählung. Sie fragen mich in Dero Werthesten, ob der bißher entstandene Ruff, als würde ich meinem Witben-Stand nunmehr den Scheide-Brief geben, auch seine Richtigkeit hätte? Allein ich kan Ihnen darauf nichts antworten, als daß meine Person von dieser Comödie gar nichts weiß. Sie dürffen sicher glauben, daß, wo ich mich verändern solte, ich ohnfehlbar Ihnen, als meiner Hertzens-Freundin, solches am allererstenentdecken würde. Mich wundert in der That nichts mehr, als daß sich die Leute um meinen Wittben-Stand, den ich allezeit noch vor sehr glücklich und angenehm halte, so ängstlich bekümmern, und eine so unnöthige Sorge sich auf den Halß weltzen. Zwar ist solches, woferne man es recht bedencket, gar nicht wunderns-werth. Die liebe Frau Fama ist unsers Geschlechts, und also pfleget sie auch am meisten sich über das Frauenzimmer aufzuhalten und insgemein ihren schwatzhafften Mund darmit anzufüllen. Zu dem giebt es hier und dar solche Leute, welche ihre müßige Zeit nicht besser anzuwenden vermeynen, als wenn sie neue Stadt-Historien ersinnen, und damit die Menschen sie unberedet lassen, der Welt unterdessen ein neu-erdichtetes Mährgen, wie die Schiffenden dem Wallfisch eine Tonne, vorwerffen. Viele sind auch von einem solchen wunderlichen Argwohn, daß sie,

so bald sie nur zwey Personen mit einander reden sehen, die Stelle des Braut-Gottes so gleich vertreten, und sie zusammen koppeln wollen. Sie bilden sich bey ihrer Einfalt ein, daß weil ihrer zwey ein Paar seynd, man sie so gleich auch paaren müste. Wieder andere hingegen sinnen aus Boßheit solche tolle Fabuln aus, damit sie ihrer Schmähsucht eine Gnüge thun, und die in Ruff gebrachten Personen vor der Welt lächerlich machen wollen. Die Parthien, so dergleichen Momus-Schwestern und Läster-Mäulern offtermahls aus Spott zu machen pflegen, schicken sich so schön zusammen, als eine lärmende Trompete und ein stilles Lauten-Spiel. Doch es gehet nicht anders her bey der heutigen Welt, welche das Lästern und Schmähen nunmehr zum fünfften Element gemacht. Man muß bey dergleichen abgeschmackten Begebenheiten philosophisch seyn, und die Pfeile der Lästerer mit dem Schilde der unempfindlichen Stoicker auffangen. Zwar kan ich nicht läugnen, daß, wenn mir meine Freyheit und die geruhige Zufriedenheit meines Wittben-Standes nicht gar zu sehr an das Hertz gewachsen wäre, ich mich offtermahls bey ereigneten Gelegenheiten würde entschlossen haben, eine Veränderung meines bißherigen Zustandes zu ergreiffen, weil man um und neben sich zischende Nattern und Schlangen siehet, und bey den

heuti-

heutigen verderbten Sitten der falschen Welt denenjenigen, so sich unsre besten Freunde nennen, am allerwenigsten trauen darff. Allein, alles dieses ist doch nicht zulänglich, mich zu etwas zu zwingen, worzu ich biß itzo noch keine besondere Neigung finde. Ich werde mir solche naseweise Leute und armselige Zeitungsmacher, in dergleichen Begebenheiten, weder vorschreiben noch abrathen lassen. Solte es einmahl mit mir zum Ernst kommen, so seynd Sie versichert, daß das Echo von meinen weggegebenen Jawort zu allererst an Ihre Mauren anschlagen würde. Biß dahin und auch noch weiter verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

gantz ergebene Freundin.

Wohlgebohrner Herr/

Zu dem würcklichen Besitz und Beziehung Dero neu-erkauften Ritter-Gutes mache meinen billigen Glückwunsch, und ist mir recht angenehm zu hören, daß die schöne Lage und Aussicht Ihnen, gegen Ihren vorigen, ein gantz besondres Vergnügen nunmehro machet. Nur mit dem einen darinnen befindlichen alten Gebäude scheinen Sie mir nicht zu frie-

frieden zu seyn, weil ein und anderer, wie Sie mir berichten, Sie in Furcht gesetzet, und Ihnen die Meynung beygebracht, als ob um gewisse Zeiten ein Gespenste darinnen verspühret würde, welches nicht nur mit Poltern und Lärmen, die Inwohner im Hofe sehr beunruhigte, sondern sich auch öffters sowohl bey Tage, als bey Nacht vor dem Gesinde sehen ließ. Ich weiß nicht, Mein Herr, was ich zu solcher Begebenheit sagen soll, weil gar sehr viel darbey zu erinnern wäre, und wir beyde darüber in einen langwierigen Streit und Briefwechsel verfallen dürfften. Zwar will ich vielen Gelehrten so wohl, als auch andern Leuten, die die Gespenster und Geister mit unter diejenigen Sachen zehlen, welche noch sollen geschaffen werden, gar nicht das Wort sprechen, weil doch die tägliche Erfahrung, ja auch offtermahls die deswegen nöthig gewesene gerichtliche Einsicht und Untersuchung, aus einen und andern glaubwürdigen Umstande uns das Gegenspiel gelehret. Diese ungläubigen Thomas-Nachkömmlinge geben alle dergleichen Erscheinungen der blossen lächerlichen Einbildung einiger schwacher und einfältiger Leute Schuld, als welche bey ihrer wunderlichen Phantasie sich etwas vorstellten, davon doch kein Punct vorhanden wäre, und dergleichen alte Weiber-Mährgen in der Welt ausstreueten. Allein alles vor pure Fabeln zu hal-

halten, und denen Gespenstern und Geistern ihr Wesen gantz und gar abzusprechen, halte ich nicht vor hinlänglich; wo wolten wir denn die Schrifft-Stellen hinbringen, die uns von dergleichen Erscheinungen die Fußtapffen zeigen? Und was dürfften vor seltsame Erklärungen und Auslegungen darüber an den Tag kommen? Einmahl erschiene doch der Geist Samuelis dem vorwitzigen Saul, und wäre dieses eine Würckung seiner blossen Einbildung gewesen, so würde wohl der geheiligte und wahrhaffte Scribente nicht darbey vergessen haben, dieses mit anzuführen, daß dergleichen vermeyntes Gesichte dem kühnen und frevelnKönig, auf Zulassung des Himmels statt, seiner Bestraffung eine solche Furcht eingejaget hätte. Die Umstände werden alle richtig erzehlet, und wenn es nur eine blaue Dunst gewesen wäre, so würde das geheiligte Blat uns Menschen dadurch sonder Zweiffel keinen Anlaß gegeben haben, Gespenster zu glauben, die sich doch in der That nicht befänden. Wären keine Geister, woher kämen die Vorbothen und Anzeigungen des Todes von unsern Anverwandten, oder andern weit entfernten vertrauten Freunden, die uns selbigen vielmahls, da wir doch öffters nicht einmahl das allergeringste von ihrer Kranckheit wissen, zu vorher verkündigen? Die tägliche Erfahrung kan tausend Exempel darvon vorstellen. Indessen ist doch

nicht

nicht zu läugnen, daß viele ja fast die allermeisten, von dergleichen Gespenster-Historien nichts anders als herrliche Lügen sind. Manche Menschen sind von einer solchen Einbildungs-Krafft, daß sie sich gleich etwas vorstellen, ob es schon nichts anders als ein Schatten ist, weil ihre wunderliche Phantasey, die von ihren artigen Temperament und kränclichen Gemüthe herrühret, ihnen etwas Zerstümmeltes und Zusammengesetztes vor die Augen mahlet. Golla liegt in einen halben Schlaff, und weil ihr Aufwarte-Mädgen vor ihren Bette ein Stück kalten Fisch, so sie im Fenster vergessen hatte, vorbey träget, so klaget sie früh Morgens ihren Leuten in dem Hause, wie sie etwas bethöret hätte, weil eine Melusine, so halb Frauenzimmer und halb Fisch ist, zu ihr vor das Bette gekommen wäre. Die Furcht ist wohl die gröste Zeuge-Mutter so vieler erdichteten Gespenster, und eine schüchterne Seele kan von einen rauschenden Blat des Nachts offtmahls dermassen in den Winckel gejaget werden, daß sie sich so tieff sie kan in die Federn vergräbet, und einen solchen Angst-Schweiß über ein liebes Nichts ausstehet, als wenn sie in dem Schwitz-Kasten stäck. Wo sich nur eine Mauß reget, so muß ein Gespenste seyn, das ihrem Gehör und Bedüncken nach ein gräßliches Lärmen macht, und wann das dürre Holtz an einen Kleider-Schranck ein wenig

sprin-

springet, und dadurch einen kleinen Schall verursachet, so bilden sie sich ein, der Geist sey ihnen schon auf dem Halse, und drücken vor Furcht die Augen feste zu. Ja, die Boßheit der Menschen, so entweder den andern einen Possen spielen wollen, oder andere böse Absichten darbey haben, hat selbigen vielmahl gelehret, die Gestalt eines Gespenstes anzunehmen, damit sie ihre Rolle desto freyer und ungestörter spielen können. Dergleichen leichtfertige Exempel man hier und dar erfahren, solchen Affter-Geistern aber auch ihr gehöriges Recht geschehen. Doch ich gerathe zu weit unter die Gespenster, und Sie, Mein Herr, werden hieraus ersehen können, wie weit Sie dergleichen Nachrichten von Ihren alten Gebäuden zu trauen haben. Ihre kluge Anstalt wird schon so zulänglich seyn, hinter die Beschaffenheit und Wahrheit zu kommen, denn ein Hauß deswegen abzureissen, halte ich vor undienlich. Ich verbleibe,

Wohlgebohrner Herr/

Dero

gantz ergebene Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Ich wundere mich nicht wenig über Ihren Eyfer und mißfälliges Bezeigen, welche beyde mir

Ihre

Ihre Feder bey der Wiederkunfft Dero auf Reisen bißher gewesenen lieben Herrn Vetters, sattsam zu verstehen giebet. Wie ist es wohl möglich? daß Sie mir mit einer so hefftigen Gemüths-Bewegung im Vertrauen klagen können, wie daß Sie sich nunmehro in Ihrer gemachten Hoffnung betrogen fänden, und dahero das höchste Recht hätten, Ihre Huld und Gewogenheit ihm zu entziehen, und die bißher vor ihn getragene Vorsorge wegen seiner Vermählung an eine gewisse reiche und sehr artige Fräulein, völlig abzugeben. Sie machen mir von ihm ein sehr lächerlich und seltsames Portrait. So wunderlich mir solches in meinen Ohren klinget, so wenig kan es mich dennoch in Verwunderung setzen, weil es heut zu Tage gar nichts ungewöhnliches ist, solche belachenswürdige Creaturen vor das Auge zu bekommen. Meynen Sie denn, daß die Besuchung frembder und entfernter Länder allezeit einen jungen Menschen in eine andere und geschicktere Forme giessen müste, und daß die Veränderung der Lufft die Sitten eines reisenden Junckers auch nothwendig verändern solte? Glauben Sie dieses nicht. Zwar können wir denenjenigen Ihr gehöriges Lob nicht absprechen, die, wenn sie entlegene Staaten und Reiche durchwandern wollen, die Vernunfft zur Reise-Gefehrtin erwehlen, frembder Völcker Artigkeit und manierlichen Umgang

gang, sich als einen Sitten-Spiegel vorstellen, alles mit Bedacht in Augenschein nehmen, und denjenigen Nutzen und Vortheil ziehen, der der einige Endzweck gewesen, warum sie ihren eignen Heerd und Schwellen verlassen, und ausserhalb den Gräntzen ihres Vaterlandes ihre Zeit mit Beschauung und reiffer Betrachtung auderer Nationen Sitten, Gebräuchen, und Gesetzen, edel anwenden wollen. Diese treffen das rechte Ziel, welches ihnen die Tugend ausgestecket. Ihre Erfahrung machet sie brauchbar und beliebt bey aller Welt, und ihre Vaterstadt geniesset in der That bey ihrer Wiederkunfft denjenigen Vortheil, den sie in Hoffnung voraus gesehen. Daß die meisten, ohngeachtet sie die gewöhnlichen Postwege richtig treffen, dennoch dabey den wahren Tugend-Weg verfehlen, lehret die tägliche Erfahrung. Das Reisen machet nicht allzeit junge Leute klüger, die Ganß flieget über den Rhein, und kömmt auch als eine dumme Ganß wieder heim. Das schallende Posthorn thut uns zwar ihre Zurückkunfft kund, der Fama Ruff aber, die uns von ihrer Verbesserung und zugewachsenen Tugenden was melden solte, schweiget dabey mause-stille. Sie bringen gantze Coffre von frembden Galanterien mit, man findet aber im auspacken die Vernunfft nicht mit darunter, weil die ausländischen theuren Verkäuffer mit dem

davor eingestrichenen Gelde selbige zugleich in ihren Schubesack gestecket. Ja bey vielen Leuten wird man mit Erstaunen gewahr, daß sie auf Reisen mehr verwildertes, als belebtes, angenommen, und daß sie bey der strengen Auffsicht ihrer Eltern uns hinter ihren engen Ofen-Höllen weit artiger geschienen, als da sie, nach Besichtigung der weiten Welt, die Schwelle ihres Hauses wiederum betreten. Es wäre denn, daß sie diß vor eine auf Reisen erlangte Vollkommenheit hielten, wann sie bey ihrer Zurückkunfft den Zahnstocher im Munde herum werffen, und bey einer gezwungenen angenomenen Freyheit, uns, wo sie gehen und stehen, ein Frantzösisches Liedgen vortudeln. Manche machen sich auf Reisen in denen grösten Gesellschafft wegen ihrer Tummheit und lieben Einfalt, die insgemein den Ehrgeitz zur Gefehrtin hat, zum öffentlichen Gelächter. Ihr toller Hochmuth verleitet sie so weit, daß sie sich vor etwas weit höhers und vornehmers in denen Zusammenkünfften ausgeben, als sie in der That sind, nicht glaubend, daß leicht ein Verräther zugegen seyn könne, der denen Anwesenden entdeckte, aus was vor einem Neste sie geflogen. Ihr reich verbrähmtes Kleid kan ihnen gar nicht diejenigen Eigenschafften zugleich mit daraufhefften, die eine Person von solchen Range in Umgange muß blicken lassen. Die falsch angenom-

mene

mene Masque hilfft ihnen nichts, denn der alberne und niederträchtige Davus gucket mercklich hervor, und dieser vermeynten Standes-Person gehet es hier nicht anders als denen Comödianten, die, wenn sie nach geendigter Comödie, worinnen sie die Stelle einer hohen Person vertreten, ihre Kleider wieder anziehen, eben dasjenige nun wieder seynd, was sie zuvor gewesen. Andere hingegen, die auf ihren Reisen die Land-Charten zu ihrer Nachricht fleißig befragen solten; lassen selbige im Winckel liegen, und nehmen davor die Passet- und a Lombre-Karte täglich in die Hände. Der Mangel ihres Verstandes, und die auch in frembden Ländern sie begleitende Einfalt, setzet sie in eine solche Blindheit, daß sie darbey so wohl die Kräffte ihres Vermögens als auch ihren Stand, worinnen sie gebohren, schändlich vergessen. Sie machen die thörichte Rechnung ohne Wirth; und setzen offt aus einer gantz unüberlegten Vermessenheit etliche tausend Thaler auf ein Blat, da sie doch nicht so viel in der Welt erlernet, daß sie mit ihrer Wissenschafft einen halben Gulden verdienen könten, wofür sie ein Spiel Karten erkauffen. Was Wunder daher, wenn sie die Nachwehen nach solcher vollbrachten tollfrechen und ihnen höchst-schimpflichen Verschwendung billig empfinden, und nicht nur zu ihrer grösten Schande und Spott das so liederlich verspielte Geld unter

tausend Seufftzern der Ihrigen gezwungen auszuzahlen sich genöthiget sehen, sondern auch statt eines gehofften reichen Erbtheils nach geschehener Abkürtzung sich mit einem schmahlen, und gantz leichten, Geld-Beutel müssen abfinden lassen. Doch wo gerathe ich hin? Meine Feder ist wider alles Vermuthen so tieff in die Welt gereiset, daß sie kaum zurücke kehren und so viel noch schreiben kan, daß ich verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

beständige Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Sie seynd, wie ich ersehen, gar nicht mit meiner letzten Antwort, welche ich auf Dero Begehren einsenden müssen, zufrieden. Allein, wie mich bedünckt, so scheinet es als verstünden Sie mich nicht recht, wegen des unter uns streitigen Punctes. Ich habe ja, so viel ich mich noch erinnere, gar nicht behauptet, daß alle Absichten in Liebes-Handlungen gäntzlich zu verwerffen seynd, sondern nur so viel gesaget, daß ein Frauenzimmer bey dergleichen Umständen eine gantz besondere Vorsicht und Uberlegung nöthig habe. Einem jeden Schmeichler, der uns mit den

aller-

allerzärtlichsten Worten überhäuffr, und jegliches Wort mit einer verlichten Mine begleiter, Gehör zu geben, würde unserm Geschlechte sehr nachtheilig seyn. Eine Manns-Person von Verstand und gehöriger Aufführung, die der Gesetze der Bescheidenheit wohl kundig ist, verdient billig von jederman in Werth gezogen zu werden; diejenigen aber, welche die Person eines so genannten petit Maitres oder galant hommes bey der Welt vorstellen wollen, seynd allerdings mit behutsamen Augen anzusehen. Die Liebe soll zwar nach aller Sitten-Lehrer Meynung eine derer stärcksten Gemüths-Neigungen seyn, sie legen ihr eine solche Macht und Gewalt bey, welche sich kein Gesetze vorschreiben, noch einigen Einhalt thun ließ, allein wenn wir selbiger die Vernunfft, als eine beständige Begleiterin zur Seiten setzen, so wird, dünckt mich, ihre so hoch beschriebene Bothmäßigkeit und vermeynte Stärcke sehr verkürtzet und beschnitten. Wir müssen die Liebe auf allen zwey Seiten ansehen; die eine hat die Tugend zum Grunde, und zeiget an ihrer Stirne das Wahrzeichen der Aufrichtigkeit; diese ist mehr als edel zu benennen, und ihr Himmel-reiner Trieb kan auch von dem allergifftigsten Anhauch des Neides nicht entzieret noch verunreiniget werden. Die andere Seite mahlet uns die Liebe in einer solchen Gestalt vor, wo die Wollust ihr aus den

Augen siehet, und die Laster statt Amouretten um sie herum stehen. Bey solcher Bewandniß werden Sie mir selbst, Mein Herr, zugestehen müssen, daß jegliches von beyderseits Geschlechten eine grosse Behutsamkeit hierinnen zu gebrauchen habe, wofern es nicht die üblen Folgerungen, so hieraus entstehen mit nicht geringen Verdruß und Schaden will abwarten. Diejenigen so ihre blinde Neigung zur Führerin erwehlen, und den kleinen Liebes-Gott nicht mit dem Richtscheid der Vernunfft ausmessen, die werden hernach, wiewohl zu spät, statt der so sehr gerühmten Süßigkeit der Liebe, eine solche Bitterkeit bey sich empfinden, welche ihnen grosse Wehen und Schmertzen verursachet. Die Erfahrung hat dergleichen Tragödien gnung auf dem grossen und weiten Schauplatz der Welt vorgestellet, und höret noch nicht auf mit selbigen fortzufahren. Was muß Sylvia gedencken? Da sie nunmehro ihr bißheriger so eyfriger Anbeter und Verehrer gantz verächtlich ansiehet, und seinem sonst so tief gebeugten Rücken ihrentwegen gar keine Unruhe noch Bewegung voritzo mehr verursachet, solte sie nicht deutlich sehen, daß alle seine zärtlichen Liebes-Erklärungen, und schmeichlerischen Worte, von zerbrechlichen Porcellan gewesen? Die unbedachtsame Lesbie vermeynte nicht anders, sie wäre schon ihrem Mirander angetrauet, sie sahe sich

aber

aber ehe im Kind-Bette, als im Ehestande, und ihre Hoffnung, die würckliche Vollziehung ihres Ehebandes zu erlangen, hat den Ancker, sie aber zugleich ihren guten Nahmen, verlohren. Selinde bildete sich ein, einen derer getreuesten Liebhabern an Thyrsis gefunden zu haben, die Erfahrung aber hat ihr leider gelehret, daß er sie nur mit dem einen Auge ansiehet, mit dem andern aber tieff in die Welt hinein schiele, und sich in jede gemahlte Masque vergaffen kan. Und mein! wer wolte alle dergleichen üble Folgerungen, so die blinde und unüberlegte Liebe nach sich ziehet, zusammen tragen? Solten nun nicht solche klägliche Exempel das weibliche Geschlechte abschrecken, denen Schmeicheleyen und zärtlichen Lobes-Erhebungen der flatterichten und heuchlerischen Manns-Bildern Gehör zu geben, und die Netze der Liebe zu fliehen. Sie selbst, Mein Herr, werden darwider gar nichts einzuwenden wissen, und wenn Sie auch alle sieben weisen Meister in Griechenland wieder von den Todten aufwecken, und selbige mit in ihren Rath setzen liessen. Deswegen aber wird jungen Leuten mit einander umzugehen gar nicht verwehret, denn beyde Theile des menschlichen Geschlechts, haben sich von denen Gesellschafften viel gutes zu versprechen; Sie werden darinnen geschickt und aufgeweckt, woferne sie nur die Gräntzen des Wohlstandes nicht über-

schreiten. Besonders hat eine junge Manns-Person sich vorzusehen, daß sie nicht an eine eigennützige Delila gerathe, oder aus der Circe Zauber-Becher einen Trunck bekomme. Finden sie hingegen Gesellschafften von sittsamen und manierlichen Frauenzimmer, so kan dergleichen Umgang ihnen statt einer Sitten-Schule dienen, was selbigen daran noch fehlet, werden sie schon aus denen Arten und Gesprächen erlernen, weil es keinem jungen Menschen zum Schimpff gereichen kan, wenn man ihm auf eine bescheidene, und höffliche, Manier seine Fehler zu verstehen giebet. Doch ich mißbrauche ihre Gedult gar zu sehr, drum schliesse ich und verbleibe,

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Ihr durch und durch mit Klagen angefülltes Blat, hätte mich Anfangs bald zu einigen Mitleiden gegen Sie bewogen, allein da ich die Sache recht erwog, fand ich bey allen Ihren gehäufften Lamenten auch nicht einen erheblichen Umstand, der Sie in solches Mißvergnügen zu setzen vermögend hieß. Sie beschweren sich über die beständige Unruhe,

wel-

welche Ihnen Ihr Haußwesen verursachte, und bey der Sie gar kein Ende sähen, weil die Erziehung so vieler Kinder, die tägliche Aufsicht über alles im Hause, und der darzu gehörige grosse Aufgang ihnen lauter Sorgens-volle und schlaflose Nächte verursachte, und Sie also die Süßigkeit des menschlichen Lebens gar nicht darbey zu schmecken hätten, bald stünde ihrem Mann der Kopf nicht auf dem rechten Orte, bald aber ereignete sich eine andere Widerwärtigkeit. Sähen Sie andere verehlichte Personen neben sich an, welche die gröste Bequemlichkeit und Ruhe in ihrem Ehestande genössen, und die nicht einmahl gewahr würden, was das Haußwesen zu führen hiesse, so betrübten Sie sich recht darüber, daß jenen das Glück so wohl gewolt, Sie hingegen das widrige Schicksal so unsanffte und hart gesetzt hätte. Dieses alles würckte bey Ihnen das gröste Mißvergnügen, so, daß Sie bey solcher Unruhe Ihres Lebens gantz satt und überdrüßig wären, und sich vielmahls aus Ungedult wünschten, die Stille und Ruhe im Sande zu geniessen. Ja suchte gleich dann und wann der Zuspruch Ihrer Benachbarten, und guten Freunde, Ihnen einige Ergötzlichkeit zu machen, so würden Sie doch die Annehmlichkeit eines solchen Zeitvertreibes deswegen nicht gewahr, weil ihr Kopff darbey mit häuffigen Grillen und Sorgen angefüllet hiesse, und Sie

also sich nicht eines einigen Tages erinnern könten, den Sie mit frohen und vergnügten Gemüthe zurücke geleget hätten. Alle diejenigen Klagen, so Sie gegen mich, Liebste Freundin, führen, sind groß, aber meinem Bedüncken nach noch lange nicht von solcher Wichtigkeit, daß Sie deswegen Ursache fänden, Ihr Gemüthe in solche Unruhe zu setzen, und sich ihr Leben muthwillig sauer zu machen. Alle die Beschwerden, die Sie anführen, und welche Ihnen ein so hartes Joch zu seyn scheinen, betreffen alle diejenigen, so sich im ehlichen und häußlichen Stande befinden. Es komt nur bloß darauf an, daß sich immer eine Person selbige leichter als die andere, macht. Welche Wirthin hat nicht vor ihr Haußwesen und Auferziehung ihrer Kinder zu sorgen? Welche Wirthschafft kan wohl ohne Aufgang seyn? Mir kommt es, wann ich Ihnen meines Hertzens-Meynung recht entdecken soll, nicht anders vor, als wenn die liebe Ungedult die Herrschafft über Sie gewonnen, und die Unzufriedenheit in Ihrer Seele Wurtzel gefasset hätte. Was ist doch wohl edlers, als die Begnügsamkeit? Diese verzuckert uns alle Bitterkeit des Lebens. Wer mit demjenigen zufrieden ist, was ihm das Glück zugeworffen, und das Verhängniß zugedacht, der hat alles in der Welt, was man nur haben kan; Ein begnüglicher Mensch ist auch bey seinem Mangel und Dürfftigkeit,

den-

dennoch reich, denn da er siehet, daß ihm das Schicksal nichts bessers gönnen will, so gehet seine Begierde auch nicht weiter, und indem er damit zufrieden ist, so besitzt er einen Schatz, der Gold und Silber übertrifft. Die Zufriedenheit der Seelen verwandelt uns Nesseln und Disteln in Tuberosen und Jesminen, sie stellet uns alle Beschwerden als einen angenehmen Zeitvertreib vor, und machet die allerverdrießlichsten Tage zu lauter göldnen Stunden. Wie kan derjenige, der mit allen zufrieden ist, wohl mißvergnügt seyn? Mit der Begnügsamkeit erhält er das allergröste Gut in der Welt, das viele wunderliche Weltweisen in gantz andern Dingen gesuchet haben. Ein mißvergnügter Mensch hingegen, der mit dem Schicksal gar nicht zufrieden seyn will, stehet sich selbst im Lichte; er verdoppelt sich dadurch seine vermeynte Last, und machet sich die Tage seines Lebens noch viel schwühler und bänger. Ein Gran seiner Sorgen wird dadurch zu lauter Centnern, und er ist der eigne Hencker seiner Seele, die er selbst so muthwillig foltert; Was hilfft ihm sein Murren, wodurch er doch nicht ohnmögliche Dinge möglich machen kan? Wozu nutzt sein Klagen, an welche sich das eigensinnige Glück doch nicht kehren wird? Die Gedult siegt über alles, und das Schweigen erwecket in unsern Gemüthe eher eine angenehme Stille, als das lärmende

Schreyen

Schreyen und Seuffzen solches in eine unordentliche Bewegung bringt. Mercken Sie also wohl, Liebste Freundin, daß Sie in diesen Stücke gantz ungerecht gegen sich verfahren. Lassen Sie sich solche Kleinigkeiten nicht ferner weit beunruhigen, Sie verkürtzen Sich warlich dadurch Ihre Jahre, und wenn Sie meinem wenigen Zuspruch und Rath Gehör geben, so werden Sie die Würckung davon gar mercklich spühren. Mich soll vergnügen zu hören, daß meine schwache Feder etwas darzu beygetragen; um desto freudiger schliesse ich hier und verbleibe,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

unveränderte Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr/

Es ist mir sehr nahe gegangen, daß ich mich bey ehemahlig geschehener Einladung zu Dero Weinlese, aus Ihnen bereits gemeldeten Ursachen, wider meinen Willen entschuldigen und dergleichen Lust entbehren müssen. Sie können sich leicht einbilden, daß ein Frauenzimmer, welches sich beständig in denen Stadt-Mauren eingeschlossen siehet, dergleichen Land-Lust nicht gerne verabsäumen würde, wo-

ferne

ferne nicht das widrige Verhängniß sie solches mit abzuwarten verhinderte. Indessen ist es mir sehr angenehm zu hören, daß diß Wein-Fest wohl und vergnügt geendiget worden, und zweiffle ich gar nicht dran, daß die darbey sich befundene Gesellschafft wegen so eines artigen und manierlichen Wirths alles nur erwünschte Ergötzen wird genossen haben; daß aber die Madame Zipsia, als welche sich mit dem süssen Reben-Safft gar zu vertraulich bey der Tafel eingelassen, und Ihn allzunahe nicht nur an das Hertze, sondern auch gar in Ihren Kopff kommen lassen, einen kleinen Strich durch Ihre Lust gemachet, und die gantze Gesellschafft in Allarm gebracht, vernehme sehr ungerne; Es ist ein grosser Fehler, wodurch sie unser gantzes Geschlechte zu beleidigen suchet, und solches der Welt lächerlich machen will. Ein Glaß Wein in Gesellschafft vernünfftig mit zu trincken, ist keinen von beyderseits Geschlechten verwehret, jegliches hat Theil daran. Die Trefflichkeit sowohl als auch der herrliche Nutzen dieses edlen Gewächses ist aller Welt bekannt. Das geheiligte Buch rühmet selber die Krafft und Eigenschafft dieses angenehmen Getränckes, und preiset es denen Menschen an. Es giebet uns aber auch das Maaß zugleich mit in die Hand, welches wir nicht überschreiten sollen. Die Mäßigkeit soll zwar eine beständige und unzertrennliche Gefehr-

fehrtin von uns in allen Sachen seyn, niemahls aber ist sie nöthiger, als bey dem Genuß dieses seiner Tugend nach herrlichen Trancks. Der Zunge ist er niemahls zuwider, aber ein desto grösserer Feind von der Vernunfft. Er schmeichelt der Kehle, und ist hingegen ein Jrrlicht der Sinnen, welches selbige auf die aller verwirrtesten Wege führet. Trauet man selbigen zu weit, so raubet er uns die Kräffte des Verstandes, wie dort die Delila dem Simson die Stärcke. Es ist greuelhafftig gnung mit anzusehen, wenn eine Manns-Person seine Vernunfft an den Wein verkaufft, und selbige an denen Gläsern kleben läst. Der Mensch verwandelt sich in eine unartige Creatur, der Verstand gibt ihm den Scheide-Brief, und die gantze Gesellschafft hat darbey das Unglücke, daß ihr durch dergleichen beschwerliche Figur, eine derer verdrießlichsten Lasten auf den Halß geweltzet wird; weil die thörichte Beredsamkeit und das unbesonnene Beginnen eines berauschten Menschen einem jeden in der Zusammenkunfft gantz unerträglich heissen muß. Kan nun dergleichen grober Fehler das männliche Geschlechte, welches immer in allen Dingen ein grosses Vorrecht vor uns haben will, entzieren, und ihm eine höchst-widrige Gestalt auf solche Art geben, wie muß es nun vollends ein Frauenzimmer kleiden, welchem ohne diß alle Welt den Vorwurff

wurff macht, daß es ein schwaches Werckzeug sey. Man kan sich leichte einbilden, daß dergleichen schändliche Begebenheit denen sämtlichen Anwesenden eine klägliche Comödie vorstellen muß, und daß das andere zugleich mit gegenwärtige Frauenzimmer in Schaam und Schimpff dadurch gesetzet werde. Doch, Mein Herr, so gräulich und verhaßt auch dieses Laster vernünfftigen und wohlgesitteten Menschen heisset, so häuffig zeiget doch die tägliche Erfahrung davon schöne Exempel. Sie müssen nicht dencken, daß Ihre Zipsia der einige weisse Sperling sey, der Sie in Verwunderung gesetzet, sie hat noch mehr Mitschwestern, die eben dergleichen vermeynte Kunst besitzen, und Heldinnen in dem Trincken abgeben wollen. Laura erspahret der Wirthin die Mühe sie zum Trincken zu nöthigen, denn ehe man es sich versiehet, so ist das Glaß ausgeleeret, weil sie nichts liebers davon, als den Boden siehet; was sie aber vor eine Figur hernachmahls bey der Tafel vorstellet, können Sie leicht erachten. Siris weiß die Becher und Römer flinck umzustürtzen, ehe aber der andere Aufsatz auf die Tafel kömmt, so ist selbige schon so berauschet, daß sie ihren Nachbarinnen in die Arme fällt, und man nicht anders vermeynet, es würde ihr im Augenblick die Seele ausfahren, an deren Stelle doch nur der liebe Wein von ihr einen stürmischen Abschied nimmt, und

sich

sich mit geradegebrochnen Worten vor die Herberge bedanckt. Was vor eine freche und liederliche Aufführung zeiget nicht die versoffene Doris, wie flanquiren nicht ihre gläserne Augen über die Tafel nach dem Manns-Volck herum? Was vor freye Redens-Arten stösset sie nicht mit ihrer stammlenden und halbgelähmten Zunge heraus, welche einem sehr deutlichen Liebes-Antrag ähnlich sehen. Doch ich komme zu tieff in das Glaß, darum ziehe ich zurücke und erinnere mich, daß ich bin,

Hochwohlgebohrner Herr,

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Sie machen mir durch Ihre artige Zuschrifft einen rechten Appetit zu dem Land-Leben, und schildern mir selbiges darinnen so natürlich und angenehm ab, daß ich mich beynahe entschliessen dürffte, dem jetzigen Orte meines Auffenthalts einen Scheide-Brief zu geben, und mich den edlen Ländereyen zu wiedmen. Ich muß Ihnen, und diß aus ehemahliger Erfahrung, selbst zugestehen, daß alles dasjenige, was Sie in Ihren werthen Zeilen angeführet, mit der

Wahr-

Wahrheit überein komme. Dem Land-Leben ist der Ergötzlichkeit nach keine einige Stadt, und wenn sie noch so volckreich wäre, in der That zu vergleichen, vielweniger vorzuziehen. Was vor Vergnügen empfindet nicht derjenige, der sich Wäll und Mauren entreisset, und einen offnen Land-Sitz dafür erkiesset. Unser Zeitvertreib kan freylich nirgends angenehmer, als an dergleichen Orten seyn; wir geniessen allda die Herrlichkeiten der Jahres-Zeiten, weit besser als in denen vermaurten Städten, die Mannichfaltigkeit und Abwechselung menschlicher Ergötzlichkeiten verkürtzet uns die allerlängsten Tage, und wenn wir unsern Bedüncken nach, noch an den Mittags-Stunden zehlen, so kömmt uns vielmahls zu unsern Mißvergnügen der Abend schon auf den Halß. Felder, Wälder, Fluhren, und Wiesen, biethen sich zu unsern Vergnügen an, und jegliches von ihnen bestrebet sich bey dem entstandenen Wettstreit, unsern Augen die schönste Weide zu machen, und den Preiß davon zu tragen. So bald die Sonne ihr entferntes Antlitz uns wieder blicken läst, und Aurora jener Ankunfft vermeldet, so wecket uns schon das muntre und laute Flügel-Heer vom Schlaffe auf, um uns in die mit Thau bespritzten Thäler und Fluhren einzuladen, und die zur Trifft eilenden Heerden vertreten bey ihren thönenden Zuruff die Stelle eines Morgen-

Wächters, da wir hingegen in denen schattichten Städten die beste Zeit verabsäumen, u. den schönsten Theil des Tages so bedaurens-würdig verschlaffen müssen Bald ergötzen wir uns an der edlen Jagd, bald muß uns die Fischerey ein abgewechseltes Vergnügen machen; bald aber übersehen wir die trächtigen Felder und vergnügen uns an der Fülle und dem Ausbruch, den uns Ceres aus Gunst zugewendet; Ja was die allergröste Glückseeligkeit heisset, derer sich diejenigen, so auf dem Lande wohnen, vor allen andern, die in Städten seynd, mit Rechte rühmen können; So ist es warlich dieses, daß sie auf ihren entfernten und abgesonderten Land-Sitzen weit geruhiger und einträchtiger, als wir in denen volckreichen Städten, leben können. Jene unterhalten mit ihren Nachbarn Freundschafft, aber ohne Falschheit, sie besuchen selbige mit Vergnügen, und werden wiederum mit Ergötzlichkeit besuchet. Aufrichtigkeit und Treue, sind ihre Bedienten, so sie mit sich bringen, und so weit auch ihrer beyder Sitze von einander entlegen sind, so nahe sind doch ihre Hertzen beysammen. Die Unschuld knüpffet ihr Freundschaffts-Band, und die ächte Liebe färbet es. Sie haben keine Ober-Auffeher, um und neben sich, und ob sie gleich mit nahen Wäldern und Thälern um und um umgeben sind, so spühren sie doch nichts von Schlangen und Ottern,

die sich häuffig in denen befestigten und verwahrten Städten finden lassen. Bey ihrer kleinen und geschloßnen Gesellschafft erblicken sie keine Tadler, so auf ihr Beginnen mit Falcken-Augen schauen, und alle Verrichtungen und Handlungen auf die Hechel-Banck nehmen. Ihr Umgang ist redlich, und das Lästern ist Ihnen gantz was unbekanntes. Lug und Trug findet bey ihnen keinen Auffenthalt, und die Mißgunst darff in ihre Fluhren niemahls kommen. Sie wissen von keiner gedoppelten Zunge, welche vorwärts zu schmeicheln, hinterwärts aber zu schmähen, gewohnet ist, und die Neugierigkeit anderer Thun zu erforschen, und darüber zu critisiren, ist aus ihren Gräntzen verbannet. Dieses freylich ist so eine edle und vortheilhaffte Lebens-Art, welche sich ein jeder vernünfftiger Mensch nicht nur wünschen, sondern sich auch billig darnach bestreben solte. Allein, Meine liebste Freundin, man kan sich nicht so gleich darzu entschliessen, weil ein jedes die Umstände darbey zu erwegen hat. So viel kan ich Sie versichern, daß mir das edle und ungestöhrte Land-Leben noch nicht aus meinem Gedächtniß entfallen, vielleicht könte es geschehen, daß ich mich dieser Glückseeligkeit bald wiederum theilhafftig machte, und meine bisherige Lebens-Art, aus billigen Eckel und Verdruß, vertauschte. Mahlen Sie mich ja nicht an die

Wand, denn ehe daß Sie sich solches versehen, dürfften Sie mich in Lebens-Grösse vor sich erblicken, biß dahin verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero
bereitwilligste Dienerin.

Mein Herr/

SIe verlangen von mir die Disputation, so ohnlängst allhier gehalten, und welche Ihnen, Ihren Bericht nach, so sehr angerühmt worden. Wie man mir gesaget, soll sie gar wohl ausgearbeitet, die Schreib-Art auch sehr nette und rein seyn. Ob aber derjenige, so dieser gelehrten Geburth seinen Nahmen vorgesetzet, und sie darmit in die Welt wandern lassen, der wahre und rechte Vater davon sey, kan ich keinen Bürgen setzen, massen es die heutige Gewohnheit der Welt ist, daß man offtermals mit anderer ihren Kalbe pflüget, und seinen Rumpff mit geborgten Federn ausschmücket. Ich will dem ehrlichen Mañe sein gehöriges Recht hierdurch gar nicht absprechen, weil ihn zu kennen die Ehre nicht habe, vielweniger von seinen Wissenschafften jemahls in Gesellschafften einige Nachricht erhalten, sondern beruffe mich nur auf die bis-

bisherige Erfahrung, die dergleichen Betrug der Welt zu vielenmahlen entdecket, und solchen vermeynt Gelehrten die Masque sauber vom Angesichte gezogen. Viele meynen sich bey jeden in das Ansehen zu setzen, als verdienten Sie durch das unter Ihren Nahmen ausgestellte Blanquet und Vollmacht eine gelehrte Schrifft, von einen andern in gehöriger Form zu giessen, und das Titul-Blat darvon an die Kirchthüren, und andern darzu bestimmten Pforten, durch den gewöhnlichen Bothen der Gelehrten, anhefften zu lassen, den Nahmen eines belesenen und Grund-gelehrten Menschen. Sie stehen in den Gedancken, als würden der gelehrten Welt dadurch die Augen verkleistert, wenn sie nur ihren Nahmen mit grossen Littern darauf drückten, und sich bey dem öffentlichen angekündigten Kriege, als Häupter und Heerführer in das Feld stellten. So lange das gedruckte und ausgeschickte Cartel noch an den Flügeln der Gelehrten Thore klebet, so lange kan man noch nicht sagen, ob sie streitbare Helden seyn, oder nicht, wenn es aber zum Treffen kömmt, gewinnet es ein gantz anderes Ansehn, denn alsdenn wird man gewahr, daß dergleichen gelehrt seyn wollende Menschen / denen Heb-Ammen gleichen, welche anderer Geburthen an das Tage-Licht hervor bringen. Der Wind hausset nirgends ärger, als unter denen Halb-

Gelehrten, und ein jeder will der Minerva Habit und Rüstzeug zur Masque abborgen. Allein, ihre Aufführung und der Ausgang verräth die gantze Sache. Einige sind zwar so schlau, daß sie bey der öffentlichen Bestürmung sich einer Krieges-List bedienen, und vor die Festung, so sie biß auf den letzten Mann beschützen wollen, gelehrte Schantz-Körbe stellen, die die Kugeln der Gegner aufhalten müssen, sie dingen sich bey ihren gelehrten Wort-Wechsel geschickte Sprachröhre, wodurch sie mit ihren Feinden reden, und stellen ihnen solche Vorfechter vor, die sie der Mühe überheben, und den erregten Streit vor sich gantz alleine ausmachen. Davus läst eine gelehrte Dissertation austheilen, welche aller Augen gefällt, weil selbige nicht nur, wie alle Gelehrten darvon, geurtheilet, wohl ausgearbeitet, sondern auch eine solche nette und reine Schreib-Art darstellet, die auch der allerbeste Kenner der Lateinischen Sprache vor ächt und untadelhafft muß gelten lassen; kaum aber daß er den Kampff-Platz betreten, und sich mit seinen Gegner in den ersten Gang eingelassen, so stäubet ihm solch herrlich Latein aus seinem gelehrten Munde, daß auch denen Winckel-Schulmeistern einen Ohren-Zwang erwecket, und alle Zuhörer auf die Gedancken gebracht, er müste entweder durch Docter Fausten in einen lateinischen Kü-

chen

chen-Meister seyn verwandelt worden, oder das gelehrte Kind erkennete ihn nicht vor seinen rechten und wahren Vater, weil es weder Aehnlichkeit seines Mundes, noch seiner Sprache, hätte. Simplicißimus handelt einen gelehrtem Manne vor Geld und gute Worte einige Bogen ab. Er läst selbige prächtig drucken, und fodert die Gelehrten zum Zwey-Kampff auf; Er ist aber so schlau darbey, daß er einen tüchtigen, und beherzten Mit-Helffer vor die Spitze des Streits stellet, welcher mit seinen bewährten Schilde, die feindlichen Pfeile aufhalten muß, damit sie jenen nicht treffen können, dieser scharmuzieret mit dem Gegenpart gantz alleine, und tummelt sich mit ihm so lange herum, biß daß sein Feind zu kämpffen aufhöret. Allein that Simplicißimus als Schutz-Gott gar nichts darbey? allerdings, er wiederhohlte nicht nur dasjenige, was sein gelehrter Vertheidiger vorgebracht, und jener sich auf ein Stückgen Esels-Haut aufgeschrieben, mit eben diesen Worten, sondern er laß auch noch die darbey gehörigen Einladungs- und Danckſagungs-Complimente von seinen Blat herrlich ab. Sehen Sie also, Mein Herr, wie wunderlich es in der gelehrten Welt herzugehen pfleget, doch meynen Sie nicht, daß ich dieses aus meinen eignen Fingern sauge, ich bin wie die Papagoye, die dasjenige wieder herschwatzen,

was sie von andern hören, und da ich gar öffters die Ehre habe, mit gelehrten Männern, allhier in Gesellschafft zu seyn, so höre ich selbigen mit tausend Vergnügen zu, und schreibe mir solches hinter ein Oehrgen, doch dieses schreib ich hier auf mein Blat, daß ich bin,

Mein Herr/

Dero Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Ihre, mir allezeit angenehme Zuschrifft, machet mir einen sehr wunderlichen Abriß von der sich selbst weise dünckenden Selinde, seit dem ihr Mann einen höhern Titul bekommen, und haben Sie mir durch Abschilderung ihrer lächerlichen Aufführung keine geringe Freude gemacht. Die schnelle Veränderung ihrer Kleider, die neue Einrichtung ihrer Tafel und der jetzige Umgang mit ihren, sonst guten Freunden setzet, wie Sie melden, jederman in Verwunderung, mich aber gar nicht, weil insgemein die Veränderung des Standes, die Veränderung derer Sitten nach sich zu ziehen pfleget/ und die Erhöhung eines Menschen öffters die Thorheit mit steigen heisset. Der Entwurff ihres nunmehro

angenommenen Staats und die neue Einrichtung ihrer verbesserten Kleidung, scheinen mir sehr theatralisch mit unter zu seyn, und zweifle ich gar nicht, daß sie eine mitspielende Person auf dem Schauplatz vertreten möchte, weil selbige dergleichen Eigenschafften gnung besitzen mag. Die vermeynt-reitzenden und hochgesetzten Redens-Arten, so sie aus allen Romainen zusammen gestoppelt, und womit sie das Ohr der Umstehenden zu belustigen, oder vielmehr zu belästigen, suchete, der bunt-scheckichte ausstaffirte Cörper mit der allzusehr entblößten Brust, die blitzenden, und verliebten Augen, der in Falten gezogene Mund, und ihr ausgeschniechelter Fuß, der das Auffsehen aller Herumstehenden, zu Wege bringen soll, dieses alles sind zwar unbetrügliche Kennzeichen und Merckmahle einer solchen Person, wodurch sie bey denen Zuschauern, eine Verwunderung zu erwecken vermeynet. Allein meinen Bedüncken nach, dürffte es doch keine Gefahr haben, daß sie mit allen diesen Erscheinungen auf dem Theatro der Welt vor ein vollkommnes und recht vernünfftiges Frauenzimmer angesehen werden solte; Ein scharffsichtiges Auge wird so leichte nicht sich in dergleichen erzwungene Annehmlichkeit vertieffen, so wenig als ihre nunmehro reich besetzte Tafel mit halb leeren Schüsseln ein Geräusche bey denen herum sitzenden Gästen erregen kan, sol-

cher häuffiger Aufſatz ſcheinet zwar bey dem erſtern Anblick uns prächtig in die Augen zu fallen, weñ man aber darbey zugleich erweget, wie die meiſten von dieſen Duodetz-Gerichten nur zur Schaue aufgeſetzet, die andern aber wegen der allzunahen Freundſchafft einander ſehr gleich ſind, und alſo wegen des ſonſt gewöhnlichen allerley Eſſens, hier nur immer einerley erſcheinet, ſo hat ſich der Magen keines Aufruhrs dabey zu befahren. Ich halte es vor einen Staat, der nur von weiten uns Anlaß zu einiger Verwunderung geben kan, die aber gar leichte hinwiederum verſchwindet, wenn man ſein Eingeweyde zergliedert und betrachtet. Ich ſtelle mir im Geiſte die verdrießlichen Minen vor, die die nunmehro erhöhete Selinde, wann ſie bey ihrer eingebildeten Hoheit nicht allezeit Perſonen ihres Standes gemäß in Geſellſchafft antrifft, machen muß, ihre vorigen, ſonſt beſten Freunde, müſſen ihr freylich voritzo unkenntlich worden ſeyn, denn ihr Hochmuth vergönnet ihr nicht, von der erhabnen Staffel der Ehren, auf das Niedrige, herunter zu ſchauen, ſie ſtehen ihr gar zu tieff, und ſie müſſen ſich daran begnügen laſſen, daß ſie ſelbigen noch den Strahl ihres Antlitzes gönnet, und ſie ihre verehrens-würdige Gegenwart dann und wann genieſſen können. Findet ſie in Zuſammenkünfften Frauenzimmer von ihren Rang, ſo kan ſie freylich nicht an-

ders, als daß sie ihr stoltzes Augen-Paar der Niedrigkeit entziehet, und sich zu ihres gleichen hält. Adler fliegen nur mit Adlern, und ein Paradieß-Vogel meidet die Wiedehopffen; o solte ein Salomon diesen aufgeblaßnen Pfau erblicken, was würde er nicht vor ein langes Register ihrer Thorheiten verfertigen! Der angenommene Stand vergrössert nicht allezeit den Verstand, und die in sich selbst verliebte Putz-Docke würde sich mehr Hochachtung bey ihren Bekannten und Freundinnen erwecken, wann sie bey ihrem vermeynten grossen Rang die Bescheidenheit zur Seiten behielte, und die Vernunfft zur Gefehrtin erwehlte. Doch wo gerath ich hin? ich hätte mich fast in die wunderliche Auffführung dieser erhabnen Seele so vertieffet, daß ich darüber vergessen hätte, mich zu nennen,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero Freundin.

Mein Herr/

VOr das überschickte und aus dem Frantzöischen in das Deutsche übersetzte artige Buch statte ergebensten Danck ab, und hätte ich vor diß mir angenehme Geschencke eher meine schrifftliche Erkäntlichkeit bezeigen wollen, woferne mich nicht ein und

an-

andere unumgängliche Verrichtung daran verhindert. Ich muß bekennen, daß dergleichen Uberseţer, durch solche edle Bemühung sich die Welt sehr verbindlich machen, angesehen es nicht eines jeden Zustand so wohl, als auch die Zeit, vergönnen will, alle Sprachen zu erlernen; Es gehöret in der That eine grosse Geschicklichkeit hierzu, weil der Uberseţer beyder Sprachen kundig und mächtig seyn muß, und ist die Absicht denen Liebhabern gelehrter Wissenschafften dadurch zu dienen sehr löblich, indem dieses der einige und wahre Endzweck ihrer Bemühung zu seyn scheinet; Allein, Mein Herr, die bißherige Erfahrung hat mich auch zugleich auf andere Gedancken mit gebracht. Die Gewohnheit etliche dunckle Stellen des Originals, als durch einige beygefügte Noten und Anmerckungen statt einer Erläuterung deutlicher zu machen, ist zwar so beliebt, als nützlich, auch offtermahls höchst-nöthig, allein es scheinet doch, als wenn heut zu Tage ein grosser Mißbrauch sich darbey hervor thun wolte, weil man öffters bey Uberseţungen, ein und anderer Schrifften, solche beygefügte Anmerckungen erblicket, die entseţlich mit den Haaren darzu gezogen worden, und deren Ausdrückungen sattsam anzeigen, wes Geistes Kind der liebe Uberseţer sey. Viele machen sich an ein auswärtiges Buch, nicht, weil sie viel nützliches darinnen finden,

wodurch sie dem Leser einen angenehmen Dienst erweisen könten, sondern sie bedienen sich solcher schönen Gelegenheit bloß deswegen, damit sie an andern Leuten ihr Müthgen kühlen, und durch ihre gelehrten und stachlichten Noten dem und jenen, welchen sie etwan nicht wohl wollen, einen Lungen-Hieb versetzen können. Sie vermeynen kein bequemer Mittel vor sich zu haben, ihre satyrische Weißheit an den Tag zu legen, als wann sie in dergleichen herrlichen Anmerckungen, mit ihren gelehrten Schleim und Qualster andere ehrliche Leute bespiehen, und ihre giftige Galle mit der Drucker-Farbevermischen. Diese Verdollmetschung, so die Handlangerin ihrer satyrischen Geissel abgeben muß, soll die gelehrte Welt überreden, als ob der Vater dieser zwar an sich selbst vortrefflichen Geburth, aber durch des Uebersetzers eingeflicktes Lappenwerck verwandelten Mißgebuhrt, ein ohnfehlbarer Enckel von einen derer sieben weisen Meister wäre, und die Minerva selbigen in ihrer Entfernung zum Oracul der Gelehrten geweyhet hätte. Allein solche naseweise Leute betrügen sich gar sehr, denn die Klugen und Verständigen, die sich gar nicht durch solche papierne Wische die Augen verkleistern lassen, sehen gleich aus den Klauen, daß es nur Thiere mit stärcken Pfoten sey. Auch die berühmtesten und gelehrtesten Männer, deren Speichel

doch

der

doch dergleichen unbesonnene Jünglinge, die wegen Mangel des Barths nach Jericho zu verweisen wären, billig solten auffangen, damit sie nur einen Anfang zur wahren Klugheit bekämen, werden auf der Marckschreyer-Bude solcher Noten-Schreiber dem Volck lächerlich und poßierlich vorgestellet. Und eben diese Unbesonnenheit ziehet solchen Minellus-Aeffgen die Masque vollends vom Gesichte, damit bey deren Entblössung ein jederman gewahr wird, was vor ein Sceleton die Pallas hinter sich gestecket. Zwar hält man es denen wahren und klugen Moralisten gar nicht vor übel, wann sie dann und wann eine scharffe Lauge machen, um denenjenigen die Köpffe damit zu waschen, an welchen sie viel Unflat und Unreinigkeit verspühren; denn indem sie denen Tugenden ihren gehörigen Lob-Spruch machen, denen Lastern aber die Schwäre aufstechen wollen, so muß ihre spitzige Schreib-Art bey dergleichen Untersuchung allerdings dasjenige heissen, was das Saltz und Gewürtze bey den Speisen zu bedeuten pfleget; allein der Verstand muß ihnen die Feder hierzu schneiden, und die Vernunfft zugleich mit in ihr Concept schielen. Ihre eintzige und wahre Absicht ist, die Menschen dadurch zu verbessern, und sie von dem Irrweg, auf die rechte Tugend-Bahne zu führen. Die vermeynten satyrischen und Schmier-Geister aber wenden ihren Kiel

gar

gar nicht zum Nutzen des allgemeinen Besten an, ihr gantz Vorhaben ist dieses, daß sie andere rechtschaffene Männer neben sich durchhecheln und unterdrücken, und gantz alleine auf dem Schauplatz der gelehrten Welt agiren wollen, sich nicht darbey erinnernde, daß der Pickelhering vielmahls gantz alleine, und sonder die Haupt-Personen gegen das Volck zu plaudern pflege. Wiewohl sie dadurch nichts anders erhalten, als daß sie bey ihren vermeynten hohen Gedancken, in den allertieffsten Abgrund der Verachtung verfallen, und der Welt selbst verrathen, daß sie keine Löwen, sondern nur Elends-Thiere sind. Simplicius vermeynet seiner Schutz-Göttin einen grossen Ehren-Dienst zu thun, wenn er der Sylvia ihr muntres und aufgewecktes Wesen lächerlich vorstellen, und ihren flüchtigen Gang, der seinen schleichfüchsischen Schritt nicht gefallen will, verhaßt zu machen sucht, da doch sein lahmer und lätzscher Pegasus sich von ihren lebhafften und ungezwungenen Gang allerdings was angewöhnen solte. Nasutus ist auf Mirandern eyfersüchtig, weil er bey der Dorilis einen grössern Stein im Liebes-Brete, als er selbst, zu haben scheinet, daher ruffet er einen Satyrus aus dem Walde zu Hülffe, welcher mit seiner Pritsche den armen Neben-Buhler blaue Schmielen über den Rücken zeichnen soll. Selbst-Lieb ein vermeynter Vielfraß der

Weiß-

Weißheit, bekömmt den Ohrenzwang, so offt man Stylanders reine Schreib-Art lobet und erhebet, daher erschnappt er ängstlich bey Uebersetzung einer auswärtigen Schrifft eine Stelle, worunter er eine Note schmieren und jenem eines an das Bein geben kan; durch seine darüber gedruckte Sternlein, vermeynet er sich bey der gelehrten Welt zu versternen, die ihn aber kaum vor dasjenige halten und erkennen will, was von dem unreinen Auswurff der Sterne Abends bey dem Schneutzen herunter zu fallen pfleget: o ihr grossen Sitten-Lehrer und Weltweisen! o ihr ohnmächtigen Spötter und Momus-Banckerte! wenn ihr euch wolt zu Riesen und Helden im Schreiben machen, so müst ihr erst die Kinder-Schuh vom Füssen reissen, und den Verstand zur Reiffe kommen lassen. Sie werden indessen, Mein Herr, meinen Eyfer bey so gestalten Sachen vor rechtmäßig halten, und darbey sicher glauben, daß ich mich allezeit nennen werde,

Mein Herr/

Dero
aufrichtige Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Ist es wohl müglich? daß sich Bellinde in so kurtzer Zeit verwandelt, und aus einen so häßlichen

Ge-

Gesichte eine schöne Helena geworden? Sie machen mich in der That recht begierig, dieses Wunder-Bild wiederum einmahl zu sehen, indem sie mir berichten, wie sich ihre gelbe und fleckichte Haut nunmehr in Alabaster und Elffenbein verkehret hätte, und die glühenden Wangen alle Rosen in den Gärten beschämten. Vielleicht hat Sie Ihr Schutz-Geist zu denjenigen Wunder-Brunnen heimlich geführet, von welchen die Poeten dichten, daß er solche Krafft und Würckung besäß, wodurch ihr Antlitz auf einmahl umgeschmeltzet würde. Allein Sie lösen mir dieses Rätzel selber auf, weil jederman leicht ersehen kan, daß Sie den Docken-Mahlern in das Handwerck gefallen, und den lieben Farben-Tiegel zu Hülffe gerufen. Wie mag doch immer Belinde auf solche Thorheit verfallen? daß selbige, da man sie doch so lange Zeit in ihren Alltags-Gesichte herum lauffen sehen, nunmehro eine schöne Masque vorzunehmen, und gewissen Aepffeln nachzuahmen suchet, welche ihre schöne Gestalt und Farbe nicht eher erlangen, als biß sie zu ihrer völligen Reiffe und Alter gekommen. Dieses ist nach meinen Bedüncken eine derer grösten Narrheiten, ja ein scheltens-würdiges Laster, wenn solche Jesabels Schwestern ihr Gesichte mit Farbe überkleistern, und der Welt ein Blendwerck dadurch vormachen wollen. Die tolle und unbesonnene Creatur

tadelt ihren Schöpffer, und giebet dadurch gleichsam zu verstehen, daß sie murrt und mit seiner Bildung und Gestalt, so er ihr mitgetheilt gar nicht zufrieden sey. Sie künstelt an ihren Gliedmassen, uud indem sie durch solche Nachhülffe und Pinsel-Striche ihre Gestalt anmuthiger und herrlicher zu machen vermeynet, so ätzet sie sich selber ein buhlerisches Schand- und Brandmahl auf ihre unverschämte Stirne und Wangen. Wann ein annoch unverheyrathetes Frauenzimmer, das die Natur anmuthig und lieblich auszukleiden vergessen, auf dergleichen Irrthum verfällt, und sich durch falschen Anstrich Farbe und Glantz verschaffet, so kan man ihre Absicht leicht mercken, so sie darbey führet. Sie weiß, daß ein unscheinbahres und häßliches Angesicht gar selten einen Käuffer findet, dahero bestreben sich solche unglückseelige Nymphen entlehnte Schönheit anzunehmen, und ihre schwartze Haut wie die Schwäne, mit weissen Federn zu bedecken. Diese schändliche Mahlerey soll das Garn und Netz seyn, wodurch sie ein fettes Wildpret zu fangen gedencken, und ihre erborgte Anmuth soll aller Augen auf sich ziehen; welcher Handgriff auch wohl mancher gelungen seyn mag. Thyrsis liesse sich durch ein solches übertünchtes Grab verblenden, er vermeynte an Lisetten, eine schöne Juno in sein Schlaf-Gemach zu führen, weil diese

listige

listige Pfuscherin der Mahlerey gar nichts vergessen hatte, was zu Auszierung einer schönen Masque nöthig ist. Als aber früh Morgens Aurora seine Lagerstatt beleuchtete und er seinen angenehmen Schlaff-Gesellen recht betrachtete, ersahe der Bräutigam, daß ihm statt einer schönen Rahel die Lea zur Seiten lag, Morpheus hatte ihr im Schlaffe alle die schönen Rosen von ihren Wangen gepflicket, und den weissen Marmor von der Stirne geschabet; oder es konte auch wol seyn, daß die schwühle und bange Nacht das Wachs von diesen Bilde zerschmoltzen. Wann aber ein verehlichtes Frauenbild sodann allererst den thörichten Schluß erfast Lac- und Schminckwerck zu Hülffe zu ruffen, um sich dadurch, wie ein Adler zu verjüngen, und als gantz neu gebohren, dem Volck sich darzustellen, so kennet man den Vogel leicht an seinen Federn. Ihrem Manne zu gefallen bekleistert sie sich wohl schwerlich, denn er kennet sie in ihrer natürlichen Gestalt schon vor geraumer Zeit, und der Kauff ist lange vorbey. Das Schild und Wappen aber, das Sie vor ihre geschminckte Stirne heraus hänget, zeiget so viel an, daß hier eine Herberge sey, wo viel Liebes-Passagierer sich einquartieren können? Ihr renovirtes Angesichte will vieler Augen an sich ziehen, und die frisch gemahlte Larve soll neue Anbether vermuthlich anwerben. Wie muß Bellindens Schatz nicht vergnügt lächeln, wenn er so eine

neue überfürnißte Docke vor sich siehet? Vielleicht ist sie wohl gar Willens eine theatralische Person in Zukunfft abzugeben, bey welchen das geschminckte Angesichte ein wesentliches Stücke heisset, um dadurch denen Zuschauern sich gefällig zu machen. Lasset uns Liebste Freundin, solche Narrheit belachen, wiewohl Sie mehr Mittleiden, als Lachen verdienet. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß meine Freundschafft gegen Sie ungeschminckt ist, denn ich nenne mich sonder allen falschen Fürniß,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

gantz ergebene Freundin.

Mein Herr/

Sie ereyfern sich allzuhefftig über die redliche Doris, und beschuldigen sie des Lasters der Rachgier und Unversöhnlichkeit, weil sie Ihre Vermittelung nicht annehmen und sich mit dem Simplicißimus, der nunmehro zu Creutze kriechet, und seinen thöricht begangnen Fehler durch eine demüthige Abbitte wieder gut zu machen vermeynet, nicht so gleich wieder vertragen will. Dergleichen Beschuldigung, wie mich bedüncket, ist gar zu hart; das weibliche

Geschlecht ist hierinnen ohne diß unglücklich, weil solches wenn es beleidiget wird, gar nicht das Recht hat, sich gegen seine Widersacher so nachdrücklich zu rächen, als dem männlichen Geschlecht auf solchen Fall verstattet wird. Indessen aber kan es doch nicht grobe Worte und Schmäh-Reden, wie der Strauß das Eisen, verdauen. Man weiß gar wohl, daß die Pflichten der Menschen uns allerseits anbefehlen mit des Nechsten Fehlern Gedult zu haben, und die darbey aufsteigende Rache wieder zu verschlucken; allein, Mein Herr, es ist ein grosser Unterscheid unter der Art zu beleidigen. Wann ein Mensch dem andern aus Ubereilung, und Unbedachtsamkeit, etwas zuwider thut, so kan man noch ehe die angethane Schmach vergessen, weil sein Unverstand und die tolle Hitze, so ihn überfallen, einiges Mitleiden verdienet; wann uns aber ein arglistiges und tückisches Gemüthe vorsetzlicher und boßhaffter Weise zu verkleinern, und unser Ansehn und Ehre dadurch vor der Welt zu schmählern suchet, so ist es auch billig, daß man einem solchen Verläumbder sein gehöriges Recht widerfahren läst. Selbst der weiseste unter allen Königen, schreibet denen beleidigten Menschen eine Vorschrifft vor, und giebet ihnen die Lehre, daß man dem Thoren nach seiner Thorheit wieder antworten solle, daß er sich nicht weise düncke. Zwar mer-

cke ich gar wohl, daß Ihnen, Mein Herr, bey dem Entwurff Ihrer Zuschrifft an mich, unser lieber alter Seneca, dessen Uebersetzung man itzo in Hochdeutscher Sprache findet, ohnfehlbar die Feder geführet, weil dieser Weltweise behauptet, daß ein kluger und weiser Mensch gar nicht könne geschmähet werden. Seine Schlüsse, so er macht, sind alle gut zu lesen, und fehlt es ihm auch nicht an Exempeln solcher Leute, die die ihnen angethane Schmach mit gleichgültigen Augen angesehen, und die Rache darbey niemals zum Vorschein kommen lassen. Allein wie dergleichen beleidigte Männer von innen ausgesehen, und ob der innewendige Mensch mit der äusserlichen Stellung auch überein gekommen, kan niemand wissen. Diß ist wohl wahr, daß einem tugendhafften und redlichen Menschen, niederträchtiger und pöbelischer Seelen Schmach so wenig schaden kan, als ein Schmetterling das edle Blumen-Werck zu entzieren vermögend ist; Er bleibet deswegen doch wohl, wer er ist; allein dadurch ist die Sache doch nicht gäntzlich gehoben. Suchet er gleich aus Großmuth das ihm angethane Unrecht zu verbeissen, so benimmt er doch nicht dadurch denen andern von seinen Mit-Bürgern, die ihm heimlich nicht wohl wollen, die Gelegenheit ihr Müthgen darüber zu kühlen; denn die spöttische Welt lacht gar zu gerne mit, wenn sie einen Vorgän-

gänger hat, und auf solche Art kan die Unempfindlichkeit des Beleidigten, andern Leuten gar nicht verwehren, sich darüber zu kützeln. Ja schweiget ein Beleidigter darbey, so giebet er dadurch vielen Anlaß zu glauben, ob müste selbiger gar nicht zu unschuldig seyn; weil er solches auf sich ersitzen liesse. Sehen Sie also, Mein Herr, daß Dorinde gnungsame Ursache hat, Ihnen, als aufgeworffenen Schiedes-Mann, nicht so gleich Gehör zu geben. Es ist von Ihnen gar löblich, daß Sie zwischen diesen beyden Personen einen Vertrag versuchen, und die Freundschafft wieder herzustellen sich bemühen; es muß aber auch eine Gleichheit zwischen der Gnungthuung und der Beleidigung allerdings seyn. Simplicißimus hat Dorinden öffentlich gespottet, und nun will er in dem Winckel um Verzeihung bitten. Was hat jene davon, daß dieser ihr im Zimmer eine Abbitte will ablegen, da er sie vor der freyen Welt angegriffen. Ich lobe ihr ernsthafftes Bezeigen, vielleicht wird er dadurch klug gemacht, und lernet daraus künfftighin mit dem weiblichen Geschlechte behutsamer zu verfahren. Eine gereichte Hand ist nicht zulänglich dergleichen unbesoñenen Fehler wieder gut zu machen. was wird Dorinden an seiner Freundschafft gelegen seyn? Er mag zu frieden seyn, daß sie die angethane Schmach nicht mit dem Rechte der Wiedervergel-

tung belohnet, oder sonst auf andere Rache dencket. Lassen Sie, Mein Herr, Dorinden ihren Willen, es kan sie niemand zu etwas zwingen, was der Wohlstand nicht zulassen will, sie ist ein Frauenzimmer, ich aber bin wie allezeit,

Mein Herr/

Dero

ergebene und aufrichtige

Freundin.

Hochwohlgebohrne Fräulein/

Ihre, mir sonst so werthe Zuschrifft, kan mir deswegen gantz frembde und ungewöhnlich vor, weil Sie mich an eine Gemüths-Bewegung wiederum erinnerte, die ich in so langer Zeit gantz und gar vergessen. Sie sprechen von nichts als eitel Liebe, und entdecken mir darinnen die vielen Liebes-Anfälle, so Sie die Zeit daher gehabt, massen ein und anderer Caballier Ihnen einige Liebes-Erklärung gethan, und beynahe Ihr Hertz und Freyheit zur Uebergabe dadurch beredet hätte; allein die Furcht sich in Liebes-Händel einzulassen, wäre Ihnen nunmehro, wie Sie selbst schreiben, zu einem sichern Schild bey dergleichen Gefahr geworden, und Sie glauben gewiß,

daß

daß man Sie in Zukunfft wohl unangefochten würde lassen. Was nun das letztere anbelanget, so kan ich Ihnen keinen Bürgen deswegen setzen, und glaube ich nicht, daß das gerühmte Schild zulänglich und vermögend seyn wird, die Pfeile des kleinen Liebes-Gottes abzuhalten. Ein Fräulein, das so viel Anmuth und artige Eigenschafften, wie Sie besitzen, der Welt in das Auge fallen läst, hat sich gar keine Sicherheit vor dem Anfall des männlichen Geschlechts zu versprechen, und ich zweiffle sehr, ob Sie von dem Braut-Gott, einen Frey-Brief in diesem Stücke erlangen dürfften; Er ist hierinnen gar eigensinnig, und würde sich dadurch manchen Cavallier auf den Halß hetzen. Was aber den ersten Punct betrifft, so haben Sie zwar nicht nöthig allzu schüchtern und furchtsam darbey zu seyn; dieses aber ist höchst billig, daß Sie die Vorsichtigkeit und Behutsamkeit zur Seiten behalten. Sie sehen mit gar vernünfftigen Augen, daß der Zustand verliebter Personen mit vielerley Ungemach und Verdruß umringet sey, und haben darinnen gantz recht, wenn Sie sagen, daß die Liebe so wenig ohne Unlust, als die Rose ohne Dörner, seyn könte; wann Sie alle Dichter und Romain-Schreiber durchgiengen, so läsen Sie von nichts, als Klagen, Seufftzen, Sehnen, Wünschen, Hoffen, ja wohl gar offtermahls von Ver-

zweiflung, und also müste man doch alle diese Beschwerden, bey denen Verliebten nothwendig antreffen, weil dergleichen Schreiber in diesem Stücke einstimmig und gleich lautend wären. Dieses Urtheil ist sehr klug. Ein Fräulein, dem durch bescheidenen Antrag Anlaß zum Lieben gegeben wird, und welches seine Freyheit vertauschen soll, muß mit mehr als zwey Augen um sich sehen; und hat höchst-nöthig, dem blinden Gott der Liebe die Binde von seinem Antlitz zu reissen, um darbey wahrzunehmen, was er ihr vor eine Mine mache, und wie die Züge seines Gesichts beschaffen sind. Man verknüpfft nicht nur Händ und Ringe, sondern auch die Hertzen. Die Verstellung in der Welt ist groß; man kan in einem Tage nicht so gleich einen gantzen Menschen ausforschen und kennen lernen, es gehöret Zeit darzu. Auf die Übereinstimmung der Gemüther kömmt das meiste an. Die Vernunfft muß der beste Koppler seyn, und die Tugend das Liebes-Band selbst weben. Es ereignet sich vielmahls ein Verdruß, den keines von den beyden Liebenden sich vermuthet; Orontes hatte sich mit Stellanien in ein Liebes-Bündniß eingelassen, sie liebten beyde tugendhafft, und waren mit einander einig. Als aber das Bündniß solte vollzogen werden, hintertrieben es Stellaniens Anverwandten, und wolten durchaus nicht darein willi-

gen,

gen, welches beyden Theilen vermuthlich muß sehr geschmertzet haben. Ihrer viele hingegen sind selbst Schuld daran, wenn die ihnen so süß dünckende Liebe zuletzt was bitteres zeiget, und üble Folgerungen nach sich ziehet. Galla hatte ein und andern, der ihr seinen Liebes-Antrag gethan, nicht behutsam begegnet, indem sie einen jeglichen von solchen Werbern Hoffnung, sie zu besitzen, gemacht hatte. Wie konte es aber wohl anders seyn, als daß sich ihre Liebes-Rivale alle Tage um sie balgten und schlugen, und den Kampf von den Turnus und Aeneas wieder von neuen herstellten. Die gar zu leichtgläubige Lesbia vermeynte nicht anders, ob wäre des Thyrsis, Ihr gethanes, Versprechen sein rechter Ernst; allein der flüchtige Liebhaber, der dergleichen Antrag und Liebes-Erklärungen wohl ihrer mehren muste gethan haben, verlohr sich aus ihren Augen, da niemand solches vermuthen konte, und die betrogene Lesbia bekam zu ihrem gehofften Braut-Bade, nichts als heisse Thränen. Doch dieses alles muß Sie, Liebste Fräulein, gar nicht abschrecken, die Liebe sich furchtbar vorzustellen. Ich zweiffle gar nicht, daß, wenn Sie die Liebe bemeistern solte, Sie sich einen solchen Gegenstand erwehlen werden, bey welchen Sie gar nichts von Verdruß und Ungemach zu befahren haben. Ich erwarte baldige Nachricht davon, Sie

wird

wird mich sehr erfreuen, und Sie können sicher glauglauben, daß ich allezeit unverändert bleiben werde,

Hochwohlgebohrne Fräulein/

Dero

warhafftige Freundin.

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Ich vernehme sehr ungerne das Mißvergnügen, so Sie über den Entschluß Ihres Herrn Sohnes geschöpffet, als welchen Sie dermahleinst an Ihre Seite zu setzen, und als einen Mitgehülffen Ihrer Verrichtungen mit anzunehmen sind Willens gewesen, der aber nunmehro gantz widrig gesinnet scheinet; Nun kan ich nicht in Abrede seyn, daß ihr hierüber entstandener Verdruß allerdings einen guten Grund hat, und ich mich nicht entschlagen kan, Ihnen hierinnen beyzupflichten. Einen redlich gesinnten Vater kömmt es freylich frembde und sehr schmertzlich vor, wenn er seinen einigen Sohn, auf den er alle sein Vertrauen gesetzt, wider sich selbst fechten siehet, und seine Hoffnung dadurch zu Grunde gehen muß. Wie beglückt seynd nicht diejenigen Eltern zu schätzen, die ihre Kinder bey Lebens-Zeit versorgen, und den Grund-Stein zu ihrer zeitlichen Wohlfarth

legen können; da es ohne diß heut zu Tage mit der Welt Beförderung nach Schnecken-Art herzugehen pfleget, weil wegen der überhäufften Menge immer einer den andern von dem erledigten Stuhl der Ehren dränget, und so viele nach dem ausgesteckten Ziel des Glückes um die Wette lauffen, so ist es freylich ein grosser Vortheil, wenn man die Seinigen bey Zeiten feste setzen, und ihnen benöthigte Unterhaltung auswürcken kan. Ja es scheinet einem Sohne, den sein Vater sich ähnlich machen, und ihm schon bey seinem Leben die Helffte seiner Ehren-Stelle abtreten will, ein nicht geringer Nutzen zu seyn, wenn er von Jugend auf, wie die jungen Adler zum Flug, zeitig angewöhnet wird, und die Vorschrifft seine Handlungen und Amts-Geschäffte vernünfftig und Regulmäßig einzurichten, von demjenigen kluge Lehren bekömmt, der solchen Staats-Verrichtungen so lange vorgestanden, und sich durch seine tieffe Einsicht, und tägliche Erfahrung den Nahmen eines klugen und geschickten Mannes bey aller Welt erworben. Allein, Mein Herr, Sie müssen Ihr vermeyntes widriges Geschicke nicht nur auf der bösen, sondern auch guten, Seite ansehen. Einmal ist es ausgemacht, daß Eltern überhaupt ihre Kinder zu nichts zwingen sollen, wozu sie nicht ein natürlicher Zug und innerlicher Trieb anflammet; Ihrer Wahl muß man keinen Eingriff

thun,

thun, sondern selbiger vielmehr, so viel es möglich, beypflichten. Die Neigung des Menschen läst sich nicht allezeit Zaum und Zügel anlegen, vielweniger, sein Hertz in eine andere Forme giessen. Die tägliche Erfahrung, wie Sie selber wissen, giebet uns auf dem Schauplatz dieser Welt, sattsame und häuffige Exempel, was vor schöne Folgerungen daraus entstehen, wenn man die Kinder wider ihren Willen und Neigung zu dem und jenen mit Gewalt zwingen will; Jeder Stand, den wir in unsern Republicken erblicken, kan Zeuge darvon seyn. Was vor wunderliche Figuren präsentiren sich nicht offtermahls, wenn die Eltern aus einem blossen Eigensinn auf den Verfall gerathen, daß ihr Sohn ein Geistlicher werden soll und müsse, der doch nicht die geringste Ader in seinem gantzen Leibe heget, einen Geistlichen vorzustellen. Was vor geistliche Mißgeburthen kommen hernach zur Welt? Eben so ist es auch mit dergleichen Zwang in andern Stand beschaffen. Ihr Herr Sohn, hat sich auf unserer hohen Schulen, auf Sprachen, Tantzen, Fechten, und andere rittermäßige Ubungen täglich geleget; sein Naturell, wie er mir selbst bey letzterer Vorhaltung (als warum Sie mich ersuchet) frey und offenhertzig gestanden, schicket sich gar nicht in denen Gesetzen und Rechts-Büchern sich herum zu dummeln, und dergleichen Irr-Garten auszumes-

zumessen; seine Gedult reichet hier nicht zu, sein aufgeweckt und munterer Geist liebet nicht, was zum Stillesitzen erfodert wird. Und gesetzt, daß auch der Herr Sohn aus Zwang und kindlicher Ehrfurcht wider seine Neigung und Willen, Ihren obgleich löblich erfaßten Entschluß ergriffe, und endlich bewerckstelligte, so belieben Sie selbst nur dieses zu dabey überlegen, daß bey so gestallten Sachen sich dermahleinst Ihr vermeyntes Glück in ein Unglück, und die gehoffte Freude, wegen vieler darbey vorgekommenen Hindernissen und widrigen Zufälle in die gröste Unlust verwandeln könte. Doch, was Ihnen, Mein Herr, am allerschmertzlichsten zu seyn bedüncket, ist wohl vermuthlich dieses, daß der Herr Sohn nach seiner Neigung und den ihn anfeuernden Trieb den würcklichen Vorsatz erfaßt, eine andere Bahne der Ehren zu suchen, und sich unter des Martis Fahne zu begeben. Sein Entschluß ist, meinem wenigen Erachten nach, gar nicht zu tadeln. Jeder muß wissen, worzu er sich tüchtig und geschickt befindet; hat er Lust und Muth darzu, so dämpffen Sie solchen nicht, man kan in jedem Stande GOtt und dem Vaterlande dienen. Und meynen Sie, daß der Krieges-Stand denen jungen Leuten Anlaß gäbe, die guten Sitten zu unterdrücken, und durch die dadurch erhaltene Freyheit in ein wildes und unordentliches Leben zu gerathen, so

irren

irren Sie sich sehr. Meinem Bedüncken nach scheinet mir der Soldaten-Stand eine Sitten- und Tugend-Schule zu seyn, worinnen ein junger rascher Mensch gesetzt, und in gehörige Ordnung gebracht wird. Sucht er hier die Freyheit zu erlangen, so betrügt er sich sehr; denn er verliehret selbige vielmehr durch die strengen Satzungen und scharffen Krieges-Reguln; lassen Sie daher alle unnöthige Furcht und Schmertz verschwinden; Ihr Herr Sohn kan sich dereinst noch hoch empor bringen, und durch seinen Degen eben diejenigen Ehren-Cräntze erhalten, die andere sich durch ihre Feder flechten. Wollen Sie ja bey Ihren heranmahenden Jahren eine Stütze suchen, so können Sie ja Ihre bißherige Ehren-Stelle, so Sie dem Herrn Sohne zugedacht, mit einem angenehmen Schwieger-Sohne besetzen, so wird Ihren beyden liebsten Kindern geholffen, und diejenige, wird sich von Hertzen darüber erfreuen, die sich hier unterzeichnet als,

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Dero

beständige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

SIe seynd recht artig, daß Sie sich wegen des mir ehemahls versprochenen Stück Wilprets mit

mit einer so weitläufftigen und Wort-reichen Entschuldigung unnöthige Mühe gegeben, und sich über die lange Verweilung so viel Sorge gemacht, indem ich Dero Versprechen vor nichts anders, als einen höfflichen Schertz, anzunehmen Ursache gehabt. Indessen ist es mir leid, daß sich in Ihren Fluhren, so viel unbestellte Jäger heimlich einfinden, und das Ihnen gehörige Wildpret, als ungebetene Gäste, mit verzehren helffen; Sie solten auf dergleichen politische Näscher billig Acht haben, und selbigen die grünbelaubte Küche vertreten lassen, damit sie nicht den Braten heraus hohlen könten. Zwar ersehe ich aus Ihrer werthen Zuschrifft, daß Sie ziemlich darüber in den Harnisch gebracht worden, und solchen frechen Räubern und Wild-Dieben den blauen Todt androhen. Allein, Meine liebste Freundin, Sie werden es machen müssen, wie die Herrn in einer gewissen Stadt, die hängen die Diebe nicht eher, als biß sie selbige haben, und so offt sie darwider handeln, wird ihnen eine grosse Geld-Straffe auferleget. Uber Ihre Jäger aber hat man allerdings Ursache sich zu verwundern, daß sie dergleichen schädlichen Eingriff mit ansehen, und solchen ungedungenen Actäons-Bastarten, nicht auf dem Dienst lauren. Sie werden vielleicht nicht im Schützen, sondern in dem Zeichen des Krebses, gebohren seyn, weil Ihnen das Herum-

gehen eben so sauer, als wie diesen, anzukomen scheinet; beträf es mich, so würde ich ihnen gewiß schnelle Beine machen lassen. Doch wie kan es anders seyn? Es gehet bey den verlaßnen Wittben nicht anders her. Wo kein Herr im Hause ist, da tantzen die lieben Bedienten auf den Köpffen, oder wollen wohl gar selbst den Herren spielen. Wer so eine weitläufftige Wirthschafft, auf dem Lande hat, wie die Ihrige heisset, der kan sie sonder Mitgehülffen ohnmöglich allein übersehen. Warum trödeln Sie so lange und sind so eigensinnig im Wehlen? Solte es ferner so fort gehen, so werden Sie in Ihren Fluhren und Jagd-Gebiethe auf die letzte kaum so viel Wildpret finden, als Sie bey anderweitiger Vermählung auf die Tafel zu setzen nöthig haben. Wäre ich, Liebste Hertzens-Freundin, an Ihrer Stelle, so würde ich meine Jagd selbst versehen, massen es ja nichts neues und ungewöhnliches ist, daß die Damen dergleichen Lust und edlen Zeitvertreib zu erwehlen gewohnet sind. Würde ich gewahr, daß mein Jäger die Hände in den Schooß schlüge und sein Rohr hinter den Ofen setzte, so wolte ich eine andere Diana vorstellen, und alle Napäen in meinen Dienst und Besoldung nehmen. Bald würde ich zu Fusse das Wildpret aufsuchen, und meinen Waldmann, Greiff, und Spitz vor die liebsten, unter allen meinen Bedienten und Aufwärtern, hal-

ten; bald aber müste mir ein muntres und schnelles Roß meinen flüchtigen und scheu gemachten Feind verfolgen helffen. In dergleichen ergötzlichen Bemühung und Arbeit muß das männliche Geschlechte gar keinen Vorzug vor uns begehren. Wir können so wohl Pulver riechen, als jenes, und beruffen uns auf die muntern und tapffern Amazoninen, welche so wohl als die Männer, mit Bogen und Geschoß umzugehen erlernet hatten. Das Alterthum ertheilet uns Macht und Gewalt, und wenn wir die Nahmen aller Jägerinnen, die wir hier und dar in den Mythologischen Schrifften erblicken, zusammen suchen wolten, so dürffte ich eine solche Liste vermuthlich aufbringen, die ein gantzes Regiment beynahe ausmachen könte. Allein, Sie scheinen mir, Werthe Freundin, zu solchen Unternehmungen allzu zärtlich und furchtsam zu seyn. Die liebe Bequemlichkeit gestattet Ihnen solches nicht, und Sie stehen vielleicht in den nichtigen Gedancken, es möchte Ihnen etwan in den Wäldern und Fluhren ein munterer Menalcas begegnen, welcher statt eines Wildes, Sie selbst in Garn und Netze brächte, und Ihr Hertze durch seinen Leib-Jäger, den kleinen und blinden Schützen Cupido, zu fällen suchte. Gedulten Sie sich nur so lange biß ich die Ehre habe, auf Ihrer hochadelichen Residentz in Person zu erscheinen, so dann soll

es ein gantz anderes Ansehn gewinnen, und wir wollen alle beyde die bißherigen Kostgänger so flüchtig und schüchtern machen, daß Ihnen nicht mehr gelüsten soll in Ihre Wildprets-Kamer zu schleichen. Es fehlet Ihnen nur an Muth und Hertze, und ich werde Sie eine starcke Dosin mitbringen. Inzwischen statte verbundensten Danck ab vor das Wild-Geschencke, und gleichwie ich versichert bin, daß Sie meinen Schertz nicht übel aufnehmen, also dürffen Sie gewiß glauben, daß ich unaufhörlich verbleibe,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

unveränderte getreue Freundin.

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Die vielen Lobes-Erhebungen, so Sie mir unverdient angedichtet, und wormit Ihre gantze Zuschrifft häuffig angefüllet ist, sind gar nicht vermögend einigen Hochmuth in mir zu erwecken, weil ich mich darbey erinnere, daß alle diese Schmeicheleyen von einen derer grösten und geschicktesten Dichtern heutiger Welt herstammen. Sie rühmen meine Gedult, die ich bißher bey so langwieriger Erwartung Ihrer mir schuldig gebliebenen Gegen-Be-

antwortung bezeiget, allein ich halte sie vor billig, massen ich mir leichte einbilden können, daß Ihr bißher geführtes Arbeit-volles und sehr beschwerliches Amt Ihnen keine Zeit übrig lassen würde, sich in einen Briefwechsel einzulassen. Die mannichfaltigen Entschuldigungen sind also gantz unnöthig gewesen, denn die Last, so Ihnen dieses Jahr über auf den Schultern gelegen, und die Kürtze der Zeit sind zulänglich gnung, Sie wegen Ihres Stilleschweigens bey mir zu vertheidigen. Allein die vorgeschützte Furcht, daß Sie sich nemlich Ihre des Tages über laß gewordene und gantz ermüdete Feder zur Abend-Zeit wieder anzusetzen nicht getrauet hätten, will nicht zureichen, Sie gantz und gar loßzusprechen. Wer B-- netten Kiel kennet, der wird sich wohl so leichte nicht bereden lassen, ob hätte Ihre Muse sich nur bey Tage anheischig gemacht Ihnen dienstfertig beyzustehen, des Abends aber sich die Freyheit auszuruhen vorbehalten; denn Ihre Geschicklichkeit ist an keine Stunden gebunden, sie herrschet über jeden Lauff der Zeit, und gelahrter Männer aufgeweckter Geist gleichet denen richtigen Schlag-Uhren, welche Tag und Nacht, in völliger und gleicher Bewegung gehen. Solten Sie mir Ihr aufrichtiges Bekäntnis thun, wie viel von Ihren sinnreichen und schönen Gedichten bey Abend- und Nacht-Zeit wären verfertiget worden, so würden sich

derer viele kluge Kinder der Finsterniß benennen müssen; und verhielten Sie mir solches, so dürffte wohl Hesper, der Ihnen bey Entwurff solcher herrlichen Einfälle geleuchtet, ohnfehlbar davon ein Verräther seyn. Der so natürliche Abriß des Monden-Lichtes und der Sterne, den man in Ihren Schrifften findet, giebet uns allerdings Anlaß sicher zu glauben, daß Sie ihre genauen Betrachtungen und artigen Gedancken über dergleichen Cörper, sonder allen Zweifel werden bey Nacht-Zeit angestellet haben. Doch meynen Sie nicht, Mein Herr, als schrieb ich dieses, Ihr bißheriges so langes Stilleschweigen, als etwas scheltbares vorzustellen, denn Sie wissen, daß das Frauenzimmer immer etwas einzuwenden hat, und die Begierde von Ihrer gelehrten Feder beständig etwas neues zu lesen, hat mich in solchen Eyfer gesetzet. Indessen scheinet es, als wolten Sie wieder einbringen was Sie bißher verabsäumet. Die mir eingesendete neue und vermehrte Auflage von Ihren andern Theil des irrdischen Vergnügens ist ein Zeuge darvon, und ich erachte mich daher verpflichtet, Ihnen den geziemenden Danck dafür abzustatten. Der abermahlige Nachdruck überführet Sie, wie wohl und begierig die Welt dergleichen artige Schrifften auf- und angenommen, massen der so schleunige Abgang den Mangel wiederum zu ersetzen allerdings erfor-

fordert. Diejenigen, so wahre Kenner von solcher Schreib-Art sind, und eine gesunde Einsicht besitzen, wissen mehr als zu wohl, was Sie darinnen gefunden haben. Die meisten von denen Menschen sehen die so vielfältigen und bewundernswürdigen Creaturen des allweisen Schöpffers nur mit einen Auge an, nicht weiter, als daß Sie sich nur auf einen kurtzen Anblick daran belustigen. Sie meynen, daß selbige nur bloß deswegen dem Erd-Creiß einverleibet wären, damit sie dem Menschen eine Ergötzlichkeit machen sollen, erwegen aber nicht darbey den wahren Endzweck, weswegen sie der grosse Werck-Meister dieses weltlichen Gebäudes uns Sterblichen gegönnet. Ihrer thörichten Einbildung nach ist es eine Schuldigkeit, daß der so fruchtbare Schooß der Erden denen Menschen so viel Gewächse und Früchte zinsse; und das Firmament sey verbunden uns mit seinem Licht und Schein zu dienen; sie vergessen aber darbey aus einer schändlichen Nachläßigkeit, oder wegen ihrer annoch gar unreiffen Vernunfft, sich zugleich zu erinnern, daß der so weißliche Schöpffer, in einer jeden seiner Creaturen vernünfftig will gepriesen seyn. Ihre kräfftigen und vortrefflichen Schrifften, die Sie, Mein Herr, die Zeit daher an das Licht gestellet, öffnen dergleichen unbesonnenen und undanckbaren Seelen die Augen, Sie zeigen uns den wahren und rechtmäßigen

Gebrauch eines jeglichen Geschöpffes und mahlen uns bey so viel herrlichen Sachen auch die Pflichten zugleich mit ab, die uns bey deren Betrachtung als Christen und verständigen Mitgliedern menschlicher Gesellschafft obliegen. Je mehr und genauer wir die Creaturen bey sorgfältiger und natürlicher Abbildung Ihrer geschickten Feder beschauen, und in Augenschein nehmen, desto mehr Verwunderung entstehet bey uns über dasjenige hohe und unsichtbare Wesen, durch dessen Allmachts-Arm selbige hervor gekommen, und diese verleitet uns billig zu derjenigen Danckbarkeit, die wir allerseits dem so gütigen Schöpffer schuldig sind. Die nunmehr zurück gelegte Bürde und Last Ihrer bißherigen Verrichtungen, scheinet uns von Ihnen etwas neues wieder zu versprechen, die Welt schmeichelt sich schon damit, und in solcher Hoffnung unterzeichne ich mich,

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Ich finde Sie, wie der Beschluß von Ihrer werthen Zuschrifft lautet, voritzo beschäfftiget

einen

einen Ort auszumachen, wo Sie Dero lieben Sohn einen vernünfftigen Manne zur völligen Auferziehung und Auffsicht anvertrauen könten, weil Ihr Wittben-Stand und weitläufftiges Hauß-Wesen, welches Sie zu besorgen hätten, Ihnen gar nicht zulassen wolte, die Ihnen obliegenden Pflichten gehöriger massen zu beobachten. Nun würde ich Sie ohnfehlbar fragen, warum Sie selbigen nicht an Ort und Stelle behielten, angesehen Sie sich doch in einer berühmten und volckreichen Stadt befinden, allwo vieler vornehmer Leute Kinder erzogen werden. Allein Sie haben mir dergleichen Anfrage durch ein und andern angeführten Umstand schon zum voraus beantwortet. Sie machen mir zwar viel Rühmens von der guten Einrichtung Ihres Orts, und gestehen selbst, daß es bey Ihnen gar nicht an solchen Leuten ermangle, die der Jugend allerhand nützliche und schöne Wissenschafften beyzubringen allerdings vermögend wären, beschweren sich aber auch zugleich, daß die meisten da gebohrnen Kinder insgemein aus der Art schlügen und gar nichts rechtes, so wohl was die guten Sitten, als auch Wissenschafften anbeträff, erlernen wolten. Nun wundre ich mich gar sehr, wie solches zugehen kan, angesehen so viel begüterte und ansehnliche Familien sich, in Ihrer Stadt niedergelassen, von deren Umgang dergleichen junge Leute sich keinen gerin-

gen Vortheil zu versprechen haben, überdiß auch kein Mangel von wohlgesitteten und gelehrten Leuten sich bey Ihnen ereignet, woraus nothwendig zu schliessen wäre, daß die vernünfftigsten und artigsten Jünglinge allda müsten erzogen werden. Allein, Liebste Freundin, ich höre auch bald wieder auf mich darüber zu verwundern, wenn ich die wunderliche und verzärtelte Erziehung der Kinder so wohl Ihres Ortes, als auch in vielen andern Städten in reiffere Uberlegung ziehe. Der Ort Ihres Auffenthalts ist so wenig, als diejenigen Schuld daran, welchen man die Kinder zur Auffsicht und Unterrichtung in allerhand guten Wissenschafften und Künsten anvertrauet; denen Eltern ist die meiste Schuld, und fast allein, beyzumessen. Wie zärtlich und wollüstig werden nicht heut zu Tage die Kinder erzogen? wann die lieben Alten einen Blick in unsre Zeiten thun solten, wie würden sie nicht darzu ihre grauen Köpfe schütteln. In den ersten und zarten Jahren macht man kleine Junckers aus ihnen. Die Kleider müssen alle chameriret seyn, das Seiten-Gewehr, welches vielmahl grösser, als das Knäblein selber ist, wird ihnen zierlich angehangen, da sie doch den Griffel dafür zur Hand nehmen solten. Ein grosser Laquey muß statt der Kinder-Frau, hinter selbigen hertreten, damit alles Cavallierement aussiehet. Hat er

nun

nun das zwölffte Jahr bey solchen Staat erreichet, und scheinet aus Hänßgen ein Hanß zu werden, so besinnet sich allererst der sehr vorsichtige Vater, daß sein lieber Sohn, wofern er ein tüchtiges und brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschafft abgeben, und sich als ein Mit-Bürger der gelehrten und vernünfftigen Welt aufführen will, etwas erlernen, und sich nunmehr auf ernsthaffte Sachen legen müsse. Man macht den kleinen Stutzer so dann wieder wehrloß, welcher statt des an Nagel mit schweren Hertzen aufgehangnen Degens, der Minerva Spieß in die Hand nehmen soll, das reich bordirte Jäckgen soll er mit einem bestäubten Schul-Mantel verwechseln, und an des Laqueyen Stelle, dem er im Zurücksehen, sonst auf der Strasse zu befehlen hatte, wird er genöthiget, einen Nachtreter von dem Musen-Gott abzugeben. Allein diese unverhoffte und plötzliche Verwandlung ziehet nichts gutes nach sich; der Juncker soll ein Schüler werden, dieses will ihm gar nicht in den Kopff; statt bißherigen Müßiggangs und wollüstigen Zeitvertreibs, soll er sich mit den Büchern herum tummeln, dieses ist ihm zu niederträchtig; mit einem Worte: Es ist zu spat. Das ehemahlige zarte Reiß, welches nunmehro zu einen jungen Baum geworden, läst sich nicht mehr beugen, will man Zwangs-Mittel zu Hülffe nehmen, so zerstöhret man

vollends das Wespen-Nest. Der vermeynte Cavallier ist durch die allzugrosse Zärtlichkeit seiner Eltern hochmüthig gemacht, und ihre blinde Liebe hat dem guten Söhngen etwas in den Kopff gesetzet, welches kein Mensch ihm wieder heraus zu reissen vermögend ist. Hätte man ihm in seiner Kindheit, statt des Feder-Huts, die Fall-Mütze noch gelassen, und nicht so gleich die Flügel-Kappe mit dem Staats-Röckgen vertauschet, so würde er vielleicht sich in anderer Figur zeigen. Dieses ist der wahre Quell, woher so viel Ubel entstehet; und wenn die Kinder aus der Art schlagen, so ist denenjenigen, welche sie gezeuget, die meiste Schuld zu geben. Ich zweiffele daher im geringsten nicht, Sie werden der Welt ein gantz anderes und löblicher Beyspiel geben in diesem Stücke; und die Aufführung Ihres lieben Sohnes so zu besorgen wissen, daß Sie sich zu erfreuen Ursache haben, welches ich von Hertzen wünsche mit Versicherung, daß ich unausgesetzt verbleibe,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

unveränderte Freundin.

Mein

Mein Herr!

Sie rathen mir wegen des zugestossenen Unfalls denen gesetzten Stoickern nachzuahmen, als welche eine der Ansehnlichsten unter denen Secten der Heyden damahls zu benennen waren, ihre Beschaffenheit und Eigenschafft stellte einen unempfindlichen und gleichgültigen Menschen vor, den weder Glücks- noch Unglücks-Fälle ausser den Schrancken der Gemüths-Ruhe zu setzen fähig hiessen; wie uns der sterbende Socrates so wohl, als auch der ernsthaffte und von allen Leidenschafften vermeynt-gereinigte Cato, nebenst vielen andern ein Beyspiel gegeben; diese eisen-harte Menschen, welche die Kunst sich feste zu machen erlernet, wolten durch ihre Standhafftigkeit der Natur zeigen, daß sie alle ihre gewöhnlichen Würckungen in dem menschlichen Cörper verlachten, und durch ihr gleichgültiges Wesen ihrer Herrschafft Einhalt thäten. Ich muß Ihnen zwar zugestehen, daß dergleichen weltweise Personen, vorlängsten meinen Beyfall erhalten, denn wenn man ihr, so zu sagen, recht verhärtetes Gemüthe betrachtet, so muß man Sie vor glückselig schätzen, weil Sie die Zufälle der Welt, so hart sie auch immer seyn mögen, nicht, wie andere Menschen, beunruhigen können. Ich zweiffle auch nicht, daß alle diejenigen,

die

die den wahren Weg der Weißheit zu suchen sich befleißigen, und auf alle Art und Weise ihren Fußtapfen nachzugehen trachten, darbey sehr wohl fahren, angesehen man sich durch solche angewöhnte Unempfindlichkeit wider alle Widerwärtigkeiten der Welt, waffnen, und dem wütenden Schicksal die Spitze bieten kan. Dergleichen Würckungen der Welt-Weißheit sind in Werth zu ziehen, und ihr Ruhm bleibt auch noch bey ihren Aschen-Krug stehen; Sie machen durch solche männliche Gegenwehr die menschliche Schwachheit starck, entkräfften die Gewalt des herrschenden Verhängnisses, und ihre Standhafftigkeit beschämet die Anfälle des widrigen Gestirns. Wie glückselig ist nicht ein Mensch zu preisen, der es durch seine Gleichgültigkeit so weit gebracht, daß weder das Gute, noch das Böse, seine Seele in eine ausserordentliche Bewegung bringen kan; die Lobes-Erhebungen so er mit angehöret, machen ihn weder schwülstig noch aufgeblasen, und die Verschmähleрung seines guten Nahmens setzet ihn in keine Unruhe; Ist sein Beutel mit Nothdürfftigen Auskomen versehen, so zeigt er sich darbey gelassen, mangelt aber selbigen das Eingeweyde, so macht er auch keine andere Mine darzu. Es ist ihm einerley ob er die Sonne am heitern und aufgeklärten Himmel stehen siehet, oder ob er ein aufgethürmtes Wetter erblicket.

Er

Er läst sich in seiner Gemüths-Ruhe gar nicht stöhren, und suchet dem Monden-Licht nachzuahmen, welchem es alles eines ist, ob sein Angesichte sich in vollen Scheine, oder im letzten Viertheil zeiget. So, Mein Herr, sind mir die Stoicker abgemahlet worden, und ich läugne nicht, daß ich ihre Standhafftigkeit allezeit bewundert, und mir dergleichen gewaffneten Geist vielmahl gewünschet; allein da ich der Sache weiter nachgedacht, und sie auf der andern Seite angesehen, so muß ich Ihnen bekennen, daß ich auf gantz andere Gedancken darbey gerathen bin. Der Aussenschein, wie mich bedüncket, hat viele betrogen; Sie haben vielleicht wollen unempfindlich und gleichgültig seyn, Ihre Seele aber und inneres Wesen wird vermuthlich gantz anders gedacht haben. Ein anderes ist den Schmertz zu verbeissen, und innewendig zu fühlen. Der Mensch bleibet Mensch, und dergleichen Kunst, auf der hohen Schule der lieben Herren Stoicker zu erlernen, scheinet allerdings etwas sehr schweres zu seyn. Auch diejenigen, so sich rühmen als alte Schüler auf den Schul-Bäncken der Stoicker gesessen zu haben und schon einen hohen Grad von solcher Tugend und Stärcke nach ihrer Meynung erreichet, haben mich durch ihr gegebenes Exempel am meisten in Zweiffel gesetzt, und ihren unempfindlich vermeynten Lehr-Meistern die Larve von dem Gesichte gezogen.

gen. Romaldo höret zwar alle Schähungen seiner Feinde mit der grösten Gelassenheit an, und stellet sich, als wenn aus seinen Ohr gar kein Gang zum Hertzen gienge, worinnen sich dergleichen Lästerungen könten einnisten; kaum aber daß er Gelegenheit bekömmt seine Feder einzutauchen, so ersiehet die Welt, daß er ein vortreffliches Gedächtniß habe, weil er die verstellte Rache seinen Feind im geringsten nicht geschencket. Mirander thut, als wenn er eine eiserne Seele besässe, und ihn auch kein eigner Unglücks-Fall entmannen könte. Jedoch so bald man ihm nur einen frembden Unfall erzehlet, so siehet man an seinen zärtlichen Bezeigen / daß sein gantzer Geist von zerbrechlichen Glaß gebildet sey, weil das, was er nur von weiten angehöret, ein solches Schrecken in seiner Seele verursachet, daß sich sein Antlitz vor Erstaunen in eine Todten-Farbe verwandelt. Der sich so gleichgültig stellende, und der Liebe feindseelige, Oronres erblicket kaum eine unsers Geschlechts, welche dem äusserlichen Ansehen nach einen Vorzug vor andern erhalten, so verfärbet sich bey solcher Betrachtung sein verrätherisches Angesichte, und seine mit feurigen Blicken erfüllte Augen entdecken vor der gantzen Gesellschafft sein Hertz und Gedancken. Dieses, Mein Herr, ist Schuld daran, daß mir fast alle Lust vergangen zu der Fahne der Stoicker zu schweren.

Kön.

Können solches tieffsinnige und geübte Männer nicht zu Stande bringen, wie solte unser Geschlechte sich schmeicheln können, die Stuffen der Stoischen Kunst und Wissenschafft zu besteigen. Doch muß man sich freylich nicht von dem Schmertz und zugestossenen Unfällen gäntzlich besiegen lassen, denn eben deswegen bestrebe ich mich täglich meine Leibes und Gemüths-Kräffte so zu verstärcken, daß ich bey dergleichen Fällen die Zufriedenheit der Seele in Besitz behalte und Sie nicht dem Kummer aufopfere. Worzu Ihr mir ertheilter schrifftlicher Trost ein nicht geringes beygetragen, vor welchen ich verbleibe,

Mein Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

Sie haben Recht, wenn Sie sich über die gantz besondere und wunderliche Aufführung der Climene in Ihrer werthen Zuschrifft an mich aufhalten, und ihre seltsame Einbildung, so sie bey allen ihrent Beginnen deutlich hervor spielen läst, gantz natürlich abschildern. Ich habe die Ehre gehabt mit selbiger eintmahl vergesellschafftet zu seyn, und ihr Portrait,

das Sie mir voritzo gemacht, stellt mir selbige wieder-um in Leib- und Lebens-Grösse vor. Es ist freylich ein Unglück, wenn sich ein Mensch durch eine so starcke Phantasey, wider alle Vernunfft, etwas in den Kopff setzet, das auch alle sieben Weisen Griechenlandes, wofern sie noch auf Erden herum wallten, durch die aller wahrhafftigsten und unumstößlichsten Vernunfft-Schlüsse nicht heraus zu treiben vermöchten. Die Einbildung, wofern man ihr die Herrschafft zugestehet, ist eine Zeuge-Mutter vieler Thorheiten, und läst viel tolle Würckungen hinter sich. Sie verfinstert uns den Verstand, und erfüllet das Gehirne mit eitel lächerlichen Chimären; sie schwächet die Kräffte der Seelen und unterdrücket den rechten Gebrauch unserer Sinnen. Jeder muß nothwendig darunter leiden. Das Auge wird durch eine blaue Dunst betrogen, und hinter das Licht geführet; Das Gehör wird bey solcher eingebildeten Phantasey von einem vermeynten Donner-Keil erschrecket, da doch nur ein sanfftes Lüftlein mit einem kleinen Blatte spiehlet; Der Geschmack betrüget uns, denn wir bilden uns ein, bittre Coloquinten im Munde zu haben, da wir doch was zuckersüsses kauen; wir vermeynen den stinckenden Dampff aus dem Acheron zu riechen, und stehen uns doch nur lauter Jesminen zur Seiten. Ein furchtbares Schrecken-Bild, fällt uns in die Hän-

de, und wir greiffen doch nur nach einem leeren Schatten-Spiel. Alles dieses würcket die thörichte Einbildungs-Krafft, wenn wir uns was natürlich vorstellen, das doch so weit von uns, als der darbey verlohrne rechtmäßige Gebrauch des Verstandes, entfernet heisset. Ein solcher Mensch, der sich bey jeder Begebenheit etwas in seinen Gehirne bildet, welches doch niemahls zum Vorschein kömmt, siehet eitel Abendtheuer und Monstra um und neben sich stehen. Begegnet ihm ein zu Pferde sitzender Mann, so bildet er sich ein, er sähe den andern Chiron, dessen eine Helffte die Gestalt eines Menschen, die andere eines Pferdes, darstellete; und von eben solcher Gattung ist freylich auch unsere liebe Climene. Doch meynen Sie nicht, meine wertheste Freundin, als ob Sie die einige in der Welt wäre, die sich von solchen abgeschmackten Phantasien bethören ließ; Sie hat noch viel Mit-Schwestern, deren Gehirne ebenfalls mit dergleichen Seuche angestecket heisset. Rosilde ist niemahls dahin zu bewegen, daß sie bey schönen Tagen einer Wasser-Lust und kleinen Schiffarth beywohnete, ihre wunderliche Einbildung hat sie auf den irrigen Wahn gebracht, es möchte der verborgene Wasser-Nix, den ein alter Fabulhanß unsern Kinderwärtern zum Trost erfunden, hervor wischen, und sie als ein Dieb mit hinunter ziehen, oder es dürffte

wohl gar in Ermangelung dessen, der Wasser-Gott Neptunus mit seinem Dreyzack sich aus dem Schilff erheben, und sie darmit in sein modrichtes Reich hä-ckeln. Fähret man mit Lauretten auf das Land spatzieren, so darff die Strasse niemahls durch ein klein Gebüsche oder Wäldgen genommen werden, und solte man eine Meile lang einen Umweg zu ergreiffen genöthiget werden; denn ihre seltsame Phantasey hat ihr die Furcht beygebracht, es möchte etwan ein Jäger nach einem Wilde schiessen, und sie in Verfeh-len treffen, oder es dürffte wohl gar eine Schaar Banditen sich hinter ein kleines Sträuchelgen ver-stecket haben, und sie ihrer Kleider und Schmuckes elendiglich berauben. Celinde nähme nicht viel Geld und besuchte mit anderer Gesellschafft eine Comödie, denn die Einbildung ist bey ihr so starck, daß sie schon würcklich den gantzen Schauplatz aus Ver-wahrlosung in vollen Flammen stehen, und sich dar-bey in gröster-Lebens-Gefahr siehet. Solche ein-fältige Creaturen die sich zu voraus über etwas eine Angst machen, die sie doch nicht nöthig haben, verur-sachen allerdings ein billiges Gelächter, und ist es überhaupt was recht verdrüßliches, mit dergleichen aus lauter Einbildung zusammen gesetzten Personen sich in Gesellschafft umringet zu sehen. Ich meines Orts wünsche mir vielmahls weit darvon zu seyn,

massen durch solche eigensinnige und seltsame Geschöpffe die gantze Lust nicht nur gestöhret wird, sondern sie geben uns auch durch ihre allzu mörrische Vorsicht und unzeitige Vorbeugung deutlich zu verstehen, als wären sie alleine des Prometheus Töchter, und wir hätten nur gegen sie, wie die Chineser uns Europäern Schuld geben, ein einiges Auge. Lassen Sie die einfältige Climene immer auf ihren sieben Sinnen, sie soll uns doch nicht mit ihrer eingebildeten Klugheit auch schüchtern und furchtsam machen. Ich verbleibe unverändert,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero

ergebene Freundin.

Mein Herr/

Sie haben gar nicht Ursache, vor die Ubersendung meiner schlechten Poesie Danck zu sagen, und mir solche unverdiente Lobes-Erhebungen zu machen, weil ich mich am besten kenne, und also gar wohl weiß, wie weit ich noch von dem Musen Sitz entfernet bin. Mein Sinn ist gar nicht, mich in das Register der geschickten Dichterinnen mit einzuschreiben, und denjenigen Ruhm zu erbeuten, den sich viele unsers Ge-

schlechtes, welchen der Einfluß der Gestirne wohlgewolt, durch ihre artigen Schrifften bereits erworben; vielmehr habe ich die liebe Poesie zu meinem edelsten Zeitvertreib erkiesset, und meine wenigen Kräffte, wiewohl mit grosser Verwegenheit, auf dem schlüpffrigen Eiß der Musen prüffen wollen. Inmassen beliebet es ihnen (und diß vielleicht mich dadurch aufzumuntern) mir zu berichten, welchergestalt Sie Ihres Orts auch unterschiedliche gute Dichter um sich hätten, denen es an artigen und sinnreichen Einfällen gar nicht mangelte; Mein Herr, ich will diesen ehrlichen Leuten dergleichen Ruhm nicht absprechen, weil ich noch nicht das Glücke gehabt etwas von ihrer Feder zu lesen, so viel aber kan ich Ihnen sagen, daß zu einem Poeten, der solchen Beynahmen mit Recht verdienen will, nicht wenig gehöret. Was ist heut zu Tage wohl gemeiners als ein Poete zu seyn? Ein jeder, der vier Zeilen in Reim und Sylben, obgleich durch erbärmliches Radebrechen, zusammen zwinget, bildet sich ein, daß er ohnfehlbar müste gekrönet werden. Die Lorbern sind itzo so gemein, als die Gänse-Blumen, und wenn es so fort gehet, wird Apollo genöthiget werden, seinen Musen-Hayn auf eine entsetzliche Art zu erweitern, damit ein jeder Dichter seinen Stuhl setzen kan. Die ächte und wahre Poesie scheinet ihre vorige Gestalt zu verliehren, statt

einer

einer schönen Helena stellet sich auf dem heutigen Schauplatz der Welt, woferne man nicht mit Macht die Gardien zuziehet, eine häßliche Hecuba vor; das rechte Ziel, welches uns die Clio vorhält, wird von den meisten Läuffern, und wenn sie auch aus Midian wären, in den Schrancken des Parnassus, verfehlet. Ihrer viele, welche doch, wofern sie die ihnen verliehenen Kräffte gehöriger massen anwendeten, und ihr Pfund aus thörichter Einbildung und Selbst-Liebe nicht vergrüben, die Gunst und Gegen-Liebe der Calliope zu rechter Zeit erhalten könten, suchen lieber durch ihre ausgestreuten Wische, das Hertz und den Beyfall des gemeinen Pöbels, als gelehrter Männer und vernünfftiger Kenner der edlen Dicht-Kunst zu gewinnen. Sie machen sich weitläufftige und grosse Belesenheits-Register, worein sie täglich dasjenige, unter den gehörigen Titul tragen, was ihnen die Aufwarte-Mägde und ander gedungenes Gesinde von der Frau Zeitungs-Trägerin heimlich in die Ohren zischen. Versifex ist hierinnen ein Tausend-Künstler, so viel er auch in einer einigen Woche Hochzeit-Gedichte von denenjenigen, die sich in seine Narrens-Possen vergafft, zu machen bekömmt, so fehlet es ihm doch niemahls an Srof und Materien, seine Bogen anzufüllen, weil der häuffige Vorrath seiner zusammen gestoppelten Stadt-Hi-

störgen, worunter doch viel alte Weiber-Mährgen mit enthalten, ihm seine poetischen Blätter reichlich ausspicken. Schmirander der nicht um Ehr und Ruhm zu erjagen, sondern seinen hungrigen Magen zu besänfftigen, die Feder ergrieffen, lässet sich um einen Gulden dingen und miethen, ehrliche Leute zu lästern, und ihren Nahmen mit seinen gifftigen Geiffer zu benetzen. Sein Pegasus so stumpff und lahm doch selbiger heisset, soll andere in die Rippen schlagen, und durch sein vermeyntes Säiten-Spiel, welches er einem armen und abgelebten Leyermann abgehandelt, will er alle Menschen vor der Welt lächerlich machen, welches er aber nicht leichte erhalten wird, weil die Zeit, ihn selbst zu belachen, nicht zureichen will, an andere zu gedencken. Gelidor, welchem die jetzige hochteutsche Sprache, woran doch so lange Zeit gekünstelt, und welche durch vielmahlige Auffsetzung über die Capelle sehr gereiniget worden, gar nicht nach seinen Geschmack ist, ahmet denen Frantzosen nach, welche, weil sie sich auf keine neue Mode mehr zu besinnen wissen, die altväterischen wiederum hervor suchen, und selbige aufs neue an das Tage-Licht stellen; daher suchet er in allen seinen Gedichten, alle Alt-Fränckische Wörter zusammen, die auch Hanß Sachse nicht würde zur Naht bringen, und worüber die heutige Welt, dafern man sie ver-

stehen

stehen will, einer grossen Auslegung und weitläufftigere Anmerckungen benöthiget ist. Andere hingegen suchen durch Argliſt der Welt die Augen zu verkleistern, und sich den Nahmen eines unvergleichlichen und geistreichen Poetens dadurch zu erwerben, wann sie sich von andern bey allen und jeden Begebenheiten, solche glückwünschende Gedichte einsenden lassen, worunter sie als Wunder der Welt, vorgestellet werden, und deren hohe Lobes-Erhebungen, den armen Musen-Gott selbst von seiner so lang besessenen Primaner-Banck herunter dringen. O solten die alten verständigen und wahren Dichter einen eintzgen Blick aus ihren modrichten und düstern Gräbern in unsre Zeiten thun, wie würden sie nicht ihre Köpffe darbey schütteln, wann sie sähen, wie ihre gute Absicht durch die heutige Künsteley gantz und gar zu Wasser geworden. Sie sehen also, Mein Herr, daß alles, was gleisset, gar nicht vor Gold zu achten, und daß der blosse Nahme eines Richters gar nicht vermögend sey, die darzu gehörigen Eigenschafften Ihm zugleich mit zu ertheilen. Klugen und vernünfftigen Dichtern bleibet Ihr billiges Lob und alle Welt wird vor selbige Hochachtung behalten. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir von Ihren mir angerühmten Poeten etwas übersenden, es kan seyn, daß sie würdig seyn, aller Beyfall zu erhalten. Und auf solchen

Fall würde ich mich bey Durchlesung ihrer schönen Gedancken sehr ergötzen, und mir selbige zu meinen grösten Vortheil, als ein Muster vorstellen. In übrigen verbleibe,

Mein Herr/

Dero Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

DEro mir so angenehme Zuschrifft habe ich billig vor ein Cartell anzunehmen. Denn Sie fodert mich heraus, und will, daß ich mich auf Ihren Land-Gütern in Lebens-Grösse vor Ihre Klinge stellen soll. Glauben Sie nicht, daß ich dafür erschrecke, vielweniger daß mir das Hertz in Reiffen-Rock fällt. Es zittert mir vor Furcht weder Arm noch Bein. Was wird bey unsrer beyden Feldzug und Zweykampff wohl anders zu vermuthen seyn? Als daß ich Sie auf das zärtlichste umarmen, und Sie mich nach Ihrer bekannten Höflichkeit hinwiederum mit aufgeheiterten Antlitz annehmen werden. Wenn ich mir zu voraus einen Abriß machen darff, so bilde ich mir ein, daß Sie die eine Stunde mit mir scherzen, und ich die andere mit Ihnen spassen werde. Einen Tag führ ich sie spatzieren, den andern hingegen sind

sie

sie mein Leitgestirne. Den einen Abend bringen Sie mir mit ihrer schönen Laute und angenehmen Singe-Stimme ein Ständgen, den andern klimpre ich darauf, und werde Sie darbey mit einen solchen geist-reichen Nacht-Lied beehren, daß alle ihre an Ketten gelegten Wächter und Schloß-Verwahrer des Pythagoras Schüler nachahmen, und nicht ein Wörtgen muchsen sollen. Kurtz, wir werden alle beyde bey unserer Zusammenkunfft und Unterredung im Reiche der Lebendigen natürlich und nicht anders als ein paar in Wachs poßierte Liebgen aussehen, die in einem Schnecken-Hause einander umhälsen, und ihrer Treu und Liebe stille schweigend versichern. An Gesprächen soll es uns so leichte nicht ermangeln, und die Worte werden sehr wohlfeil zu haben seyn, weil es einer solchen belesenen und gelehrten Dame, wie Sie sind, niemahls an Einfällen und Redens-Arten fehlen kan, und ich mir Sie also, als das gröste Lexicon und Auf-schlage-Buch allezeit vorgestellet. Sie sollen der Lehrer, und ich ein immatriculirter Zuhörer seyn, und hätten wir auch alle Fächer der Materien, so zu Gesprächen Anlaß geben, wie die Räuber, ausgeleeret, so könten sie mir von ihren rauhen und ungebähnten Wegen erzehlen, die Sie mit Ihren Gemahl, da er noch des Martis Pique in den Händen hatte, offtermahls ausgemessen. Ich aber würde

Ihnen

Ihnen dargegen die höckerichten und unebenen Gänge beschreiben, die man nicht, wie die schlauen Postillions die ausgefahrnen Wege, vermeiden kan, wenn wir dem lieben Musen-Gott in sein gelehrtes Nest steigen wollen. Erinnerten Sie sich noch, wie schön und herrlich ehemahls der wahrhaffte Tockeyer in den Gläsern gespiehlet, so würde ich nicht ermangeln, Ihnen unsern Hypocreen und Musen-Quell so heraus zu streichen, daß nicht nur ihr Tockeyer, sondern auch alle Limonaten, Orsate und andere liebliche Getränckе, billig Hunde führen müssen. Es kömt darauf an, wer dem andern das letzte Wort lassen wird, und wäre dieses alles vorbey, so haben Sie mir die theure Versicherung gethan, mich in Ihrer Nachbarschafft bekannt zu machen. Hierauf freue ich mich hertzlich, denn es soll mir ein grosses Vergnügen geben, in die Bekanntschafft der lieben Land-Ehren und Kole-Müttergen einmahl wiederum zu gerathen, da wollen wir von Hauß zu Hause kosten, ob sie guten Quarck, schmackbare Butter und sechzehn-löthige Käse besitzen. Doch ehe ich mich auf die Reise mache, so will Ihnen nur so viel melden, daß ich mich eines gewissen und von des Galenus Enckel neu-erfundnen Artzney-Mittels bedienen werde, vermöge dessen alle Grillen und widrige Einfälle sollen abgeführet werden, wir wollen sie auf den Trödel hängen, oder

selbige zusammen in eine Auction geben, wer das meiste darauf biethet, hat sie am Halse. Findet man sonst die meisten Grillen auf dem Lande, so sollen sie doch dißmahl bey unsrer Zusammenkunfft pausiren, denn wir wollen ihnen bey unser Gegenwart das Maul stopffen, und selbigen, wie der heilige Antonius von Padua denen Fröschen ein ewiges Stillschweigen auferlegen. Einen Centner Caffee und ein Dutzet Hüthe Zucker vergessen sie ja nicht im Vorrath zu haben, denn diß fünffte Element muß der Mensch auch auf dem Lande finden. Wenig Wasser und unverfälschten Wein verspreche ich mir bey Ihnen zu sehen, und werden Sie mir das gröste Vergnügen machen, wenn Sie mir auf der Tafel sehr wenig Schüsseln, darunter aber das schmackbare Gerüchte (gerne sehen) als mein Leib-Essen mit aufsetzen lassen. Vor ein weiches Feder-Bette will ich nicht sorgen, weil mir Ihre löbliche und zulängliche Anstalt bereits bekannt, doch bitte ich mir dieses dabey aus, daß der Morpheus solches nicht mit machen hilfft, weil er mich auf solchen Fall mit verdrießlichen und verwirrten Träumen bey meiner gehofften Ruhe verunruhigen möchte, und ich mich hernachmahls genöthiget sähe, Artemidori Traum-Buch deswegen zum Oracul zu erwehlen. Ein Gast darff wohl ein Gästgen mitbringen, und dencken Sie also nicht, daß ich alleine komme, denn die

Lust

Lust wird meine Reise-Gefehrtin seyn, und meine Coffree werden mit aufgeweckten Einfällen so starck angefüllet heissen, daß sie gnung werden zu thun haben, selbige alle auszupacken. Vor die Neuigkeiten, und deren Mittheilung Sie mich ängstlich ersuchet, lassen Sie sich nicht leid seyn, massen ich die Frau Fama schon ausspioniret, mir auch von selbiger ein solch Paquet von allerley Zeitungen mit auf den Weg geben lassen, woran die Post-Pferde werden zu schleppen haben. In der Hoffnung, Sie bald selbst zu sehen, schliesse ich vor dißmahl und gebe Ihnen die theure Versicherung, daß ich in meinen unauslöschlichen Freundschaffts- und Liebes-Flammen gegen Sie und Ihr werthes Hauß wie ein Salamander breune, und eher nicht verbrennen werde, biß mir der Tod anbefehlen wird zum allerletzten mahl zu sagen, daß ich bin,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero Freundin.

Hochwohlgebohrner Herr,

ICh kan wahrhafftig nicht sagen, daß mich die Nachricht, so Sie mir von dem widrigen Verhängniß des jungen Stellanders mit einer so hefftigen

Be-

Bewegung Ihres Gemüthes und deutlicher Bestürtzung in Dero werthen Letztern gegeben, in einige Verwundrung gesetzet hätte. Wem es nicht möglich ist auf gantzer Haut zu schlaffen, der mag mit Narb- und Wunden zu Bette gehen. Mich hat es vielmahls gewundert, daß, da er so offters schon unnöthige Händel und Stänckereyen hin und wieder angefangen, er noch so lange verschonet geblieben. Insgemein pfleget es denen Eisen-Fressern, die den Straussen nachzuahmen suchen, und allen ihres gleichen den blauen Todt androhen, so zu gehen; Sie wollen alles, was ihnen nur vorkömmt, so gleich in tausend Stücken hauen, und ihr eignes Fell und Leder muß dergleichen Schicksal selbst erfahren. Ein junger Mensch von siebzehn biß achtzehn Jahren, wie er ist, befindet sich noch gar nicht in dem Zustand, solche Dinge zu unternehmen, weil so wohl seine Schwäche der Faust, als auch das noch wilde und rohe Feuer ihm verbietet den Degen behutsam auszuziehen, und selbigen vernünftig zu führen. Woher hat er den Beruf? und wer hat ihn darzu verbindlich gemacht, daß er um einer jeden Kleinigkeit willen, sein Hertz an die Spitze des Degens hängen, und sich darbey in augenscheinliche Gefahr setzen soll? Er muß sonder allen Zweiffel gleich anfangs, unter solche Gesellschafft gerathen seyn, die dergleichen Martialisches Hand-

werck

werck zu treiben pfleget, und ihm so viel Hertz und Muth eingeblasen, weil man sonst in den Jahren solche Hertzhafftigkeit und vermeynte Tapfferkeit gar nicht zu vermuthen hat. Zwar ist es gar nicht zu läugnen, daß ein junger Mensch und besonders ein Cavallier auf bedürffenden Fall, und so offters es der Wohlstand erfodert sich tapffer und beherzt muß finden lassen, und wenn er von diesem oder jenen angefallen, oder sonst allzu unbescheiden beleidiget wird, seine Hände gar nicht darbey einstecken darff, weil ihn zu solcher billigen Gegenwehr das Recht der Natur so wohl als auch andere Pflichten verbinden. Eine feige und verzagte Memme, die vor jeden Lüfftlein wie Espen-Laub zu zittern pfleget, und wie die Spittal-Weiber, kein blanck Gewehr vor sich sehen kan, ist eine Unzierde seines Hauses, er wird zum Spott und Gelächter der Welt, und jeglicher, der nur vor ihm vorüber gehet, suchet aus ihn ein Häßgen zu machen. Auf eine unbesonnene Art aber, und sonder einige Noth dergleichen Zänckereyen und erzwungene Händel anzufangen ist so thöricht, als unverantwortlich. Es ist zu bedauren, daß ihrer viele in dem irrigen Wahn stehen, ob könten sie sich bey der Welt keinen grössern Nahmen erwerben, und auf keine edlere Weise unsterblich machen, als wen sie täglich sich mit Balgen und Schlagen beschäfftiget sehen liessen, und den-

denjenigen, der nur im Vorbeygehen ihnen etwan in die Augen sähe, so gleich das Lebens-Licht auszublasen suchte. Allein sie fehlen gar sehr, und wissen keinen Unterscheid unter einer wahren und gehörigen Tapferkeit, und unter einer unzeitigen Dollheit zu machen. Zwar giebt es auch ihrer viele, die sich von aussen stellen, als wären sie Enckel von dem Polyphemus, der alle Menschen, die ihm zu nahe kämen, so gleich verschlung und auffraß, von innen aber sich gantz anders antreffen lassen. Ihre Worte brausen und toben, wie stürmische Wellen, in ihrer Brust aber ist eine Meer-Stille; Ihre Windmacherey stellet sie der Welt als grimmige Löwen dar, da sie doch nur unter ihren Brust-Tuch ein Haasen-Hertze verdecket halten. Sie reden täglich nichts als von Duelliren, Schiessen, Hauen, und Stechen, und führen doch gar friedfertige Klingen. Geschiehet es von ohngefehr, daß ein anderer, der diesen Martialischen Auffschneider und prahlenden Held eine Weile zugehöret, dessen heroischen Muth auf den Probierstein seines Degens streichen will, so giebet dieser Höllenstürmer Versen-Geld, und stiehlt Docter Faust das Kunst-Stück ab, sich unsichtbar zu machen. Allein dem sey wie ihm wolle, so tauget überhaupt dergleichen wilde und freche Lebensart zu gar nichts, und ist daher höchst löblich, wenn die hohe Landes-Obrigkeit solchen

Friedens-Stöhrern ein Gebiß in das Maul leget, und ihrem tollkühnen Verfahren billigen Einhalt thut. Sie, Mein Herr, machen sich keinen unnöthigen Kummer über den jungen Stellander, zumahl da die Verwundung, wie Sie mir selbst berichten, keine gefährliche Folgerung anzeiget; Vielleicht dienet ihm dieses mit dem Degen eingeprägte Notabene zu seiner Besserung, und solche Mahlzeichen bringen offtermahls verwirrte Seelen wider auf den rechten Weg; überlegen Sie es selbst, ob ich zu viel gesprochen. Ich verharre indessen,

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero

warhafftige Freundin.

Wohl-Edelgebohrne Frau/

Ihr Mißvergnügen, so mir Ihre Feder entdecket, machet mich zugleich mit mißvergnüget. Sie beklagen sich, daß Sie Ihres Ortes so wenig Bekantschafft und gute Freunde hätten, und dieses verursachte, daß Sie, wie die Stillen im Lande, und die Todten in der Welt, beständig leben müsten. Geschähe es gleich dann und wann, daß Sie aller Monath einmahl in Gesellschafft kämen, so fänden Sie

doch

doch darinnen so wenig Vergnügen, als Sie in Ihrer Einsamkeit genössen. Die meisten bey der Zusammenkunfft machten bey Ihren Eintritt eine saure und finstre Stirne, man sähe Sie kaum über die Achsel an, ihre Minen wären spöttisch, die Worte zweydeutig, und Sie ersähen sich also darunter wie die Eule unter den Vögeln. Dahero befänden Sie sich genöthiget, Ihr Zimer beständig zu hüten, um dergleichen verächtliches Tractament zu vermeiden. Ich weiß nicht, Werthe Freundin, was ich hiervon urtheilen soll, denn in Sachen, so man nur entfernet mit anhöret, einen Rath zu ertheilen, halt ich in der That vor was schweres. Doch stelle ich mir hierbey zweyerley vor. Eines Theils können Sie in einen falschen Vorurtheil stecken, welches Ihnen ein solches unnöthiges Mißtrauen erwecket, und die Sache gantz anders vorstellet, als Sie sich würcklich befindet. Andern Theils aber kan ich nicht wissen, ob Sie etwan selbst, durch einen kleinen Eigensinn solchen vergesellschafften Personen zu einer widrig vermeynten Aufführung Anlaß und Gelegenheit geben möchten. Bey dem erstern Fall betrügt uns Menschen offtermahls nichts mehr, als ein gefaßter Argwohn; Es ist nicht genung, daß wir selbigen bey uns Wurtzel gewinnen lassen, wir müssen auch zugleich die Ursachen, warum wir selbigen von der oder jenen Per-

son schöpffen, richtig untersuchen, und die gehörige Prüfung darbey nothwendig anstellen. Der Argwohn gehet offters weiter, als wir selber Anfangs vermeynen, und gleichet insgemein denenjenigen Kräutrich, welches, wo es nur bey seinem Wachthum und Lauff eine Stütze oder Pfahl erreichen kan, sich so gleich um selbiges zu schlingen pfleget. Es verhindert den ordentlichen Gebrauch unsrer Vernunfft und des menschlichen Verstandes nichts mehr, als ein falsch gefaßtes Vorurtheil. Gestehen wir diesen über uns das Scepter zu, so entspringen viele seltsame und wunderliche Ideen daraus, die wir uns von der und jener Person wider alle Billigkeit und sonder des andern sein Verschulden machen. Aus einer blossen Mine kan man nicht allezeit urtheilen. Manche Menschen haben gantz besondere Züge in ihren Antlitz, die uns zwar einiges Nachsinnen und Argwohn verursachen, wann wir sie aber recht kennen lernen, so befinden wir sie gantz anders. Ich sehe gar nicht, warum diejenigen Personen in ihrer Gesellschafft, von welchen sie argwöhnisch dencken, und sich deswegen über Sie beklagen, Ursach hätten, Ihnen so verächtlich zu begegnen, da Sie ja eben ihres Standes seynd, und sich keines Vorrechts gegen Sie rühmen können. Ich kenne die meisten darvon, und habe niemahls dergleichen an selbigen wahrgenomen. Was aber den an-

dern

dern Punct anbelanget, so müssen Sie sich, Liebste Freundin, selbst prüfen, und darbey genau untersuchen, ob Sie nicht etwan selbsten wegen ein und anderer bey Ihnen zur Gewohnheit gewordenen, und angenommenen, Eigenschafften, so nicht aller Menschen Beyfall finden, an solcher widrig scheinenden Bezeigung derer mir gedachten Personen Schuld mit seynd. Erscheinen Sie etwan in Gesellschafft mit einer allzu ernsthafften Mine, wodurch Sie jene schüchtern machen? Oder antworten Sie denenjenigen, so Ihnen ein Gespräch anbieten/ gar zu kurtz und kaltsinnig, welches die andern weiter mit Ihnen zu reden abschrecket; vielleicht sitzen Sie gar zu Catonisch, wenn jene scherzen und lachen, woraus diese den Schluß machen, ob wolten Sie sich von Ihnen aus einen kleinen Ehrgeitz mercklich unterschieden wissen. Wäre dieses, so hätten Sie gar nicht Ursache, die Anwesenden deswegen anzuklagen, als die vielmehr Ihren kleinen Eigensinn den Ursprung des Mißverständnisses bey ihren Zusammenkünfften mit Recht benennen könten. Wie ich denn selber nicht läugnen kan, daß ein und anderer von Ihren Bekannten mir ehemahls selbst entdecket, wie sie ihre Freundschafft eyfrig gesuchet, sich auch deswegen ein und andermahl bey ihnen melden lassen, Sie wären aber allezeit durch allerhand nichtigen Vorwand von ihnen

abgewiesen, und selbigen gleichsam die Thüre ihres Hauses auf solche Art verschlossen, worden. Ich weiß, daß Sie mir mein freyes Urtheil nicht übel nehmen, denn gute und wahre Freunde sprechen mit einander offenhertzig, und bedienen sich keiner geschminckten Worte. Folgen Sie meinem Rath, und besuchen fleißig Gesellschafften, nehmen aber auch wiederum von andern Besuch an. Die Sache wird so dann ein gantz anderes Ansehen gewinnen. Gehe ich mit Leuten um, so halte ich sie, nach befundner Probe, entweder vor wahre, oder falsche Freunde; wofür ich selbige nun ansehe, darnach stelle ich meinen Umgang an. Man muß gegen alle höfflich, gegen einige freundlich, gegen sehr wenige aber vertraut, seyn. Die Länge der Zeit ist meine Lehrmeisterin hierinnen gewesen, sie hat mir den Unterscheid gewiesen. Wolte man nur allezeit solche Gesellschafften aufsuchen, von welchen wir versichert wären, daß sie unsere ächte und wahre Freunde heissen, so würden wir die meisten Tage im Jahre alleine zu Hause sitzen müssen. Mich werden Sie allezeit finden als Ihre

Wohl-Edelgebohrne Frau/

aufrichtige Freundin.

Mein

Mein Herr/

AN dem Unfall, der unsern lieben Leontes betroffen, nehme ich billig Antheil mit, und zweifle nicht, daß Sie eben dadurch werden zugleich gerühret seyn, denn ein Mensch, der um alle sein Vermögen auf einmahl kömmt, und so eine schnelle Veränderung des Glücks und Unglücks mit abzuwarten genöthiget wird, verdienet allerdings ein billiges Mitleiden. Was mich am meisten bey dieser traurigen Begebenheit wieder in Ruhe setzet, ihm aber zum allerkräfftigsten Trost gereichen kan, ist seine Gelassenheit, so selbiger darbey verspühren läßt, und wovon Sie mir in Dero werthen Zuschrifft viel Rühmens gemacht. Diese Tugend ist allerdings an ihm zu bewundern, und ich halte ihn bey seinem unvermutheten Unglück vor sehr glückseelig, weil er die Herrschafft, in allen Dingen gleichgültig zu seyn, über sich erlanget. Die allerwenigsten Menschen besitzen dergleichen Eigenschafft, denn ihre Kräffte scheinen nicht dahin zu reichen, daß Sie sich in eine so schnelle Verwandlung schicken solten. Und es gehöret auch in der That eine grosse Stärcke darzu, sich in allen Zufällen gleichgültig aufzuführen; Eine solche Uberwindung will sehr viel sagen, und da die heutige a la modische Welt gar keine Liebhaberin mehr von alt-

väterischen Sachen heisset, so finden sich leider wenig Schüler, die von den alten Stoickern ihr gesetztes und gleichgültiges Wesen erlernen wolten. Die Empfindlichkeit ist eine der allerzärtlichsten Affecten, und das widrige Verhängniß mag uns an unsern Leibe und Gemüthe angreiffen, wo es nur will, so thut es uns doch allezeit wehe. Wann uns Sterblichen die Wahl frey gelassen wäre, so würden wir allezeit ohnfehlbar nach demjenigen greiffen, was uns am gefälligsten hiesse. Jedoch so bald sich nur ein widriges Gestirne zeiget, so ist der gantze Mensch verwandelt, aller Muth fällt dahin, die Sinnen seynd verzagt, und die Ungedult setzt uns mit auf die Banck des Hiobs, welcher alle diejenigen, so ihn in seinem Elend aufzurichten suchten, als leidige Tröster schilt. Wie viel Zeit gehöret nicht darzu, eh daß wir die Kunst, gelassen zu seyn, ausstudieren und begreiffen. Es soll uns einerley seyn, ein über uns aufgethürmtes Wetter mit abzuwarten, oder unter einem aufgeklärten Himmel zu sitzen; auf sanfften Blumen zu schlaffen, oder sich in Dorn und Disteln ritzen. Dieses verursachet freylich eine nicht geringe Bewegung in unsrer Seele, und das Angedencken des vorigen Zustandes will uns gar keine Zeit übrig lassen, sich in das künfftige Elend zu schicken. Allein, wenn wir auch mit Vernunfft erwegen, daß das Schicksal niemahls

sich

sich gegen uns verbündlich gemacht, beständig und allezeit uns freundlich anzulachen, und wir keine Erb-Verbrüderung aufzuweisen haben, die das Glück mit uns geschlossen, so muß es niemand befrembden, wenn es ihm den heutigen Tag ein anderes Gesichte zeiget, als das gestrige gewesen; und der Zeiten Wechsel, wie der Fisch Polypus, seine Farbe, verändert. Wir alle sind von denjenigen Glücks-Gütern, so uns zu Theile geworden, gar nicht beständige Eigenthums-Herren, sondern blosse Verwahrer. Wir besitzen zwar selbige in der That, das Verhängniß aber hat das gröste Antheil daran. Es hilfft uns nichts, wenn wir den Mammon auch noch so tieff in verwahrte Kasten versencken, weil das wanckelmüthige Geschicke allezeit einen Neben-Schlüssel darvon mit bey sich führet. Und also will die nüchterne Vernunfft eine getreue Lehrmeisterin bey uns abgeben, wie wir bey entstandnen Unglücks-Sturm dennoch die Kräffte der Seelen und unsre Sinnen in gehöriger Ordnung erhalten, und uns bey dergleichen widrigen Begebenheiten gelassen bezeigen sollen. Zwar wissen ihrer viele von ihrer vermeynten Gleichgültigkeit ein grosses Wesen zu machen, sie stellen sich an, als wäre ihnen alles einerley, trübe oder helle Tage mit anzusehen, und geben bey denjenigen, die in solchen betrübten Umstand gerathen grosse Redner ab;

allein so bald ein Zorn-Comet an ihrem eignen Himel aufgehet, und das falsche Glück ihnen eine saure und finstre Mine macht, so werden sie bey ihrer Redner-Kunst auf einmahl stumm, und verfallen dabey in eine solche Kleinmuth, daß das Angedencken voriger Glückseeligkeit ihnen gar nicht gestatten will, anderer Vernünfftigen Zuspruch Gehör zu geben. Und solche Menschen kommen mir nicht anders, als diejenigen Säulen vor, die denen Reisenden, den Weg weisen, selbst aber von ihrer Stelle nicht zu bringen sind. Wir, Mein Herr, wollen uns an unsers Freundes Tugend bespiegeln, und ihm alles künfftige Wohl und Ersetzung des erlittenen Schadens von Hertzen anerwünschen. Ich verbleibe,

Mein Herr/

Dero

beständige Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

WJe sind Sie so jählings und gantz unvermuthet auf das Bad gefallen? Ist es wohl möglich, daß Sie sich darzu entschliessen können? Zwar kan ich wohl leichte vermuthen, daß solches auf Einrathen eines verständigen und erfahrnen Mannes ohn-

fehl-

fehlbar geschehen, welchem zu widersprechen ich mich viel zu schwach und ungeschickt befinde, massen selbiger die Beschaffenheit ihres Leibes, und die daher rührende Zufälle und Beschwerungen am allerbesten einsehen und beurtheilen muß. Allein wenn ich Ihnen meine rechte Meynung entdecken soll, so sage ich frey heraus, daß ich vor meine Person, kein grosser Freund von den Bädern bin. Ihre Krafft und Würckung kan ich freylich selbigen nicht absprechen, denn sie ist ruch- und kundbahr; allein dessen ohngeachtet halte ich es doch vor gefährlich, auf dergleichen Entschluß zu gerathen, und seine Hülffe bey solchen warmen Gewässer zu suchen. Es hebet öffters einen Schmertz, verursachet aber auch vielmahls eine neue Beschwerung, und gleichet also dem warmen Sonnenstrahl, welcher zwar manche schön und herrliche Gewächse hervorbringet, zugleich aber auch Frösch und Kröten mit ausbecket. Gesetzt, daß es zehen Personen einige gute Dienste leistet, und selbige von ihren kränclichen Zustande befreyet, so giebet es im Gegentheil auch wohl hundert wieder, denen es seine Hülffe versagt, und welche eben denjenigen Schmertz, den Sie mit auf den Weg genommen, auch wiederum nach Hause bringen. Wie die Artzney-Verständigen, und diejenigen weisen Männer, welche vor Erhaltung unserer Gesundheit Sorge tragen,

vor-

vorgeben, und allen denen, so sich dieser Wunder-Brunnen zu bedienen pflegen, fest zuvorher einprägen, so müssen sich die Bade-Gäste eine gantz ordentliche und besondre Lebens-Art angewöhnen, Speiß und Tranck wird ihnen recht zugewogen, die Mannichfaltigkeit dererselben untersaget, und man fodert gar von selbigen, daß sie allezeit von aufgeräumten Gemüth seyn, und alle Sorgen und Grillen von dem Ufer des Bades vertreiben und wegjagen sollen. Allein, meine werthe Freundin, wo sind dergleichen Menschen anzutreffen, die dergleichen Herrschafft über sich besitzen? Es ist leichte zu versprechen, desto schwerer aber zu halten, und gäb ich ihnen auch zu, daß der Mensch, was Kost und Tranck anbelanget, den Zaum und Zügel über seinen Willen und Begierden in den Händen behielte, so ist es doch, was den letzten Umstand anbetrifft, fast ohnmöglich. Die Gemüths-Bewegungen, so uns Sterblichen öffters überfallen, sind von grossen Nachdruck, sie massen sich einer solchen Bothmäßigkeit über uns an, der man nicht allezeit Einhalt thun kan. Es stehet nicht überhaupt in unsrer Gewalt das Gemüthe aufzuklären, die trüben Wolcken lassen sich nicht so gleich zertheilen, die Seele wird vielmahls von einer unverhofften Betrübniß überrasselt, da wir doch selbst nicht den Quell noch Ursprung entdecken können. Auch diejenigen, die

gar

gar keine Ursache haben mit widrigen und verdrießlichen Gedancken sich aufzuhalten, empfinden dennoch solchen Uberfall. Stehet es nun nicht in unsern Kräfften dergleichen Vorschrifft nachzuleben, was sollen wir uns darbey vor eine Würckung und Anschlag solcher uns angerühmten Bäder versprechen? Ziehen wir fernerweit in Erwegung, wie verdrießlich nicht nur die Reise nach selbigen uns fallen müsse, indem die ungebähnten, und bergichten, Wege eine nicht geringe Beschwerlichkeit verursachen, sondern auch, wie manchen Reisenden, solche gewaltsame Erschütterung und allzustarcke Bewegung nur Schmertzen, und Empfindlichkeit zu gebähren pflege, so wird in der That das Ubel grösser, als es vorher gewesen, dadurch gemacht. Lesbia, der vielerley Zufälle wegen dergleichen Brunnen-Cur angepriesen wurde, fande bey solchen warmen Quell, ihr kaltes Grab; und Niso, welcher sein Ubel, das ihm eine Zeitlang so viel sieche und bange Stunden erwecket hatte, verbaden wolte, muste bey seiner Zurückkunfft statt gehoffter Linderung erfahren, daß sich sein bißheriger Bade-Mantel in ein Leichen-Tuch verwandelte. Bedencken Sie also wohl zuvorher, ob Ihnen auch der Gebrauch dieses Bades mehr Schaden als Nutzen verursachen könne. Jedoch das Vertrauen, so ihrer viele zu dergleichen warmen Brunnen haben,

muß wohl das allerbeste hierbey thun, und die Stelle des Arztes vertreten. Ich weiß, Sie nehmen mein schlechtes Critisiren nicht übel auf, weil Sie wissen, daß solches aus einer so zärtlichen Vorsorge und Liebe gegen eine, mir so werthe Freundin, herrühret, und in solcher Absicht wünsche Ihnen von Hertzen, daß Ihre gefaßte Hoffnung den rechten Endzweck erlangen, und ich bald erfahren möge, daß mein darbey entstandner Zweiffel völlig gehoben sey, welches diejenige gar ungemein vergnügen wird, die sich hier unterzeichnet als,

Hoch-Edelgebohrne Frau/

Dero

ergebene Freundin.

Mein Herr/

Ihre mit gehäufften Klagen angefüllte Zuschrift hat mich nicht wenig bestürtzt gemacht, zumahl da Sie solche Umstände darinnen angeführet, welche vermögend gnung sind einem Vater nach dem Hertzen zu greiffen, und sein Gemüthe zu beunruhigen. Ich nehme daher billig mit Antheil an Dero widrigen Schicksal, welches Sie bey der häßlichen Aufführung des Herrn Sohnes betrifft, und glaube

Ihnen

Ihnen gantz gerne, daß Ihrem gantzen werthen Hause nichts schmertzhaffters, als dergleichen widerwärtige Begebenheit, zustossen kan. Ungerathne Kinder machen freylich den Eltern schlaflose Nächte, und setzen selbige in tausend Kümmernisse. Wie sehr muß sich nicht ein Vater betrüben, wenn er die von seinen Kindern gefaßte gute Hoffnung zu Grunde gehen siehet, und statt eines grünenden Zweiges einen verdorrten Ast erblicket, welcher seinen gantzen Stamm entzieret. Es ist offtermahls recht sehr zu bewundern, wie ein Kind, welches doch von wohlgearteten und tugendhafften Eltern entsprossen, aus der Art schlagen und von denenjenigen, aus deren Lenden es gekommen, einen ungleichen und falschen Abguß der Welt vorstellen kan. Nach dem gemeinen Sprichwort fallen nur Adler von Adlern, und Tauben zeugen nichts als ihres gleichen. Dieses Vorrecht haben die unvernünfftigen Thiere vor denen vernünfftigen Geschöpffen, und der aller tugendhaffteste und edelste Vater muß offtermahls wie Sie, Mein Herr, zu seinem nicht geringen Leidwesen ersehen, daß seine Copey nicht den allergeringsten Zug und Aehnlichkeit von dem Original besitze. Dieses alles ist freylich so bewundernswürdig, als beklagens werth. Allein wenn wir dieses Verhängniß, auf der rechten Seite ansehen, und nach dem Ursprunge dieses Un-

falls

falls mit der uns begleitenden Vernunfft forschen, so werden wir gar bald die Quelle dieses Ubels gewahr. Ihnen, Mein Herr, wird freylich niemand mit Bestande die Schuld bey messen können, angesehen Sie nichts an gehöriger Zucht und Beytrag bey Ihres Herrn Sohnes Auferziehung haben ermangeln lassen, und alles so veranstaltet, daß man dergleichen widrigen Ausschlag gar nicht hoffen können. Doch werden Sie mir dieses selbst zugestehen müssen, daß vielen Eltern der Abfall ihrer unartigen Kinder zuzuschreiben sey. Es ist heute zu Tage die gröste Mode und recht zur Gewohnheit worden, daß man denen Kindern ihre Kinder-Schuh nicht auf Winckel- und niedrigen Schulen, sondern auf hohen und allgemeinen Schulen zerreissen läst, ihr Fallhuth wird vor der Zeit mit einem verbrehmten Mode-Hüthgen vertauschet, statt seines Stecken-Pferdes, bindet man ihn an einen grossen Degen, und Häußgen ohne Bart wird denen Musen wider ihren Willen aufgedrungen. Der Stand, worein man solche Kinder unbedachtsam setzet, machet sie hoch- und übermüthig, und sie bilden sich bey solchen erlangten Character würcklich ein, dasjenige allbereits vorzustellen, was sie allererst werden sollen. Nechst diesem ist der liebe Geitz mancher Eltern hauptsächlich mit Schuld daran, daß sie statt der gehofften Ehre, an

Ihren

ihren Söhngen eitel Schande erleben. Sie vermeynen ihrem Beutel sehr wehe zu thun, wann sie einem Hofmeister, der die Aufsicht über ihre Kinder auf sich nähme, jährlich etwas gewisses auszahlen solten; und da sie bey solcher unnöthigen Sparsamkeit etwas zurücke zu legen vermeynen, so müssen sie solches dem lieben Sohne, der seine völlige Freyheit hat, und bey so gestalten Sachen die Rechnung ohne Wirth insgemein zu machen pfleget, zehnfach übersenden, wofern sie anders nicht ihre und ihrer Familie Ehre vollen an den Nagel hängen. Was aber wohl das meiste zu dergleichen übler Aufführung der Kinder mit beyträgt, ist sonder allen Streit, die böse und unartige Gesellschafft, worunter insgemein die jungen Leute so keine Ober-Aufseher haben, zu gerathen pflegen. Fallen sie unter diese Mörder, so wird ihnen gewiß das Bildniß ihrer Eltern nicht nur geraubet, sondern sie werden auch gäntzlich ausgezogen. Der Umgang liederlicher Gesellschafft ist die gröste Zauberin, welche einen noch lehr-bedürfftigen Menschen in ein Unthier verwandelt. Man heulet mit den Wölffen, und nimmt die ungezogene und wilde Natur seiner liederlichen Mitgefehrten an; die Tugenden werden zu Lastern, und der Aussatz der verführerischen Rotten stecket auch die allerreinsten Seelen an. Polidor aus einen guten Hause gewann im Anfang seiner Acade-

mischen Aufführung aller Beyfall; So bald er aber unter liederliche Gesellschafft gerieth, ward er in eine gantz andere Form gegossen. Die zum Studieren bestimmten Stunden wurden zu allerhand höchstschädlichen Uppigkeiten angewendet; die liederlichen Spieler hiessen seine Lehrer, die Passet-Karten seine Bücher, und die unbändige Verschwendung in den prächtigen Kleidern und andern unnöthigen Dingen zwang seinen Vater, wo er anders seine Ehre retten wolte, ihm sein einmahl zu hoffen habendes Erbtheil bey dem Leben heraus zu geben. Doch ich weiß, Mein Herr, daß Ihnen dergleichen ähnliche Exempel wenig Trost versprechen können. Daher wäre mein unmaßgeblicher Rath dieser, Sie nähmen ihn von der jetzigen Universität schleunig hinweg, und schickten selbigen, doch nebst einen Hofmeister, auf eine andere. Ich wünsche von Hertzen, daß es gute Würckung thue und verbleibe,

Mein Herr/

Dero

beständige Freundin.

Wohlgebohrne Frau/

WJe Sie mir berichten, so will es Ihnen fast unerträglich fallen, die Madame Nimmersatt

satt in Ihrer Bekantschafft zu wissen und dieselbe um und neben sich fernerhin zu leiden. Sie mahlen mir selbige so poßierlich ab, daß, wenn ich diese Schilderey mit Vernunfft betrachte, ich selbst nicht weiß, was ich darzu sagen soll, doch wenn ich selbige auf allen Seiten herum gedrehet, und lange gnung besehen, so gucket der liebe Geitz aus allen Lineamenten und Gesichts-Zügen hervor. Ihr glückliches Schicksal hat sie nicht nur in einen ansehnlichen Ehren-Stand gesetzet, sondern auch mit einem reichlichen Auskomen darbey noch versehen; und dennoch führet sie sich darbey so auf, daß jeder man vermeynen solte, sie hätte die liebe Sonne eher in ihrem Hause, als ein Stück Brodt; Was Wunder ist es denn wohl daher? wenn selbige, wie Sie mir melden, allzu gerne in anderer von Ihren Bekannten Gesellschafft sich befindet, und allda alle Höflichkeit mit dem grösten Vergnügen genisset, sich selbst aber nicht entschliessen kan, auf einige Wieder-Vergeltung und Erkäntlichkeit zu gedencken. Sie nimmt zwar dann und wann, und wenn sie es auf keinerley Art und Weise des Wohlstandes wegen abzulehnen vermag, Gegen-Besuch, wiewohl mit dem grösten Unwillen, an, wann sich aber die Speise-Glocke hören läst, und die Höflichkeit die Veranwesenden den Stuhl hinter sich zu rücken nöthiget, so befällt Sie ein solch sprachloses Wesen, daß ihr ver-

biethet, die Gäste noch länger bey sich zu behalten, und ihnen einen Mund voll Brodt anzubiethen. Doch alles dieses, sind gar gewöhnliche Würckungen des lieben Geitzes, welcher ein Wurtzelmann alles Ubels heisset. Dieses Laster ist gar gemein; niemand aber ist verlachens-würdiger, als ein Geitziger, zu welchen ich diejenigen besonders stelle, denen doch das Glücke eine reiche Vorraths-Cammer angewiesen. Es fällt uns freylich schwehr und verdrießlich dergleichen tolle Comödien mit anzusehen; allein es giebet doch darbey auch wiederum etwas, worüber wir billig lachen müssen; Ein Geitziger ist wie ein Maulthier, welches mit den schönsten Früchten beladen und bepackt ist, und dennoch in währenden Tragen und unter seiner Last auf dem Wege sich mit Dorn und Disteln bekösti-get. Sein eigner Speichel, dem ihn doch die Natur von sich zu werffen befiehlet, muß seine Nahrung und Unterhalt heissen. Er denckt etwas weniges bey dem Aufgang, den der Wohlstand und die höchste Nothwendigkeit billig erfodert, zu erspahren, und hat darbey viel Schande. Wem nutzet wohl ein solcher fett gemästeter Eber? Niemand bey seinen Leben, wohl aber nach seinem Todte. Ein Geitzhals und Knicker ist zwar Eigenthums-Herr von seinen Vermögen, er hat aber leider nicht den Schlüssel zu seinem Kasten, denn diesen hat der Todt zu voraus, in seine Verwahrung

rung genommen. Er ist reich, aber an Vergnügen und Zufriedenheit sehr arm, weil er nur denenjenigen Drachen gleichet, die die Schätze bewachen, ob sie gleich nicht ihre seynd, und sie selbige andern müssen abfolgen lassen, so sie erheben. Statt daß ein solcher Mensch geruhig leben könte, schwebt er in der grösten Unruhe, der Schlaff heist ihm ein Frembdling und Gast, der sich nicht lange aufhalten kan, denn er schläffet, wie die Löwen, mit offnen Augen, damit er den Mammon bewachen kan; und er nähme gerne, wofern es nur seyn könte, den hundert-äugigen Argus zu seinem Beywächter an, weil sich immer ein Geschrey von Diebes-Rotten erhebet. Seines eignen Leibes ist er ein harter und sehr genauer Vormund, sein Magen wird ihn niemahls wegen allzu grosser und überhäufter Beschwerung bey dem Aesculap verklagen, obgleich sein magrer Mund ihm ein Klag-Libell zuschicken könte. Er fürchtet sich allezeit Odem zu hohlen, weil er in Gefahr stehet, es möchte selbiger ein Magnet seyn, der die geharnischten Männer aus den Geld-Säcken an sich zög; und so offte nur ein Fliege in seinem Zimmer niesset, so vermeynet er, als ob der anklopffende Tod ihn von seinen Gold-Klumpen wegreissen wolte. Doch Liebste Freundin, Sie können vielleicht in diesen Stücke mit mir zugleich irren; Man muß nicht allezeit diejenigen vor würck-

liche Geitzige halten, die dergleichen Aussenschein von sich geben. Es giebet vielerley Arten von geitzigen Menschen, die doch in der That nichts weniger, als die rechten Eigenschafften eines Geitzigen besitzen, ohnerachtet ihre äusserliche Aufführung uns dergleichen blaue Dunst vor Augen mahlet. Die tägliche Erfahrung bezeiget solches. Jsmene hält ihren Mann und Gesinde so genau, daß Schmahlhanß die Stelle des Kochs/ und der Mangel die Person des Kellners täglich vertreten muß, allein, was sie hierbey erspahret, daß wendet sie, wie man muthmasset, auf einen beliebten Kostgänger, der ingeheim bey ihr zu speisen pfleget. Die karg scheinende Doris hält gar keine Gesellschafft, aus Furcht es möchten diejenigen, bey welchen sie einige Höflichkeit genösse, sich wiederum bey ihr einstellen, und ihre Schüsseln ausleeren; man sehe aber ihre Kinder an, da kömmt keine neue Mode zum Vorschein, deren Nachahmung man nicht zugleich an selbigen reichlich erblicket. Madame Luculla giebet das gantze Jahr über keinem einigen Menschen einen Bissen Brodt umsonst, sie fliehet alle Zusammenkünffte, und machet vor der Welt keinen äusserlichen Staat, allein, was ihre heimliche Haußhaltung betrifft, so soll sich selbige in der Stille so viel zu gute thun, daß kein schmackbares Lecker-Bißgen in der gantzen Stadt zu finden, welches sie nicht zu Hause

mit

mit dem grösten Appetit zu schnabuliren wüste. Sehen Sie also, wie der Aussenschein betrügen kan, wer weiß, was Ihre geitzig-scheinende Nachbarin sonst vor heimlichen Aufgang hat, worauf Sie bey Ihrer äusserlichen Sparsamkeit bedacht seyn muß. Doch ich hoffe bald die Ehre zu haben Sie mündlich zu sprechen, und biß dahin verbleibe,

Wohlgebohrne Frau

Dero

aufrichtige Freundin.

Mein Herr/

Sie überhäuffen mich mit Höflichkeit, und ich bedaure, daß meine wenige Geschicklichkeit und Kräffte nicht zureichen wollen, alle diejenigen schönen musicalischen Stücke gehöriger massen zu spielen, welche Sie mir zu übersenden beliebet. Den Nahmen einer Virtuose, den ihre schmeichlerische Feder mir beygeleget, verdiene ich noch lange nicht, weil Ihnen selbst nicht unbekannt seyn kan, daß zwischen denenjenigen, so die edle Music zu ihren Bedürffniß und Unterhalt erlernen müssen, und andern Personen, die ihr zum angenehmen Zeitvertreib Mühe und Stunden opffern, ein grosser Unterscheid zu fin-

den sey. Daß mein weniges Wissen und Känntniß von dieser reitzenden Kunst den Beyfall eines so grossen Meisters findet, und von Ihnen gantz unverdient in Werth gezogen wird, ist eine Ehre vor mich. Allein so angenehm mir Dero schon längst versprochener Zuspruch seyn würde, so furchtsam würde ich doch bey Ihren Eintritt seyn, mich mit meiner Stümperey in Ihrer Gegenwart hören zu lassen, weil ich mich und mein Unvermögen allzuwohl kenne; Indessen dancke ich Ihnen, vor das Vergnügen, welches Sie mir durch die überschickten netten musicalischen Sachen gemacht, und werde selbige so bald es möglich in meinen Zimmer aufführen lassen, um meinen Ohren und Hertzen eine Ergötzlichkeit zu machen. Mir bedüncket, als wären die zwey Trio, so Sie mit beygelegt, mir zu Gefallen auf die Traversiere übersetzet worden, und zuvorhero ohnfehlbar auf die Hautbois gesetzt gewesen; doch kan es auch seyn, daß ich mich irre. Ich will Sie indessen ersuchen, daß, wenn Sie mir eine Compagnie von Noten-Völckern wiederum einschicken solten, Sie sich nicht mit der Ubersetzung bemühen dürfften, weil ich der sichern Meynung bin, daß einem Stücke, welches von seinen eigenthümlichen Instrumente in die Versetzung verfällt, der gröste Theil der Annehmlichkeit benommen werde. Die beygelegte Ouverture, so mit einer Fuge vergesellschafft-

schafftet ist, welche beynahe von allen Stimmen eine beständige und getreue Gefehrtin abgiebet, ist sehr schön; die Kunst lobet hier den Meister, dergleichen die beyden Concerten ebenfals thun: allein ich hätte lieber gesehen, wann selbige zärtlicher und schmeichelhaffter, und nicht so ernsthafft, gesetzet wären. Es bedüncket mich, daß adagio einen grössern Künstler zu spielen, als allegro, erfordere, wiedenn das erstere mir weit lieblicher und entzückender vorkömmt. Ich kenne viele die bey ihren Spielen eine grosse Fertigkeit bezeigen, und deswegen von manchen vor Virtuosen gehalten werden, wenn man aber nach Anmuth und Manieren fraget, so muß man selbige unter den Pausen mit suchen. Die meiste Kunst bestehet wohl in der Zierlichkeit mehr, als in der Geschwindigkeit, daher diejenigen; so nur auf die springenden Noten sehen und hören, offt aus einer flüchtigen Menuet oder Polognese mehr als aus einen Concert oder Ouverture machen, und die Galanterie-Compositiones denenjenigen künstlich und schwer gesetzten Stücken, die uns in Erlernung selbiger die gröste Mühe machen, vielmahls wider alle Billigkeit vorziehen. Doch einem jeden nach seinen Geschmack. Mein Herr, Sie stehen in den Gedancken, als wäre hiesiger Ort ein Sammel-Platz geschickter Musen, ich kan nicht in Abrede seyn, daß sich unterschiedene wohlgeübte Leute all-

hier befinden, die sowohl in Vocal- als Instrumental-Music sich mit Beyfall können hören lassen, auch in Componiren ihre Wissenschafft darthun. Ich glaube aber daß sich eine noch weit grössere Anzahl solcher musicalischen Kinder hier einfinden würde, wofern nur mehr Liebhaber der Music und zwar solche, die nicht alles umsonst mit anhören wolten, unter uns anzutreffen wären. Die meisten von denen Zuhörenden bilden sich ein, als schütteten die beschäfftigten Musen-Söhne, die Noten bey dem Spielen nur aus dem Ermel; die Belohnung, so sie vor ihre Mühe haben, ist insgemein schlecht, und müssen sie öffters froh seyn, wenn man selbigen vor ihre Mühwaltung einiger Stunden und musicalischer Bedienung ein mager es Bein abzuklauben vorsetzet. Wovon sollen also dergleichen Leute leben, da niemand vor selbige einige Vorsorge heget, oder ihnen auf ein und andre Art unter die Armen greiffet. Rathen sie ja keinem musicalischen Geiste sein Brodt hier zu suchen; ein Stipendium zu erhalten hält gleichfals sehr schwer, es seynd hier nicht so viel Patrone als Clienten. Es würde also ein solcher seine Natur zu einer grossen Diät angewöhnen, und viel Fast-Tage in seinen Allmanach zeichnen müssen. Solte sich Ihres Orts eine erledigte Stelle vor einen Musicum künfftighin zeigen, so geben Sie mir einige Nachricht davon, ich

habe

habe viele dergleichen Bedürfftige, welche nach der Beförderung sehnlich seufftzen. Sie würden sich mich dadurch sehr verbindlich machen, weil ich unterschiedenen, die durch Ihren Beystand und Verstärckung meiner Concerte sich mir gefällig erwiesen, gerne dadurch forthelffen wolte. Es muß nicht eben eine Capell-Meister-Stelle, wie die Ihrige seyn, wenn es nur sonsten eine Bedienung ist, worbey sie sich nothdürfftig hinbringen können und in etwas getröstet werden. So bald die musicalischen Stücke abcopiret sind, will ich selbige mit gehörigem Danck Ihnen wiederum in richtiger Form zurück senden. Indessen verharre,

Mein Herr/

Dero

getreue Freundin.

Hoch-Edelgebohrne Frau/

So lieb und angenehm mir Dero Wohlseyn, wovon Sie mir Nachricht zu geben beliebet, zu vernehmen gewesen, so ungerne ersehe zugleich aus Ihrer geehrten Zuschrifft, wie daß sich zwischen Dero Frau Schwester und Ihren Ehe-Liebsten ein ziemliches Mißverständniß bißher entsponnen. Sie neh-

men

men, wie Sie auch nicht anders können die Parthey von der Frau Schwester, rühmen ihr wohl eingerichtetes Hauß-Wesen, billigen ihre Einsamkeit und Eingezogenheit, und loben ihre kluge Aufsicht und vernünfftige Vorsorge vor die Erziehung ihrer lieben Kinder; hingegen führen Sie desto hefftigere Klagen über ihren Mann, als welcher, ohngeachtet er an ihr nichts zu tadeln fände, indem sie alle ihre Pflichten treulich beobachtete, dennoch in allen Stücken sich gantz widrig bezeigete. Seine gantze Auffführung gegen dieselbige bestände darinnen, daß er ihr sehr verächtlich begegnete, jedes Wort mit einem tollen Fluch begleitete, und mit sich selbst nicht einig zu seyn schiene. Ja was Ihrer geliebten Frau Schwester am meisten Kummer und Verdruß zu erwecken schiene, wäre dieses, daß er sich, so offt er mit andern sich vergesellschafftet befände, gegen jederman artig und beliebt aufzuführen wüste, und niemand daher auf den Argwohn verfallen könte, daß er eine solche Furie in seinem Hause vorstellte, und diejenige, der er doch nach denen Reguln der Vernunfft, und Gesetze der Liebe bescheiden begegnen solte, so schnöde und verächtlich hielte. Nun kan ich mich gar nicht satt über die so sonderbare Veränderung ihres Mannes verwundern, und muß ich ihm selbst den Ruhm zugestehen, daß ich, so offt ich die Ehre gehabt, ihrer bey-

derseits Umgang zu genieſſen, ihn allezeit artig und bescheiden, gantz vernünfftig und angenehm befunden. Ich kenne Dero Frau Schwester, und bin gewiß versichert, daß, wenn ich ihren Lebens-Wandel und rühmens-würdige Auffführung gegen alle Welt untersuche, und bey mir überlege, ich sie ohnmöglich vor die Urheberin dieses ehelichen Streits halten kan. Allein, Werthe Freundin, ohngeachtet ich gar nicht Sinnes bin, ihren Mann zu verfechten, weil wir doch als Weibes-Bilder allerdings verpflichtet seynd bey unserer Fahne beständig zu halten, und sonder Verletzung unsers Ordens keine Uberläuffer können abgeben; so halte ich dennoch vor höchst-nöthig und dienlich zu seyn, den Ursprung solches entstandenen Zwistes zu untersuchen, um durch ein und andern schlecht scheinenden Rath die vorige Eintracht und ehmahlige Ubereinstimmung dieser beyden Hertzen wieder herzustellen. Es ist nicht genug, daß sich eine Frau gegen ihrem Mann sittsam und höflich bezeiget, das Ihrige besorgt, und durch kein widriges Bezeigen ihm Anlaß giebet mörrisch und schnaubend zu seyn. Die Aehnlichkeit und Gleichheit der Gemüther, worüber man sich täglich bearbeiten soll, muß wohl das beste im ehelichen Stande beytragen. Er, der Mann liebet gerne Gesellschafft, und Sie, wie mir von guten Freunden berichtet worden, hat bißher

allen

allen Umgang der Menschen zu vermeyden gesuchet. Dieser will dann und wann einen guten Freund bey Tisch sehen; Sie hingegen verlangt in ihrer Ordnung zu verbleiben, weil ihr der Aufgang zuwider. Er suchet sich gerne auf dem Lande und in denen Gärten zu belustigen; Sie aber fliehet die Lufft und vielleicht aus einen kleinen Eigensinn; Wo will es nun möglich seyn, daß zwischen zwey solchen widrig-gesinten Gemüthern, ein harmonischer Klang und Thon entstehen soll? Wenn das eine Gesichte sich nach Norden dreht, das andere aber nach Westen blicket, so werden sie einander nimmermehr in die Augen sehen. Zwey ungleiche Mühl-Steine bringen nichts gutes zuwege, und unter zwey ungleich gesinnten Ehegatten kan ohnmöglich ein Band der Einigkeit seyn. Bey solcher angestellten Prüfung nun wolte ich mich, wofern ich an der Frau Schwester Stelle wäre, mit aller Macht dahin bestreben, wie ich meinen herrschenden Neigungen, durch kräfftigen Widerstand, gehörigen Einhalt thun, und mich durch gleichförmige Bezeugung gegen demjenigen, mit welchen man ein Hertz und eine Seele heissen soll, gefällig zu machen eyfrigst bemühen. Sie wissen, Werthe Freundin, daß die Männer solches als eine Pflicht und Schuldigkeit fodern; Sie trotzen auf ihre Herrschafft, die sie durch das Band der Ehe über uns erlangen, und beruffen

sich

sich auf ein uraltes Gesetze, das der Himmel dem allererſten unter denen Männern ertheilet, und welches biß auf den heutigen Tag, als ein unumstößliches Geboth durch Vollziehung der Ehen fortgepflantzet wird. Der widerspenstigen Vasthi Fall solte uns billig alle abschrecken denen Männern ungehorsam zu seyn. Doch gleich itzo entsinne ich mich eines Einwurffs, den Sie mir ohnfehlbar machen dürfften, indem Sie bey dem Beschluß Ihrer Zuschrifft einige Muthmassung des Ursprunges des bisherigen Mißvergnügens unter diesen beyden Eheleuten angeben wollen. Sie melden, daß die Frau Schwester billige Ursache hätte wegen ihres Mañes eyfersüchtig zu werden, weil er selbst bey ein und anderer Gelegenheit einen sattsamen Argwohn hierzu erreget. Allein dieses ist vollends das Oel, wodurch die Flammen des Zwietrachts zwischen zwey Verknüpfften vermehret und verstärcket worden. Die noch so wahr vermeynten Muthmassungen betrügen uns am allererſten, und wann auch gleich der Aussenschein uns in unsrer Meynung noch so sehr verstärcket, so erwegen Sie selbst nur, wo man Mittel hernehmen wolle dergleichen Feuer zu löschen. Wo diese Seuche einreisset, da wird gewiß der annoch glimmende letzte Funcke der Liebe getilget. Sie verdoppelt unsere Pein, und führet die Liebenden in ein solches Labyrinth, wo ich

nim-

nimmermehr den Ausgang fände, wenn ich mich nicht mit Gewalt daraus risse, und mich nunmehr erinnerte, daß ich unausgesetzt bleibe,

Hoch-Edelgebohrne Frau /

Dero

aufrichtige Freundin.

Mein Herr /

Sie entdecken mir, wie Sie sich gerne wieder verheyrathen möchten, weil es Ihre Umstände nicht anders zulassen wolten; melden mir aber darbey, daß Sie biß diese Stunde noch keinen rechten Entschluß fassen könten, eines Theils, weil Sie nicht wüsten, ob Sie bey der andern Verehlichung dasjenige wieder fänden, was Sie in der ersten verlohren, andern Theils aber jagte Ihnen bey Ihrer bevorstehenden Werbung dieses eine nicht geringe Furcht ein, daß Sie eine Zeit daher den Verfall so vieler ansehnlichen Familien und guter Häuser mit Wunder wahrgenommen, von welchen man sich doch dergleichen nimmermehr hätte träumen lassen. Ihre Furcht ist nicht unrecht und Sie haben, Mein Herr, allerdings mit darauf zu sehen, wie Sie bey der andern Parthie eine Beylage mit erhalten, angesehen der Zustand heutiger Zeiten einen grossen Aufgang erfordert, und das

jetzige

jetzige Haußwesen gantz anders, als sonst, will eingerichtet seyn. Doch wissen sie, wo der Verfall auch noch so guter und reichen Häuser, als welcher ihnen ein Wunder heisset, herstammet? Alles dieses verursachet das bisher so tieff eingewurtzelte Ubel des leider eingeführten übermäßigen Staats und der so zur Mode gewordnen Verschwendung. Niemand will vorjetzo mehr mit seinem Stande zufrieden seyn. Ihre Einwohner der Stadt, unter denen sie sich persönlich befinden, und welches sie selbst wahrnehmen können, seynd eben von solcher Gattung; der Edelmann will ein Grafe, der Bürger ein Edelmann, und der Bauer mit Gewalt ein Bürger seyn. Gesetzt auch, daß in ihrer gantzen Stadt, in welcher sie sich was Liebes wieder auszusuchen gesonnen seynd, sich zehn oder zwölff Häuser befinden, welche, ohne sich in Verlust und Abgang ihrer Haab und Güter zu setzen, die Person grosser Herren spielen können, so seynd hingegen so viele, die bey ihrem grösten Unvermögen Affen von jenen abgeben, und ihnen nachklettern wollen; durch Credit und Aufborgung machen sie eine Zeitlang grosse Figur und Aufsehens, bald aber kömt der hinckende Bothe hinten nach, welcher ihnen die schnelle Zeitung heimlich in das Ohr sagt, daß sie dasjenige grosse Loch suchen solten, welches der Zimmermann bey Erbauung des Hauses offen gelassen, da-

mit sie sich nicht von der Schaar der Manichäer umringet sähen. Sie wollen höher fliegen, als ihnen die Flügel gewachsen, und bevencken gar nicht, was es vor einen Ausgang gewinnen werde. Die prächtig angestellten Gastmähler, die kostbaren Ausklei-dungen, und die Menge so vieler Bedienten, und Aufwärter erfodern einen grossen und angehäufften Geld-Beutel. Diejenigen, so von gantz schlechten Stande, bebrähmen sich offt mit Gold und Silber, daß ein Frembder in der Stadt, sie vor Staats-Damen halten muß. Der bürgerliche Stand beruffet sich, bey seiner übermäßigen Pracht und Erhöhung, auf das uralte und ehemalige Röm. Bürger-Recht, und vermeynet eben dergleichen zu seyn. Mercket einer aus ihrem Mittel, daß die vernünfftige Welt über seine unzuläßliche und belachens-würdige Auf-führung ihre Glossen macht, so weiß man sich nicht besser zu vertheidigen, als daß man die schöne Antwort ertheilet: wer hat mir etwas zu befehlen? ich kan es ja bezahlen. Solche Personen aber erwegen nicht, daß das Maulthier dennoch ein Maulthier bleibet, ob es gleich noch so kostbare und prächtige Decken über sich hat; der angenom̃ene Glantz kan ihre Geburth nicht vergrössern, noch den niedrigen Stand erhöhen. Nechst diesen verursachen die täglichen Zusammenkünffte und allzustarck eingerissenen Gesell-

sellschafften einen nicht geringen Aufgang, als welcher ein heimlicher Magnet ist, der das Geld nach und nach, wie das Eisen, aus dem Beutel ziehet. Eurilla hat das Hauß voller Kinder und Gesinde, so bald aber die gewöhnliche Glocke schlägt, so werden ihr die Mauren ihres Hauses zu enge; Sie läufft als wenn ihr Kopff und Auffatz brennte, und suchet ihre sehnsüchtige Seele in denen Gesellschafften wiederum zu stillen; da doch indessen in ihrer Abwesenheit die Kinder nach ihrem Belieben verfahren, und das Gesinde, wie die Mäuse, wenn die Katze nicht im Hause ist, ihren Muthwillen treiben. Lesbie hält sich Sommers-Zeit über meistens auf dem Lande auf, der Mann mag indessen mit seinen Leuten haußhalten und zusehen, wie, und woher, er etwas bekomme. Clotilde behält niemanden von guten Freunden bey sich, wenn nicht ihre Tafel mit so viel Schüsseln und Trachten besetzt wird, als Himels-Zeiche vor dem Calender stehen. Der Mann muß ihre alle Sorten von Wein in den Keller schaffen, daß nichts mehr darbey fehlet, als daß an ihre Haußthüre, die gewöhnliche Wein-Tafel heraus gehangen, und zwey grüne Cräntze aufgestecket werden. Findet sie nicht alle Tage ein neues und abgewechseltes Schnabel Bißgen auf ihren Tische, so erblicket der geplagte Mann, an statt der Venus, einen Zorn-

Planeten, und schläget das güldene Kalb in das Auge. Chloris suchet ihren einigen Zeitvertreib in dem leidigen Karten-Spiel, die gemahlten Blätter sind ihrer Augen Weide, ihr Hertz und Seele ist mit darauf gekleistert, und wenn sie einen Tag in der Woche ohne Spiel erleben soll, so bekömmt ihr Hauß-Medicus gewiß einen Bothen zu dieser krancken Frau: Rückt man ihr ihre so beliebte Spielsucht vor, so weiß sie sich nicht besser zu vertheidigen, als mit dem herrlichen Einfall: Es wäre besser sich mit dem Spiel zu belustigen, als daß man die Leute in der Stadt bey dem müßigen Stillesitzen musterte, welches doch bey dem lieben Spiel Zeit währender Austheilung der Karten Blätter gar nicht unterbleibet. Solches übermäßiges Beginnen und übles Haußhalten kan freylich nichts anders nach sich ziehen, als daß die besten Familien in Verfall kömen, und ein Werber auf solche Art, der dereinst ein grosses Capital zu ererben gedenckt, sich mit finstern Groschen muß begnügen lassen. Die Männer sollen heut zu Tage Siebenschläffer abgeben, damit sie ihrer in der Wollust ersoffnen Weiber sonderbares Verfahren weder hören noch sehen können. Doch alles dieses, Mein Herr, muß Sie von Ihrem Vorsatz nicht abschrecken, noch Ihnen die andere Wahl eckel machen. Ich weiß, daß Ihre kluge Einsicht geschickt gnung ist, solcher eingerissenen

Auf-

Aufführung gehörigen Einhalt zu thun. Der vernünfftige Zuspruch eines Mannes vermag viel bey einer Frau, und ich würde nichts vergnügters hören, als wenn ich bald erfahren solte, daß Sie so glücklich im Wehlen gewesen als Ihre Verdienste es erfodern. In solcher Hoffnung schliesse und verbleibe,

Mein Herr/

Dero

aufrichtige Freundin.

Hochwohlgebohrne Frau/

SO vergnügt ich Dero werthe Zeilen erbrochen, so angenehm ist mir Ihr Inhalt, als welcher mich Ihres gütigen Beyfalls, den Sie meiner wenigen und gar schlechten Wissenschafft in der Music zu geben beliebt, aufrichtig versichert. Sie wundern sich, wie ich so schnelle auf dergleichen Einfälle gerathen und auf einmahl diese Kunst lieb gewonnen, allein ich kan mich nicht entbrechen, Ihnen den wahren Ursprung davon zu entdecken. Eines Theils werden Sie selber noch wissen, daß, da ich in denen Thüringischen Gräntz-Mauren das Glücke hatte, die Ehre Ihrer Bekanntschafft zu geniessen, Sie mir etliche mahl den Vorwurff zu meiner nicht geringen

Beschämung gemacht, warum ich mich nicht, da ich doch in dem galanten Leipzig auferzogen worden, des Vortheils bedienet, in ein und anderer dem weiblichen Geschlecht nicht unanständiger Wissenschaft mich feste zu setzen, welche löbliche Erinnerung einen solchen Eindruck in meinem Gedächtniß verursachet, daß mich selbige durch einen heimlichen Trieb beständig angeflamet, dergleichen Vorwurff von mir abzulehnen. Andern Theils aber erblickte ich solches zu bewerckstelligen keine bequemere Gelegenheit, als damich das unumgängliche Verhängniß nicht nur in den Wittben-Stand versetzte, sondern mich auch zugleich zweyer unerzogenen Kinder auf einmal beraubte. Ich erhielte dadurch die Freyheit, alles nach meinem eignen Geschmack einzurichten, und weil ich mir meine einsamen Stunden nicht besser zu versüssen wüste, als daß ich einen unsern Geschlechte nicht nachtheiligen Zeitvertreib mir erwehlte, so erinnerte ich mich nicht unbillig des mir von Ihnen ehemahls gemachten Vorwurffs, und ergriff, mich nunmehro davon zu befreyen, die edle Music-Kunst. Sie seynd begierig zu wissen, ob ich alle diejenigen Arten von Instrumenten, deren man Ihnen von mir Erwehnung gethan, zu meiner täglichen Ubung ausgesetzt, und hierinnen irren Sie gar nicht, ohngeachtet ich nur noch einen rohen Lehrling darinnen abgebe; Sie verwundern

sich

sich aber auch nicht wenig, warum ich die deutsche und frantzöische Flöte, als welches Ihnen vielleicht, als was seltsames zu seyn scheinet, zugleich mit in die Hand genommen. Allein meine hierunter gehegte Absicht wird verhoffentlich Ihr hierüber aufgebrachtes Gemüthe wieder besänfftigen. Mir ist gar wohl wissend, daß unser Geschlechte, so bey sich eine Neigung und Liebe etwas in der Music zu erlernen verspühret, insgemein auf das Clavier, oder das Lauten-Spiel verfällt; ich selber habe sie beyderseits zum Grund-Stein meiner wenigen musicalischen Wissenschafft nicht nur geleget, sondern ich suche mich auch noch biß diese Stunde darinnen täglich zu verstärcken, weil eines wie das andere, nicht nur viel Zeit und grosse Gedult, sondern auch fertig und geübte Finger haben will. Doch wenn ich Ihnen die Wahrheit entdecken darff, so kan ich nicht läugnen, daß diejenigen Instrumenten, so von dem menschlichen Athem, und unsrer gerührten Zunge ihren Klang und Annehmlichkeit erborgen müssen, von mir allezeit in weit höhern Werth nicht unbillig gezogen worden. Sie sind freylich einem Frauenzimmer schwerer zu erlernen, als die andern Saiten-Spiele; Alleine meine ungemeine Neigung darzu und der diese begleitende Eifer hat mir die darbey besorgende Schwürigkeit erleichtern helffen, und alle hinderliche Steine aus dem

Wege geräumet. Zudem schiene mich eine, ich weiß nicht, ob auch Beyfalls-würdige Ehrsucht bey dergleichen Entschluß mercklich aufzumuntern. Die gantz gewöhnlichen und dem weiblichen Geschlechte gebräuchlichen Instrumente höret man täglich bey vielen Frauenzimmer, die Flöten aber klingen bey unsers gleichen und diß durch gantz Deutschland, gar sparsam; was rar und seltsam ist, gewinnet immer bey uns mehr Beyfall und Gunst, als was uns alltäglich heisset. Wolten Sie mir aber einen Einwurff machen, ob schickte sich dergleichen Instrument gar nicht vor eine Dame, weil es dem männlichen Geschlechte eigenthümlich zu seyn schiene, so gebe ich Ihnen die theure Versicherung, daß die meisten von denen Frantzöischen Frauenzimmer so wohl adelichen als bürgerlichen Standes, welche doch jederzeit bey allen Nationen Beyfall gefunden, und vor galant und artige Geschöpffe in der gantzen Welt paßiren, sich der so genannten Traversiere starck bedienen; Die aus Franckreich zurückkommende deutsche Cavalliers wissen ihre Geschicklichkeit und Kunst auf selbiger zu spielen, uns nicht gnung anzupreisen, und wenn die Frantzöis. Damens, denen es doch wahrhafftig weder an Klugheit noch Einsicht fehlet, dergleichen Ubung und musicalischen Zeitvertreib wider den Wohlstand zu seyn erachteten, so würden sie sich warlich nicht vor der Welt dadurch lächerlich machen. Entschliessen Sie

sich nur daher, und sonder langes Besinnen, Ihr Fräulein zu Erlernung dieses angenehmen und nicht allzugemeinen Instruments anzuhalten, damit ich an selbiger eine Mitgefehrtin bekomme. Sie müssen hierinnen nicht solche Damen um Rath befragen, die nur Tag und Nacht die stummen Karten-Blätter zu ihrem angenehmsten Zeitvertreib erwehlen, und auf nichts anders bedacht seyn, als wie sie bey öfftern Gewinst durch den hellen Klang des erleuchteten Geldes ihren Ohren eine angenehme und süsse Music machen möchten. Denn bey selbigen würde die wahre und edle Music-Kunst ein schlechtes Recommendations-Schreiben erhalten. Indessen scheinen Sie mich, Liebste Freundin, vielleicht aus allzugrosser Liebe und Hochachtung gegen die Music, durch ein und andern gemachten Einwurff von meinen wenigen herausgegebenen Schrifften würcklich abzuführen, Sie haben in gewissen Stücken recht, weil derjenige, der seine Feder auf den Schauplatz der Welt hervor treten läst, sich vielen Urtheilen muß unterwerffen und Preiß geben. Allein alles dieses darff uns nicht abschrecken. Warum solte sich nicht die Poesie und Redner-Kunst vor das weibliche Geschlechte schicken? Das Männliche hat keinen Brief, der Weißheit alleine nachzugehen, und die Wissenschafften zu erlernen; die Natur hat ebenfalls unser Geschlechte mit einer gesunden Vernunfft und Beurtheilungs-Krafft begabet, wie könten wir

nun selbige besser ausbilden, und vollkommner machen, als wenn wir eben denjenigen Quellen der Weißheit nachgehen, die das Männliche, sich zu verstärcken, aufsuchet. Vor den Urtheilen der Welt scheuet man sich billig nicht, denn diese und alle andere Wissenschaften, so unserm Geschlechte gebräuchlich seyn, sind der Tadelsucht eben so wohl, als unsere Feder, unterworffen. Ist das Urtheil der Welt bescheiden und vernünfftig abgefast, so haben wir dem Vortheil, daß wir unsre darinnen begangnen Fehler zu verbessern suchen. Tadeln uns aber Spötter, die ihren Unverstand und Grobheit dabey verrathen, so hat man gar nicht Ursache ein Zetergeschrey darüber zu machen, weil sie die kluge Welt mit uns zugleich nach Verdienst auslachet. Jedoch ich vergesse in der That, daß diß nur ein Brief und keine lange Rede seyn soll, darum breche ich mit Gewalt ab, und schreibe nur noch so viel, daß ich bin,

Hochwohlgebohrne Frau/

Dero Freundin

Hochwohlgebohrner Herr,

Sie irren in der That, wofern Sie auf die Gedancken gerathen, ob wäre mir an Versicherung Ihrer Hochachtung und Freundschafft gegen mich wenig gelegen. Wie könte mir selbige zuwider-seyn? Da mir der Werth von Ihren vortrefflichen Eigenschaften

ten

ten sehr wohl bekannt, so finde um desto mehr Ursache mich dahin zu bestreben, wie ich die Ehre Ihrer Bekannt- und Freundschafft möge beybehalten. Warum bemühen Sie sich, mir meine Feder aus der Hand zu reissen, unter dem artigen Vorwand, daß so lange ich mich mit selbiger bey einen und andern aufgeweckten und poetischen Einfall belustigte, ich so leichte nicht auf ernsthaffte und verbindliche Gedancken würde zu bringen seyn. Der unschuldige Kiel hat an dergleichen Vorwurff gar keinen Theil. Ich lege ihn ja allemahl aus der Hand, so offt ich das Glück und Vergnügen habe, eine Zuschrifft von Ihnen zu erbrechen, und ergreiffe denselben auch niemahls mit grösserer Lust wieder, als wenn meine Pflicht und Wohlstand dabey anbefehlen, Ihnen die gehörige Antwort darauf zu ertheilen. Setzen Sie mich daher ja nicht unter die Zahl der irrigen und verstockten Seelen. Ich bekenne mein Unvermögen in dergleichen Sachen, und bin in der That schüchtern und furchtsam das Wörtgen Liebe und Gegen-Liebe zu beantworten. Die Schärffe des Verstandes, die Kräffte der Seelen und die höchstnöthige Einsicht in solchen Handlungen, heisset alles dasjenige, was mir noch fehlet, und meine Feder daher gantz verzagt und blöde macht. Zwar weiß ich zuvoraus, daß diese meine jetzige Entschuldigung so wenig, als die vorhergehenden, ihren Beyfall finden dürffte, und Sie selbige gleichfals vor untüchtig und un-

unzulänglich erachten werden, weil Sie mir schon einigemahl den artigen Vorwurff gemacht, ob könte diejenige Person, so zu zweyen mahlen schon ein Ehe-Bündniß geschlossen, was die Eigenschafft und Würckungen der Liebe anbeträff, ohnmöglich noch in den Kinder-Schuhen der Unwissenheit gehen. Allein ich vermeynte, daß Ihre Geschicklichkeit Ihnen selbst die Antwort darauf in den Mund legen solte. Die Länge der Zeit und die unterbliebene Ubung einer Sache kan den Menschen gantz und gar umkehren, und ihn alles desjenigen vergessend machen, was er zuvorhero noch so wohl erlernet. Vergisset doch der allerbeste Meister offtermahls seine Kunst, wenn er selbige aus den Händen leget, und die Ubungen an den Nagel hänget. Seit dem ich mich einige Jahre im Wittben-Stand aufgehalten, habe ich alle Eigenschaften der Liebe aus den Gedancken gelassen, und kan mich gar nicht mehr besinnen, wie der kleine Gott derselbigen aussiehet; weil ich sicher glaube, daß in der gantzen Welt nichts vergeßlicher, als die Liebe seyn kan. Sehen Sie also, wie blöde und einfältig uns dergleichen Stand zu machen fähig ist. Freylich sind Sie darinnen viel geschickter und erfahrner, und zweiffle ich gar nicht, daß ich an Ihnen, wofern ich wieder in die Liebes-Schule gehen wolte, einen vortrefflichen und weisen Lehrer fände: Jedoch so schertzhafft und galant auch Ihre Unterrichtung seyn dürfte,

so

so würden Sie mir doch dieses nimmermehr ausreden können, daß die Liebe, wenn ich ein und anderer Freundinnen ihre Liebes-Handlungen, und abwechselnde Begebenheiten, durch Nachsinn bey mir überlege, nichts von Unruhe und Mißvergnügen hegte. Dieses vernünfftige Vorurtheil werden Sie mir wohl schwerlich benehmen, zumahl da Sie mir in Dero werthen Zuschrifft noch dieses behaupten wollen, als ob man bey der Liebe die Freyheit gar nicht verlöhr, welches mir artig vorkömmt. Indessen können Sie doch vergewissert seyn, daß mich Ihre nette Schreib-Art allezeit vergnüget, und haben Sie gar nicht über mich zu klagen, ob verführ ich mit Ihren Briefen so unbarmhertzig, als mit Ihnen selbst, massen ich selbige heilig aufbehalte. Was Dero Verlangen anbetrifft, daß ich nicht eher wiederum zu lieben anfangen solte, als biß ich Ihnen Nachricht davon ertheilte, so können Sie versichert seyn, daß ich dergleichen Regungen, wofern Sie sich wieder bey mir melden solten, vor Ihnen gar nicht verbergen werde, zumahl da Sie sich so viel Mühe geben, vor mein Vergnügen beständig zu wachen. Sie haben Gedult mit meiner Einfalt, zu welcher mich die Vergessenheit verführet, dencken aber nicht darbey, daß diejenige so einen belebten und höfflichen Cavallier deswegen vergessen solte, die sich hier unterzeichnet als

Hochwohlgebohrner Herr/

Dero unveränderte Freundin.

Hoch-

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Ich glaube, Sie wollen gar anfangen nunmehro in Ihren Briefen zu complimentiren, und dem ehrlichen Talander Eingriff thun. Was vor ein wunderliches Gestirne hat Ihnen dergleichen sonderbaren Argwohn eingeflösset? Sie befürchten sich, ob möchten Sie mir mit Ihrer fernerweitigen Zuschrifft beschwerlich fallen, und tragen deswegen Bedencken, den angefangenen Brief-Wechsel fortzusetzen. Allein, Mein Herr, Sie irren sich sehr, Ihre Furcht ist vergebens, und ich würde gantz gewiß, wofern Sie sich diese gantz seltsame Einbildung beherrschen liessen, einen grossen Theil meiner bißherigen Hochachtung gegen Sie fahren lassen, weil ich die Zuschrifft gelehrter und vernünfftiger Männer vor ein nicht geringes Stück meines zeitlichen Vergnügens erachte. Was solte uns wohl angenehmers seyn? als wenn sich dergleichen artige und stumme Redner uns in der Stille vor Augen stellen, und was vor ein schönerer Vortheil könte uns wohl zuwachsen? als wenn wir uns durch Ihre geschickte und manierliche Schreib-Art belehren lassen? Ihre Zuschrifften sind nicht nur angenehme Sitten-Lehrer, sondern Sie lehren uns auch andere herrliche Wissenschafften, zu welchen gar selten, unser Geschlechte pfleget angeführet zu werden; sie schärffen uns die Federn, und sind solche kluge und höffliche

Lehr-

Lehrmeister, welche unsern Fehlern, deren sie doch gar viel in unsern Briefen gewahr werden, gar nicht den gehörigen Namen beylegen, wohl aber selbige auf eine gantz bescheidne Art so zu bemänteln wissen, daß man glauben solte, ob wären wir gar nicht fähig zu irren, da doch indessen ihr Ausdruck uns gar nicht in dergleichen Irthümern bestärcket, sondern auf eine versteckte und doch zugleich auch merckliche Weise uns wieder auf die Fußtapffen unsers begangenen Fehlers u. Fehltritts behutsam zurücke führet. Dieser so herrliche Nutzen, welcher uns überhaupt aus dem Briefwechsel zuzuwachsen pfleget, ist zugleich auch mit vieler Anmuth verknüpffet. Solche edle Blätter stellen uns entfernte Freunde gleichsam persönlich vor die Augen, und ist als besprächen wir uns mit Ihnen mündlich. Sie machen uns Ihren Zustand kundig, und wir nehmen an Ihren Wohl und Wehe solchen Antheil, als sähen wir beydes selbst mit an. Ja die Feder mahlet uns offt, durch zufälligen Briefwechsel solche Männer und Damen ab, deren Antlitz wir doch niemahls zu erblicken Gelegenheit gehabt. Denn ob uns gleich die allzuweite Entfernung nicht erlauben will, dieses Wunsches theilhafftig zu werden, so ist doch ihr lebhafter Kiel vermögend gnung uns ihren Geist und herrlichen Eigenschafften kräfftig vorzuschildern. Was vor einen angenehmen Zeitvertreib finden wir nicht in dergleichen schrifftlichen Unterredung? Wie manche verdrießliche Stunde wird durch erhaltene Zuschrifft unserer guten Freunde und Freundinnen unterbrochen und verkürtzet? das Mißvergnügen wird durch ertheilte Nachrichten und Neuigkeiten gleichsam versüsset,

und eine solche, uns gar nicht unangenehme, Menge schwartzer Buchstaben zertheilet die schwartz und düstern Wolcken unsrer offtmahls beunruhigten Sinnen. Könte wohl ein edler Sprachrohr in der Welt ausgesonnen werden, wodurch vertraute und gute Freunde, ohne daß andere mit zuhören können, sich abwesend mit einander besprechen, als dieses, welches uns Kunst und Erfindung an die Hand gegeben? Derjenige, so die Züge der so mannichfaltigen Buchstaben in ieder Sprache weißlich ausgedacht, verdiente wohl, daß man ihm zum Danck ein besondres Denckmahl hätte setzen sollen, und der erste Erfinder der so klug zubereiteten papiernen Blätter wäre wohl werth, daß man seine Asche in dem allerzärtesten und schönsten Jungfer-Papier heilig verwahrte und aufbehielte. Aus diesen allen, Mein Herr, sind Sie völlig und sattsam überzeuget, wie bitter mir es würde ankommen, Sie aus derjenigen Zahl, mit welchen ich das Glücke und die Ehre Briefe zu wechseln geniesse, so unschuldig verliehren solte. Ihr Vorurtheil ist gantz falsch, und mir muß allezeit so viel Zeit übrig bleiben, die ich mit Vergnügen auf Beantwortung Ihrer, mir recht angenehmen Zuschrifft verwenden werde. Ich schliesse demnach, in der sichern Hoffnung, daß sich unsere schrifftliche Freundschafft nicht eher schliessen soll, als biß mir wird unerlaubt seyn die Feder mehr anzusetzen, und Ihnen die Versichrung zu geben, daß ich unausgesetzt verbleibe,

Hoch-Edelgebohrner Herr/

Dero unveränderte Freundin.

) (o) (

Bayerische Staatsbibliothek München

X IX .88

I X .88

XX XI .90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Christiane Mariane von,

Christianen Marianen von Ziegler Moralische und vermischte Send-Schreiben
An einige Ihrer vertrauten und guten Freunde gestellet

Leipzig 1731

Epist. 964
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404324-6
VD18 14779447-001